Der Sieg der Einfalt
über den
Verstand
oder die
wahre Geschichte des Glücks
in
unterhaltenden Erzählungen.

Zweyter Band.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Junius. 1773.

Landesbibliothek
Coburg

Alcander.

Eine Erzählung.

Erster Theil.

—Aber um 7. Uhr erst, sagte Madam Melicourt, — mein lieber Alcander, daß ist nicht länger mit Ihnen auszustehen; wir haben alle mit dem Spiele gewartet, und uns endlich ohne Sie niedersetzen müssen. Sagen Sie mir, wo Sie überall herumstreichen? — Ich, Madam? da, wo ich seyn muß, — Ach Sie müssen nichts, was Sie nicht selbsten wollen — Das ist eins, antwortete Alcander, denn das, was man

sonst will, das muß man auch. — Was geht mich Ihr Geschwätz an, ich sage Ihnen, daß ich im Ernste ungehalten bin, ich hatte mir heute gewisse Rechnung gemacht, L'hombre mit Ihnen zu spielen, nun kommen Sie, da die Parthie schon halb aus ist — Aber, Madam, was hat es denn zu sagen, Sie wissen ja allezeit Ihre Parthie so gut zu nehmen — Sie würde angenehmer seyn, wenn Sie mit dabey wären, sagte Madam Melicourt, wendete sich herum und lächelte. Wahrhaftig, zischelte der Baron de K. man überhäuft Sie ja überall mit Douceurs? — Vor mein baares Geld, antwortete Alcander. Hätte ich nicht Unglück, und hätte ich es nicht insonderheit gegen Madam Melicourt, denken Sie, daß man einen Augenblick auf mich gewartet, oder, dem Anscheine nach, ängstlich um mich gethan haben würde? wenn die gnädige Frau Lust hat etwas zu gewinnen, so richtet sie ihre Gedanken auf mich. Ich verdiente aber ausgelacht zu werden, wenn ich es länger von Madam Me-

licourt

licourt leiden wollte. Die Jugend der Natur ist bey ihr schon längst vorbey, und die Jugend des Nachttisches hat die Reize nicht für mich, Geld zu verliehren, da ich es besser anwenden kann. — Aber man verliehrt doch nicht immer, sagte der Baron de K. — Erlauben Sie, liebster Baron, das ist noch viel ärger. Ich habe denn das Unglück ein Zuschauer ihres Grams zu seyn, den sie über die betrogene Hoffnung empfindet; sie klaget, sie ist verdrießlich; o tausendmal lieber möchte ich dann verlohren haben; man ist auf allen Seiten übel daran, und, wäre es nicht wider den Wohlstand, die Einladung einer vornehmen Frau so oft abzuschlagen, ich käme gar nicht zu ihr. — Halt, was sehe ich, mein lieber Alcander, bemerken Sie dort den neuen Spieltisch, der zu rechte gemacht wird; Sie kommen nicht los, oder Sie müssen fliehen — So empfehle ich mich, sagte Alcander, und schlich zur Thüre hinaus.

Es war Abends halb 12. Uhr, und Madam Melicourt saß verdrießlich, ei-

nem großen Spiegel gegen über, in ihrem Großvaterstuhle hingelehnt. — Alles, alles muß mir doch manchen Tag zuwider gehen — so sprach sie zu sich und weinete, — da mußte sich nun der Haasenfuß zu spät zum Spiel einfinden — darüber bin ich um zwanzig Thaler gekommen — und wetten wollte ich, wäre er dabey gewesen, ich hätte sie gewonnen. — Und nun kann ich mir auch die Garnitur nicht kaufen, — und ich muß sie haben, es koste was es wolle, ob ich gleich um zwanzig Thaler noch entfernter davon bin als gestern. — Haben muß ich sie. — Hier das Rosenrothe — quel charme! — das hebt hier mein rechtes Auge ungemein, wenn ich den Blick thue — und er durchbohre dein Herz, Verräther, und entzünde es — dann will ich dir mit Grausamkeit begegnen — und du sollst die zwanzig Thaler, und noch vierzig dazu — und noch weit schönere Garnituren verliehren, ohne dich freundlich anzublicken. — Charlotte, Charlotte — Gnädige Frau — Aber wie könnt ihr

ihr den Unverstand haben, mir den Zobelschwanz auf die Art anzubringen — sehet ihr denn nicht, daß er so hereingehen muß, — er verdirbt die ganze Lage — aber je mehr man mit euch Leuten Geduld hat, je besser man euch bezahlt, je schlechter ist man bedient — Darf ich mich nun wohl wundern, sprach sie bey Seite, es war sehr natürlich, daß er auf die Art nicht hat können gerührt werden, wenn man auch so verstellt ist — Was sagten Sie, gnädige Frau, befahlen Sie etwas, fragte die geduldige Kammerjungfer; und trat dienstfreundlichst vorwärts — Naseweises Thier! müßt ihr denn alles wissen und behorchen — Ich dachte, gnädige Frau, Sie hätten mir was zu befehlen, — Ich dachte, ich dachte, ihr denkt immer anders, wie andere vernünftige Leute; ich will zu Bette gehen.

Und Alcander schlief schon fest, und träumete einen verliebten Roman. Schon stieg er die Strickleiter hinauf; und schon war er bald an das Ziel seiner Wünsche — so riß sie — er fiel herab —

immer tiefer — jetzt traf er auf — und erwachte.

Was? schon 9. Uhr — He — Kammerdiener ich will aufstehen. Süße berauschende Träume, ihr täuschet nur den Menschen, reizet den Geschmack, und laßt ihm Schatten umarmen. Aber heute will ich es noch einst versuchen, das Vergnügen zu erhaschen, welches sich nur immer in so leichten flatternden Bildern mir darstellet. So sprach Alcander; stieg in den Wagen, und befahl ihn zu Ihre Excellenz Madam de G. zu fahren.

Bey Ihre Excellenz de G. war alles versammlet, was nur am Hofe einiges Ansehen hatte. Bey ihr war der kleine Hof, und machte man der Herrschaft aus Devotion die Cour, so that man bey ihr das nämliche, aus Liebe zur angenehmen Gefälligkeit, so viel sie sich von Hofleuten denken läßt, die ihr auf so vielen Wegen nachlaufen, und sie doch so selten finden. Ihr Haus war die ächte Copie von dem, was bey Hofe vorzugehen pflegte. Eben das Wesen, eben die gezwungene Höflich-

keit,

keit, die Verstellung im Mantel der Natur, der artige Betrug, und die versteckte Liebe zu Ränken, herrschte bey ihr, wie dorten. Alcander trat hinein, er bemühte sich um Freude und Vergnügen, und er holte sich Verdruß, und eine sehr widrige Laune. Ha, mein lieber Alcander, wie lange habe ich Sie nicht gesehen, sagte der Graf L. Was machen Sie, wie gehts Ihnen? wollen Sie mit mir zur Gräfinn F. kommen? da haben wir die artigste Parthie von der Welt. Hören Sie, Freund, es ist etwas zu machen, verstehn Sie mich. Kammerherr T. kömmt auch dahin, der dümmste Mensch, den Sie sich nur denken können, wenn Sie anders noch nicht mit ihm bekannt sind. Er hat eine unsinnige Neigung L'hombre zu spielen, ich und der Hofmarschall haben ihn gestern versichert, daß wir selbst in Paris Niemanden angetroffen, der ihn darinne überträfe. Zu unserm Glücke war er davon überzeugt, und wir schrieben seinen ganzen Verlust auf Rechnung seines sonderbaren Unglücks.

Hören Sie, mein Freund, Sie können immer unter der Hand falsch spielen, der Dummkopf sieht es nicht, und merket es noch weniger. Ueberdieses ist es eine rechte wahre Freude, einen reichen Narren zu betrügen, dabey ich immer noch meinen Nutzen habe. — Ich ziehe niemals Nutzen aus solchen Umständen, sagte Alcander, zog die Achseln und gieng weiter, — nicht weiter als einen Schritt; denn eine Umarmung hielt ihn auf, als er fortgehen wollte — eine von den heißen Umarmungen, welche die Hoffreundschaft, ohne etwas zu fühlen, ertheilte. — He mon cher Alcander! — woher, wohl geruht? — So ziemlich — J'en suis charmé, sagte der Herr von R. Aber war der Mann nicht zum todt lachen, wie ich mit Ihnen gestern im Fenster stund — Das finde ich nicht, sagte Alcander, ich habe immer gehöret, Kammerrath X. habe Verstand und Witz, und das habe ich auch, so viel man in der kurzen Zeit urtheilen kann, gefunden. — He bien mon ami — mais on peut

deve-

devenir fou par trop d'esprit. Da dieses eine Hofwahrheit war, so nahm sie Alcander, wie man gemeiniglich dergleichen Wahrheiten nehmen muß, für baares Geld an. — Mais entre nous, fieng er wieder an, der Herr Kammerrath ließ sich einfallen, neulichst bey Mademoiselle de C. mein Rival zu seyn; ob es nicht zum lachen ist — ein Mensch von seiner Figur und Verstande, mein Nebenbuhler! — Das ist auch, erwiederte Alcander, vielleicht der einzige Punkt, worinne Sie ihm den Verstand absprechen werden, denn sonsten — C'est bien vrai, sagte der Herr von R. und wandte sich herum, mit dem Kammerpräsidenten, wegen der Besoldung, zu reden. Alcander drängte sich dann weiter, und war endlich mit Mühe und Noth in das letzte Zimmer gekommen, als er sehr angelegentlich in ein Fenster gezogen wurde. Erlauben Sie auf ein Wort, sagte der Hofmarschall J. und lehnte sich vertraulich ins Fenster. Mein liebster Freund, sagte er, Sie könnten uns und dem ganzen Hofe den größ-

ten Dienst von der Welt erzeigen. Sie sollen uns nur einen kleinen Beystand leisten. Der Herr von M. besitzt jetzt die Gnade des Herrn in einem Grade, die uns schädlich und nachtheilig seyn könnte, und also müssen wir ihn herunter bringen. Es ist um so nöthiger, da er Geschicklichkeit und Verstand besitzt, und Sie sich also leicht vorstellen können, was er in kurzer Zeit für eine Gewalt erlangen würde. — Aber, sagte Alcander, ich habe ihn als einen Mann von der besten Gemüthsart loben hören, ich kann kaum glauben, daß er etwas zu Ihrem Nachtheile unternehmen könne noch werde. — Glauben Sie nicht, glauben Sie nicht, man lernt anders denken, wenn man groß wird, ich weis es an mir. Und dann haben wir die Maxime, daß wir uns niemals auf einen guten Ruf verlassen, da wir von uns auf andere schließen, so sind wir mißtrauisch. Uebrigens sind — gutes Herz — vortrefflicher Charakter, bloße Namen, das kömmt alles auf die Umstände an, sie bekommen ihre Wirklich-

keit

keit erst durch die Lage der Sachen, je nachdem es unser Nutzen und unsere Erhöhung erfodert. Sie werden das mit der Zeit schon besser einsehen lernen, wenn Sie in den feinern Wendungen mehr geübt, und die stille Cabale zu Ihrem Vortheile etwas mehr durchwandert haben werden. Dann leget man die kleinen Vorurtheile des sogenannten ehrlichen Mannes ab. Wir reden im Vertrauen. Jetzt steht Ihnen ein Weg offen, da Sie sich recht gut hierinnen bilden können, Sie müssen uns zu der Ausführung eines gewissen Anschlags helfen, und dann von unserer Dankbarkeit und Diensteifer zu Ihrer Beförderung versichert seyn. Sie wissen, daß der Hof künftigen Monat nach S. reisen wird. Diese Abwesenheit müssen wir uns zu Nutze machen, den Herrn von M. zu stürzen. Zu dem Ende brauchen Sie nichts weiter, als Ihren Secretair zur Verschwiegenheit und auf ihre Seite zu bringen. Ich habe gehöret, daß Sie einen sehr geschickten Menschen haben, der Hände vortrefflich nachma-

len

len kann — Das kann wohl seyn, sagte Alcander, aber — Ich bitte, unterbrach ihn der eifrige Hofmarschall, hören Sie mich aus, ich will hernach alle ihre Einwürfe beantworten. Ich werde Ihnen einen Brief von dem Kammerrath zustellen, so daß er alle Muße haben kann, seine Hand und Schreibart nachzuahmen. Er darf nur das Schreiben an einen seiner Freunde erdichten, davon ich Ihnen einen angeben will; der Kammerrath rühmt sich der Gunst des Fürsten darinne ungemein, berührt die Fehler und Schwachheiten des Herrn, wenn sie auch gleich nicht wahr wären, und entdeckt ihm, wie er sie zu seinem Nutzen und vielerley Absichten lenken und gebrauchen kann. Alsdenn stellen Sie mir nur den Brief zu, ich will schon davor sorgen, daß er von ungefähr auf der Post aufgefangen und durch einen für die Ehre seines Herrn besorgten Menschen dem Fürsten selbst zugestellt werden soll. Ich hoffe er wird sich nicht heiter und gnädig dabey bezeugen. Die Sache ist um desto wahrscheinlicher,

licher, da er seine Hand nicht läugnen darf, und um desto sicherer, da wir uns gar nicht dabey rühren und erscheinen dürfen. Ich habe, um die Maschine zur Vollkommenheit zu bringen, schon einige gewissenhafte Amtleute à raison von einem kleinen Detachement Ducaten auf die Seite gebracht, die in den Rechnungen, welche sein Departement betrafen, mit Fleiß Unrichtigkeiten werden einlaufen lassen, eben zu der Zeit, wenn mein erstes Vorhaben schon in Gang, und der Fürst aufgebracht ist. Man wird ihn einer Veruntrauung beschuldigen, und der Handel wird zu rechter Zeit ausbrechen, um dem Herrn das Garaus zu spielen. — Ja, wahrhaftig, das glaube ich auch, erwiederte Alcander, da ich aber, wie Sie wohl sagen, in solchen Dingen noch keine Erfahrung habe, so bitte mich gehorsamst zu entschuldigen, ich möchte mehr verderben, als helfen. Er riß sich sodann von ihm los, und gieng an einen Stuhl, sich nieder zu lassen, so sehr hatte ihn die wohl ausgesonnene Rede ermüdet. Zu

seinem

seinem Unglücke geschah es an der Seite des Herrn von D. Er war also kaum zur Ruhe, und dachte einmal zu einem vernünftigen Gedanken zu kommen, als ihn dieser Herr auf die höflichste Art von der Welt bey der Hand nahm — Sehen Sie, sehen Sie, sagte er — Was denn? fragte Alcander hurtig — In der Ecke, erwiederte jener, welch ein bezaubernder Umstand, haben Sie es nicht gesehen, mit welcher Grazie die junge Baronesse M. sich neigte. — Ich habe nichts davon gesehen, es ist mir auch nicht viel daran gelegen. — Nur nicht pedant, mein lieber Alcander, nur nicht pedant, ich bitte Sie — es ist schlimm genug, daß Sie nicht nach so etwas sehen. Sie sind jung, wohlgemacht, Sie haben Verstand, und wollen doch alles mit einer altfränkischen Laune verderben. Und à propos sehen Sie diese Locke muß jetzt allezeit hier sitzen. Ich bitte Sie, liebster Freund, nur ein wenig — ein wenig nach gutem Geschmacke. Und die Schnallen werden jetzt alle weiter herunter getragen, sehen Sie hier

hier bey mir. Und wie finden Sie meinen Haarbeutel — betrachten Sie ihn, so muß er stehen, hoch, und ein gepudertes Haar darinne, wie der Keil Jupiters in seiner mächtigen Hand. Diese nachläßigen Falten an meinem Kleide, bemerken Sie, wie sie meine Knie umflattern, wie die leichten angenehmen Westen die Wangen meiner Englischen Caroline anwehen. Heute gehe ich noch zu ihr — Freund, heute noch ist sie durch mich glücklich, denn sie sagte es, daß sie ohne mich es nicht seyn könnte — Aber denken wird sie es wohl nicht, fiel Alcander ein — Warum nicht? fragte der Baron de V. — Nun so, erwiederte Alcander, man denket zuweilen, bey dem nichts, was man saget. — So, Sie wollen es also nicht glauben? — Nun warten Sie. Der Baron griff in die Tasche, und ein Schwarm von Briefchen drängten sich heraus. Da bemerken Sie hier — sehen Sie — Ihre geliebte ewig treue Caroline Baronesse de M. — wieder hier — ganz ergebene Caroline, — und hier —

— Ja Sie haben Recht, sagte Alcander, vergeben Sie, ich muß eben fort, es fällt mir etwas nöthiges ein, das ich bald vergessen hätte. Es ward ihm schlimm, er eilete aus dem lärmenden Saale Ihrer Excellenz.

Da sehe ich nun den armen Alcander — mit großen Schritten in seinem weiten einsamen Zimmer herum gehen, und seine Lebensart betrachten. Was für ein Leben voll Unruhe und Ränke? So rief er, und warf sich in einen Stuhl. Nichts als Spiel, oder Boßheit, Betrug, leeres und närrisches Zeug, c'est le bon ton! — Was für ein Geschmack und ein falscher Zug im Denken, der überall seine verderblichen Folgen in den Sitten spüren läßt. Wo bist du holde väterliche Aufrichtigkeit in deinem unbefleckten natürlichen Kleide, voll treuherziger Ehrlichkeit, sprichst du freundlich dem Fremdlinge zu, und lächelst ihm wahre Freude entgegen. Deine Reden waren Salz, und deine Anmuth enthielt keinen Gift. Wo finde ich dich — wo? vielleicht auf dem

Lande

Lande — so sprach Alcander und schlug auf seine Dose. List — Was befehlen Sie, gnädiger Herr, — Mache alles zu rechte, ich will aufs Land, nach der Gegend von J. — so hurtig als möglich.

Alles ist fertig, sagte List. — Ich auch, sprach Alcander, gieng herab, und sprang in den Wagen.

Siehst du ihn fahren, geliebter Leser, wie er mit froher Heiterkeit, mit der Miene der Erwartung der ländlichen Zufriedenheit entgegen rollet? — siehst du ihn? — Ich auch, denn ein Schriftsteller muß lebhafte Vorstellungen haben, und der Leser zur Gesellschaft mit — und wenn es irgend einen Poeten treffen sollte, so wird er wohl schon gewohnt seyn, da viel zu sehen, wo andere gar nichts wahrnehmen.

Ist das nicht eine Art von Wirthshaus dort? — Ja, gnädiger Herr, sagte hurtig List, und schluckte — Laß halten, mich hungert, — Mich auch, wiederholte List. Ehe aber Alcander ins Haus trat, bettelte ihn ein Junge von ungefähr 15 Jah-

ren an; er wollte anfänglich nicht hö-
ren — Nun geben Sie mir immer et-
was, ich will Sie einen Pfennig wieder
heraus geben. — Also bist du Besitzer eines
Pfennigs, damit bist du völlig bezahlt —
Aber nicht befriediget, antwortete der
Junge. Diese Antwort machte den ange-
bettelten Herrn stutzig. Warum nicht
befriediget, fragte Alcander? — Darum,
sagte der Junge, weil viele Leute das nicht
einmal verdienen, womit sie doch so unzu-
frieden sind. So bin ich auch mit meinem
Pfennige nicht zufrieden, ob Sie gleich den-
ken, daß ich nicht mehr werth bin. — Aber
wer bist du? — Jetzt ein Bettler. — Und
sonsten? — Kein Bettler. — Was denn?
— Etwas mehr als Bettler, ein Schul-
knabe, wenn Sie erlauben. — Erkläre mir
deine Rätzel, sagte der neugierige Herr. —
O, nichts weniger als Rätzel, antwor-
tete derjunge Bettler, alles ganz natürlich
und kurz. Mein Vater that mich in eine
Schule; der Magister prügelte mich wund
und halb todt, weil ich etwas gegen
ihn behauptete, darinne ich Recht hatte,
und

und sogleich aus dem Lexico bewies. Ich lief also davon, und kam zu meinem Vater, eben zu der gelegenen Zeit, wie er vom Richter des Dorfes aus dem Hause geschmissen wurde, weil er, wegen zweyer Jahre Mißwachs, die Herrschaftlichen Gefälle aus Unvermögen nicht bezahlen konnte. — Und wo kommst du hierher, sagte er zu mir — Von der Schule, antwortete ich — Und bist du denn schon ausgelernt? nein, sagte ich, aber ausgeprügelt, und das dermaßen, daß ich mich genöthigt sah, meine Zuflucht zu euch zu nehmen. — Armer Junge, übler hättest du sie nicht nehmen können, denn ich bin durch die weise Hand der Gerechtigkeit Landesväterlicher Huld selbst ohne Zuflucht, aus meinem Hause gejagt worden, wie du alleweile gesehen hast. Ich will arbeiten gehen, du aber bist noch zu schwach zu solcher Arbeit, und durchs Lernen verwöhnt. Du kannst dir unterdessen bis der Himmel weiter für uns sorget, etwas erbetteln, denn weiter kannst du doch nichts — O ja, sagte ich, ich kann Lateinisch — Dummer

Hannß, Lateinisch, das wird etwas helfen, da der Herr Magister bey dem Mißwachs vorm Jahre verhungert ist, der doch vollkommen Lateinisch verstund. Weißt du denn nicht, daß die meisten Herren, die Vermögen haben, wenig oder gar kein Lateinisch verstehen, also muß es doch nichts einbringen, und zur Nahrung dienen. Bettle du immer unterdessen, es ist besser deutsch betteln, als lateinisch verhungern, verstehst du mich? Weil mir nun mein Magen die Reden meines Vaters noch verständlicher machet, so nehme ich mir die Freyheit, Sie um etwas zu bitten. Diese Erzählung hatte so viel naives für unsern Herrn, daß er ihn nicht allein essen ließ, sondern auch weit über seine Erwartung beschenkte.

Alcander trat sodann in die Schenke. Als er vor einer großen Stube vorbey gieng, so sah er einen Mann mit breiten Achseln, der die Bockpfeife spielte. Das ist ein Kerl, schrien seine ländlichen Bewunderer, und stampften mit dem Fuße. Alcander trat näher, und eben neben

dem

dem Schulmeister. Als dieser einen so vornehmen Herrn neben sich stehen sah, griff er sich an die Halskrause, machte sie zu rechte, und drückte die Parücke schärfer als sie war — und dann erst machte er die Honneurs von dem Concert. Er versicherte ihn, mit gnädiger Erlaubniß, unterthänigst, der Mann habe Geschmack, und seine Bockpfeife nach dem Positive gestimmt, daß er selbst alle Sonntage spiele. — Ist er Ihr Schüler, fragte Alcander? — Nein, erlauben Sie, ich kann nur das Clavier, und die Orgel. Aber Hören Sie jetzt, — Hier stieß er seinen fremden Gast an den Arm, daß ihn der Huth wackelte, um ihn auf eine Cadenz aufmerksam zu machen, die der Bockpfeifer künstelte. Er holte viermal dazwischen Athem, und machte es so gut, daß der Schulmeister vor Freuden den Meister Sänger auf die Achseln klopfte — so kräftig, daß ihm das Mundstück der Bockpfeife bis an den Eingang der Luftröhre fuhr, und ein schrecklicher Mißlaut der Cadenz und dem Stücke ein Ende machte.

— Was Sie da thun, Herr Schulmeister, sagte der Virtuose, und setzte den Bierkrug an. Der Mann war außer seiner Kunst noch von großer Geduld, denn er hatte kaum von dem kräftigen Zuge abgesetzet, so gedachte er weder an Zorn noch Beleidigung, und fieng an Tänze zu pfeifen. — Das ist sanftmüthig genug, rief Alcander; — Ach nicht doch, sagte ein dicker Bauer, er hat des Schulmeisters Tochter lieb, drum sagt er nicht gern dem Vater was, um es nicht mit ihm zu verderben. — Wie doch alles zusammenhängt, murmelte Alcander, auch die Schenke hat ihre Politessen, und die Liebe macht in Hütten wie in Pallästen schlau und biegsam. Hierauf eröffnete sich der Bauertanz, die Bockpfeife belebte alle Füße der bäurischen Jugend, und goß in alle Freude und Lust, als Alcander sein Mittagsmahl verzehrte. Es schien ihm vergnügter, als die rauschende Ueppigkeit bey dem Feste des Reichen, und er war so vergnügt, als ein Weiser, der sich mit wenigem begnügt, als er zur harmonischen Schenke

her-

herausstrat, um sich wieder in seinen Wagen zu setzen. Der Junge war wieder da, und dankte unterthänigst für die viele Gnade. — Und wie heißt du? — Jonas Treff, sagte der Junge — Sey fromm und lerne was, ermahnte ihn Alcander, und sprang in den Wagen — Wenn ich kann, rief der Junge nach! —

Sieh, sieh die muthigen Hengste, wie sie mit Freudigkeit traben, und den Jüngling mit froher Heiterkeit dahin reissen. Schon erreichen sie die weiten glücklichen Gefilde von J. und durcheilen blühende Scenen. Es war bey einem annehmlichen Abend, als Alcander daselbst anlangte, um in der ländlichen Ruhe, und der reinen Luft dieser Gegend, Glück und Gesundheit zu suchen. Seine glücklichen Einwohner saßen überall an den Thüren ihrer Hütten, die Zufriedenheit lächelte in allen ihren Zügen, und der frohe Schwarm ihrer Kinder spielte vor ihnen auf den grünen Trifften herum. Schon damals rührte ihn eine Ahndung, daß ihn hier irgend ein glücklicher Zufall

begegnen würde. Und in wenig Tagen traf sie ein. Die frühen Reizungen eines Morgens ermunterten ihn zu einem Spaziergange. Er trat ihn an, seine Annehmlichkeiten belohnten ihn, und gern ließen sie ihn die stillen täuschenden Süßigkeiten des Schlafes genießen. Manche Aue, und manches Gefilde durchirrete er, und befand sich schon auf dem Rückwege, als ihn ein Hügel lockte, auf dessen Spitze er die ganze blühende Landschaft in einem Umrisse sehen, und mit einem Blicke fassen konnte. O wie belohnte ihn diese Mühe, denn hinter demselben machte er noch eine annehmlichere Entdeckung. Es war ein grüner Platz von einem jungen Buchenwalde umschlossen, der, wegen der Ordnung seiner Reihen vermuthen ließ, daß die Hand der Kunst einige Züge mit hinein gebracht hatte. Er gieng herab ihm entgegen, und fand, daß ihn seine Vermuthung nicht betrogen hatte. Bey dieser Untersuchung war ihm die Entwickelung dieses frohen Spazierganges vorbehalten. So wie er die Annehmlichkeiten

der

der Büsche und Hecken durchlief, die an den Buchen sich herum wandten, ward er etwas weißes gewahr, welches inwendig auf dem grünen Platze schimmerte. Er konnte es nicht recht unterscheiden; dieß machte ihn noch begieriger, und er lief eine Zeit an den Hecken herum, um eine lauschende Oeffnung zu finden. Er konnte ganz deutlich durch selbige ein junges Mädchen wahrnehmen, sie lag auf einer grünen Erhöhung von Rosen, und schien über die Stelle eines Buches mit sich selbst zu reden, welches sie nachläßig in der Hand hielt.

Werthester Leser, wie werde ich dir die Annehmlichkeiten dieser reizenden Person beschreiben können? — Es ist genug, wird mancher denken, wenn ich weis, daß der Herr verliebt war, ich würde mit einer leichten Skize zufrieden seyn, und das übrige mir vorstellen. — Aber mein Freund, ich antworte dir, daß auch diese nur unvollkommen seyn würde. Doch stelle dir einen feinen länglichten Wuchs und den interessanten Zug der Bildung

 vor,

vor, der in allen Bewegungen Annehmlichkeit und sanften Ausdruck herrschen läßt; bilde dir in lebhaften Zügen die Reize eines jungen ländlichen Mädchens ein, sanft, lächelnd, die Unschuld im blauen Auge, und den annehmlichsten runden Contour, darinnen eine gelinde Röthe die weiße Blüthe der Wangen durchlief — Es ist gut, sehe ich mir meine schönen Leserinnen entgegen rufen, das ist mehr als Skize, das ist eine bezaubernde Physiognomie mit ihrem ganzen Colorit, die der Venus von Medicis nicht Unehre machen würde. — Und dennoch, meine schönen Leserinnen, dennoch drücke ich nicht die Hälfte von demjenigen aus, was Alcanders Herz in einem Zuge empfand. So sah er sie in einer sanften natürlichen Senkung auf der grünen Erhöhung hingelehnt. Er schlich sich, so nahe als möglich, hinter das Gebüsch an den bezaubernden Ort, und versuchte auf ihre Worte zu horchen. O wie stärkt nicht die Liebe alle Kräfte der Sinnen, und bahnt alle Zugänge, alle Wege, die zu ihrer

rer Rührung leiten. Er konnte sie deutlich vernehmen, und da sie sich allein glaubte, legte ihr nichts die Einschränkungen des Zwanges auf. — Wäre wohl gut, hörte er sie sagen, der liebe Mann weiset es einem nur nicht genug, wie man ein frölisches Herz erhalten soll. Ich hatte es vollkommen, in den ersten Jahren meiner Kindheit. Mein Verlangen befriedigten kleine unschuldige Spiele; der Verstand verließ sie bey anwachsenden Jahren, und nunmehr fühle ich etwas Leeres in dem Innern meiner Empfindlichkeit. Womit soll ich es füllen? — Mit mir, dachte der Horcher hinter dem Busche — Wie soll ich wieder so vollkommen zufrieden, als vor der kleinen Entfernung einiger Jahre werden, fuhr sie fort, wer lehret mich die unbekannten Annehmlichkeiten, die mich künftig zufrieden stellen könnten. O hätte ich sie in dir gefunden, liebes Buch! du solltest mir ein Schatz seyn. Aber so enthältst du nur Ermunterungen zur Frölichkeit, und kannst nicht sagen, was mir eigentlich fehlt. Doch

der

der frühe Morgen ist schon bald vorüber, ich will zurück eilen, meinen lieben alten Vater zu begrüßen.

Morgen werde ich dich wieder sehen, annehmliches Plätzchen. Sie sprang auf und verließ es.

Alcander war leider zu spät gekommen, um mehr von diesem Gespräche zu hören; doch dachte er so gleich auf Mittel, sich mit ihr bekannt zu machen. Viele Romanenhafte Einfälle liefen ihn durch den Kopf. Er betrachtete, und verwarf sie so lange, bis ihm ein einziger zu gefallen schien.

Alcander erwachte des andern Tages und mit ihm der Gedanke, sein Vorhaben auszuführen. Er zog die wenig glänzenden und bescheidenen Kleider eines Reisendem an. Gefalle ich ihr, rief er, so bin ich sicher, daß weder der Glanz meines Anzuges, noch der entferntere Schimmer des Reichthums, den man so oft fälschlich daraus schließt, sie reizet, sondern, daß ich allein der Gegenstand ihres Wohlgefallens bin. So sagte er, und

wan=

wanderte, bey dem Grauen des jungen Tages, der Erwartung und dem grünen reizenden Plätzchen entgegen. Er legte sich hier an eben der Stelle nieder, wo ihm zuerst das holde Bild der Schönen rührte, und versuchte voll Erwartung die Lage eines müden Reisenden anzunehmen, der durch die Rauhigkeit der Wege, und die heißen Beschwerlichkeiten des Tages, die Nacht durch, nunmehr bey den stillen Erfrischungen des Morgens sanfter zu schlummern scheint. Er wartete nicht lange, als er das reizende Mädchen langsam und mit dem unnennbaren Anstande, mit der Hoheit der Natur, ankommen sah, welche sie über den Gang einer angenehmen Person verbreitete, deren Wachsthum sie in die Reihen der Grazien versetzte. Bey dem ersten Anblicke des Fremdlings schien sie zu erstaunen; dieses Erstaunen gieng bald in die weibliche Neugier über, und diese zog sie immer einige Schritte dieser interessanten Gruppe näher, als sie es Anfangs Willens war. Ein tiefer Schlaf schien ihn zu beherrschen; dieß gab den

den Augen mehr Freyheit, und ihren Betrachtungen über dieses Unerwartete viel mehrere Bequemlichkeit. Sie bemerkte in dem Schlafenden eine feine, edle Bildung, und seine gestreckten Glieder stellten ihr den feinen Bau eines schlanken Körpers dar. Ein mildes Lächeln verbreitete sich über die schönen Züge. — Armer Jüngling, murmelte sie leise, unter freyem Himmel bist du heute den Winden und dem nächtlichen Schauer ausgesetzt gewesen, der Thau hat deine sanften Locken befeuchtet, wie angenehm beschäfftigt dich der Schlummer, den deine Müdigkeit herbey rief, um die langen abmattenden Beschwerlichkeiten des Weges zu versüßen; ruhe ungestört, armer Wanderer, ich will mich wegschleichen — Das wolle das Unglück nicht, dachte Alcander. Nichts desto weniger geschah es, sein guter Genius aber flößte es ihm ein, noch einige Zeit den Schlaf nachzuahmen. Vielleicht, dachte er, vielleicht bringt sie noch ein günstiges Schicksal zurück. Und eben dachte er es, als er die Zweige des Busches, bey dem er schlief,

schlief, gewaltig räuschen hörte. Kein Wind bewegte die Lüfte, oder spielte mit den Wipfeln der Bäume. Die Hand des reizenden Mädchens ist es, dachte Alcander, die wie ein Zephyr in den Büschen angenehm rauschet. Wie listig erweckt sie mich, ohne sich entdecken zu wollen. Nun muß ich wohl aufwachen, oder die Kunst wird sich verrathen, wenn sie die Gränzen der Natur übersteigen will. Alcander dehnte sich dann im weichen Grase — Zum zweyten male kam die schöne Beherrscherin dieser einsamen Tempe zu der Oeffnung der Büsche herein.

Einige Schritte gieng sie vorwärts, die eine verstellte Unwissenheit lenkte, und sie that nicht, als wenn sie des Fremdlings gewahr würde. Seitwärts abgekehrt, stund sie nunmehr nahe an dem bedeutenden Fleckchen stille, als wenn sie die Morgenröthe bewundern wollte. Alcander stund auf. Schüchtern fuhr die Schöne zurück. — Warum erschrecken Sie, meine Schöne, sagte Alcander; vermutheten Sie Niemanden hier, oder habe ich Sie

irgend

irgend in etwas gestört, daß Sie allein seyn wollten? — vielleicht, sagte er, und wies auf das Buch, das sie wieder in der Hand hielt — vielleicht wollten Sie alleine lesen — und wer weis stöhre ich Sie — ich empfehle mich — und so ungern ich Sie verlasse, so würde es doch eine Beruhigung und Belohnung für mich seyn, wenn ich Ihnen dadurch eine Gefälligkeit erzeigen könnte. Welches Glück, einer so reizenden Schönheit in den ersten beneidungswürdigen Augenblicken, da man sie sieht, eine Gefälligkeit erzeigen zu können! — Und er wollte mit einer Verbeugung weggehen — Bleiben Sie, rufte ihm das aufrichtige Mädchen nach — bleiben Sie. Ich habe Sie zwar nicht völlig verstanden, denn ich bin in der künstlichen Sprache nicht geübt, da ich nur das natürliche liebe — aber bleiben Sie, Sie stöhren mich nicht. Sie sind gereißt? — Das bin ich — Nun vielleicht wollen Sie ausruhen, oder schlafen — thun Sie beydes, ich werde hier in der Stille lesen. — Sie lesen also gern? — Sehr gern, es ist meine

ne Unterhaltung, mein angenehmster Zeitvertreib. Er bildet meinen Verstand und verfeinert meine Empfindung. Ich lerne die Welt kennen, ohne mich mit ihr zu verderben. Hier ließ sie sich auf den Rasen nieder. Ein natürlicher Zug brachte Alcandern an ihre Seite. Sie schlug das Buch auf. — So weit sind Sie vermuthlich gekommen, sagte Alcander. — Gestern blieb ich hier stehen, sagte sie, und würde vielleicht weiter gekommen seyn, wenn mich nicht hier eine Stelle aufgehalten hätte. — Und wovon handelte sie? — Warten Sie nur, fiel sie ihm ein, ich muß Ihnen erst das Buch selbst und seinen Titel bekannt machen. — Das thut nichts zur Sache, sagte er. — So, bekümmert man sich bey Ihnen nicht um den Titel und den Anfang des Buches? — Oefters nicht, antwortete Alcander; wir haben Leute, die nur in der Mitte anfangen, und rauschende Gelehrte, die nur Register lesen, und auch keine andern, als nur Register-Kenntnisse haben, die nicht weiter gehen, als ihr laconischer

halt. — Aber was gehen mich Ihre Gelehrten an, sagte sie, Sie sind doch wohl keiner von denselben? — Nein, dem Himmel sey Dank. — Nun so lassen Sie mir meinen Willen, und Ihnen den Titel des Buches weisen — Müssen denn alle Mädchen, dachte Alcander, auch die eine entfernte ländliche Stille erzieht, den Willen haben? — Und sie wies ihm mit großen Buchstaben den Titel des Buches: Sieg der Einfalt über den Verstand, oder die wahre Geschichte des Glücks. — Sehn Sie, fieng sie wieder an, das klingt anfänglich sonderbar, man sollte denken, es wäre sein Scherz, er meynet es aber im Ernste; — da thut er wohl daran, sagte der Jüngling, wer die Geschichte des Glücks schreibt, kömmt sehr natürlich auf ihren Liebling, die Dummheit. — Nein, schrie sie, nicht Dummheit, er meynet die lautere Aufrichtigkeit des Herzens, die, bey keinem großen Verstande, die Menschen, bey ihrer glücklichen Einfalt, mit frohem Muthe beschenkt. — So, sagte er, ich habe es nicht gelesen — aber die Stelle? —

Ja

Ja die Stelle, erwiederte sie, die mich stutzig machte, war hier, sehn Sie: — hier redet er von frölichen Herzen, er scheint zu behaupten, daß man es sich selbst verschaffen, und aus seinem eigenen Grunde eine Quelle des Vergnügens sich öffnen könne.

Dieß machte mich stutzig, und je mehr ich darüber nachdachte, desto mehrere Zweifel schienen sich darwider einzufinden. Ich war nicht befriediget, mein Herz war, aller Mühe ungeachtet, durch sein eigenes Bestreben noch nicht völlig vergnügt. Nein, rief ich, der Herr hat unrecht mit seinem vergnügten Herzen, ein mir unbekannter Reiz muß es erst zur Vollkommenheit bringen, denn ich fühle ein für allemal noch etwas Leeres — Ach! fuhr Alcander heraus, könnte ich doch das Leere erfüllen — dann ward er roth und fuhr etwas zusammen; er wartete auf eine Antwort, da sie aber in Betrachtungen begriffen zu seyn schien, so fuhr er fort: Kennen Sie die Liebe, mein schönes Kind? — Mir deucht, nicht recht,

 sagte

sagte sie, dem Namen nach, ich habe zuweilen, und nur wenig davon gelesen — Desto besser, erwiederte Alcander, desto besser werden Sie sie fühlen.

Wir haben Mädchen bey uns, die täglich davon lesen, und sie gar nicht fühlen — Aber, sagte sie, fühlen sie dann das nicht, was sie lesen? — Ach seufzete der Jüngling, sie fühlen kaum das, was sie selbst sagen — Ist das nicht wunderbar, meynte die Schöne, ich bin gewohnt stets nach meinen Empfindungen zu reden, — Das ist vortrefflich rief Alcander, darum würde ich Sie über alle andere Mädchen hochschätzen und lieben. — Sie lieben mich also? nun da werden Sie mir ja das erklären können, was mir etwa noch unverständlich ist. — Ach erwiederte er, welche elende Zuflucht sind in diesem Falle die Erklärungen, ich wünschte, Ihr Herz hätte es Ihnen bey Ihrer Frage selbst erklärt. — Mein Herz erklärt mir keine Räthsel. — Ist denn die Liebe ein Räthsel für Sie, erwiederte er, und dennoch habe ich das Glück, als eine sehr deutliche Erklä-

rung vor Ihnen zu liegen. Darf ich fragen, schönes Kind, was sagten Sie sich selbst, als Sie mich zuerst hier wahrnahmen, als Sie verwundert schienen, sehn Sie, dieß wird eine Erklärung abgeben, und gewiß eine aufrichtige, denn Sie sagen selbst daß Sie nichts reden, als was Sie selbst empfinden. Sie antwortete nichts, aber eine ihrer zärtlichen Hände erhob sich, um ihre mächtigen Augen zu bedecken, eine Röthe, schöner als Purpur, umfärbte ihre Wangen — sie war in einer besondern Art von Verwirrung.

Alcander, so sehr schmeichelhaft als sie für ihn war, hielt es vor grausam, sie länger darinnen zu lassen. — Und was halten Sie von den vorhergehenden Geschichten, fieng er wieder an, indem er auf das Buch zeigte, sind Sie belustigend? — Sie haben etwas davon, antwortete sie, doch herrscht aber größtentheils ein tragischer Zug darinnen. — Der Verfasser kann Recht haben, erwiederte Alcander, denn im gemeinen Leben finden sich gemeiniglich mehr Merkmale der Traurigkeit

als Zeichen der Freude. Oefters ziehen sich die Glücklichsten, die man wegen ihres Reichthums so nennet, in eine stille ländliche Einsamkeit zurück, um sich eben der rauschenden Freude zu entziehen, die am Ende immer mit Bitterkeit täuschet, und in ihr vielleicht das nie erhaschte Vergnügen zu erreichen.

Aber wie viele werden es seyn, die ihren Zweck erlangen? — Wie viele wird wohl das Glück auf die Art, wie mich begünstigen, in einer so gewünschten Entfernung die annehmlichste Entdeckung zu machen, womit einem nur die schöne Natur beglücken kann. — Gewiß, mein Herr, Sie verkennen Ihren Gegenstand, Sie verfallen in ihre ersten gekünstelten Töne, und bedenken nicht, daß ich nur ein Landmädchen bin, welches sehr unvollkommen auf die Höflichkeiten antworten würde, die Sie aus der großen Welt mit gebracht haben, der Sie doch, wie Sie sagen, entflohen sind. Und warum haben Sie sie nicht lieber dort gelassen. Sind sie Ihnen nicht auf der Reise beschwerlich? und werden Sie sie wohl

hier so gut anwenden können? — Glauben Sie nicht, versetzte Alcander, wenn die Sprache irgend daran nicht so natürlich ist, als Ihr schöner Mund sie ausdrückt, so waren doch meine Gedanken davon aufrichtig — O, wenn Sie dieß sind, fiel sie ihm mit einer bezaubernden Munterkeit ein, so müßten sie auch so aufrichtig seyn, mir zu sagen, wer Sie sind; so wenig ich auch in der großen Welt bekannt bin, so erkenne ich doch ihr künstliches Gepräge an Ihnen, nur hätte ich es nie unter den gemeinen Kleidern eines Reisenden gesucht — weibliche Neugier, werden Sie sagen — Keinesweges, versetzte Alcander, es ist billig, daß ich mich Ihnen ganz entdecke, bey einer so reizenden Person fürchtete ich mich der Sünde, Sie durch Verstellung zu täuschen. In der That bedecken diese Kleider meinen Stand nur deswegen, um in diesem ländlichen Aufenthalte desto ungehinderter und freyer seyn zu können.

Das ist eine Unwahrheit wird der Leser sagen. Ich will aber abrechnen —

wie viele unächte Wahrheiten haben Sie wohl selbst, mein critischer Leser, dem schönen Geschlechte vorgesagt? Und nun, dächte ich, könnte ich, ohne ihn roth zu machen, immer weiter reden lassen.

Ich heiße Alcander * * * und bin der Sohn eines Edelmanns, der mir ein großes Vermögen hinterließ. Da die Begierde, glücklich zu seyn, die angebohrne des Menschen ist, so suchte ich sie durch die Hülfe der Reichthümer zu befriedigen, die meinen Durst durch ihre Vergnügungen mehr schärften, ohne ihn zu befriedigen. Ich bin also für dießmal aufs Land geflohen, um es auf die Art zu versuchen, und Sie sehen, wie glücklich meine ersten Schritte darinnen sind. Wenn mir auch die Folgen davon glücklich einschlügen; und er blickte die Schöne zärtlich an, so würde dieses die angenehmste Begebenheit meines Lebens seyn. Aber nun, da ich Ihnen alles aufrichtig entdecket habe, wird mir dieses ein kleines Recht geben, eine gleiche Gefälligkeit von Ihnen zu erbitten.— O sehr gern, mein Herr: Mein Vater be-

sitzt

sitzt dieses Landguth, und hat sich, nachdem er eine ziemliche Zeit in der großen Welt sich durchgearbeitet, endlich an diesen reizenden Ort zurück gezogen, um in einer stillen Ruhe für sich nur zu leben, da er so lange Zeit blos für andere gelebt zu haben schien. Meine gute Mutter starb bey meiner Geburt, noch in dem Frühlinge ihrer Tage, und ließ mich in einem Alter zurück, wo ich ihren Werth und die Größe meines Verlusts noch nicht recht einsehen konnte. Allein mein gütiger Vater ersetzte alles. Da er weiter keine dringende Beschäfftigung hatte, so wendete er seine meiste Zeit darauf, in der zartesten Jugend mich zu unterrichten, und in den anwachsenden Jahren mich zu bilden. Er that es zuerst bey dem Herzen, und dann bey dem Verstande: Er gab mir die vortrefflichsten Schriften in aller Art zu lesen. Aber vor allen andern empfahl er mir das Beyspiel der großen Natur, nach dieser bilde dich, sagte er zu mir, ihre Züge werden sich in dir von selbsten entwickeln, diesen folge, diese bes-

sere wo sie fehlen, aber verdirb sie nicht durch Zwang oder übel angebrachte Kunst, denn sie allein glänzet mit eigenthümlichen und ächten Reizen. Ich bin in der Welt gewesen, glaube mir, die gezwungnen artigen Schönen waren nie diejenigen, die wirklich einnahmen, und allgemeinen Beyfall fanden. Ich habe seinem Rathe gefolgt, ich bin ganz, wie die Natur mich leitet, ich rede was ich denke, und thue was ihre sanften Triebe mir eingeben. Haben Sie das nicht an mir gemerkt, sagte sie, und blickte ihn mit einem unnachahmlichen Lächeln an. — O! rief Alcander, Sie übertreffen alles; wem die Natur so unendlich reizende Züge in allen Situationen gegeben hat, ja der kann ihr sicher folgen, wenn er den Pfad der Vollkommenheit betreten will. — Schmeichler, erwiederte sie, können Sie vielleicht ihre große Welt nicht vergessen? — Sie reden von Vollkommenheit, und sehen mich darzu an? Wahrhaftig, wenn Sie davon schwatzen, müssen Sie die Augen zumachen, und nichts in der Welt ansehen —

oder

oder etwan eins von ihren stolzen Modemädchen, die sich vollkommen glauben. — Sagen Sie nichts weiter, versetzte Alcander, ich will mich vor allen Ausdrücken hüten, die Ihnen übertrieben scheinen, ob sie gleich mit meiner Vorstellung von Ihnen ganz genau übereinkommen. — Horchen Sie jetzt auf mich, sprach sie, schon will die Stunde herbey, da ich gewohnt bin zu Hause zu gehen, meinem alten Vater den Morgengruß und eine Suppe zu bringen, die er blos von meinen Händen ißt. Ich werde ihm von meiner Entdeckung erzählen — und dann wird er gewiß begierig seyn Sie zu sehen. Wollen Sie mir in einer halben Stunde folgen, und meinem Vater das Vergnügen gönnen, welches ihm so werth ist, einen würdigen Fremden kennen zu lernen, und wo möglich, lange bey sich zu behalten — Und können Sie fragen, erwiederte Alcander, ob ich es will — ob ich mein Glück, meine Zufriedenheit will? — Nun antwortete sie, so dürfen Sie nur einen jeden aus dieser ganzen Landschaft, der Ihnen

nen etwan' begegnet, nach dem Landhause des Herrn von D. — fragen, so wird Sie ein jeder gern dahin weisen, aber vergessen Sie es nicht. Hiermit neigte sie sich, und verließ mit einem so angenehmen Anstande, mit einer so natürlichen Anmuth, den reizenden grünen Platz, als unser Held noch nie in der vornehmen Sucht zu gefallen angetroffen hatte. Jetzt wurde ihm jede Minute zu lang, und nie ist ihm wohl eine halbe Stunde beschwerlicher vorgekommen.

Kaum war sie aber auch verflossen, so eilte unser Jüngling dem Dorfe zu. Jetzt fiel es ihm erst ein, daß er die Kleinigkeit den Namen desjenigen vergessen, der das Glück hatte, der Vater einer so schönen Tochter zu seyn, da er aber vermuthete, daß er es mit Hülfe einiger Umstände wohl würde herausbringen können, so fragte er den nächsten besten Bauer, wer der Besitzer dieses Dorfes wäre — ach der beste Herr von der Welt, antwortete der Bauer, wir lieben ihn alle wie unsern Vater, und — Und wie heißt er, fragte Alcander?

der? — Es ist der Herr von D. antwortete der Bauer; — eben zu dem will ich, sagte Alcander, thut mir den Gefallen, und führt mich dahin, — Herzlich gern, antwortete der alte Vater, und schüttelte ihn mit alter deutscher Vertraulichkeit die Hand. Schon waren sie dem Schloße ziemlich nahe, als Alcander die Freude hatte, seine Schöne am offenen Fenster zu erblicken, die aber augenblicklich davon weggieng, ihren Vater von der Ankunft des Fremden zu benachrichtigen.

In der That fand er ihn, nebst seiner schönen Tochter, bey dem Eintritte in den Hof, ihm entgegen kommen. Nachdem sie alle durch das Gedränge der ersten Höflichkeiten hindurch, bis in das weite altväterische Zimmer gelangt waren, machte nunmehr der alte Edelmann allen Umständen ein Ende. — Sie seyn mir herzlich willkommen, sagte er, ich freue mich, so oft ich einen redlichen Mann, und besonders einen Landesmann von mir, bey mir sehen und beherbergen kann. In Absicht Ihrer aber hat mich meine Tochter schon

so

so vortheilhaft eingenommen, daß ich mich freue, in Ihren Zügen und Anstande dasjenige erfüllt zu sehen, was ein so vortheilhaftes Bild von Ihnen versprach. Aber lassen Sie uns jetzt ein wenig schwatzen. Sind je die Annehmlichkeiten des Landes schätzbar, so werden sie doch gewiß noch reizender, wenn sie durch eine angenehme Unterhaltung gewürzt werden. Wenn ich Ihnen sage, daß ich viele Jahre in der großen Welt gewesen, so würden Sie sich vielleicht nicht sehr wundern, wie ich mich entschlossen, diesen ruhigen Aufenthalt, jener rauschenden Geschäfftigkeit vorzuziehen. Mich aber haben noch besondere Ursachen und Vorfälle meines Lebens darzu veranlasset. Wenn es Ihnen also zu einiger Zeitverkürzung dienen könnte, so wollte ich Ihnen meine Lebensgeschichte erzählen, damit Sie doch sehen, mit was für einem Manne Sie zu thun haben. Da heute das Wetter etwas rauher als gewöhnlich ist, und wir das Vergnügen des Spazierganges wenigstens bis auf den Nachmittag versparen

müssen, so wird uns dieses eine unterhaltende Beschäfftigung geben.

Wirklich bin ich jetzt des schwärmenden Lebens bey Hofe und in der Stadt so überdrüßig, daß ich keine Zeit mir so glücklich schätze, als die ich auf diesem stillen Landguthe zugebracht habe. Ich habe die herrlichsten Scenen gesehen, mich vielmal in dem Schooße kostbarer Vergnügungen befunden, und fast allezeit einen bittern Nachgeschmack davon behalten. Mein Vater war sehr von der Gesinnung, und seine Meynung war, daß man nothwendig eine gute Figur, wo möglich eine große in der Welt machen müßte, um vergnügt und glücklich zu seyn. Ich war daher kaum zwölf Jahre alt, als ich schon Page werden mußte. Da lernte ich alle Schelmereyen, die der jugendliche Witz in der Art nur erfinden kann, ich lernte mich galant tragen, Leute nachäffen, und den Mädchen nachlaufen.

Als ich so ziemlich weit darinnen war, daß ich sie schon bald verführen konnte, so ward ich Kammerjunker. Ich war wegen

gen meiner verliebten Siege bekannt, und berühmt, und wurde mehr darum gelobt und beneidet, als wenn ich Lorbeern der wahren Ehre gesammlet hätte. Der Himmel weis, daß eben dieser Ruf, und die mittelmäßige Figur, die die gütige Natur mir mitgetheilet, mehr Antheil als mein damaliger Verstand und Geschicklichkeit an diesen Siegen hatte. Ich zeigte mich so gut ich konnte, auf meiner vortheilhaftesten Seite, ich schmeichelte, ich besaß ein halb angenehmes belustigendes Geschwätz, war zu rechter Zeit unternehmend, und konnte die Miene der Treue und Verschwiegenheit so gut nachahmen, daß ich in der That bey vielen Schönen Eingang fand. Kurz darauf hatte die Gräfinn G. von meinen besondern Talenten etwas vernommen. Sie richtete es so ein, daß ich mit ihr bekannt wurde, und da sie, als eine Frau, die viel Welt hatte, mir ihre Absichten bald zu erkennen gab, ich aber, als ein Mensch der Lebensart besaß, sie eben so bald verstund, so waren wir kurze Zeit darauf eins, bey

Tage zur Gesellschaft, und des Nachts zum Zeitvertreib. Meine Lieblingsbeschäfftigung war allezeit die Jagd gewesen, und als eben eine Oberforstmeisterstelle offen ward, so suchte ich sie durch den Vorspruch und Unterstützung meiner Gräfin zu erlangen. Es glückte mir auch wirklich, und ich bekam sie vor vielen andern und würdigern. Denn in der That verstund ich gar nichts von einem Metier, das ich niemals erlernt hatte. Ich schoß wohl, aber gemeiniglich darneben weg, weil mein Gesicht nicht scharf genug war; dieß that aber nichts zur Sache, genug ich ward es, wenigstens durch die Verdienste der Gräfin G. wenn es nicht durch meine eigene war. Ich hatte die Ehre, daß der regierende Herr öfters in meinem Reviere jagte. Aber bey alledem mußte das Unglück einmal wollen, daß der Fürst, als er auf einer Hasenhetze sich belustigte, mitten im völligen Galopp stürzte, so daß der Herr von hinten zu in einen Dornbusch fiel. Es traf sich eben, daß der Herr von R. zunächst bey ihm

war, der sogleich vom Pferde sprang, und die Gnade hatte, dem Fürsten die Stacheln des Dornbusches aus dem Hintersten zu ziehen, die der harte Fall hinein getrieben hatte. Ein Umstand, den ich darum nicht unberührt lassen konnte, da er mir in der Folge Schaden that. Denn als ich kurz nachher um eine offengewordene Landjägermeisterstelle anhielt, so bekam sie der Herr von R. vor mir, und ich gieng leer aus, ob ich gleich der Ordnung nach näher dazu war, und die Stacheln aus dem Hintersten meines gnädigsten Herrn eben so gut hätte ziehen können. Die Sache kränkte mich ungemein, ich foderte meinen Abschied in der ersten Hitze, und bekam ihn glücklich, als sie schon wieder verraucht war, und es mich zu reuen anfieng. Wenn man sich für einen unentbehrlichen Mann hält, so ist es allezeit sehr schmerzhaft das Gegentheil davon in einer sehr wohl verfertigten Entlassung zu sehen. Mein Vater war kurz vorher gestorben, und da ich einmal meinen Abschied hatte, so war vor der Hand nichs

weiter

weiter zu thun, als daß ich auf das Gut gieng, welches mir die Vorsorge des Himmels noch aufbehalten hatte.

Aber meine Begierden flatterten zu sehr herum, ich ward dieses stillen unschuldigen Lebens bald überdrüßig. Ich traf meine Anstalten, verachtete mein Gut, und trat meine Reise nach W. an. Bey einer ziemlich beschwerlichen Reise langte ich endlich in dieser Stadt an. Ihre Annehmlichkeiten und der Hof gefielen mir. Ich fand schönes Blut darinnen, und die vortrefflichen Spaziergänge waren stets mit angenehmen Gesellschaften bedeckt. In dem Umgange herrschte viel Ungezwungenes, und in dem Anzuge ungemein viel Geschmack. Besonders war in einiger Entfernung von der Stadt ein Garten, wo die angenommene Gewohnheit eine Menge artiger Gesellschaft und fast die ganze schöne Welt sich versammlete. Es ward wöchentlich zweymal ein Concert darinnen gehalten, um das Ohr angenehm zu beschäfftigen, und die Einbildungskraft geneigter zu machen, die hol-

den Eindrücke zu empfangen, die sie auf allen Seiten erhalten konnte. Ich fand mich oft bey selbigen ein, und ein kleiner Umstand verschaffte mir hier eine sehr artige Begebenheit; zuvor aber mußte ich sie mit einem kleinen Unfalle erkaufen. In einem grünen Nebengange dieses Gartens war ein Graben gemacht, der zu seinem Gebrauch vielleicht damals noch offen blieb, und nur mit einem Brete bedeckt, der Zierlichkeit wegen grün angestrichen war, so, daß man es destoweniger von dem Grase unterscheiden, aber desto eher darauf verführt werden, und fallen konnte. Vermuthlich war es aus Unvorsichtigkeit zu kurz gerathen, so, daß es in den Graben abfuhr, sobald man auf selbiges trat. Als ich daher in guter Muse meinen Gang fortsetzte, und auf diese falsche Bedeckung trat, wich sie unter meinem Fuße, und würde mich haben in den Graben fallen lassen, wenn ich nicht noch eben den Ast eines nahe stehenden Baumes ergriffen hätte. Ich sah mich sogleich nach einem fast allen Menschen eigenen Zuge und Ge-

wohn-

wohnheit um, ob es jemand wahrgenommen hätte, da es aber, wie ich schon gesagt, ein etwas entlegener Nebengang war, so ward ich zum Trost meines Schreckens inne, daß es niemand bemerkte, dennoch hatte ich die Bosheit, wie ich es nennen muß, das Bret ganz artig, wie zuvor und mit eben der Abschüßigkeit darauf zu legen, um das elende Vergnügen zu haben, auch andere diese Courbette machen zu sehen. Ich wartete lange in einer grünen sich nahe dabey befindlichen Laube, ob die Scene nicht bald vor sich gehen würde. Da aber damals viel Ungeduld in meiner Complexion sich mit befand, und mir die Sache zu lange währete, so fieng ich an den ganzen Gang wieder sachte herunter zu spatziren. Es war wenige Schritte am Ende desselben, als ich zwey Frauenzimmer einlenken sah. Halt, dachte ich, hier wird es etwas geben. Ich gieng also ganz gleichgültig vorbey, wendete mich aber an der Seite herum, und gieng ganz sachte längst an der Hecke hin, welche die eine grüne Seite des Gangs aus-

machte, und mich, unbemerkt von ihnen, sie behorchen ließ. Die Situation war mir etwas lächerlich, und die Behutsamkeit legte mir viel Zwang auf. Ich betrachtete nunmehr meine Schönen, so viel ich konnte, und mir es die kleinen Zwischenräumgen der Blätter erlaubten. Die eine war eine lange hagere Figur von keinen Reizen, und gar nicht so merkwürdig, Ihnen einen Abriß davon zu machen. Aber die andere hatte desto mehrere Annehmlichkeiten. Sie war eben nicht groß, aber doch in dieser kürzern Taille, von einer gewissen Feinheit des Wuchses. In ihrer Physiognomie war viel migniognes, und die Contour ihres Gesichts enthielt einen nicht gemeinen und sich auszeichnenden Zug, der in den griechischen Geschmack der Bildung fiel. Ein angenehmer Mund, die lebhafte Farbe, welche sanft die Wangen durchlief, und die seltene Eigenschaft bey blonden Haaren, schwarze Augenbraunen zu haben, die ein zärtliches himmelblaues Auge umgränzten, waren eben so viel Eigenschaften

ten, sie dem Geschmacke annehmlich, und dem Herzen interessant zu machen.

Auch fühlte ich bey ihrem Anblicke eine gewisse Rührung, die so ziemlich ihren Weg nach diesem Orte nahm. Beyde waren in einem ämsigen Gespräche begriffen, das ich, weil sie allein zu seyn glaubten, und wegen der Nähe, in der ich mich befand, sehr gut vernehmen konnte. Ja, sagte die schönere davon, ich habe den kleinen Dieb recht freundlich noch dazu gewinkt. Falsch gemacht, mein Kind, sagte die lange Figur —— Lassen Sie mich Ihnen rathen, ich sehe wohl, Sie haben noch nicht genug Erfahrung, Sie geben alles zu erkennen, was Sie denken, und fühlen, das muß aber ein gebildetes Frauenzimmer nach Geschmack äußerst vermeiden. Verstehn Sie mich, meine liebe Julie, wir müssen unsere wahre innere Denkungsart, in Absicht der Liebe, gar sehr verbergen, sie gereicht uns immer nicht sehr zum Vortheile, und es ist auch den jungen Herren nicht gut, alles zu wissen. Bestreben Sie sich nach der un-

bezahlbaren Eigenschaft der Verstellung, sie giebt ein ungemeines Vergnügen, und leistet die größten Dienste. Oefters werden wir nur dadurch versorgt, und bekommen einen Mann, an den wir in unserm Leben nicht gedacht hätten. Oder die Affen glauben uns, und wir führen sie zu großer Erbauung unsers Geschlechts, und unserer eigenen süssen Genugthuung, bey der Nase herum, daß es eine Herzenslust ist. Fühlen Sie eine Neigung zur Herrschsucht bey sich — so muß kein Frauenzimmer sanftmüthiger, geduldiger, als Sie, scheinen.

Sind Sie zur süssen, heimlichen und ausschweifenden Liebe geneigt — kein Mädchen müsse züchtiger und spröder öffentlich wie Sie thun. Achten Sie Geld, Geschmeide und Pracht — keine Matrone müsse erbaulicher von den Eitelkeiten der Welt, und von ihren vergänglichen Reichthümern reden, als Sie. Schätzen Sie endlich den Stolz und die Menge der Anbeter — keine Schöne habe alsdann einen sanftern zuvorkommendern Blick, ein

ein holderes anziehenderes Lächeln als Sie — bis Sie sie im Netze haben, dann können Sie ihnen begegnen, wie Sie wollen, denn nun sind Sie einmal gefangen. Sehen sie, mein Kind, so gelangt man zu allem, so regiert man die männliche Welt. Aber hören Sie, sagte die Schöne, das ist doch im Grunde Betrug, ich weis nicht, ich fühle etwas in meinem kleinen unartigen Herzen, welches sich dawider empört, ich bin von Natur sehr zur Aufrichtigkeit geneigt, kann ich denn nicht damit eben so gut durch die Welt kommen? — Gutes edles Mädchen, dachte ich, wie liebenswürdig ist dein natürlicher Zug, den man verderben will, dein Herz ist so schön, als dein reizendes Auge, worinnen man es liest — und hiermit lief ich sachte zu einer Oeffnung in eben den grünen Gang, wo sie sich befanden, und gieng unvermerkt, und leise, hinter ihnen her. Sie waren dem gefährlichen Brete nahe — Du holdes Kind, dachte ich, solltest nicht hinein fallen, diese Arme sollen dich retten, die dir diese Falle unwissend stell-

ten, die lange Harpie mag hinein stolpern, und die Verstellung, ihre Lieblingsgöttin, ziehe sie heraus, wenn sie kann. Es war auch, als wenn es der Zufall recht darauf angefangen hätte, denn das lange Gespenst trat zuerst darauf, das Bret fuhr ab, sie purzelte unaufhaltsam hinein, und ihre junge Freundin, die mit einem Fuße auch schon darauf war, verlohr eben das Uebergewicht, als ich sie aufhielt, und von dem Falle errettete. Der Schrecken über den bevorstehenden Fall vermischte sich mit demjenigen, den sie bey meiner jählingen Umarmung empfand, einer verlohr sich in den andern, und von beyden erholte sie sich bald, durch den comischen Anblick, und die Lage ihrer würdigen Freundin. Nie kann der groteske Pinsel des Scherzes eine lächerlichere Scene geschildert haben. Sie lag mit verschobenem Kopfzeuge sechsfach in einander im Graben, der Rock weit über die Hälfte ihrer langen Storchbeine aufgeschlagen, und den Verdruß und Zorn in hagern Zügen. Wir halfen ihr, wie wir konnten,

aus dem Unfalle, der für mich dadurch noch angenehmer ward, weil ich Gelegenheit bekam, mich mit der Schönen zu unterhalten, und Bekanntschaft mit ihr zu machen. Die hagere Figur verschwand zu meiner größten Freude sehr bald, und ließ mich mit dem lieben artigen Mädchen alleine. Wir unterhielten uns ziemlich lustig, und am Ende waren wir darinnen einig, daß ich sie den folgenden Tag besuchen würde. Es war eine von den Halbnymphen, von denen man zwar nicht sagen kann, daß sie sich den allgemeinen Belustigungen gewidmet, bey denen man aber mit einigen Aufwartungen und ihnen gemäßen Opfern zu allem gelangen kann. Sie hatte wirklich bey alle dem viel natürliche Aufrichtigkeit und Anmuth, und ich muß gestehen, daß mir ihr Umgang viel Vergnügen verschaffte. Unterdessen suchte ich doch bey dem W. Hof anzukommen. Ich machte fleißige Aufwartungen bey den ersten Ministern, und je höflicher sie gegen mich waren, desto weniger erhielt ich. So viel sah ich nun wohl

nach

nach Verlauf einiger Zeit ein, da ich selbst schon an einem Hofe gewesen war, daß sie mich nur mit leeren Worten abspeiseten, und ich nie zu dem Posten gelangen würde, den ich wünschte und suchte. Ich weis mich noch sehr gut zu besinnen, daß ich eines Nachmittags, in diesen Betrachtungen vertieft, in einem der schönsten Gärten dieses Orts spatzieren gieng, als mir Cupido, der kleine Schelm, einen recht glücklichen Gedanken einmal aus seinem Krame zulangte. Ich eilte gleich aus dem Garten, an dem Anschlage zu arbeiten, und begab mich gerade zu meiner schönen Nymphe. — Reizende Julie, sagte ich, Sie haben mir so viele und unschätzbare Proben Ihrer freundschaftlichen Neigung gegeben, daß ich wohl hoffen darf, Sie zu Ausführung eines Vorhabens zu bewegen, das allem Ansehen nach zu Ihrem und meinem Glücke ausschlagen wird. Ich kann Ihnen wegen vieler Ursachen, und besonders weil ich von einigen selbst noch nicht recht unterrichtet bin, den ganzen Plan dieses Vorschlages nicht ent-

decken, ich hoffe aber, daß der Ausgang und die Entwickelung Sie auf eine doppelte Art zu Ihrem Vortheile, und mit Befriedigung einer billigen Neugier, belohnen wird; die ihrer Erwartung nicht die Reize der Neuheit darbieten würde, wenn sie jetzt schon vor Augen läge. Im Vertrauen hatte ich aber keine andern Gründe, als daß man mit solcher Art von Frauenzimmern sehr behutsam gehen muß, wenn die Sache glücklich gehen soll. Sie haben also, fuhr ich fort, eine für Ihre Geschicklichkeit und Schönheit sehr leichte Rolle zu spielen, ob sie es gleich für alle andere nicht seyn würde, die nicht die Gabe des Geistes und des Körpers haben. Ich ertheilte ihr hierauf meine Anweisungen, und diese wurden, wegen der gehaltenen Vorrede, sehr gut aufgenommen. Ich gieng gleich darauf zu dem Herrn Hofmarschall, denn mein Zweck war, ihn zu gewinnen; durch ihn konnte ich alles erlangen. Er und der Minister waren beyde miteinander schon auf Universitäten bekannt gewesen, da denn der

Reichthum des Herrn Hofmarschalls der damaligen Armuth des Herrn Ministers durch kleine Vorstreckungen sehr zu Hülfe gekommen war. Von der Zeit an hatten sie stets in großer Freundschaft mit einander gelebt, besonders da einer durch den andern sein Glück gemacht hatte. Die Ursache, warum ich mich vorzüglich an den Hofmarschall hierinnen wandte, war, weil er einen natürlichen Hang zur Liebe und Zärtlichkeit hatte, und ich auch mit dem Minister in keiner solchen Verbindung stund, dessen Geschäffte ihn hinderten, so wie ich öfters mit dem Hofmarschall es that, Spatziergänge und Lustbarkeiten mit einander anzustellen. Es war also an dem zu meinem Vorhaben bestimmten Tage, als ich und der Hofmarschall nach einer Verabredung in einen Garten fuhren, einen Tag ohne Zwang und recht vergnügt zuzubringen. Ich war ihm mit der Vorstellung schon zuvorgekommen, daß er seinen Tag ganz wider die Erwartung auf eine ungewöhnliche Art zubringen würde. Er ward neugierig, aber ich ließ

ihn

ihn dabey, um ihn desto mehr zu überraschen. Wir waren die einzigen, die dieses angestellte Fest genießen sollten, und keine andere Gesellschaft theilte sie mit uns. Schon eine Abweichung von dem gewöhnlichen. Wir traten in ein ansehnliches Gartenhaus, und ich hatte schon alles zuvor mit der größten Genauigkeit besorgt. Alles hatte ein unschuldiges ländliches Ansehen, worinnen das Vergnügen und eine stille Wollust herrschte, und die Kunst, die einem Hofmarschalle schon öfters bis zum Ekel ist, hatte sich, durch ihre bezaubernde Kraft selbst hinter die Natur zu verstecken gewußt, daß man ihren Zwang nicht merkte, oder wenigstens nur in so fern sie dem Gefühle eine sanfte Gewalt anthat. Eine Reihe Zimmer, deren heiteres Ansehen Vergnügen und Freude in die Empfindung gossen, führte zu einem auserlesenen Saale, wo wir speisen sollten; es war alles darinnen, was nur dem Auge einen weiten Schauplatz angenehm machen kann, der zu den kurzen Berauschungen der Tischfreude bestimmt

stimmt ist. Der Hofmarschall war so aufgeräumt als möglich, schon durch alle die artigen Zimmer gewandert, die ihn bis zu dem Saale leiteten, als er auf einmal bey dem Eingange desselbigen stehen blieb. Er blickte auf den Tisch, und sah für uns beyde nur gedeckt. — Und wie, sagte er, werden wir hier allein seyn. Ich wagte freylich viel, antwortete ich ihm, Sie allein auf mich einzuschränken, aber ich hoffe es doch so weit zu bringen, daß Ihnen die Zeit nicht lang werden soll. Sie legen meine Verwunderung falsch aus, erwiederte der Hofmarschall, Ihr Umgang hält einen von allen Annehmlichkeiten einer größern Gesellschaft schadlos; allein ich verwunderte mich, daß dieser ganze Glanz und Pracht blos meinetwegen schimmerte. — O, sagte ich, alles dieses ist nicht im Stande die Hälfte von derjenigen Achtung und Freundschaft auszudrücken, davon ich Sie gern durch ächtere Proben überzeugen möchte. Nach diesen Ceremonien setzten wir uns nieder. Ein künstlicher Tafelaufsatz verdrängte den andern,

die Geister des Bacchus schwärmten um den Tisch her, und seine Begeisterung erfüllte bald unser Herz, und geriethen in einen süssen Taumel der Freude. Ich bestrebte mich unter dieser Zeit ihn so angenehm als möglich zu unterhalten, und da ich die Seite kannte, wo er gern gekitzelt seyn wollte, so kann ich sagen, daß es mir so ziemlich hierinnen glückte. Wir waren mitten in dieser vergnügten Begeisterung, als ich ein verborgenes Zeichen gab. Ein artiges Concert ließ sich auf einmal hören, die annehmliche Harmonie sympathisirte so vollkommen zu dem Tone unsers Herzens, der schon zur Freude gestimmt war, daß es dieser Lust den größten Schwung gab, der die Sinnen in dieser Art zu vergnügen nur im Stande ist.

Noch nie hatte ich meinen Hofmarschall so aufgeräumt gesehen, er gestand mir, daß ich die geheimen Bezauberungen einer frohen Lust ganz besonders verstünde, und von Natur zum Maitre de Plaisir geschaffen wäre. Dieser Wink machte mich aufmerksam; ich ergriff den günsti-

gen Augenblick. — Und wer, fragte ich, wer könnte mich eher zu dieser Bestimmung bringen, als Sie, mein werthester Freund, wenn Ihr gütiger Vorspruch den Willen des Ministers hierinnen lenkte. Der Hofmarschall, der so ziemlich benebelt war, versprach alles; aber ich hatte mein Vorhaben noch nicht ganz ausgeführet. — Lassen Sie uns aufstehen, bester Freund, sagte ich, ich merke, daß Ihnen die Länge der einsamen Tafel beschwerlich wird, lassen Sie uns aufstehen. Wir giengen zu einem Fenster, ich hielt die Serviette noch in der Hand. Sehen Sie, sagte ich, und fuhr damit aus dem Fenster, um damit ein bedeutendes Zeichen zu geben, sehen Sie, hier ist der kleine niedliche Garten, der, wie dieß Haus, weniger durch die Kunst, als durch die unschuldigen Reize der Natur sich empfiehlt. Der Hofmarschall übersah denn mit freundlichem Lächeln die ganze blühende Oberfläche dieses anmuthigen Ortes, bis es auf eine Laube kam, die seinen Blick aufhielt. Ein Mädchen schön wie die Liebe, in einem

rosenfarbenen leichten Anzuge, darüber eine feine Gaze in angemessener Form sich schlängelte, saß nachläßig in der Laube, wo sie mit einer ihrer Gespielinnen blos deswegen herum zu scherzen schien, um ihre Reize in einem mehrern Lichte sehen zu lassen. Alles war Natur, Anmuth und Schönheit an ihr. In ihrer Munterkeit war das Spiel der Unschuld, und in dieser Unschuld unnennbare Bezauberung; jede leichte Bewegung verrieth neue Reize, und das feine Gewand schien sich nach allen Wendungen nur deswegen zu falten, um das genaueste Ebenmaas der schönsten Glieder sehen zu lassen, deren erhöhete Reize es neidisch verbarg. Wie ward meinem Hofmarschalle, als er dieß sah; seine ganze Bewegung zeigte nur Bewunderung und Verlangen. Wer ist der Engel, rief er, sagen Sie mir, wer ist der Engel? — Ich that zerstreut. Wo? fragte ich, dort in der Laube? Ja, bester Freund, dort an diesem glücklichen Orte. Es ist meine artige Nachbarinn, fuhr ich fort. Sie hat mich schon vor einiger

Zeit um den Gebrauch dieses Gartens ersuchen lassen, und Sie können sich leicht vorstellen, mit wie vieler Bereitwilligkeit ich dieses Suchen statt finden ließ. Sie heißt Nerinde, und ist die Tochter einer wohlhabenden Wittwe, deren Mann sonsten ein großes Amt in Pacht gehabt. Eine Abstammung, die meiner Erfindung aus dem Stegreife wohl Ehre machen konnte. Da ich sie einmal kenne, sagte ich weiter, so besitze ich einen Grad ihres Vertrauens und schäzbaren Freundschaft. O wie glücklich sind Sie, sagte der begierige Hofmarschall — Freund, ich wüßte nicht, was ich für Sie thäte, wenn Sie mir diese reizende Bekanntschaft machten. Sehen Sie nur, welche Miene der Grazien, welche Bewegungen voll Anmuth und Unschuld. Lassen Sie mich machen, liebster Hofmarschall, sagte ich; — Eine heiße Umarmung von seiner Seite erstickte meine übrigen Worte. Aber damit Sie sie auch recht deutlich sehen können, fuhr ich fort, so will ich herunter in den Garten gehen, um mich mit ihr zu unterhalten, und

an einen Ort zu bringen, wo Sie sich mit Muse an ihren Reizen weiden können. Ich gieng alsdenn in den Garten herunter, und kaum war ich einige Schritte vom Hause entfernt, als die schöne Nerinde mit einer einnehmenden sorglosen Nachläßigkeit auf mich zukam, ihren Arm mit dem meinigen vereinigte, und sich sehr freundlich mit mir unterhielt. Abgeredtermaßen nahm sie sich sehr in Acht, an das Fenster hinauf zu sehen, ich aber schielte so zuweilen nach meinem Hofmarschalle, und erblickte ihn mit ein paar großen begierigen Augen, und er sah mir bald aus, als wenn er Lust herunter zu springen gehabt hätte. Endlich hörte das Spiel auf, ich führte sie auf ihr scheinbares Verlangen aus dem Garten, und gieng dann wieder zu meinem Hofmarschalle hinauf. Er war weit verliebter als jemals, und beschwor mich, ihm diese reizende Bekanntschaft zu machen. Ich hielt auch den folgenden Tag mein Wort, und führte ihn mit sehr vieler scheinbarer Vorsicht zu den Gegenstand

seiner Wünsche. Alles war schon zum voraus zu seiner guten Aufnahme veranstaltet worden, und mein Hofmarschall ward bey diesem Besuche vollends ganz bezaubert. Die scheinbare Tugend dieser Danae war nur ein Reiz mehr in seinen Augen, und diente besonders dazu, ihn nicht eher glücklich zu machen, als ich es war.

In der That kann ich hierinnen die redlichen Gesinnungen dieses Mädchens nicht genugsam rühmen, sie schwatzte dem Hofmarschall immer bey Gelegenheit, doch ohne seine Eifersucht zu beleidigen, von mir vor, wie viel sie mir schuldig sey, und wie unendlich lieb es ihr seyn würde, wenn ich irgend durch ihren Vorschub etwas erlangen könnte. Ich selbst, mit dem Maitre de Plaisir im Kopfe, lag auf der andern Seite den Hofmarschall sehr an, so, daß dieser den Minister, seinen Freund, wieder belagerte. Wie konnte es also wohl anders kommen, als daß bey so bewandten Umständen die Sachen gut für mich laufen mußten. Der Mai-

tre

LB Coburg

tre de Plaisir wurde zu großer Verwunderung des ganzen Hofes, der sich über die Ursachen gewaltig den Kopf zerbrach, in Pension und außer Activität gesetzt. Nicht lange darauf ward ich dagegen zum Maitre de Plaisir ernennet. Das hatte ich meinem lieben Nymphgen zu danken, was auch meine übrigen Verdienste wohl schwerlich würden erlanget haben. Dadurch aber zog ich mir den Haß der sämmtlichen Höflinge zu, von denen ich unter der Hand erfuhr, daß sie nur auf eine gute Gelegenheit paßten, mich von der Stufe zu stürzen, die ich doch kaum betreten hatte. Zum Unglück für mich mußte sich kurze Zeit nachher ein ganz besondrer Fall mit einigen Hofdamen zutragen, der ihnen Gelegenheit gab, ihre Absichten auszuführen. Es sollte zum erstenmale ein neues comisches Stück aufgeführet werden, welches vielen Lerm machte. Alles war Erwartung in der Stadt, und ich selbst sparte keine Mühe, die Decorationen dem Auge so glänzend als möglich machen zu lassen. Der Tag erschien; das Thea-

ter war wider Vermuthen mit so einer erstaunlichen Geschwindigkeit voll, daß die vornehmsten Herrschaften ihre Plätze kaum erhalten konnten. Schon waren alle Logen außer zwoen besetzt, welche ganz hinten an der Seite befindlich waren, als einige Hofdamen gefahren kamen. Der Portier des Theaters, der auch diesen wenigen Platz nicht wußte, versicherte ihnen, daß gar kein anständiger Platz für sie mehr da wäre. Nun, sagten sie, das wäre schöne, wir sind die ersten, das wollen wir wohl sehen. Es kann aber auch nicht seyn, er weis es gewiß nicht recht, wo ist denn der Maitre de Plaisir, wir müssen ihn nothwendig sprechen. Gewiß, er ist nicht im Stande gewesen, so einen beträchtlichen Fehler zu begehen. Sogleich ward ich durch zehn Diener wenigstens gesuchet, bis mich einer fand, den ich aber, seines Anbringens ungeachtet, ziemlich lange warten lassen mußte. Ich hatte noch vieles bey der Herrschaft zu thun, bis sie in ihre Loge und völlige Bequemlichkeit waren. Dann eilte

eilte ich meinen Damen zu. Bedenken Sie nur, schryen sie mir von weitem schon zu, dieser Mensch hier, untersteht sich zu sagen, daß aller Platz schon weg, und keiner für uns übrig sey. Ich muß gestehen, erwiederte ich, daß er nicht so ganz unrecht hat. Wie? schryen sie, was, nicht so ganz unrecht? Erlauben Sie mir nur, fuhr ich fort, es sind hier noch zwo Seitenlogen, wo Sie sich hinbegeben könnten, und ob sie gleich etwas entfernt sind, so werden Sie doch mit so guten Augen nichts dabey verlieren, wenn es anders wahr ist, daß schöne Augen auch scharfsichtig sind. Da sie von dem Werthe ihrer Augen schon genug überzeugt waren, so nahmen sie es nicht als ein Compliment auf, welches für die Schadloshaltung einer bessern Loge hätte gelten können. Sie wehten sich allerseits mit dem Fächer an, setzten sich, und waren sehr unzufrieden mit ihrer Loge. Ich sehe vollkommen ein, fieng ich wieder an, daß die Loge dorten für Sie besser, und anständiger gewesen wäre, aber da sie die

Herzogin von F., und die Marquise de B. eingenommen haben, so hoffe ich, werden Sie mich entschuldigen. Uebrigens wissen Sie ja wohl, daß viel geduldige Schafe in einen Stall gehen. Ihr Verdruß stieg merklich bey diesen Worten; das Feuer des Zorns schimmerte blutroth auf ihren Wangen. — Was, sagten Sie, was meynen Sie von Schafen — ich glaube — Da ich das Ungewitter nicht erwarten wollte, so machte ich ganz sachte die Thüre zu. Weil auch wegen Menge der Personen und des Gedränges, die Bedienten vergessen hatten, ihnen Erfrischungen zu bringen, so schrieben sie dieß auch auf meine Rechnung, und beschlossen nunmehr ganz fest, meinen Untergang, so viel möglich, zu befördern. Sie kannten meine Feinde zu gut, als daß sie nicht sogleich mit ihnen in Verbindung treten, und einen Anschlag wider mich ausführen sollten. Sie wußten es auch so vortrefflich zu machen, daß sie dem Fürsten bey seiner empfindlichsten Seite faßten. Er war, wie fast alle Fürsten, gern geschmeichelt

und gelobt; sie brachten ihm also bey, daß ich mich öfters auf seine Rechnung sehr lustig machte, und ihm wenigen Verstand und geringe Fähigkeiten zutraute. Ob nun dieses gleich der Wahrheit gemäß war, so hätte ein jeder von mittelmäßigem Verstande einsehen können, daß ich den Unverstand, es zu sagen, nicht gehabt haben würde, und doch war der Fürst derjenige, der es am ersten glaubte. Da man mich dem ungeachtet nicht völlig davon überführen konnte, so ward mir zwar weiter nichts darüber gesagt, aber eines Morgens fand ich gleich beym Aufstehen neben meinem Caffee einen wohlgeschriebenen Abschied liegen. Ich erschrack, ich glaubte mich halb im Traume — ich rieb die Augen, konnte es Anfangs gar nicht glauben, aber einmal war es nun nicht anders, und ich kannte die Hand des Herrn gar zu gut. Dennoch that ich einige Versuche bey den Ministern und dem Fürsten selbst. Aber die ersten ließen mir alle sagen, daß sie nicht zu Hause wären, und bey dem letzten bekam ich keine Audienz.

dienz.

dienz. Ich sah also wohl, daß nichts bessers als Einpacken und Fortreisen war. Ich that es mit völligem Unmuthe, und so schleunig, daß ich, ohne irgend von jemanden Abschied zu nehmen, Stadt und Hof verließ. Kaum war ich im Freyen, so fand ich eine ungezwungene Annehmlichkeit, und schien nicht mehr ängstlich Athem zu holen. Ich gieng gerade nach Venedig, welches nicht weit entfernt war. Unter andern Belustigungen, woran diese angesehene Stadt so einen großen Ueberfluß hat, wählte ich besonders, zu meinem Zeitvertreibe, in die kleinen Caffeehäuser längst an dem Markusplatze herum zu gehen. Da spielte ich, da hörte ich Neuigkeiten, sah schöne Damen, und ernsthafte Nobili. Ich weis mich noch recht gut zu besinnen, daß, als ich einsmals ganz tiefsinnig für mich saß, sich ein solcher Nobile mir näherte, und mich aus Freundschaft sehr angenehm von seiner Reise nach Constantinopel unterhielt, und sich bey der Beschreibung dieser großen Stadt, ihres ganz herrlichen und glänzenden

Anblicks

Anblicks von der Meerseite, und ihrer reizenden, und fruchtbaren Gegenden sehr lange verweilete. Seine Beschreibungen waren so lebhaft, so anziehend und besonders, daß ich selbst Lust bekam, ein Augenzeuge davon zu seyn. Die Gelegenheit zeigte sich eben dazu, da die Republik einen neuen Bailo oder Gesandten dahin abschickte, der sich immer noch einige Monate bey dem vorigen aufhält, um ihn von allem Nöthigen zu unterrichten, nach deren Verlauf der vorige wieder nach Venedig zurück geht. Ich konnte also mit dem neuen Gesandten dahin kommen, mich einige Monate aufhalten, und mit dem vorigen wieder nach Venedig zurück kehren. So war mein Plan. In der That schiffte ich mich wenige Zeit hernach mit dem neuen Bailo ein, und reisete ab. Alles schien vortrefflich, die Neuheit der Oerter und der Reise selbst enthielt eine Annehmlichkeit, die sich über das ganze Unternehmen verbreitete. Aber sind je die Vergnügungen auf dem festen Lande vergänglich, so kann man dieses

ganz

ganz vorzüglich von demjenigen auf dem Meere behaupten. Ein Sturm ergriff uns mitten auf der Reise, er drohte unsern sämmtlichen Untergang; allein der Capitain hatte noch die Geschicklichkeit, daß wir, nach einer sehr beschwerlichen Fahrt, an eine Insel landeten.

Unser Schiff war so beschädiget, und wir trafen so hart an die Küste an, daß es bald völlig scheiterte, und wir Noth hatten, einige wenige Sachen, und besonders Lebensmittel, zu retten. Nun, werden Sie sagen, geht der Roman recht an. Ich versichere Ihnen aber, daß unser Leben oft so abentheuerliche Vorfälle enthält, die allen Romanscenen Trotz bieten, sie zu übertreffen, und nichts destoweniger mehr als zu wahr sind. Urtheilen Sie von dem Erfolge meines Lebens. Wir waren schon etliche Tage hier, und der Vorrath an Lebensmitteln fieng an so schwach zu werden, daß schon ein jeder auf der Insel herum gieng, sich etwas zum Unterhalte an Früchten oder Kräutern zu suchen. Es war bey so einer Gelegen-

legenheit, als ich am Fuße eines Berges bey den Ufern einige Meerfrüchte ganz allein verzehrte, wo ein Corsar anlandete, um frisch Wasser einzunehmen. Er that es, fand aber für gut, mich auch mit sich zu führen. Nunmehr war ich gar ein Sclav. Man schleppte mich nach der Wallachey, wo ich in einer mäßigen Stadt an einen Kaufmann verhandelt ward. Es war ein guter redlicher Mann, der seinen Handel in der Stille fortführte, und so viel als es nur einem Griechen möglich ist, ehrlich negocirte. Er hatte keine Frau mehr, aber eine reizende Tochter. Er gewann mich durch meinen Eifer, ihm zu dienen, so lieb, daß er mir nach einem Jahre die Freyheit schenkte, doch mit der Bedingung, vor einen geringen Preis ihm fernere Dienste zu leisten. Der gute Mann irrte sich freylich gar sehr, wenn er meinen großen Diensteifer blos für sich auslegte, und einer Neigung für ihn zuschrieb. Seine schöne Tochter, die ich täglich sah, war der Hauptgrund meiner angelegentlichen Dienste. Sophia, so

hieß

hieß diese Schönheit, war von einem länglichten majestätischen Anstande und Wuchse. Ihre sanft bezaubernde Bildung hatte den ganzen einnehmenden Zug, der in der griechischen Physiognomie in einem edlen Ausdrucke die Zärtlichkeit des Herzens bezeugte. Die schönste Farbe belebte ihre Wangen mit Munterkeit, aber nichts gieng über ihre göttlichen Augen — welches Feuer — und in einer andern Wendung, welche schmachtende Anmuth, sie riß das Herz in stiller Melancholie mit sich fort, ohne ihm einen Augenblick Zeit zu lassen, die Capitulationspunkte durchzusehen. Das war also freylich nicht zu verwundern, daß mich der Anblick so vieler Reize fesselte; aber über mein Glück könnte man billig erstaunen, da meine geringen Eigenschaften einen so erwünschten und tiefen Eindruck auf ihr Herz machten, als ich irgend glauben und vermuthen konnte. Sie ward bald meine besondere Aufmerksamkeit gewahr, und unterschied diejenigen Dienstleistungen gar wohl, welche ihren Ursprung in einem einge-

eingenommenen Herzen fanden. Schon als Sclav liebte sie mich. Sie mochte aber auch das vornehmste Werkzeug meiner Befreyung, nach der so kurzen Frist eines Jahres, seyn. Ich will Sie nicht mit den verschiedenen kleinen Umständen aufhalten, mit welchen ich ihr meine Liebe, und sie mir ihre Zärtlichkeit zu erkennen gab. Dieß möchte mich in Idyllen hineinleiten, und ich will Ihnen bloß meine Geschichte erzählen. In diesen Ländern kennt man die Stufen nicht so genau, wie in den unsrigen, auf welchen ein Liebhaber von Gefälligkeit zu Gefälligkeiten bis zu der unumschränkten Gunst steigen soll. Wir wurden bald ein Herz, und unsere Liebe hatte so ziemlich diesen Gipfel erreicht, als ihr Vater plötzlich starb. Sie war aufrichtig betrübt über den Tod eines so geliebten Vaters, ob sie gleich die Erbin eines ansehnlichen Vermögens ward. Ich tröstete sie, so gut ich konnte, und was kann die Liebe nicht. In einigen Monaten hatte sich der Schmerz so weit gelegt, daß sie glaubte, mir mit

völliger Freudigkeit die Hand geben zu können, die von einem Herzen regieret ward, welches ich schon besaß. Wenn Sie nur hätten sehen können, mit welcher Großmuth und edlem Anstande sie es that. Wir setzten darauf, so viel uns möglich war, in der Stille alles ins Geld, und reiseten kurze Zeit hernach auf einem Schiffe, mit unsern Reichthümern beladen, nach Trieste ab. Wir erreichten es glücklich, und ließen uns nunmehr auf die feyerlichste und prächtigste Art trauen. Ich stellte Feste an, die unserm Reichthume und der Freude gemäß waren, die wir über unsere frohe Verbindung gemeinschaftlich empfanden. Welche glückliche Zeit! — Erlauben Sie, daß ich ihrem Andenken einen Seufzer weihe. Ich wendete meine Beredsamkeit jetzt an, daß sie mit mir hieher in mein Vaterland kommen möchte, und wie leicht war es nicht, da die Liebe uns nur einen Willen haben ließ. Wir erreichten es glücklich. Ich hatte bey meiner Abreise einem meiner Anverwandten die Besorgung meiner Güter

ter aufgetragen; da ich ihm lange nicht mehr geschrieben hatte, und er nicht wußte, wo ich hingerathen seyn möchte, so ließ er sich nichts destoweniger die Sorge für mein Vermögen angelegen seyn, und war aufrichtig erfreuet mich zu sehen, und mir meine Güter nebst den gesammleten Einkünften zu übergeben. Ein seltner Fall, er gehört aber mit zu meinem Glücke, und mit diesem müssen Sie doch wohl schon etwas bekannt seyn. Schon lange hatte ich den lermenden Scenen beygewohnet. Ich war ihrer überdrüßig, und sehnte mich bey meiner so schönen Frau, aus vielen Gründen, nach der ländlichen Ruhe. Ich suchte meinem Landgute alle mögliche Bequemlichkeiten zu verschaffen, und verbesserte es, so viel ich konnte, zum Nutzen und zur Annehmlichkeit. Dieses liebe Kind, meine Tochter, war die einzige Frucht unserer Ehe, die, so unendlich angenehm sie mir war, dennoch durch den so theuren Verlust meiner stets zu beweinenden liebsten Gemahlin erkauft werden mußte. Ich war einige Monate außer

mir vor Schmerz, und nur die Zeit konnte die tiefen Eindrücke einer so gewaltigen Traurigkeit lindern. Ich beschloß schon damals, nie wieder ein anderes Bündniß einzugehen, das mich vielleicht immer mit einem schmerzlichen Andenken an meine erste glückliche Verbindung erinnert haben würde. Meine ganzen Bemühungen, alle meine Sorgen wandten sich nunmehr auf die Erziehung meiner so lieben Tochter, in der ich die Züge ihrer Mutter natürlich wieder aufleben sah. Ich kann wohl sagen, ich bin belohnt dafür. Ich habe sie blos nach der Natur und ihren unschuldigen Empfindungen gebildet. Es scheint mir nicht mißlungen zu seyn, in meiner Tochter ein Mädchen darstellen zu können, die ganz aufrichtig von dem besten Herzen, und der zärtlichsten Liebe fähig ist. Ich selbst habe übrigens die stillen Annehmlichkeiten des Landes und eines ruhigen und freudigen Herzens genossen, welches ich als den Quell unsers Glückes, und als das edelste Kleinod aus Erfahrung erkannt habe, das ein Mensch

nur

nur besitzen kann. Alle diese Jahre sind mir, unter Heranwachsung meiner Tochter, in Heiterkeit und frohem Muthe verflossen. Sehen Sie, mein Herr, dieß ist meine Geschichte. Ich wünsche, daß sie Ihnen in etwas die Zeit verkürzt haben möchte. Jetzt aber, da sich das Wetter aufgeklärt, und die Stunde zum Essen noch nicht gekommen ist, lassen Sie uns ein wenig spazieren gehen.

Wie weis doch die Natur sich immer so gut an ihre homogenia zu schlängeln! Die Hand der Schönen, und Alcanders Arm fühlten bey diesen Worten eine anziehende Kraft, davon sich der Magnet im Herzen befand, sie waren so hurtig, so natürlich beysammen, daß der Alte darüber lächelte

Er gieng an der Seite des jungen Herrn, und sie durchwanderten Wiesen und Felder.

Da vermuthlich die meisten meiner Leser auch Wiesen und Felder werden durchwandert haben, so wissen sie schon, wie das Ding ist, und wenn sie ja Betrach-

tungen über das Wetter, die Erndte und Landwirthschaft angestellt haben, so werden sie wohl einen Begriff von dem Gespräche der spatziergehenden Personen haben.

Man kam endlich zurück, der Tisch war gedeckt, und man setzte sich.

Ihr unschuldigen Freuden der ländlichen Mahlzeit, seyd mir willkommen — als freundschaftliche Genii umflattert ihr mit leichten Schwingen die mäßige Mahlzeit, stärket allein den matten Körper, und gießt Munterkeit in frohe Glieder. Bey euch ist der Nectar des wahren Vergnügens, und in euern frohen Lächeln herrschet die glückliche Heiterkeit, die mit wenigem zufrieden und stets vergnügt ist. Vergebens strömet die Süßigkeit des Weins aus einer weiten Entfernung an dem Tische des Reichen, in fremden wärmern Zonen erzeuget, und will die Unzufriedenheit berauschen, die sie nicht stillen kann — dennoch, Bitterkeit, bist du auf dem Grunde des göldnen Bechers, und schleichest hinterlistig den glänzenden Scenen nach. Aber siehe die Freude, das Antlitz Alcan-

ders entfalten, schaue das befriedigte Herz des Landedelmanns, wie es im freundlichen Blicke dem Fremdlinge Wohlergehen und Glück zuwinkt — Die reizende Tochter dort, schön wie Aurora in den ersten Augenblicken ihrer Entstehung, an den äußersten Gränzen des jungen Tages, wenn sie das Firmament mit mildem Glanze vergöldet. — Ihre Wange ist wie Unschuld weiß; und die Liebe färbt sie mit Purpur der Zärtlichkeit — ich sehe im Blick das sanfte Feuer einer ersten Liebe glühn, und in ächter Farbe des Himmels die Empfindungen ihre Seele ausdrücken, wenn sie nach ihm hinsieht, und ihr Busen sich langsam erhebt, einen stillen Seufzer zu gebähren.

Wenige essen solche Mahlzeiten; nur die, die von keinem sclavischen Ehrgeize gefesselt, dem Geräusche der lermenden Welt zu entfliehen — deine ländliche Stille suchen, o Ceres, Göttin des Ueberflußes — nur die genießen sie.

Man stund auf. Es ist billig, sagte Alcander, daß ich Ihnen auch von meinen

nen Umständen etwas erzähle, da Sie auf so gütige Art mir Ihre Geschichte erzählt haben. Sie ist zwar in keiner Absicht sehr merkwürdig, aber sie wird durch den gütigen Antheil, den Sie an alle dem, was mich betrifft, zu nehmen scheinen, etwas Angenehmes erhalten. Ich verlohr meine Aeltern in einem Alter, wo man nicht stets die Ueberlegung zu seiner beständigen Rathgeberin hat. Ich war also zu einer Zeit der Erbe eines ziemlichen Vermögens, wo ich die Zurückhaltung wenig kannte, die es eben so ansehnlich gemacht hatte, ich war öfters auf der Jagd nach Vergnügen, und brachte gemeiniglich nichts als Verdruß zur Ausbeute mit zurück. Ich gesellte mich daher zu einer großen Anzahl sogenannter Freunde, die zwar nebst meinem Alter auch den ausschweifenden Belustigungen folgten, aber kein solches Vermögen hatten, selbigen genug zu thun. Sie können sich also leicht vorstellen, wie sehr sie sich diesen Umstand zu Nutze machten, und wie sehr es unter

dem

dem Mantel der genauesten Freundschaft auf meine Unkosten gieng. Indessen fiel ich immer aus einem Taumel des Vergnügens in den andern, ohne es recht zu genießen. Ich wendete ungeheure Summen auf, ohne ihrer froh zu werden, und nach Verlauf einiger Zeit bemerkte ich mit nicht geringer Bestürzung einen gewaltigen Mangel meines baaren Geldes. Ich entdeckte es meinen Herzensfreunden, und diese waren so gut, so angelegentlich mir zu helfen, daß ich mich über ihren Diensteifer ungemein freuete, und völlig damit zufrieden war. Kleinigkeiten sagten sie zu mir — es ist nichts leichter als Ihnen zu helfen — lassen Sie uns dafür sorgen, wir wollen Ihnen bald einen Mann schicken, der Ihrer Noth steuern und so viel Geld vorschießen soll, als Sie nur brauchen oder wollen. — Ich umarmte diese dienstfertigen eifrigen Leute, und glaubte, in dem guten Willen mir beyzustehen, die Redlichkeit ihrer Freundschaft erkannt zu haben. In der That verliessen sie mich kurz darauf alle, um mir den

unschätzbaren Mann zuzuschicken, der mich aus meiner Verlegenheit reissen wollte. Nur ein einziger blieb zurück. Er hieß Lemnos, ein Mensch, der ungeachtet er mir wegen einer natürlichen Sympathie sehr werth war, dennoch immer wider meine Lustbarkeiten etwas einzuwenden hatte. Aber ich ließ ihn damals moralisiren, und that doch, was ich wollte. Jetzt aber, da er sich allein mit mir befand, nahm er der Gelegenheit wahr, mir, wegen meiner vorigen etwas ausschweifenden Lebensart Vorstellung zu thun, die mich nöthigte, ein Mittel zu ergreifen, welches er mir gar sehr abrieth. Schränken Sie sich lieber ein, mein bester Freund, sagte er zu mir, ich meyne es aufrichtig gut mit Ihnen, bringen Sie Ihre Sachen wieder in Ordnung, und ziehen eine vernünftige und aus einer klugen Sparsamkeit kommende Hülfe einer schleunigen vor, die Ihnen bey einem Wucherer viel kosten, und am Ende sehr reuen würde. Itzt, antwortete ich, brauche ich eine schnelle Hülfe, mein bester Lemnos, ich will lieber etwas

verlie-

verlieren, als mir den Kopf zerbrechen, und sparsam leben. Lassen Sie uns lustig und guter Dinge seyn, so lange wir können. Gut — so lange wir können — sagte Lemnos, zog die Achseln und gieng weg. Kurz darauf erschien der Mann — eine verwünschte Figur mit gebogenem Rücken, einer rothen ungeheuren Nase, und ein Paar tief liegenden grauen Augen, darinnen die versteckte Tücke schon seit vielen Jahren lächelte. Er stellte sich ganz unterthänigst zu meinem Befehle dar. Er hätte von meinen guten Freunden gehört, daß ich Geld benöthiget wäre — und sehen Ihre Gnaden, fuhr er fort, es ist kein Mensch in der Welt, der braven Herren so gern und redlich dienet als ich. Denn wozu nutzet der Reichthum, wozu Schätze, als unsere Pflicht zu erfüllen, und ob ich gleich in der That ein armer Mann bin, so mache ich mir doch ein wahres Vergnügen daraus, durch Erborgung bey andern solchen liebenswürdigen Herren zu dienen. Sie sind sehr verbindlich, mein Herr, antwortete ich ihm,

und

und damit ich Sie auch auf meiner Seite nicht aufhalte, so will ich Ihnen sagen, daß Sie mir eine Gefälligkeit erweisen, wenn Sie mir zwey tausend Thaler verschaffen können. — Ja, ja, herzlich gern, versetzte er, warum das nicht — wir wollen nur, des guten Gebrauchs halber, und um Lebens und Sterbens willen, gewisse kleine Bedingungen mit einander verabreden, und dann auch einige niederschreiben, verstehen Sie mich, so wird die Sache bald gethan seyn. — Nur geschwinde, erwiederte ich, mein liebster Herr, denn daran ist mir jetzt alles gelegen. — So geschwind als möglich, sagte er, mit noch krümmern Rücken. Sie werden ein klein Wechselgen auf zwey tausend Thaler unterschreiben, und zwar nur auf 6 pro Cent, wegen der unbequemen Gesetze, die so einfältig sind, und deren Verfasser den Henker davon verstanden haben muß, wie schwer es sey Geld zu verdienen. Ich zwar für meine Person, wollte gern wo möglich, Ihnen zu dienen, gar nichts nehmen, weil ich aber das Geld nicht selbst

habe,

habe, es mit schwerer Mühe von andern erborgen, und so unendlich viel davon abgeben muß, so habe ich in der That keinen andern Vortheil, als das Vergnügen, einen so rechtschaffenen Herrn aus der Noth geholfen zu haben. Da es Ihnen ferner beschwerlich fallen möchte, sich mit den Interessen abzugeben, und die kleinen Douceurs Ihnen Umstände machen möchten, so will ich gleich alles von der Summe abziehen, da haben Sie das Geschicke und das Gelaufe nicht immer. Die Leute wollen es aber nicht anders als auf zwey Jahre borgen; die gewöhnlichen Interessen also auf zwey Jahre, machen 240 Thaler; das Douceur für den, der es bey so schweren Zeiten entbehren und borgen muß, 40 Louisd'ors, und für mich ein kleines Geschenk vor die Mühe, wenn Sie erlauben, da ich doch weiter gar nichts davon habe, 20 Louisd'ors, macht also zusammen — zusammen — 540 Thaler; wenn es Ihnen also gefällig ist — ist es Ihnen also so gefällig, sagte er nochmals lauter — Ja, ja, erwiederte ich, was Sie

wollen,

wollen, denn ich hatte unterdessen auf sein Geschwätz gar nicht gehöret, und an eine Partie de Plaisir mit meinen Freunden gedacht.

Nun gut, fuhr er fort, so werden Sie erlauben — Er gieng zur Thüre — kommt einmal herein, rief er — und sogleich erschien eine sehr dürftige Figur eines Menschen, der eine Art von Rattennest aufhatte, welches sonst eine Stutzparücke gewesen war. Er stellte mir in ihm den Notarium vor, dem ein alter lahmer Mauschel nachhinkte, welcher, seiner confiscirten Physiognomie wegen, ein naher Anverwandter von ewigen Juden zu seyn schien. Da sehen Sie, sagte er, daß ich das Geld nicht selbsten habe, dieser gute Jude hilft mir vielmals aus, und nunmehr ist weiter nichts zu thun, als zu unterschreiben. Haben Sie etwa gleich ein Wechselgen bey sich? — O ja, sagte der Notarius, ich habe hier gleich ein rein geschriebenes Formular auf Briefs-Inhaber — Nun ganz recht, sagte der alte Rattenfänger, setzen Sie nur die Valutam

lutam von 2000 Thaler hinein — 6 pro Cent werden wohl schon darinnen stehen — mit Fracturschrift, sagte der Notarius — nun so ists gut. Ist es Ihnen jetzt gefällig zu unterschreiben — Ja, geben Sie her, und machen Sie, daß ich bald Geld bekomme — der Jude zahlt schon dorten am Tische, sagte der Wucherer, — also unterschrieb ich. Ich war kaum damit fertig, so steckte es der gefällige Mann ein, und verschwand mit dem Notario wie ein Licht. Ich gieng also zum Juden an den Tisch, der mit Zählen noch beschäfftiget war. Was wird mir also abgezogen, fragte ich, und wie viel bekomme ich jetzt — Werden sie noch bekůmmen gnödiger Herr — 1460 Tholer, — und so wie Sie wird gesogt hoben der Herr, muß ich dervon abziehen Fünef hundert und virtzig Tholer. Nun erwiederte ich, was bedeutet denn die goldene Uhr und Dose? — Schauen Ihro Gnoden, doß is so gůt als å baares Geld — die Uhr hier is å rar Stůck, und is wert unter

Brů-

Brüdern saine draj hundert Tholer, wollen mer se aber rechnen nur für zwä hundert Tholer — und die Dose, gnodiger Herr, die wägt an Gold seine 100 Louisdors — macht also die ganze Summe 2000 Tholer — Geh und schaffe mir gleich den Wechsel — ich drohte ihm mit dem Stocke — oder es soll dich gereuen in solche Spitzbubenhändel dich eingelassen zu haben — O way mir, gnodiger Herr, will ich doch lieber schoffen den Wechßel, als seyn å Krüpel — hierauf krümmte sich der Jude bis an die Thüre, und eilte in voller Angst hinaus. Ich war außer mir, vor Unmuth über dieß niederträchtige Verfahren, und eben recht in Gedanken darüber, als mein Freund Lemnos wieder zu mir kam. Haben Sie sich nun etwa besonnen, sagte er zu mir, und über meinen Vorschlag etwas nachgedacht. Ach, liebster Freund, rief ich ihm zu, ich habe nicht geglaubt unter meines gleichen solche Erzspitzbuben anzutreffen, die mir mit dem hinkigten Mauschel, und dem

rothbär-

rothbärtigen Wucherer unter einer Decke zu liegen scheinen. — Und nun freue ich mich, antwortete Lemnos, daß Sie ein wenig zur Erkenntniß gekommen sind, aber damit Sie auch sehen, mit was für Freunden Sie Ihre schwärmenden und verschwenderischen Lustbarkeiten getheilet haben, dawider ich so sehr eiferte, so muß ich Ihnen sagen, daß ich sie jetzt alle im Vorbeygehen unten an der Treppe, mit dem alten Wucherer, den ich kenne, und mit einem rothbärtigen Juden habe reden sehen, der Ihre Treppe herunter kam. Ich blieb mit Fleiß etwas hinter der Thüre stehen, um von ihrer Unterredung etwas zu vernehmen. Ich konnte zwar nicht alles verstehen, aber so viel brachte ich doch heraus, daß Ihre schönen Freunde den Gewinnst mit den beyden Erzschelmen theileten, und sich alle zusammen sehr lustig über Sie machten. — Bey den letzten Worten ergriff ich eine große Hetzpeitsche — ich muß hinunter, rief ich — ich will. — Mein Freund hielt mich auf, was würde Ihnen das helfen, sagte er zu mir, als

Ihnen noch viel größere Ungelegenheiten zuziehen; sie haben doch einmal den Wechsel, und also die Waffen wider Sie in Händen. Ueberdieß begaben sie sich, so bald sie mich merkten, aus dem Hause, denn sie trauen mir nicht ein Haar. Jetzt ist es immer noch Zeit, Ihre Sachen in Ordnung zu bringen, dieser kleine Schaden ist Ihnen die erste und beste Warnung für alle andere solche Händel, die Sie endlich zu Grunde richten würden. Den Wechsel müssen Sie einmal bezahlen, denn Sie haben unterschrieben, und künftig will ich Ihnen unter billigern Bedingungen Credit verschaffen. Aber jetzt, mein liebster Freund, werden Sie nur wenigstens etwas vorsichtig. Hier umarmte ich meinen redlichen Freund. Noch nie hatte ich in einem solchen Lichte seine schätzbaren Eigenschaften gesehen, noch weniger gewußt, daß ich in ihm so ein Kleinod besäße. Darauf ließ ich meinen Freunden ein so artiges Compliment machen, daß keiner wieder das Herz hatte, in mein Haus zu kommen. Da überdieß

meine

meine Güter in dem besten Zustande und ohne Schulden waren, und meine Verlegenheit, blos aus Mangel des baaren Geldes, den ich noch nie gefühlt hatte, entstanden war, so wurden meine Umstände durch einige Einschränkung, und den Vorschub meines liebsten Freundes eben so blühend als jemals. Ich hatte unter der Zeit den Grafen Z., einen sehr angesehenen Mann, kennen lernen, der ein Anverwandter, und großer Freund vom Minister war. Eine besondere Gelegenheit gab Anlaß zu dieser Bekanntschaft. Da ich oft spazieren ritt, so begegnete ich auch einst auf meinem Wege dem Grafen Z. den ich noch nicht kannte. Die gute Figur, die er zu Pferde machte, rührte mich zu gleicher Zeit, und machte mich aufmerksam. Ich war noch in einer ziemlichen Weite von ihm entfernet, und konnte daher eines Reiters gewahr werden, der ungefähr 150 Schritte hinter dem Grafen herritte. Ich bemerkte, daß er sorgfältig, gesehen zu werden, vermied, und allen Fußtapfen und Umwegen genau folgte,

die der Graf nur bezeichnen konnte. Ueberdieß war er von nicht besonderm Ansehen, und in einem geringen Aufzuge. Ich ward aber doch aufmerksam darüber, und beschloß, an der Seite längst des Weges dahin zu reiten. Ein kleines Wäldgen ward von weitem sichtbar. Der Reiter lenkte seitwärts, und suchte es in größter Eil durch einen Abweg unbemerkt, und eher als der Graf zu erreichen. Ich nahm mein Augenglas, um es noch genauer zu beobachten. Der Reiter hielt sich gleich im Anfange des Waldes zwischen den Zweigen der Bäume etwas versteckt, zog ein Pistol hervor, und verbarg es sogleich unter dem Rocke. Ich vermuthete schlimme Absichten, und hielt es für meine Pflicht, dem Unbekannten zu warnen, der nicht den geringsten Verdacht daran hatte, und in guter Sicherheit dem Wäldgen zuritt. Ich kam näher, ihn zu begrüssen. Ob ich gleich nicht die Ehre Sie zu kennen habe, sagte ich, so halte ich es doch für meine Pflicht Sie von etwas zu benachrichtigen, welches vielleicht sehr

wichtig für Sie seyn möchte. Der Graf hielt sogleich stille, er war sehr höflich, aber auch voll Verwunderung. Ich ritt ganz nahe zu ihm, und gab ihm heimlich von dem Reiter Nachricht, der dort im Walde aufzupassen schien. Er ist gewiß, fuhr ich fort, in keiner guten Absicht auf diesen Posten, und ich hielt es für meine Schuldigkeit, Sie vor einer anscheinenden nahen Gefahr zu warnen. Der Graf dankte mir auf das verbindlichste. Wir sagten uns unsere Namen, und machten gleich auf der Stelle Bekanntschaft, sodann ritten wir in scharfen Trab auf das Wäldgen zu. Der Reiter aber, der dadurch seine Absichten verrathen sah, und vermuthen konnte, daß hier nicht mehr heimtückisch, sondern offenbar zu handeln war, nahm die Flucht, und eilte mit solcher Geschwindigkeit, daß wir alle Hoffnung aufgaben, ihn einholen zu können, weil er noch über dieß eine ziemliche Entfernung von uns voraus hatte. Da der Graf noch ein Landgut erreichen, ich aber bald wieder zu Hause seyn wollte, so ver-

liessen wir uns mit vielen Zeichen der Freundschaft. Der Graf setzte noch eine Menge Danksagungen und die Bitte hinzu, ihn mit meiner fernern Freundschaft zu beglücken; eine Sache, die ich mit desto grösserm Vergnügen annahm, da sie meinem Aufenthalte viel Vortheil und Vergnügen versprach. Ich hatte diese Begebenheit einige Tage darauf schon bald wieder vergessen, als sich der Graf bey mir melden ließ. Er dankte mir nochmals und sagte, daß er einen heimlichen Verdacht auf einen boshaften Menschen hätte, der, wegen vieler Streiche seines Amts entsetzt und fortgejagt worden wäre. Da er von ungefähr zuerst hinter seine Betrügereyen gekommen, und sie seinem Vetter, dem Minister, entdeckt, so hätte ihn dieser Mensch als die Hauptursache seines Falls angesehen, und sich dadurch vielleicht rächen wollen. Der Graf hielt sich lange bey mir auf, und wir lernten uns bey dieser Gelegenheit noch mehr kennen. In kurzer Zeit wurden wir Herzensfreunde. Ich begleitete ihn überall, und er schien

ohne

ohne mich fast keine Freude genießen zu können. Dennoch war dieß der erste Grund einer großen Verdrießlichkeit, die ich mit ihm hatte, und zu der ich ganz unschuldiger Weise kam. Der Graf liebte ein Mädchen mittlern Standes, die von vielen Reizen und von einnehmenden Zügen war, welche durch ihre schönen Augen belebt, viele einnahm, die sich ihr näherten. Da wir zu der Zeit bald unzertrennlich waren, so machte er sich kein Bedenken, mich auch hier mit zu nehmen, und an seinem Lieblingsorte bekannt zu machen. Sie gefiel mir zwar bey dem ersten Anblicke, doch fand ich in ihrer Physiognomie nicht die geheime Sympathie mit meinem Herzen, welche mich gefesselt hätte. Da ich überdieß den Grafen so eingenommen für sie sah, und auch in diesem Stücke nach dem Grunde einer gewissen harten Redlichkeit mit ihm handeln wollte, so beschloß ich sogleich, nicht die geringste Bewegung zu machen, welche ein Absehen auf seine Schöne haben könnte. Ich vermied daher alle dergleichen

Gelegenheiten, und da sie noch zwo andere nicht so reizende Schwestern, nebst einer alten Mutter hatte, so machte ich mir eine Art von Geschäffte daraus, sie mit Munterkeit und lustigen Einfällen und Erzählungen zu unterhalten. Alle bezeugten ihre Freude darüber, und ob ich mich gleich an Niemanden ins besondere wandte, so ward ich doch bald der Liebling des ganzen Hauses, ohne zu wissen, wie ich dazu gekommen war, besonders aber ließ mir die Geliebte des Herrn Grafen ihren besondern Wohlgefallen merken, ob ich ihn gleich, aus den angezeigten Ursachen, gar nicht suchte und wollte. Ob nun selbst dieser Schein der Gleichgültigkeit, oder die muntere Unterhaltung, ihr gefiel — genug, sie war überall, wo ich mich befand, und wenn sie mich von weitem hörete, lief sie gleich herzu, um ja nichts von dem zu verlieren, womit ich die übrige Gesellschaft unterhielt. Dieß hätte ich nun zwar eben nicht ungern gesehen, wenn mir es nur nicht um den Grafen gewesen wäre. Er ließ sich aber

dennoch

dennoch nichts gegen mich merken, ob ihm gleich bey solchen Gelegenheiten ein kleiner unruhiger Blick darüber entfuhr. Sie ließ es aber nicht dabey bewenden. Hundert kleine verbindliche Züge, daraus ich die so schätzbare Gewogenheit hatte erkennen können, welche man nicht offenbar gestehen will, gaben mir täglich neue Proben ihrer gütigen Gesinnung gegen mich. Zu dem Ende schenkte sie mir selbst stets Caffee ein, und litt nicht, daß ich ihn von andern annahm, sie aß nichts außer Tische von Früchten oder andern Kleinigkeiten, die sie nicht mit mir getheilt hätte, und so gieng es mit vielen andern kleinen Merkmaalen des Wohlwollens. Ich war stets ungemein höflich, aber da ich meinen Freund so verliebt sah, und ich es gar nicht war, so übersah ich alle diese kleinen Verbindlichkeiten — ich merkte sie nicht — nahm sie alle für Scherz auf, und wollte nie klüger werden. Mein Freund war ganz bezaubert darüber, und wir wurden natürlicher Weise immer vertrauter. Unterdessen kam das Carneval

heran. Wir liebten beyde das Vergnügen, waren jung, und auch diese verlarvten Belustigungen gefielen uns sehr, wir besuchten daher oft die Redouten. Und hier war es eben eines Abends, daß ich ganz ohne mein Verschulden durch einen Zufäll mit meinem Freunde gefährliche Händel bekam. Ich weis mich noch etwas zu besinnen, daß ich, von englischen Tänzen ermüdet, in Betrachtungen über die Masken, herum wanderte, als ein sehr vermummtes Frauenzimmer zu mir kam. — Sehr in Gedanken, sprach sie, — und stieß mich ein wenig an den Arm. Ich sah mich um, und da die Maske von schönem Wachsthum war, und mehr Reize versprach, folgte ich diesem Winke und gieng mit — Ich habe Sie doch nicht etwa in einem kleinen süssen Anschlage gestört, dem Sie nachdachten, um ihn jetzt vielleicht auszuführen? — Und wenn es auch wäre, erwiederte ich, so würde ich alles darüber vergessen, und genug belohnt seyn, wenn ich das Glück hätte, bey einer so annehmlichen Person Eingang

gang zu finden — Aber Sie könnten sich auch betriegen, und es sich hernachmals vorwerfen müssen, daß Sie das bessere versäumt hätten. — Ich könnte doch niemals Ihren Verstand verkennen, schöne Maske, erwiederte ich, und also bin ich genug belohnt, wenn auch Ihre Reize mit der schönen Idee nicht übereinstimmten, davon Sie so sichtbare Zeichen geben, und woran ich Trotz Ihnen nicht zweifle. Wir kamen in ein Nebenzimmer, und liessen uns neben einander auf ein Paar Stühle nieder. — Wenn Sie wüßten, sagte die schöne Maske — wenn Sie wüßten — so würden Sie mir zugeben, daß Sie, ungeachtet ihrer Schmeicheleyen, ein kleiner Undankbarer sind — Wie, sagte ich, — undankbar, meine Schöne — ich undankbar gegen eine so reizende Person — glauben Sie nicht — sagen Sie — befehlen — Das ist zu arg schrie eine Stimme über den Stuhl herüber, länger halte ichs nicht aus. Ein fürchterlicher Zauberer trat hervor, und faßte Alcandern bey der Hand — Kommen Sie, mein

mein Herr, ich muß Ihnen etwas sagen. Beyde giengen mit einander in den entlegendsten Winkel eines andern Zimmers. Hier nahm der Zauberer seine Maske ab. Es war der Graf Z. mit allen Zügen des Zorns im Gesichte. Sie haben niederträchtig gehandelt, und sind mein Freund nicht mehr — Man muß niederträchtig denken, antwortete ich, wenn mich — ehe daß Sie weiter reden, fiel der Graf ein, so hören Sie meine Ursachen, wir wollen unsere Sachen hernach ausmachen — Das will ich mir auch ausbitten, erwiederte ich. — Gut, sagte der Graf, aber Sie haben sich als meinen besten Freund und Vertrauten gestellt, Sie wissen, daß ich das Mädchen außerordentlich liebe, und Sie verabreden hier heimliche Zusammenkünfte, mich zu hintergehen, und in der Stille das zu geniessen, wozu ich mit allen meinen Diensten und Sorgfalt nicht gelangen können. Ich habe mir wollen eine Lust machen, hier vor allen verborgen zu seyn, aber zu meinem Unglücke mußte ich Sie gleich mit

meinem Mädchen gewahr werden, ich beschloß Anfangs damit meine Lust zu haben, ich folgte Ihnen — aber ich hörete Ihre Verrätherey, und konnte sie nicht hören, ohne in den äußersten Zorn zu gerathen. Wenn Sie mein offenbarer Nebenbuhler gewesen wären, da wollte ichs noch gelten lassen, aber unter der Maske meines besten Freundes mich zu hintergehen — das ist zu arg — zu grausam. — Sehen Sie, Graf, sagte ich, zu was für einer verdrüßlichen Nothwendigkeit Ihre unbesonnene und übertriebene Hitze uns gebracht hat. Ich kann Ihnen auf mein Ehrenwort versichern, daß ich es nicht gewußt habe, daß es die Demoiselle sey, so gut war sie verstellt, sonst würde ich vermieden haben — Ach das machen Sie Kindern weiß, sagte der Graf, und mir nicht. — Nun gut, sagte ich, mir ist weiter auch nichts daran gelegen — Aber ohne weitere Umstände, morgen um 10 Uhr erwarte ich Sie anderthalb Meilen von hier am Ende der großen Wiese, mit ein Paar guten Pistolen und dem Degen. —

Sehr

Sehr wohl, sagte er, ich freue mich zu erscheinen. Damit giengen wir aus einander. Mein Freund Lemnos war auch auf dieser Maskerade. Ich suchte ihn auf, entdeckte ihm die ganze Sache, und bat ihn, bey diesen Umständen mein Secundant zu seyn. Da ich gar keine Schuld an diesen Händeln hatte, so ließ er sich gleich dazu bereitwillig finden. Den folgenden Tag erschienen wir beyde mit unsern Secundanten auf dem bestimmten Platze. Der Graf sollte zuerst schießen, er fehlte mich, ich auch, wir nahmen das andere Pistol, und keiner traf. Wir stiegen ab, zogen die Degen, und nachdem wir eine ziemliche Weile gefochten hatten, ward ich durch den rechten Arm gestochen, daß mir der Degen aus der Hand fiel. Der Streit hörte auf. Mein Freund Lemnos sorgte davor, daß ich gut nach Hause gebracht wurde. Der Graf brachte es durch den Minister, seinen nahen Freund, leicht dahin, daß die Sache unterdrückt, und nicht untersucht wurde. Ich weis nicht durch welchen

Zufall

Zufall er überzeugt worden, daß er mir Unrecht gethan, vielleicht war es die Schöne selbst, die es so weit gebracht hatte. Er besuchte, er umarmte mich, er bat um Vergebung, und weil mein Herz nicht widerstehen kann, wenn es auf dieser Seite angegriffen wird, so vergab ich ihm aufrichtig. Wir wurden also wieder Freunde. Es war wenige Tage darauf, als mir List ein Billet brachte, welches ihm von einem unbekannten Menschen in der Eile war gegeben, und sehr empfohlen worden. Ich vermuthete in der That nichts von dieser Hand, denn das Briefgen war von der Schönen des Grafen, und da ich, wenn ich reise, diese Briefe allezeit bey mir führe, damit sie nicht in andere Hände gerathen sollen, so können Sie ihn hier selbst lesen:

Mein liebster Alcander!

Sie können sichs nicht vorstellen, wie ich durch das Unglück gerührt bin, das ich Ihnen wider mein Verschulden und meine Absicht zugezogen habe. Glauben Sie — meine

meine Thränen bestätigen es — die Wunde, die Sie empfiengen, durchbohrte mein Herz. Ich empfand niemals so stark, und so gewiß, wie sehr ich Sie liebte, als damals, wie ich wußte, daß Sie litten — und was noch grausamer ist — um meinetwillen litten. Noch habe ich mich gegen den Grafen verstellt, aber sobald Sie auszugehen im Stande sind, will ich Sie vor seinen Augen an ihm rächen. Ich will es ihm vorwerfen, wie tödtlich er mich verwundet, da er Sie durchstieß, und wie sehr ich ihn deswegen verabscheue — ich will ihn aus meinen Augen, — aus meiner Gegenwart verbannen. Aber wenn noch je ein günstiger Zug für mich in Ihrem Herzen sich fände, welchen ich wenigstens dem Anschein nach, auf dieser glücklichen Redoute wahrnahm, so vernachläßigen Sie alsdenn nicht ein Herz, welches Ihnen jetzt gestehet, daß es Ihnen eigen ist, und das Sie vielleicht grausamer Weise nicht eher haben bemerken wollen. Doch dieß will ich zu meiner Ruhe nicht vermuthen. Werden Sie bald gesund,

liebster

liebster Alcander, und eilen bald Ihrer Wilhelmine entgegen, die Sie mit dem größten und zärtlichsten Verlangen erwartet, und nie aufhören wird zu seyn

Ihre

ergebenste

Wilhelmine T.

Sie können sich vorstellen, daß so ein gütiges Billetgen mir einige Verwunderung verursachte, und mich herzlich lachen ließ. Es hielten mich aber doch verschiedene Ursachen ab, diese schöne Intrigue nicht fortzusetzen. Ich war des Grafen Freund wieder geworden, und gewiß würde ich ihm hernachmals gegründete Ursachen zu glauben gegeben haben, daß ich ihn dennoch hintergangen, und schon längst ein Verständniß mit ihr gehabt hätte. Ich wußte auch, daß sie den Grafen zuvor sehr geliebt, und ich hatte nicht so viel Einbildung von mir, daß ich ein Herz fesseln würde, welches des Wechsels so leicht fähig, und so gewohnt war. Ich wollte

wenigstens nicht die Probe davon machen, die mir bey dem fehlgeschlagenen Versuch sehr theuer zu stehen gekommen seyn würde. Ich setzte mich also nieder, und schrieb hier diese Antwort:

Schönste Wilhelmine,

Wenn etwas bey dem Schmerze meiner Wunde, die doch schon fast völlig geheilt ist, mich besonders aufrichten und erfreuen konnte, so war es ein so annehmliches und unverdientes Merkmaal Ihres gütigen Andenkens. Ich würde aber dessen nicht würdig seyn, wenn ich Sie nicht inständigst hierdurch bäte, die angedrohete Rache an dem Grafen nicht auszuüben. Ich habe sattsame Genugthuung, sein Verfahren ist ihm leid, und er hat es mir mit den verbindlichsten Worten, und dem Anerbieten seiner abermaligen Freundschaft, aufrichtigst versichert. Bedenken Sie also, da ich die schimpfliche Person eines Verräthers an ihm spielen würde, wenn ich ihm dasjenige raubte, was zur Ruhe und Glückseligkeit seines Lebens unumgäng-

umgänglich nöthig ist. Erhalten Sie mich aber stets in einem mir so theuren Andenken, welches mir unendlich schätzbar ist, und glauben, daß ich nie aufhören werde. ꝛc.

Diesen ganzen kleinen Briefwechsel verbarg ich sorgfältig vor dem Grafen, um ihm gar keinen Verdacht zu geben. Ich vermied alle Gelegenheiten, mit ihr allein zu seyn, welches sie so oft suchte, und wußte meine Besuche nach und nach so gut zu vermindern, daß ich zuletzt, ohne wider den Wohlstand zu sündigen, sie nur selten ablegte. Auf diese Art zog ich mich zurück, daß der Graf allein und ohne Hindernisse war, sein Glück so viel er wollte, zu bearbeiten. Er schätzte mich auch darüber bis zur Ausschweifung hoch, und ich war, ausser diesem Orte, ganz unzertrennlich mit ihm. Seit dieser Zeit befand ich mich stets in der obern und vornehmen Welt, und mußte mich in mühsamen Wendungen der Höflichkeit durch die Großen durchdrängen. Ich

war sehr oft bey Hofe, und besuchte die Frau nach dem damaligen guten Geschmack, Madame de Melicour, und das Haus Sr. Excellenz Madame de G. wo der ganze vornehme Schwarm hinkam, wenn er nicht bey Hofe glänzte. Der höfliche Zwang, die lächelnde Falschheit, und die unthätige Behülflichkeit, regierte in größter Vollkommenheit daselbst. Ich suchte eigentlich mein Vergnügen zu befördern, ich dachte je höher, je vornehmer die Gesellschaft, desto auserlesener der Witz, desto feiner der Geschmack und die Vergnügungen, aber ich fand mich entsetzlich betrogen. In dem höflichsten Anstande, in dem freundschaftlichsten Bezeigen, war doch heimlicher Stolz, und in diesem Stolze Verachtung anderer. Die Handlungen, die Gespräche der meisten Herren, waren entweder Cabbale, Verspottung des wahren Verdiensts, oder Liebesgeschichtgen; und die Damen waren meistentheils von Fischbein so steif, wenig Verstand und viel Ziererey. Nur einige zeichneten sich von dieser Menge aus, sie

hatten Verstand, Redlichkeit und Kenntnisse, aber die Nothwendigkeit lehrte sie öfters auch ihr Gutes zu verbergen, um mit dem Strome zu schwimmen, und den grossen Haufen nicht wider sich aufgebracht zu sehen. Bey dieser Lebensart war es, daß, als ich mich einst eben bey Ihrer Excellenz Madam de G. befand, und lange durch seichten Witz, schädliche Spötterey, und boshafte Anschläge, geplagt worden war, ich es nicht länger aushalten konnte — ich stund plötzlich auf, floh aus diesem verführerischen Schwarm, und dachte in der Einsamkeit über meine ietzige Lebensart nach. Ich fand sie gar nicht dem Zwecke gemäß, den ich in Augen hatte. Ich beschloß, aufs Land zu reisen, der glücklichste Einfall den ich je gehabt, denn er hat mir Gelegenheit verschafft, so eine würdige Familie kennen zu lernen, deren Wesen Redlichkeit und Güte ausmacht.

Alcander war so weit in seiner Erzählung gekommen, als ihn der alte Edelmann herzlich umarmte; beyde waren

voll Empfindung, und die schöne Tochter sah mit innerer Rührung diesen freundschaftlichen Bewegungen zu. Sie schienen ihr diejenigen des goldenen Zeitalters zu seyn, wo Freund mit Freund in gutherziger Gewogenheit sich umarmten. Der Edelmann wollte durchaus, daß Alcander bey ihm wohnen, und nicht mehr in einem fremden Hause seyn sollte. Heute ist es zwar zu spät, setzte er hinzu, aber Morgen mit dem frühesten muß ich davon überzeugt werden, daß ich mit einem so schätzbaren Manne unter einem Dache wohne. Der Jüngling nahm dieses Erbieten mit Vergnügen und Dankbarkeit auf. Wie leicht ist es dem Menschen, die Befehle zu halten, die mit seinen Neigungen sympathisiren. Kaum hatte die Sonne ihre ersten Stralen über die Felder geschickt, als List schon beschäfftiget war, die Sachen seines Herrn nach der glücklichen Wohnung des Landedelmanns zu bringen. Er selbst gieng bald zu dem schattigen Ort, der ihm sein Glück zuerst kennbar gemacht hatte — und darf ich wohl

noch hinzusetzen, ob er das fand, was seine Augen, wie seine Seele suchten — welche daran zweifeln könnten, die haben die sanfte Gewalt der Liebe noch nicht gefühlet — vergebens würde ich an ihnen arbeiten — bis sie diese sanften Reizungen eines bessern belehrt, und ihnen die kleinen zärtlichen Besorglichkeiten empfinden lassen. Dann würde es ihr Herz fühlen — besser als ich es mit Worten schildern könnte, welche süsse annehmliche Unterredungen diese gewesen, die er nach dieser Zeit oft an diesem reizenden Orte in den Armen seines Mädchens gehalten.

Welche frohe Tage genoß nicht einige Monate hindurch Alcander an diesem glücklichen Orte, alle unschuldige Freuden der Liebe, alle Entzückungen dieser sanften Triebe genoß er damals in einer Vollkommenheit, die er noch nie kannte, noch weniger geschmeckt hatte. Und, ists möglich, o ihr Geheimnisse der menschlichen Natur — du unergründliche Tiefe eines sterblichen Herzens, selbst die Grösse dieses wünschungswerthen Glücks, selbst

der unschätzbare Genuß eines in seiner Art vollkommenen Zustandes — macht ihm denselbigen eckelhaft — er ist dessen satt.

Reine — aufklärende Wahrheit, die selbst ohne Hülle, alle Bemäntelungen der Falschheit entreißt — laß mich in die letzte, in die rührende Scene dieser ländlichen glücklichen Liebe einen Blick thun — und wenn es möglich ist, in die verborgene Thüre des menschlichen Herzens schauen, durch die sich der Ueberdruß und sein Kind der Eckel in die reinste und schönste Liebe schlich.

Ob mir die Wahrheit diesen Blick verstatten wird, das mag der Leser urtheilen, dem ich jetzt den letzten Auftritt dieser Liebe schildern will. Und warum schon den letzten, wird mancher sagen? Weil man jetzt leider auf alle Fragen und Einwürfe unserer critischen Leser antworten muß, so muß ich sagen, daß ich wohl noch Gründe darzu hätte. Denn einestheils würde ich mit Ihnen, meine hochergebenste Herren, niemals vom Flecke kommen, und gar zu lange auf dem Lande bleiben, denn es

werden doch vielleicht viele unter Ihnen seyn, die die Stadt und ihre Auftritte mehr als Felder, Gras und Blumen lieben. Hernach so sind ja auch so viele Leute in der Welt, die sich mit der Liebe dergestalt abgeben, daß sie bald nichts anders thun, und also wohl wissen werden, wie ein Mädchen nach und nach immer zärtlicher wird, und wie der Ritter von Stufe zu Stufe, bis auf eine Art von Vollkommenheit steigt, deren Bestimmung öfters so critisch, und wenig ausgemacht ist. Ich würde also in der That bey diesen Schilderungen nichts anders thun, als ihnen die Worte aus dem Munde nehmen, und eines solchen Diebstahls mag ich mich nicht schuldig machen.

Es war einer von den schönen Tagen der Freude, wo die Natur nur geschäfftig scheint, auf ihrer annehmlichsten Seite sich zu zeigen. Sie war freundlich, sanft, lachend, und alle ihre reizenden Auftritte beschien in stiller Hoheit die gütige Sonne, um ihren Segen und belebenden Zug zur Hei-

terkeit überall zu verbreiten. Der blaue Aether dehnte sich in reiner Klarheit über unabsehliche Fluren dahin. Auch über deine Reize, du glücklicher Ort der Liebe, wo du, von frischen rauschenden Bächen umgeben, auf deinen grünen belebenden Rasen die frohe Zärtlichkeit nährtest, deren Anfang ich beschrieben habe. Noch wird hoffentlich ein sanftes reizendes Bild die Erinnerung rühren, wie Alcander und diese Schöne auf der annehmlichen Wiese zuerst die Liebe empfanden. Jetzt waren sie in einer ähnlichen Lage — nur viel zärtlicher — ihre Liebe war Stufenweise gewachsen, jemehr sie an sich die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen, und die Vortrefflichkeit ihres Herzens kennen lernten. Täglich wurden sie sich reizender — durch die Liebe schöner — sie entwickelte immer mit der Zeit noch ungekannte Reize den eingenommenen Liebhabern. Welche frohe Tage, was für Augenblicke der Freude, welche ächte Zufriedenheit! — durch sich selbst glücklich, vergaßen sie alle rauschende Vergnügungen, die die Welt vielleicht

in

in diesen Augenblicken täuschten. Zärtlich hingelehnt, lag sie an der Seite Alcanders — selbst in dem Schooße der Wollust empfindest du, Persischer Monarch, keine süssern Triebe! — den einen ihrer sanften Arme um seinen Nacken gekrümmt, den seine braunen Locken umwanden — Zephyrs, und ihre Hand spielten wechselsweise darinnen, und stritten um die Annehmlichkeit ihrer Empfindungen. Sieh diesen kleinen Hänfling, sprach die Schöne, wie er wetzet, die treue Gattinn zu schnäbeln, — und so zeiget uns die große Natur die ersten Triebe der Zärtlichkeit in diesen kleinen Auftritten. Wie sind mir jetzt alle Bilder der Liebe so reizend — weil mich deine Liebe beglückt! O Alcander, wie verbunden bin ich dir, daß du sie mir gelehret, — welche Empfindungen überströmen mein Herz, — ich denke, — ich fühle nichts angenehmers, als dich. Und du, Alcander — kannst du mich so lieben — sage, kannst du es? Und zweifelst du wohl daran — o so ist kein Mensch unglücklicher, als dein armer Liebling —

sein

sein Haupt sank dann ins weiche Gras, — er schloß die Augen.

Aber jetzt müssen wir auf den innern Grund von Alcanders Herz zurück gehen, und die heimlichen Scenen etwas genauer aufklären, die hier vorfielen. Bey dem Ausdruck der höchsten Zärtlichkeit dieses liebenswürdigen Mädchens, eben in diesen glücklichen Augenblicken bemächtigte sich eine ganz besondere Regung seiner innern Empfindung.

Bey ihren heißesten Ausdrücken ergoß sich eine kalte Gleichgültigkeit auf einmal aus den unergründlichen Tiefen des Herzens. Er wußte selbst nicht wie ihm war, — er warf sichs vor, er hatte Gewissensbisse darüber — wollte wider sich selbst eifern — aber es war vergebens. Eine gleichgültige Mattigkeit, die in einigen Minuten bis zum Ueberdruß anwuchs, bemächtigte sich unwiderstehlich seines Herzens — er wünschte eine andere Gegend, — ein anderes Mädchen. Nun bist du auf dem Gipfel — sagte ihm

ihm sein rebellisches Gefühl — auf dem höchsten Punkte der Zärtlichkeit bey diesem Mädchen — es bleibt dir nichts mehr zu hoffen übrig — unterdessen versäumest du hier in einem langweiligen unthätigen Aufenthalte des Landes die schönsten Tage, wo du, bey einer Menge Abwechselungen, bey einer großen Anzahl schöner Mädchen in der bewohntern Welt und viel interessantern Situationen glücklich seyn könntest. Aber so siehst du hier in einer öden Schläfrigkeit — immer einerley — immer ein Mädchen — der Geschmack wird satt — der Stachel ist stumpf — sieh der Eckel eilt herbey. Ist das nicht ein Grundsatz des Geschmacks, und ist die Liebe nicht auch vorzüglich eine Sache, die zum Geschmack gehöret? So sagte ihm sein inneres Gefühl — oder vielleicht ein widriger Genius, den er bey einem kleinen Reste von Ehrlichkeit — aber umsonst — bestreiten wollte. Alles dieses gieng damals in dem treulosen Herzen vor, damals, als diese zärtlichen Worte gesagt wurden, die

ich

ich kurz vor der Analogie dieses Herzens anführte, denn sein Geist war wahrhaftig nicht so langsam im Denken, als ich es war dem Leser bekannt zu machen, um gemächlich mit meiner Feder fortzufahren.

Und zweifelst du daran, — o so ist kein Mensch unglücklicher — sprach Alcander, als dein armer Liebling. — Ich zweifle auch nicht, antwortete ihm die Geliebte, mit einem sanften Blick — die Ruhe meines Herzens hängt davon ab — aber du kannst mich nicht mit gleicher Zärtlichkeit des Herzens umfangen — sie ist größer als die Deinige, stärker als ich selbst — o Alcander! — wie liebe ich dich — wenige Worte, aber welch eine große Auslegung, welche vielfältige Bedeutungen fühlt mein Herz, die mein Mund mit einem Strome von Worten vergebens auszudrücken trachten würde. — Aber, du Geliebter meines Herzens, bin ich dir auch — ja du bist es — sagte Alcander, und erhob sein Haupt — in menschlicher Bildung ein Engel — ich aber, — sein Haupt sank wieder zur grünen

nen

nen Trift herab, von sanften zärtlichen Thränen benetzt — ich bin nicht — nein, ich kanns nicht sagen. — Wie, Alcander? — du hast noch geheime Gänge in deinem Herzen, die du mir verbirgest — und du sagest noch, daß es mein — ganz mein sey — grausamer Gedanke! — Und was fehlet dir? quält dich irgend ein Gram, kann ich dich nicht trösten, sind meine Kräfte zu schwach dir beyzustehen — sage es mir, Liebling meines Herzens, so will ich mit dir klagen — ein Leiden soll uns quälen, da uns nur eine Liebe beglückt. — O Laura, welch ein Herz hast du — größer, zärtlicher, als alle Verstellungen — doch erlaube, daß ich dich auf einen Augenblick verlasse — Aber ich will dich nicht verlassen, sprach Laura mit thränenden Augen, gewiß du befindest dich nicht wohl, ich selbst muß dich begleiten — meine Sorgfalt soll dich bewachen — So vieler Gütigkeit bin ich nicht werth — ich fühle es in den Augenblicken, da du es sagest, fühle ich es — ich verdiene sie nicht.

In der That warf es ihm sein inneres Gefühl vor, welches bey aller Zärtlichkeit des schönsten Mädchen, dennoch kalt blieb, und den Ueberdruß fühlte, den es vergebens bestritt. Um also allen Bewegungen der Zärtlichkeit dieser Schönheit zuvor zu kommen, legte er sich wieder an ihre Seite — noch einst umarmte er sie in nachahmender Zärtlichkeit, und selbst diese beneidenswürdige Umarmungen liessen ihm nicht mehr Reize fühlen, als dem gesättigten Gaumen die herrlichsten Gerichte des Ueberflusses. Endlich stund er wieder auf, und scherzte vor ihr — wie er oft zu thun pflegte — auf dem blumigten Erdreiche herum, bald warf er sie mit Feilgen — und sie ihn wieder — bald verglich er die aufblühenden Reize eines weißen Mayblümchens mit der sanften Unschuld ihrer Wangen — ein holdes Lächeln heiterte sich in den schönsten Zügen auf, womit je die Natur die weiblichen Reize begünstiget hat — er sah sie — wie ein scharfer Pfeil von Felsen, so prallten sie von dem unempfindsamen Herzen

zurück,

zurück, und fielen unwirksam darnieder. Der Scherz gab ihm Gelegenheit sich in die weiten Gegenden etwas zu entfernen. — Heute, sagte er, will ich weit und breit das schönste Sträußgen dir suchen, das dieser grüne Schauplatz in seinem bunten Reichthume enthält. Laura lächelte ihm Wohlgefallen und Liebe zu — thue es, sprach sie, und ziere die Brust mit einem blühenden Merkmaale deiner Zärtlichkeit, die mir annehmlicher ist, als der süsse balsamische Geruch der Frühlingsblüthen. — Und Alcander gieng, die Verrätherey im Herzen, Blumen zu suchen. Dieser Vorwand entfernte ihn immer weiter aus den Augen seiner Geliebten, die gewiß ihn nicht verlassen haben würde, wenn sie nicht geglaubt hätte, ihn bald, auf eine angenehme Art, mit einem Opfer der Liebe wieder zu sehen. Aber kaum war der Treulose in einer weiten Entfernung, als er sich hinter dem Gebüsche völlig verlohr, und dem Dorfe zueilte. Er erreichte bald das glückliche Schloß des Landedelmanns. — Da es früh war, so

schlief er noch, und dieß gab ihm bessere Gelegenheit seinen Anschlag auszuführen.

List — rufte er, hurtig packe ein, so bald als du kannst, es ist was sehr nöthiges vorgefallen, ich muß gleich wieder nach der Stadt zurück reisen. List, voller Diensteifer, hatte bald den Willen seines Herrn erfüllet, jetzt lief er, die Pferde zu holen — es ward angespannt — und im vollen Trabe jagten sie der Stadt zu.

So war ich denn befreyt, rief er, und gieng mit großen Schritten sein städtisches Quartier auf und ab — so bin ich befreyt von Banden, die mir, ihrer Zärtlichkeit wegen, beschwerlich zu werden anfiengen. Hier kann ich thun, was ich will — frey, wie ein Vogel — ich darf nicht seufzen, — mir nicht den Kopf zerbrechen, und hundert kleine Gefälligkeiten beobachten — Wer klopft? — herein — mein Freund Lemnos — wie erfreut — laß dich umarmen. Und warum habe ich dich so lange nicht gesehen? — Ich

war

war wegen Geschäffte nach N. verreiset, und als ich wieder zurück kam, fand ich dich abwesend. Und darf man wissen, wo du dich seither aufgehalten? Ich bin einige Zeit in der schönen Gegend von J. gewesen. Ich war des Stadtlebens und des höflichen Zwangs so überdrüßig, — so herzlich satt, daß ich mich bey einer gewissen Gelegenheit plötzlich entschloß, sie zu verlassen, und in den unschuldigen Annehmlichkeiten des Landes die Ruhe und das Glück zu suchen, dem ich hier vergebens nachjagte. Ein günstiges Schicksal hatte sich mit den Umständen verbunden, mein Vorhaben zu begünstigen, und doch weis ich nicht, was für ein Stern es seyn muß, der den glücklichen Ausgang meines Versuchs hinderte — Höre, Lemnos, eine glückliche Begebenheit, bey deren Ende du mich dennoch bedauern wirst, wenn es dir anfänglich beneidenswürdig zu seyn scheint. Ich fand in der Gegend von J. die Tochter eines Landedelmanns, welche in ihrer Art etwas vollkommenes war. Unnachahm-

liche Reize, die reineste Seele, und ein Herz, welches von den Ränken der Welt, und den Falschheiten einer verführerischen Höflichkeit noch nicht betastet war, zierten dieses vortreffliche Mädchen. Ein aufrichtiger näherer Zug beherrschte sie. Ich kann dir wegen Weitläuftigkeit der Umstände nicht die Art sagen, wie ich sie kennen lernte, ich verschiebe dieses auf eine andere Zeit, wo ich dirs weitläuftig erzählen will. Nur so viel mußt du wissen, daß ich in kürzerer Zeit ihre Gunst und vorzügliche Gewogenheit erlangte, als ich es nur irgend hoffen konnte.

Auch der Landedelmann, ihr Vater, gewann mich ungemein lieb. So genoß ich der heitersten vergnügtesten Augenblicke, die nur ein Mensch bey einer unschuldigen glücklichen Liebe an der Seite des liebenswürdigsten Mädchens genießen kann. Aber nun muß ich dir etwas sagen, das ich selbst nicht begreifen kann, und dich vermuthlich in Verwunderung setzen wird. Eben zu der glücklichen

Zeit,

Zeit, in den unschätzbaren Augenblicken, als das schönste Mädchen, in den frühen Stunden eines annehmlichen Morgens, auf einer weiten grünenden Trift, ihre Liebe — ihre ganze unbegränzte Zärtlichkeit blicken ließ, und in den sanftesten Worten ausdrückte, die jemals aus einem schönen Munde geflossen sind — eben in diesen Augenblicken, fühlte ich in mir selbst einen unbegreiflichen Widerwillen gegen alles, was Liebe hieß, eine Art von Eckel vor allem Zärtlichen, und eine matte Gleichgültigkeit gegen den schönsten Gegenstand der Natur, der mit der Morgenröthe an Annehmlichkeit, und mit den Grazien an Reizen streiten konnte. Die Unruhe meines Geistes zeigte mir in dem Anblicke einer glänzenden Welt viel mannigfaltigere Scenen, ein viel gehäufteres Glück der Liebe, und viel abwechselndere Freuden. Es warf mir vor, daß ich die schönsten Tage meines Lebens in einer unthätigen Ruhe des Landes, und in der Liebe nur eines einigen Mädchens dahin fließen ließe. Ich

merkte im Grunde wohl, die List einer Täuschung und den Schimmer einer Verblendung — aber die Einbildungskraft war zu heftig gereizt, ich war zu schwach — mußte weichen, mein Verstand war überwunden. Eine geheime Kraft zog mich. Ich stund, unter dem Vorwande Blumen zu suchen, auf, dann verlohr ich mich, und eilte wieder hieher, die Veränderungen und die Freyheit wieder zu schmecken. Vielleicht finde ich hier eine befriedigende Lust. Wenn ich es recht bedenke, es ist zu zeitig, in meinen schönsten Jahren an einen einigen Gegenstand mich zu binden. Aber dennoch, Freund, habe ich etwas daraus gelernt. Man kann also, wie ich sehe, auch seines Glücks in der Welt überdrüßig werden. Du wirst gestehen, daß für Leute von unserer Denkungsart die unbegränzte Zärtlichkeit eines liebenswürdigen Mädchens, so voller Unschuld, Verstand und Schönheit ist, ein großes, ein beneidungswürdiges Glück sey? Und dennoch, Lemnos, dennoch bin ich es überdrüßig geworden.

Mein Beyspiel ist ein Beweis davon. Und gewiß, erwiederte Lemnos, ein besonderer Beweis. Du bist stets außerordentlich in dem Zuge deiner Gedanken und Handlungen gewesen. Ich will nur noch sehen, wozu dich dein seltsames Genie bringen wird. Aber jetzt laß uns nicht die Schönheit eines so heitern Tages in der Stube versäumen. Du bist, der Veränderung wegen, wieder hieher zurück gekehrt. Laß sie uns also in der großen Natur genießen — Recht, Freund, — laß uns gehen.

Arm in Arm giengen jetzt unsere Freunde, um sich etwas zu zerstreuen, einem annehmlichen Garten entgegen. Es war viel Gesellschaft darinnen, — hier folgte jeder seinen Trieben, einige spatzierten in einsamen Gängen, um in vertrauten Gesprächen zu schwatzen, einige unterhielten die Gebieterin ihres Herzens in dunklern Lauben von Liebe und Zärtlichkeit, noch andere hatten sich in Haufen gesammlet, und beurtheilten die wichtigsten

Begebenheiten der Welt, oder belachten einige wohl angebrachte Einfälle. Eben giengen unsere beyden Herren bey einer solchen Versammlung vorüber, und blieben in einiger Entfernung stehen. — Aber es klingt doch artig, hörten sie sagen, man muß es blos des Titels wegen kaufen — davon bin ich ganz abgekommen, sagte ein anderer, der Titel eines Buchs spielt uns öfters den Streich des überhängenden Flors eines Frauenzimmers, beyde versprechen zuweilen viel, und halten wenig — Aber einen Dukaten, das ist ja eben nicht viel — den kann man wohl wagen. — Nun ja, wenn ich einen recht beschnittenen habe — der durchs Pharo, und die Juden durch ist. — Ja die Schelme, fieng ein anderer an, wenn sie nur bey ihnen gewesen, — gute Nacht Gewicht. — Nun, nun, erwiederte ein christlicher Jude, sie haben vielleicht so unrecht nicht als sie denken, sie beschneiden ihre Kinder, also machen sie sich ein Gewissen daraus, dasjenige unbeschnitten zu lassen, was sie beynahe mit eben der

Zärt-

Zärtlichkeit lieben — sie beschneiden Dukaten. — Diese Gesellschaft vertheilte sich dann, und unsere Freunde giengen auch weiter. Sie kamen zu einem Lusthause, welches, mit dichtem Buschwerke bewachsen, bey den heissesten Tagen, Anmuth und Kühlung in sich schloß. Da unsere Herren darinnen reden hörten, guckten sie etwas durch die Zweige durch, und sahen zwey Frauenzimmer und zween Herren, die sichs alle viere eifrigst angelegen seyn liessen, das schöne Wetter, und die angenehmsten Stunden des Frühlings zu verspielen. — Aber, mein Herr, der Pic-König, sagte eine Dame, der Pic-König war ja offenbar Raison zu spielen — mais Madame vis avis de vous — peut-on tenir raison? — Diese Wendung versöhnte die Raison der Dame — Ich habe in Caro invitirt, sahen Sie das nicht — ach ja, Madame, ich würde vielleicht eher und lieber entrirt seyn, wenn es in Coeur gewesen wäre — abermals gut. Einen dreyfachen in Caro — vier Buben — drey Könige, vier

Dreyen — Komm, Alcander, sagte Lemnos, hier wird nichts als seichte Schmeicheley und von Neapolitains geredet, woran wir keinen Antheil haben — komm, laß uns weiter gehen.

Als sie vor einer Hecke vorbey giengen, hörten sie hinter derselben heftig reden. Und was nennen Sie eigentlich Verstand, es ist keine unbestimmtere Sache in der Welt, sagte eine Stimme. Oefters erhält er seine Bestimmung nach dem Unterschiede der Personen. Der mittelmässige Verstand eines großen Herrn ist eine bewunderungswürdige Sache, — ganze Völker heben die Hände auf, und staunen vor Größe und Weisheit. Viele tausende gehen täglich vorüber, die eben die Fähigkeiten, und weit mehr Kenntnisse besitzen, und da bleibt der Verstand auf der gleichgültigen Stufe der Mittelmäßigkeit, es sind sehr gewöhnliche Leute, und froh, in der Stille ihr Brodt mit saurer Mühe zu verdienen. Ludewig XIV. hatte nur die Klugheit, anderer ihren Verstand und Geist zu bemerken. Dieß war genug.

Er erwählte große und auserlesene Genies zu Ministern — und ward groß. Wenden Sie sich auf eine andere Seite. Ein schön Gesicht kann alles sagen, hat es nur Menschenverstand, so ist es vortrefflich. Ist aber auch nur der leichteste Anstrich von Witz dabey, so ist es auserlesen — Göttlicher Verstand, schreyt man — das Mädchen ist ein Engel — und dennoch ist es jene nicht, und redet noch artiger, noch witziger. Warum? — Ihre Züge rechtfertigen nie die Schwäche ihrer Einfälle. Sie kann sich nicht hinter erborgte Schönheiten verstecken, er muß ohne Beystand wirken — aber da kann er sich auch in seiner wahren Größe zeigen. Weil der redende Herr mit seiner Gesellschaft Miene machte, um die Hecke herum zu kommen, wo unsere Freunde stunden, so begaben sie sich weiter. Sie waren nicht weit vom Ausgange entfernt, als sie noch durch einen Vorfall aufgehalten wurden. Zween Schwarzröcke zankten sich bey einer Pfeife Tobak in einer Laube. Die Hitze des Streits hatte ih-

rer Stimme eine solche Stärke verliehen, daß man in einer ziemlichen Entfernung alles verstehen konnte. Kürzlich — ich versichere Sie, mit nichts muß man sich so sehr als in Vergleichungen in Acht nehmen — Ich sehe es aber nicht ein, sagte der andere, hat doch Homer seinen Helden mit einer Bratwurst verglichen — Ach was Bratwurst und der Henker, wie können Sie mir so etwas anführen — wissen Sie denn, in was für Ansehen damals eine Bratwurst gestanden — und sind Sie schon so berühmt, wie Homer, der quandoque dormitat, ohne daß man ihm es übel nimmt, weil einer schwachen Stelle so viele vortreffliche entgegen gesetzt werden können. Ich rede als ein Freund zu Ihnen, lassen Sie das Werk fahren, vielleicht hat ihnen die Natur Talente zur Prosa gegeben, versuchen Sie das Feld — Was geht mich Ihr Feld an, Herr Magister, wenn Sie in einem dürren prosaischen Felde sich ergötzen können — wenn Sie wenig Geschmack haben — was kann ich davor — aber wahrhaftig,

nehmen

LB Coburg

nehmen Sie mir es nicht übel, auf Ihren Rath und Ihr Urtheil, werde ich dem Apoll noch nicht untreu — Ja, das glaube ich wohl, wenn der Apoll nur Ihnen nicht so untreu wäre — Das ist ein Wortspiel, Herr Magister, wenn Sie nichts anders wider mein Gedicht als Wortspiele vorbringen können, so wird es wohl noch immer seinen Werth behalten. Die Poesie hat etwas göttliches — Freylich, sagte der andere, Pan war auch ein Gott, und bließ mit der Bockpfeife, wenn Ihre Töne in diesem Verhältnisse gegen die göttliche Leyer Apolls stehen, so kann ichs einräumen, — jetzt aber empfehle ich mich Ihnen. Da er eben auf die Seite kam, wo unsre Freunde stunden, so verließen sie mit ihm den Garten.

Nun, Freund, sagte Alcander, und spatzierte mit ihm in seiner Stube auf und ab, heute haben wir den Tag ganz angenehm zugebracht. Morgen reise ich aber wieder fort. Und du willst uns schon morgen wieder verlassen, sagte Lemnos,

da ich kaum weis, daß ich wieder bey dir bin. Ja, Freund, hier kann ich nicht länger bleiben, versetzte Alcander, ich bin dem Orte schon vor einigen Monaten entflohen, weil er mir unerträglich war, und bey der jetzigen Lage meiner Gemüthsumstände würde er mir noch weit unausstehlicher seyn. Es thut mir leid, sagte Lemnos, so einen lieben und werthen Freund abermals zu verlieren — aber wenn es zu deiner Ruhe und Glückseligkeit etwas beytragen kann — gut — man muß in dem Falle den Freund allezeit mehr, als sich selbst, lieben. Aber jetzt lebe wohl, es ist spät — kehre gesund wieder zurück, und bleibe stets mein Freund. Lebe wohl, liebster Lemnos, sagte Alcander, und umarmte ihn, so wie ich jetzt, meine schöne Leserinn umarmen möchte, wenn es sich irgend zutragen sollte, daß dieses stille Blatt von schönen Augen gelesen würde — denn auch ich werde bald in diesem ersten Theile von ihnen Abschied nehmen.

Jetzt gehe zu Bette, Lißt, morgen mit dem früheſten beſtelle Poſtpferde, ich reite weiter nach K. — und er ſtieg ſelbſt ins Bette.

Das Poſthorn erſcholl in muthigen trompetiſchen Tönen, und rührte das träge Ohr Alcanders, als er noch in den Armen des Schlafes war. Lißt ſtampfte ſchon mit dem Stiefel, und der Sporn erklang ritterlich auf dem hohen Leder, daß der Herr wohl aufwachen mußte. In einem Satze war er zum Bette heraus, — und aus dieſer ſchnellen Bewegung kann man auf die übrige Geſchwindigkeit ſchließen, die in dem Anzuge Alcanders herrſchte. Der Poſtillion war kaum mit Stopfung eines Pfeifgens fertig, woraus er Gedanken und Frühſtück ſaugen wollte — kaum hatte er den feuerſpeyenden Stahl eingeſteckt, und wollte abermals ein erinnerndes Jagdſtückgen trompeten, ſo ſtund der Herr im grünen Reiſekleide, wie ein Ritter zum Turnier unten vor dem

Wagen, und sprang hinein, daß der Postillion zusammen fuhr, und die Peitsche schwenkte. Dann flohen die muthigen Rosse dahin, wenn man das anders mit gutem Gewissen von Postpferden sagen kann, die viermal mehr Arbeit als Haber bekommen.

Ende des ersten Theils.

Alcander.

Alcander.

Eine Erzählung.

Zweyter Theil.

Berge, Wälder, und Fluren streiften, auf die angenehmste Art, in einer steten Abwechselung, schnell vor den Augen Alcanders vorbey. Zuweilen sah er den niedrigen Wanderer, mit dem armseligen Ränzgen, dem Ende seiner Wallfahrt immer schärfer mit verdoppelten Schritten entgegen eilen, dann galoppirte der schnellere Reiter, leicht wie ein West, vor dem Wagen vorbey, bald braußte von sechs wiehernden Rossen gezogen der fette Wanst eines großen Herrn vorüber, oder

die klappernde ordinaire Post trabte schärfer und rasete verachtend vor die schleichende Postkutsche vorbey. Alles dieses waren eben so viele Veränderungen, die seine beschäfftigten Gedanken zuweilen unterbrachen, bis sie in B anlangten, da war die Poststation. Die Frau Postmeisterin, noch jung und ungemein flink, fuhr in dem Hause, wie eine Wiesel herum, und war bald da, bald dorten. Sie versäumte nie bey solchen Gelegenheiten, wenigstens einen kunstreichen Schritt zu machen, der ihren schönen Fuß zeigte, und in einer feinen Wendung, den artigen Wuchs, und die Kenntnis in den Manieren der höhern Welt zu zeigen. Da es schon ziemlich spät war, beschloß Alcander, seine Nacht hier zuzubringen, und nachdem er eine mäßige Abendmahlzeit zu sich genommen hatte, versuchte er auf einem Feldbette, seiner unruhigen Gedanken ungeachtet, den Schlaf zu sich zu locken. Und kaum hatte er sich erbitten lassen, kaum war ein leichter Schlummer, wie oft ein dünnes Gewölk über den blaßen

Mond

Mond gegangen, als er durch einen erschrecklichen Lärm im Posthause erweckt wurde. Er sprang auf, nahm das Nachtlicht in die Hand, und die erste Scene, bey Eröffnung der Thüre, war in aller Art sonderbar. Ein ältlicher Mann rang mit einem andern von mittlern Jahren, der ihm äußerst zu überwältigen suchte. An der andern Seite ein junges reizendes Mädchen, im bloßen Hemde, halb todt, und ohnmächtig zur Erden liegen. Die Gerechtigkeit und Billigkeit beyzustehen, schien auf Seiten des Alten zu seyn, der schon halb entkräftet nachzugeben schien. Alcander drehete sich halb wiederum in die Thüre, und da gleich neben derselben sein Degen in einer Ecke stund, ergriff er ihn, und gieng dem Jüngern damit zu Leibe. Da dieser unbewehrt, und die Verbindung zu stark wider ihn war, so floh er unter heftigen Bedrohungen die Treppe hinunter. Der Alte dankte sogleich auf die freundlichste Art von der Welt seinem Erretter für den unvergeltlichen Dienst, den er ihm geleistet. Ich

habe nichts mehr gethan, als die Schuldigkeit bey diesem Fall erfoderte, sagte Alcander, aber erklären Sie mir doch dieß Räthsel, wer ist die reizende Person dort in einer so kläglichen Entkräftung? Es ist meine Tochter, sagte er, und lief eilig auf sie zu, als wenn er sich vor Abstattung seiner Dankbarkeit ihrer nicht erinnert hätte, hob sie auf, und trug sie in die Stube hinein. Er säumte nicht, bald wieder heraus zu kommen. Nichts ist billiger, mein Herr, sagte er, als Ihnen, wie Sie verlangten, von den Umständen Nachricht zu geben, die diesen sonderbaren Vorfall veranlasset haben. Die Ohnmacht meiner Tochter ließ mich vorzüglich erst an Sie denken, und verbannete auf einige Zeit alle Gedanken meiner übrigen Schuldigkeiten. Dieser Unwürdige, den Sie haben fliehen sehen, ist ein junger wohlhabender Wollüstling, der meine Tochter durch unendlich viele Wege zu verführen gesucht hat. Da es ihm aber auf keine Weise gelingen wollte, und er seine Liebe so wenig erwiedert fand, so

beschloß

beschloß er, zu Ausführung seiner Absichten, sich diese Reise zu Nutze zu machen. Daher ist er uns von weitem gefolgt, und vorigen Abend ebenfalls hier eingekehrt. Ich weis nicht durch was für Kunstgriffe er in meiner Tochter Kammer gelangt ist; genug es gelang ihm, vor einer Viertelstunde hinein zu kommen; da er aber vermuthlich mit Bitten nichts ausrichten mochte, nahm er sie in seine Arme, und suchte sie, wo möglich, zu einem Wagen mit seinen Leuten zu bringen, der nicht weit von hier auf ihn wartete. Aber das Geschrey des Mädchens erweckte mich zuerst, ich kannte die Stimme zu gut, als daß sie nicht gleich mein Herz hätte rühren sollen. Ich eilte herbey. Sie schrie noch immer den Namen ihres Räubers mit größter Heftigkeit aus. Sogleich faßte ich ihn an, nöthigte ihn, seinen Raub fahren zu lassen, wir rangen uns, uud da er stärker und jünger war, würde ich haben unterliegen müssen, wenn Sie, mein Herr, zu meinem Beystande nicht herbey gekommen wären. Hiermit ergriff

der Alte Alcandern bey der Hand, schüttelte sie herzlich, und gieng mit ihm in seine Stube zurück. Die Tochter war noch sehr blaß, aber kaum hatten sich die Lebensgeister etwas gesammelt, so zeigte sich eine der lebhaftesten Farben, welche je die Züge der Schönen ermuntert. Sie hatte einen länglichten edlen Zug des Gesichts, voll Physiognomie, die ins Zärtliche fällt, und so große Wirkungen auf ein empfindsames Herz hat. Aber ich bin noch immer ein gar schwacher Maler dieser Reizungen und der Eindrücke, die es auf Alcanders Empfindung machte, sein Herz schwoll davon, und seine Augen waren so gewohnt, auf dem Orte zu haften, daß er fast nie den alten Vater anblickte, der sich doch ganz in Erzählungen erschöpfte. In einer langen Reihe von Begebenheiten suchte er ihm die verschiedenen Nachstellungen, und die Bosheiten des Bösewichts darzustellen, der die Ursache eines so gewaltigen Schreckens gewesen. Der Jüngling schien aufmerksam zuzuhören — nickte mit dem Kopfe — sagte ganz recht, —

ja

ja freylich, — an den gehörigen Orten, wußte aber eben so wenig von dem Gespräche, als das Familienbild des Gastwirths, welches dem erzählenden Vater eben so aufmerksam, als Alcander selbst zuhörte. Aber seine ganze Vorstellung war jetzt von dem nur gekannten Gegenstande eingenommen. Kein Gedanke mehr von Laura — von seiner treuen Laura, die er so grausam verlassen, kein Andenken mehr von der reizenden Einsamkeit, und ihrer liebenswürdigen Bewohnerin —! welch ein Herz, welche Verrätherey —! werden meine Leserinnen sagen — und ich sage es wie ein Echo mit. Aber um aufrichtig zu seyn, soll nicht ein Schriftsteller die Fehler sowohl als die Tugenden seines Helden unverfälscht an den Tag legen?

Niemanden machte er mehr als seiner Erfindung zu schaffen, die er erschrecklich wegen der Mittel anstrengte, mit dieser Familie vereint zu bleiben. Aber sein Glück kam ihm auch hier, wie gewöhnlich, zu statten. Gelegentlich fragte er den

alten Herrn, wo er seinen Weg fernerhin zu nehmen gedächte? Ich gehe nach F. antwortete er — Glücklich getroffen, fiel ihm Alcander ein, dieses ist eben auch mein Weg — nun so hoffe ich, Sie oft in meinem Hause bey mir zu sehen, erwiederte der Alte, und schüttelte ihm kräftig die Hand — sprechen Sie so oft als möglich bey mir ein — o gewiß, sagte Alcander, ich kenne die Welt zu viel, als daß ich mir nicht die Bekanntschaft eines so redlichen Mannes mit allem Eifer zu Nutze machen, und fortsetzen sollte, da diese Gelegenheiten so selten sind. — Und eben trat ein dienstbarer Geist herein, ihnen zu melden, daß die Postpferde angespannt vor der Thüre stünden — Vielleicht hätten sie sonst noch länger complimentiret, denn der alte Herr war ein großer Freund von Ceremonien. Ich will auch fort, schrie Alcander — ist alles fertig List? — alles, antwortete List, und zog den Tressenhut ab.

Nun so kommen Sie — nichts ist mir angenehmer, als das Glück, Sie begleiten

gleiten zu können — so sagte Alcander, nahm die Schöne unter den Arm, und wanderte mit ihr die Treppe herunter, dem bestaubten Reisewagen zu. Der Alte war mit den schweren Stiefeln mächtig hinter her gestampft, und hinter ihm folgte ein munteres leichtes Cammermädchen mit fliegendem Gewand, welches Alcander, ein sonst aufmerksamer Beobachter solcher Erscheinungen, noch nicht bemerkt hatte. Er übersah sie mit seinem critischen Auge in einem leichten Blicke, und glaubte in ihr viel Geschicklichkeit zu seinen Absichten, genugsame Erfahrung, und noch mehr Kammermädchenslist anzutreffen. Aber wahrhaftig, bald mache ich zu viel Vorreden, ehe die Gesellschaft in den Wagen hinein kömmt; mancher möchte glauben, sie müßten unter der Zeit eine ganze Thurmtreppe herunter gestiegen seyn — und wirklich war es doch keine andere, als eine elende hölzerne, an deren Ende sie gleich bey der Thüre und am Wagen waren. Aus politischen Gründen war unser junger Herr dem Vater beym Ein-

steigen behülflich — aus zärtlichen Ursachen hob er die schöne Tochter nach — und listige veranlaßten ihn der Kammerjungfer einen zärtlichen Knipp in die Backen zu geben, als sie hinein fuhr. Beyläufig muß ich noch für Unerfahrne melden, daß es eben geschah, als ihre Gebieterin auf der andern Seite etwas zu thun hatte.

Nun war der vierte Platz noch leer — aber der Alte mochte an Interessen denken, denn er bot ihn Alcandern nicht an, er sprang also in seine eigene Chaise, und wartete eine bessere Gelegenheit ab. Diese äußerte sich ihm sehr natürlich haussen vor der Stadt, wo der Postillion, wegen des tiefen Sandes, und da wo keiner war, wegen des Trinkgelds vom jungen Herrn, sachte fuhr. Der junge Herr sprang also seiner natürlichen Lebhaftigkeit wegen aus der Chaise, und suchte die fahrende Gesellschaft im Wagen mit annehmlichen Gesprächen zu unterhalten, und wie leicht war ihm das, da er die große Welt, die feine Lebensart, und von

beyden

beyden das Abgeschmackte und Lächerliche kannte. Auch ward ihm öfters ein herzlicher Beyfall zugelacht, bis er endlich aus einem Versehen, von welchem viele vermuthen konnten, daß es ganz mit seinem Willen zugegangen, an einen Stein stieß, der die Reisenden aus dem lustigen Ton über den Unfall, in einen bedauernden brachte, und ob er gleich versicherte, daß es nichts zu sagen habe, so ließ ihm doch seine Politik so merklich forthinken, daß, da er nicht mehr gut gehen konnte, und gleichwohl die Annehmlichkeiten seines Umgangs nicht entbehren wollte, man ganz natürlich auf den höflichen Gedanken gebracht ward, ihm eine Stelle in dem Wagen anzubieten. Alcander nahm den Vorschlag mit Vergnügen an, wunderte sich in einer freyen Wendung, daß er nicht selbst darauf gefallen, und ward von dem Alten mit vielen Umständen und großer Feyerlichkeit gebeten, den ersten Platz, den er selbst eingenommen hatte, anzunehmen. Diesem höflichen Strome von Zunöthigungen Einhalt zu thun, that der junge

Herr

Herr einen kräftigen Fluch, den er einst in einem Caffeehause erhascht hatte, und betheuerte, es werde nicht geschehn — der Alte fuhr vor der Beschwerung auf seinen Sitz zurück, und erschrack vor der Größe der Betheurung. Dann nahm Alcander, seiner Schönen gegen über, den Platz neben dem Kammermädchen ein, und überließ es der Kunst seiner Augen, der Schönen viel süsses auszudrücken, da er unterdessen mit dem Alten über den wenigen Credit, und Verfall der Banknoten sprach. In der That wendete er die Beredsamkeit des Blicks so gut an, daß er nicht allein mit ziemlich gütigen Gegenantworten beglückt, sondern auch überzeugt ward, daß sie nicht weniger Geschicklichkeit in dem Ausdrucke des Blicks besäße. Dieses Spiel gieng vor den unwissenden Augen des Vaters gar herrlich von statten; beyde beeiferten sich, die Kunst der großen Welt bey dieser Gelegenheit zu zeigen, als der Postillion muthig die Peitsche schwengte, und in einer jählingen Wendung zum alten grauen Thorweg des Posthauses hinein

ein fuhr. Der Weg, den sie gekommen, war etwas steinigt, und hatte seine gesunden Wirkungen an der gesammten reisenden Gesellschaft in einem mächtigen Hunger erwiesen, der bey dem Anblicke der Küche ganz besonders sich zu regen anfieng.

Zum Henker, sagte der alte Herr, und sprang aus dem Wagen, daß die schweren Stiefeln knirschten — hat mich doch lange nicht so gehungert, als heute — wahrhaftig, sagte die Schöne, es ist kein Wunder, die Bewegung reizt den Geschmack außerordentlich — da haben Sie Recht, sagte Alcander, und half ihr zum Wagen heraus. Er blieb noch etwas in dieser Stellung, und da die Kammerjungfer seine Achsel als ein bequemes Mittel ansah, ihr Aussteigen zu erleichtern, so griff sie frisch zu, und sprang so leicht, wie eine Tänzerin, auf den Boden heraus. Der Herr, der sich nicht allerdings dieser gütigen Vertraulichkeit vermuthet hatte, kam dadurch aus dem Gleichgewicht, und stolperte so glücklich und geschickt auf die

junge

junge Schöne zu, daß diese Nothhülfe in der That für die erste Umarmung gelten konnte, die er ihr jemals gegeben. Da die Sache durchs Ungefähr so gut, und nach der Meynung der Kammerjungfer, so artig abgelaufen war, so hielt sie es nicht für nöthig, ihre Entschuldigung zu machen, noch weniger in einem ehrfurchtsvollen Knickse um Vergebung zu bitten; dahingegen die jungen Herrschaften sich gegen einander beugten, und die Sache gut seyn ließen. Der alte Herr war unterdessen im Posthause gewesen, das Essen zu bestellen, und kam eben mit großer Bestürzung zurück, der übrigen Gesellschaft zu melden, daß es in der Küche noch ganz schwarz aussähe, ob es gleich schon halb Eilfe geschlagen — und was werden wir nun anfangen, fuhr er fort — ja das weis ich wahrhaftig auch nicht, sagte Alcander, doch da läuft vermuthlich die Köchin. Er rufte sie sogleich herbey, und die ganze Versammlung beschwor sie einmüthig, ihnen sobald als möglich etwas Essen herbey zu schaffen. — Die Köchin

gieng

gieng — Aber recht hurtig, schrie der Alte nach, wir sind alle gewaltig hungrig. Nun war der Fall, daß es eben Sonnabend, und kein Markttag war, so, daß man an einem so kleinen Orte, ohne sehr weit aufs Dorf zu schicken, nichts bekommen konnte. Dennoch war alles, wegen anderer vielen Fremden, aufgezehret. Ein einiges Hůhngen pipte noch in einer Steige nach mehrerm Futter — und da waren so viel Personen. Da also die Kǒchin vom Hunger hǒrte, fiels ihr aufs Herz. Sie faßte sich aber gleich wieder, und da sie zur Ehre des Posthauses zu lůgen genǒthiget war, so wandte sie sich um — ja herzlich gern, sagte sie, sie sollen gleich bedient werden — und die Gesellschaft begab sich ins Zimmer. Armes Huhn, du warst das Opfer der Ehre des Posthauses, und doch zu deinem Zwecke umzureichend — wie viel ǎhnliche Schicksale finden sich von dir in der hǒhern Welt — doch jetzt streckst du mit wehmůthigem Geschrey den begierigen Hals den sonst wohlthǎtigen Hǎnden der Kǒchin entgegen,

gen, — aber sie ergreift dich nunmehr mit unbarmherzigem Berufseifer — ein Schnitt — und nun mußt du in erbärmlichen Convulsionen zu Tode dich bluten. Doch die Elegie ist auf ein Hühngen bald zu lang, jetzt dreht es sich schon am Spieße beym Feuer herum, und erwecket statt des Mitleidens den Appetit der Sterblichen.

Die Freude der Reisenden war ihrem Hunger gleich, als sie nach Verlauf einiger Minuten schon die Magd mit dem Tischtuche, und in kurzer Zeit gedeckt sahen. Ganz gewiß erwarteten sie nun kurz darauf die Mahlzeit, und weder der Alte noch die andern besonnen sich auf den bedenklichen Umstand, daß es in der Küche ganz finster ausgesehen. Es vergieng also eine halbe Stunde, der Alte steckte die Nase etwas zur Thüre heraus — ich rieche nicht viel, kam der Alte wieder zurück, — setzte sich und gähnte. Als aber noch eine halbe Stunde, und wer weis wie viel Minuten noch drüber, verliefen, so wurden sie nunmehr alle im Ernst ungehalten.

gehalten. Alcander machte Lerm — die Köchin kam mit feuerrothem Gesichte gelaufen, und versicherte, es sollte gleich angerichtet werden. Die ganze Gesellschaft setzte sich dann, und man war voller Erwartung, als das arme Hühngen, so dürre es war, dennoch in seinem eigenen Fette gebraten, auf einer großen Schüssel erschien. In langer Zeit hat sich wohl die Verlegenheit in keiner Gesellschaft in so sichtbaren Zügen ausgedehnt, als in der gegenwärtigen. Die Schöne hielt eben den Sonnenfächer in Händen — sie biß hurtig hinein, und kaute sehr emsig, um ihre Verwirrung über den fatalen Vorfall zu verbergen. Der Edelmann bog seine Gabel, die doch gar nicht krumm war, wieder zurechte, und Alcander schlug auf die Dose, daß das Scharnier aufsprang, um eine prise de contenance zu nehmen. Keiner wollte recht anpacken, keiner vorschneiden, und ein Jeder hätte doch das ganze Huhn auf einen Zahn genommen. Lisi, rufte endlich Alcander, geht hinaus und fragt,

was wir mehr haben. Unterdessen kaute die Schöne immer noch am Fächer, der Alte bog die Gabel wieder krumm, um sie wieder gerade zu machen, und die Unschuld der Dose galt nichts, Alcander schlug sie noch immer fort — als List etwas verlegen hinein kam. — Nun wie steht es? — Ja, gnädiger Herr, antwortete List, die Köchin, — er stockte, eben so verlegen als die Herrschaften selbst — die Köchin sagte, weiter nichts. Hatte die gegenwärtige Situation die Gesellschaft je in Verlegenheit gesetzet, so ward sie es nun noch vielmehr. Alcander sah nach dem Fenster, der Alte knöpfte die Weste ein paar mal auf und zu, und die Schöne steckte ein Paar Nadeln fester, die ihre Pflicht schon so gut als möglich thaten. Wahrhaftig, sagte Alcander, es war ein übler Nebel heute früh, ich glaube, daß er mir geschadet, ich habe nicht den geringsten Appetit mehr. — Wirklich, sagte die Schöne, der Kopf thut mir so weh, daß ich mich nach nichts so sehr als nach der Ruhe sehne, ich möchte lieber schlafen

als

als essen. Lege dich immer nieder, meine liebe Tochter, erwiederte der Alte, es wird dir gewiß besser werden. Nein, versetzte die Schöne, das wäre wider die Höflichkeit. Ach warum nicht, sagte der Vater, der Herr nimmts nicht übel, geh nur immer, ich glaube, daß es der beste Rath seyn wird. — Ich glaube vielmehr, sagte Alcander, daß Ihnen besser werden würde, wenn Sie das Hühngen äßen, wir haben so beyde keinen Appetit nicht — je nun ja, sagte der Alte, aber — erlauben Sie, erwiederte Alcander, ich stehe vor allen Schaden, es ist nichts bessers vors Kopfweh, als junge Hühner. Ja, ja, das könnte wohl seyn, sagte der Alte — aber ich möchte gern — o weh mein Kopf, schrye die Schöne — ich ärgere mich aber auch, daß ich schwarz werden möchte, und worüber denn, mein Kind, fragte der Alte — über den verwünschten Weg, antwortete sie, er hat mich ganz krank gemacht, — aber wissen Sie wohl, fieng Alcander lachend an, daß das Essen kalt werden wird. Ich habe einen Vorschlag,

der unserer Verlegenheit hierüber zu statten kommen wird. Sie kennen vermuthlich, fuhr er fort, und wandte sich zum Alten, das långst hergebrachte Tischrecht, nach Rücken und Schneide zu entscheiden, kommen sie her, ich will den Teller vorhalten, das Messer darunter legen, und nun sollen sie beyde rathen, wer es trifft, der soll das Hühngen essen, und der andere ist verbunden, von dem Tische aufzustehen, um durch eine etwas unbequeme Gegenwart nicht den Appetit zu stöhren. Das laß ich mir gern gefallen, sagte der Alte. Alcander nahm also die Sache vor, und ließ rathen. Der Alte rieth zuerst, weil er Vater war, und sein Hunger mußte etwas Prophetisches haben, denn er rieth wirklich den Rücken, wo das Hühngen lag, dahingegen die Tochter die leere Seite ergriff, weil sie die Schneide wählte. Der junge Herr mußte alle mögliche Geschicklichkeit anwenden, das Messer so hurtig herum zu drehen, daß die Schneide zum treffenden Loos ward, um seine Schöne damit zu füttern. Er deckte

auf,

auf, Sie haben es errathen, Mademoiselle, sagte er, Sie essen das Hühngen — er wandte sich um, ergriff die Hand des Alten, — und wir stehen nach der gefaßten Bedingung auf — das ist wahr, sagte der Alte, da hat der Geyer sein Spiel, war mir doch nicht anders, als wenn ich recht gerathen hätte, — ach essen Sie es doch, lieber Papa, sagte die Tochter mit einiger Furchtsamkeit, mein Kopfweh, — nun laß es nur immer gut seyn, sagte der Vater, der sich jetzt bald zu schämen anfieng, dein Kopfweh rührt vermuthlich aus dem Magen her, es ist also am besten, du giebst ihm etwas zu thun. Darauf stunden die beyden Herren auf, und suchten sich an einem großen Brodte mit elender Butter zu erholen, und Wasser war der einzige Trank, der ihnen ihre gegenwärtigen Leiden sollte vergessend machen. Man stund auf, es war angespannt, und alles wieder zur Reise fertig, als man die Kammerjungfer nicht finden konnte. Endlich entdeckte sie Lisi hinter der Küchenthüre mit dem Kopfe des armen Hühngens in der

Hand, den ihre gnädige Herrschaft übrig gelassen hatte. Eben wollte sie ihm das Gehirn benehmen, ein ächter Beweis, daß der Hunger allgemein war, als Lisi sie so unangehm stöhrte, doch sie mußte ohne Barmherzigkeit fort, und als nun die ganze Versammlung beysammen war, stiegen sie ein, und die Reise gieng fort. Alcander hatte Listen wieder in seine Chaise geschickt, und sich lieber zur größern Gesellschaft begeben, wo er mit seiner Schönen noch manche angenehme Unterhaltung, und noch mehr Augengespräche hatte. Wirklich mochte wohl das schlaue Mädchen welches ihrem Vater um ein gut Theil zu klug war, den verbindlichen Betrug Alcanders im Wirthshause gemerket haben, und sie schien ihm für dieses Kennzeichen seiner Aufmerksamkeit ziemlich geneigt zu seyn. Der Weg war überdieß nicht der beste, zuweilen gieng der Wagen ganz schief, und die Mademoiselle ermangelte niemals durch einen zärtlichen Laut ihre Furcht und Besorgnisse an den Tag zu legen, die ihr nur noch reizendere Stel-

lungen

lungen geben sollten. Dieß gieng endlich so weit, daß sie auch bey dem geringsten Steingen schrie, aber dieß vergab ihr Alcander um desto eher, weil er wohl wußte, daß die Frauenzimmer ein hergebrachtes Vorrecht besitzen, bey den meisten Gelegenheiten zu schreyen, wo öfters gar kein Laut hingehöret. Sie kamen endlich in F. an.

Zuweilen vergißt der Mensch die nöthigsten Dinge. Das weis ich wohl jetzt am besten, da ich den Leser schon eine lange Zeit mit Leuten habe herum fahren lassen, von denen ich weder den Namen, noch einige andere Beschreibung gegeben habe. Doch jetzt besinne ich mich darauf, und werde es nachholen, und das ist doch allezeit besser als wie bey gewissen Leuten, die niemals Kleinigkeiten, aber fast allezeit die wichtigsten Dinge vergessen.

Ich besinne mich schon eine Skize von dem Mädchen gegeben zu haben, da ich sie als hübsch beschrieb — aber die innere Beschaffenheit, die moralische Gestalt vom Vater und Tochter, davon weis der

Leser noch nichts. Und da muß ich denn gleich von dem Vater anfangen. Er hieß R. und war ein guter ehrlicher Kaufmann, zwey und siebenzig Zoll lang, mit breiten Schultern, und einem dicken Kopfe, setzte die Handlung noch immer fort, ob er gleich ein ganz artiges Vermögen besaß. In der Schreibestube brachte er seine meiste Zeit zu, ob er gleich vielmals darinnen schlief. Bey alle dem hatte er wenig Manieren, kannte die große Welt wenig, oder gar nicht, und beleidigte alle Augenblicke, ohne seine Absicht, und ohne es zu merken, weil er stets gerade herausgieng, und nur nach den Trieben seines Herzens handelte. Dem ungeachtet war er voller Ceremonien, nur immer da, wo keine hingehörten. Die Tochter hingegen war, bey ihren Reizen, mit der Welt und ihrer Art zu handeln, schon etwas besser bekannt, und eine ausgemachte Coquette. Sie konnte sich nur auf kurze Zeit mit einem Liebhaber abgeben, und so lange, als er in Gnaden war, hatte er auch gewiß ihre sämmtlichen Bewegungen in seiner

Gewalt,

Gewalt, welche er nach seinem Gefallen lenken konnte, wie er wollte, wenn er Verstand genug darzu hatte. Sie that, redete und dachte nichts anders, als wie ihr Liebling wollte, nur Schade, daß es keiner lange blieb. Ihre Gunst glich einem Posten, der bald alle zwo Stunden abgelößt wird. Sie hatte die Mutter sehr früh verlohren, und es befand sich eine alte Matrone im Hause, die des Wohlstands wegen die Stelle als Gouvernantin vertrat; in der That aber, wie ein alter Kasten behandelt, und hingeschoben wurde, wo man wollte. Sie war auch wirklich eben so leer, und besaß gar keinen Verstand, und wo möglich noch weniger Kenntnisse. Bequemer konnte man es wohl also in keinem Hause haben. Und nun hoffe ich, soll der Leser mit den Hauptpersonen so ziemlich bekannt seyn.

Sie waren also alle zusammen zu dem Hause des Herrn Kaufmanns R. angelanget, bis dahin ihn aus Höflichkeit Alcander begleitet hatte, als er ihn beym

Aussteigen, nach unendlichen Ceremonien, wer es zuerst thnn sollte, bey der Hand nahm, sie kräftig schüttelte, und nicht abließ, ihn zu nöthigen, bis er in seinem Quartiere abzusteigen, und bey ihm zu bleiben versprach. Ich will nicht ehrlich seyn, fuhr er fort, wenn Sie es in einem Wirthshause besser treffen. — Er faßte ihn nochmals bey der Hand, und zog ihn so kräftig nach, daß Alcander bey dieser jählingen Handlung sich gewaltig an den Ellbogen stieß und verwundete. Es war schon spät, es wurden daher bald Anstalten zum Abendessen gemacht, wobey die Schöne sehr lustig war, und eine überaus angenehme Rolle spielte. Sie ergötzte sich noch vielmals über die schlechten Wirthshäuser und das critische Hühngen, und der Alte machte die Anmerkung dabey, daß das Commißbrodt nicht von dem besten gewesen seyn müßte, weil es ihn in dem Magen drückte. Unterdessen merkte man dieß nicht an ihn, denn er aß so gut wie die Andern, und diese aßen gewiß vortrefflich, da der Hunger ihr Koch war.

Der Herr Wirth führte guten Wein, er und Alcander sprachen ihm auch so gut zu, daß sie so ziemlich lustig zu werden anfiengen, als sie die Müdigkeit endlich ans Aufstehen erinnerte; der Alte fiel bald darauf in einen Lehnstuhl, und schnarchte sich in wenig Minuten in einen sehr festen Schlaf, ohne sich irgend an Alcandern oder seine Tochter zu kehren. Dieß war eine beschwerliche Stellung für die Mademoiselle, der auch die Augen eins um das andere zufielen, sie lächelte immer, ohne zu wissen warum, und wollte, um sich munter zu erhalten, immer laut werden, ohne zu wissen, was sie reden sollte. Alcandern bewegte das Mitleiden so sehr, wie sein eigenes Verlangen, nach dem Bette Abschied zu nehmen, er that es auf das Höflichste, und die Schöne nickte ihm halb im Schlafe eine gute Nacht zu. Er ward sodann in ein sehr artiges Zimmer geführet, wo er neben an in einer Kammer der Ruhe pflegen sollte, der er so bedürftig war. Er setzte auch alle andere Betrachtungen bis Morgen aus, und

selbst

selbst die Begierde, seine neue Wohnung zu betrachten, hatte nicht die Macht, ihn auf einige Minuten von dem Schlafe abzuhalten, und kaum war er zur Ruhe, so hielt ihn doch eine andere Art von Neugierde ab, sie zu genießen. Denn er war bereits schon in einer sehr sanften Lage, als er zwo weibliche Stimmen vernahm, welche er in der neben anstoßenden Kammer durch die Thüre sehr gut vernehmen konnte, und ob er gleich das Horchen niemals für eine edle Beschäfftigung gehalten, so konnte er es doch, bey so einer besondern Gelegenheit, nicht lassen. Er ward bald gewahr, daß es die Stimme der schönen Tochter des Hauses und ihrer Kammerjungfer war, die sich noch mit einander unterhalten wollten, ohne sich vielleicht zu besinnen, oder zu wissen, daß ihnen der Fremde so nahe sey. Sie thaten sich also gar keinen Zwang an, und redeten recht aus Herzensgrunde mit einander, wie es gemeiniglich um diese Stunde der Nacht zu geschehn pflegt. Was meynst du Lottgen von dem Herrn heute,

der

der mit uns fuhr — je nun antwortete Lottgen, die vermuthlich erst hören wollte, was ihre gnädige Herrschaft dachte — er ist nun so — gewiß er ist nicht unrecht, fuhr die Schöne fort — sein freyes Wesen hat mir gefallen — höre, findest du nicht, daß er einen ganz artigen Mund hat, und den Augen fehlts auch nicht an Feuer — nein gar nicht, gnädiges Mamselgen — ich werde sehen, was ich mit ihm anfangen werde, — ja, das thun Sie doch ja. Meynst du nicht, daß er in mich verliebt ist? — o bis über die Ohren, Ihre Gnaden, ich fühle meine Seite nicht, denn so oft er einen Seufzer that, stieß er mich. — Nun gieb Achtung, Lottgen, das wird etwas werden — das will ich glauben — aber sagen Sie mir, was Sie vorgestern im Wirthshause machten, daß der Papa dazu kam? das weis ich selbst nicht, es war als wenn es mit Hexerey zugieng, der Vater wurde unten im Hause von einem Geschrey erweckt, von welchem ihm der Henker weiß machte, meine Stimme dabey zu hören. Er kam also sogleich

zu meiner Thüre, und da Rivero schon vor meinem Bette war, so hielt er es für meine Ehre und seine Sicherheit, am besten aus der Kammer nach der Treppe zu laufen, um sich irgendwo zu verstecken. Ich war so außer mir, daß ich mich nicht besann, daß ich hätte liegen bleiben, und er allein flüchten können — ich sprang aus dem Bette auf, und lief mit ihm aus der Stube nach der Treppe zu. Das war das ärgste, was wir hätten thun können, denn der Vater kam eben auch auf einer andern Seite nach der Treppe zu gelaufen, so daß ich schreyen mußte, man entführte mich. Es war doch besser, ich beschuldigte ihn bey dieser Gelegenheit, als daß ich stecken blieb, — ihm schadet es nichts, ich aber hätte mir nicht zu helfen gewußt, nicht wahr? — ja freylich, gnädiges Mamselgen, — nein, so wie Sie mirs erzählt haben, haben Sie ganz recht gethan, mit wie vielem Verstande Sie sich da heraus gezogen haben, Sie werden noch ganz vollkommen in der Kunst zu lieben werden. — Höre, Lottgen, hast du

nicht

nicht gestern Abends auf der Treppe gewartet, wie ich dir es sagte — Silvio hat uns ankommen sehen, ist er etwan noch hier gewesen? Freylich kam er, Mademoiselgen, er hoffte noch immer, Sie zu sehen, er wartete eine ziemliche Weile, es war kalt — ich klapperte, er klapperte, das war ein Geklappere — ich wäre gern gekommen, allein Curio gieng eben unter den Fenstern vorbey, und ich mußte mich mit ihm unterhalten, so, daß ich mich nicht darauf besann — hast du ihn nicht morgen bestellt? — Ja, Ihre Gnaden, Morgen Abends um sechs Uhr, hinten auf dem Gange, denn auf der Treppe muß man immer so auf der Flucht seyn. Und dann gestern hörten wir dem Papa mit den schweren Pantoffeln der Treppe zugelatscht kommen, — wahrhaftig, fuhr mirs nicht in alle Glieder, — und der arme Silvio stürzte zur Treppe hinunter, daß er bald beyde Beine zerbrochen hätte, — und ob es gleich nicht so schlimm war, so stieß er sich doch ein so gewaltiges Horn an der Stirne, daß es gewiß ein rech-

tes Merkmaal seiner baldigen Heirath ist. — Rede nicht so einfältig — aber höre Lotte, ich werde nun sehen, da Rivero niemals Lust haben wird, wieder zurück zu kehren, welchen ich recht zum Liebhaber unter ihnen aussuchen werde — ob es Silvio, Curio, Alcest, Montan, Myrtill, Damöt, oder dieser neu angekommene Herr Alcander werden wird? — Ja wahrhaftig, das möchte ich auch gern wissen, sagte Lottgen, und gähnte — und da es die Mademoiselle merken mochte, so hieß sie sie wohl ruhen, und Alcander hörte dann nichts mehr.

Das ist mir ein sauberes Mädchen, dachte Alcander, die mag wohl schon so viele Begebenheiten gehabt haben, als Federn in dem sanften Bette sind, worauf du ruhest? Doch ich habe ja die Hofwinkel etwas durchkrochen, wir wollen sehen, wie wir mit der Schönen zurechte kommen, ob sie mich treffen wird, wenn sie in den Topf voll Liebhaber hineingreift, viel verliere ich nicht dabey, wenn es nicht

nicht geschehn sollte — so sagte er, legte sich auf die andere Seite und schlief.

Man erwacht nie auf eine angenehmere Art, als bey einer reizenden Erinnerung, und bey einem frölichen Bewußtseyn, daß man diesen, und noch viel andere Tage auf eine angenehme Art zubringen werde. In so einer Empfindung ward Alcander munter. Er sprang vor Lust aus dem Bette, daß die Stube schütterte — das künstliche Erdbeben verbreitete sich bis in das angränzende Schlafzimmer, wo es die zarten Glieder der Schönen erschütterte, und den sanften Morgenschlaf unterbrach. Es ward ein allgemeiner Aufstand, und ein ausgesuchter Putz beschäfftigte die weiblichen Hände, die fliegenden Stunden des Vormittags hindurch, bis zu der Mittagszeit, wo die gesammten Reize auftraten, und der durch Kunst erzeigte Glanz oft mit dem natürlichen stritte. Auch Alcander erschien dabey völlig zu seinem Vortheile. Er hatte nichts versäumt, was seine gute Figur noch mehr auszeichnen, und seine

Annehmlichkeit erhöhen konnte. Da er durch die gestrige Entdeckung der aufrichtigsten Conversation, mit der Art, und den Neigungen der gegenwärtigen Schönen schon mehr bekannt war, als ihm eine lange Erfahrung hätte entdecken können; so richtete er sein Bezeigen, und seine ganzen verliebten Angriffe darnach ein. Darf man sich wohl wundern, daß es ihm also auf die Art gelang? Seine Kunst bestand blos darinnen, seine Nebenbuhler zu verdunkeln, und sich länger, als andere in einer so wandelbaren Gunst zu erhalten. Ob es gleich bey ihm ein Opfer war, welches er mehr seiner Eitelkeit, als der Liebe brachte, so schmeichelte ihm dieses doch so sehr, daß er sein Bestreben, ihr zu gefallen ernstlich fortsetzte. Er hatte zuweilen gewisse kleine Entfernungen, und kältere Launen für sie, die ihrer Neigung stets Nahrung gaben, und, ohne sie matt werden zu lassen, immer entflammten.

Die Sache gieng also recht vortrefflich, und ihre gegenseitige Liebe hatte immer einen stärkern Fortgang, als ein Paar

Bege-

Begebenheiten vorfielen, die ich gern um vieler Ursachen willen verschweigen möchte, wenn ich von Natur, als ein Geschichtschreiber, nicht der Wahrheit ergeben wäre, und ein zu zärtliches Gewissen dazu hätte. Und ich bitte, daß keiner daran zweifeln möge, der nicht alle Geschichtschreiber auf den Hals haben, und einen sehr füchterlichen Streit gegen sich erregen will.

Es war also eben an so einem glücklichen Tage der Liebe, welche zuweilen unter den heitern Tägen der Jugend auf eine so angenehme Art sich einfinden, als Alcander gegen Anbruch der Nacht, sich haußen auf dem Gange, mit Spatzierengehen noch etwas belustigte. Und da kam denn eben, recht als wenns von ungefähr geschähe, wovor ich mich jedennoch nicht verbürge, die schöne Tochter des Hauses daher gegangen, und begegnete unserm Helden, der sich alsdenn auf die freundlichste Art, und mit unter, etwas thätig unterhielt, wie die Kammerjungfer es hernachmals erzählt haben soll.

Eben waren sie in einer sehr zärtlichen Materie, auf die streitige Entscheidung eines Hauptpunkts gekommen, als sie den bekannten Klang der schweren Pantoffeln des Herrn Papas noch zu rechter Zeit wahrnahmen. Entfliehen konnten sie zwar nicht mehr, sie fanden aber noch eine einzige Rettung, unter der Beschirmung eines großen Kleiderschranks, der eben da stund, und woran zum Glück der Schlüssel stack. Hier war sich also nicht lange zu besinnen, und obgleich wegen der vielen Kleider, die darinnen hiengen, schwerlich noch etwas hinein gieng, so preßten und fügten sie sich doch so gut mit einander, als sie konnten, daß endlich Alcander die Thüre an sich heran zog, und das Schloß von sich selbst abschnappte. Heil sey zuweilen der Finsterniß, und dem Schatten! ihre Schamhaftigkeit würde viel dabey gelitten haben, wenn ich an die besondere Situation denke, die diese Nothhülfe den beyden Liebenden gab. Die junge Schöne war etwas tiefer in den Schrank, gleichsam auf einen

harten,

harten, unnachgebenden Reifenrock geschraubt, und Alcander, der von einem groben Surtoutrocke, welcher von einer so großen Menge anderer Kleider unterstützt, gedrückt wurde, befand sich so fest mit der Schönen verbunden, als wenn er an sie angeklammert wäre. Da also hier die Nothwendigkeit Befehle gab, so wandte er doch wenigsten der Höflichkeit wegen, sein Gesicht zu dem Gesichte der Schönen, und im Grunde war ihm diese kritische Lage mehr angenehm, als beschwerlich. Indessen war die Gefahr nun schon vorbey, und der beschwerliche Herr Papa wieder in seine Stube zurück gegangen, wo er wohl hätte bleiben können, ohne mir und dem jungen Paare so viele Beschwerlichkeiten zu verursachen; als die Schöne ihre wenig anständige Stellung erst wahrnahm, die sie vorher die Angst, und nach der Angst eine gewisse Art von Verwirrung, nicht hatte merken lassen. Aber machen Sie jetzt, daß wir herauskommen, sagte sie — wenn ich bedenke, daß — ja machen Sie nur — hören Sie,

Ihr Bart sticht mich auch gewaltig. Hohl der Henker den Bart, murmelte Alcander — warten Sie, so wirds wohl nicht stechen — bleiben Sie nur ruhig. Nein, nein, ich will heraus, hören Sie — ja gleich, mein Kind, aber Sie sehen wohl, daß es bey der gegenwärtigen Lage der Sachen sehr schwer angeht, ich kann mich kaum herum drehen, und hernach kehrte ich Ihnen den Rücken zu, das geht doch wirklich nicht, nein, so vergehe ich mich nicht wider den Wohlstand. — Ach lassen Sie den jetzt immer ein wenig bey Seite — machen Sie, daß ich hier bald heraus komme — es ist mir nur darum, weil mich mein Vater allezeit um die Stunde zu sprechen gewohnt ist, und wenn ich nicht bald zu ihm komme, so wird er mich suchen, oder doch mit unaufhörlichen Fragen beschweren — ich bitte also — ich bitte recht sehr. Diese triftige Vorstellungen hatten auf das mitleidige Herz Alcanders doch so viel Eindruck, daß er nach unendlichen Entschuldigungen, wie er das hinterste Theil seines

Körpers ihren Annehmlichkeiten entgegen setzen müßte, sich umdrehte, und das Schloß aufzumachen versuchte.

Aber man komme nur einmal recht in Verlegenheit, so finden sich immer mehr Kleinigkeiten, die sie noch vergrößern. Unser Held war nun endlich so weit gekommen, daß er sich bey dem Schlosse befand, aber er fühlte bald, daß es nur von außen aufgemacht werden konnte. Er hatte zwar den Schlüssel zu aller Vorsicht bey dem Eingange in diese Freystadt abgezogen, und zu sich gesteckt, da aber im gemeinen Leben kein Schlüssel ohne Oeffnung etwas hilft, wo man ihn hineinstecken könnte, so war er ihm auf die Art gar nichts nütze. Jedennoch hinterbrachte er der Schönen diese Nachricht, die darüber in eine solche Bestürzung gerieth, daß sie, ohne irgend etwas zu antworten, einen tiefen Seufzer holte. Alcander drehte sich also der Höflichkeit wegen, in seine vorige Lage wieder um, die ihm der Zufall um desto angenehmer machte, da sein Mund eben von ungefähr

sehr auf den ihrigen kam. Entweder mochte die Bestürzung, oder sonst etwas daran Schuld seyn, ich vermuthe aber die Bestürzung, daß sie einige Minuten hindurch unbeweglich in dieser reizenden Stellung blieb, und die zärtlichsten Küsse ihres lieben Alcanders, ohne ein Wort zu sagen, empfieng. Der Schrank hatte aber zwey Luftlöcher, und als die Schöne den Schein eines Lichts, welches auf dem Gange herkam, wahrnahm, so erwachte sie endlich wie aus einem Traume. Gewiß, sagte sie, es kömmt jemand, Sie können rufen, daß uns aufgemacht wird — nun da würden wirs schön treffen, Alcander, wenn uns Jemand hier so gewahr würde — meynen Sie nicht, daß eins besser als das andere ist — das ist wahr, versetzte sie, aber wenns meine Kammerjungfer wäre — nun da giengs eher an, fiel ihr Alcander ein, ich will sehen, ob sie es ist.

Dem zu Folge nahm er eine abermalige Drehung vor, und da die Löcher so verwünscht hoch oben waren, daß er nicht anders

anders, als auf den Zehen, und ohne merkliche Erhöhung der untern Theile seines Körpers, zu den obern seiner Schönen hinaussehen konnte, so bat er nochmals ein paar tausendmal um Vergebung, und rutschte sachte seiner Bestimmung immer höher zu. Endlich sah er zu seinem großen Glück, daß es wirklich die Kammerjungfer war, welche mit dem Lichte den Gang heraufgekommen, und eben vor den Schrank vorbey war. Er rief ihr also zu. Die Kammerjungfer drehte sich um, und da sie Niemanden sah, dachte sie es wäre der Staar, und wollte eben ihren Gang weiter fortsetzen, als ihr Alcander schärfer zurief, und mit Händen und Füssen etwas stark in dem Schranke zu lermen anfieng. Sie drehte sich also nochmals um, und da sie einen Lerm im Schranke und oben eine Nase durch die Luftlöcher wahrnahm, konnte sie nicht anders glauben, als daß es spuckte. Sie fieng am ganzen Leibe darüber zu zittern an — da muß der Teufel leibhaftig seyn — ich arme Sünderinn, schrie sie, nun

gewiß es ist um mich geschehn — sie sank an die Wand hin, und ließ das Licht fallen, welches zum Glück noch brennen blieb. Alcander hörte aber nicht auf, und rief ihr so vernehmliche Worte des Trostes zu, daß sie endlich die gar zu bekannte Stimme vernahm — was Henker, schrie sie, und lief an den Schrank hin, was machen Sie aber in aller Welt im Kleiderschranke? — davon ist jetzt nicht die Rede, mein liebes Kind, mache sie nur auf — ja gewiß und wahrhaftig, Sie haben mich erschreckt, daß kein Glied an meinem ganzen Leibe ist, das mir nicht weh thut, aber wo ist denn der Schlüssel — hier ist er, sagte Alcander, und ließ ihn zum Loche heraus fallen. Die Kammerjungfer machte also auf, und das liebe Paar, kam so roth wie Scharlach hervorgestiegen. Ih — was Henker, schrie das Kammermädchen, und Sie sind auch mit darinnen gewesen, — das ist ja charmant — ey seht doch, die zwey artigen Gespenster, die mich gescheucht haben. So schweige doch, Lotte, sagte ihre Herr-

schaft,

schaft, du schreyst hier wie ein Zahnbrecher, da doch alles stille und bebutsam vorgehen sollte. Nimm dich nur in Acht, wenns der Vater wüßte, daß du die Schlüssel am Kleiderschranke aus Nachläßigkeit hättest stecken lassen, du würdest schön ankommen. Sonst hätten Sie aber doch nicht in den Kleiderschrank gekonnt, versetzte die Kammerjungfer, drehte sich herum, und leuchtete ihnen beyden zu ihren Zimmern. Alcander strich ihre erschrockenen Glieder, die ihr alle weh thaten, mit einer gelben Tinktur, die sie nebst ihrer Zunge verband, von der Sache keinen Lerm zu machen.

Diese kleine Geschichte gab nun freylich Anlaß, ihre Vertraulichkeit auf einen gewissen Fuß zu setzen, der in der Folge, und bey guter Gelegenheit, die besten Wirkungen versprach. Und in der That fand sich einige Tage darauf eine sehr bequeme Gelegenheit. Alcander und die schöne Mademoiselle R. beyde waren auf einen Ball eingeladen, zu dem sie der schwerfällige Herr Papa, nicht eben zu ihrem

ihrem sonderbaren Troste, auch mit begleitete.

Schon fieng der Ball gegen Morgen an, etwas matt, und die Schönen etwas müde zu werden, die Wachslichter blinkten nicht mehr mit der ersten Munterkeit, und hin und her sah man schon die vertrauten Winkel besetzt, als Alcander mit seiner zärtlichen Hälfte durch eine lange Reihe Zimmer, endlich in ein kleines Cabinet auf Chinesische Art ausgeschmückt gelangte. Ein reiches wohlangebrachtes Soffa prangte unter einer Menge Spiegeln, seine sanften Küssen hatten schon oft die Liebe eingeladen, ihre zärtlichen Unterhaltungen darauf auszuschütten, und in der That war wohl jetzt nichts fähiger, sie stärker einzuflößen, als der reitzende Anputz, die erhöheten Farben, und das zärtlich glühende Feuer, in den Augen der schönen R. Auch fühlte Alcander die Gewalt derselben mit dem lebhaftesten Eindrucke, und würde sie hier an einem so reizenden einsamen Orte noch mehr haben über sich herrschen lassen,

wenn

wenn er nicht schon in einem Zimmer vorher einen gewissen Herrn gemerkt hätte, der von weitem bey ihrer Annäherung sich hinter einer Thüre versteckt hatte. Er wußte sich so künstlich darhinter zu verbergen, daß er, bey dem wenigen Scheine eines Lichts, welches dieses Cabinetgen erleuchtete, fast gar nicht zu bemerken war. Wenn er nicht aus gewissen Bewegungen die kränkende Vermuthung gezogen, daß es vielleicht der Vater der Schönen seyn könnte, so hätte er durch einen höflichen Scherz den fremden Gast hinter der Thüre gar leicht vertrieben. Aber dieser Umstand machte besondere Schwierigkeiten, und er hielt für nöthig, sich gar nichts merken zu lassen.

Sie setzten sich also in sehr verschiedenen Bewegungen auf das Soffa nieder. Eine reizende Mattigkeit verbreitete sich in den ganzen Gliedern der Schönen, sie streckte sich so sanft, so bezaubernd auf dem Soffa aus, als es je Venus auf dem blühenden Rosenbette konnte gethan haben,

ben, wenn ihr kleiner schalkhafter Sohn ihr den weißen Hals mit Blumenkränzen der Wollust umwindet. Mein liebster Alcander — sprach sie, mit unnachahmlicher Zärtlichkeit, und ein sanfter Blick begleitete die balsamischen Worte aus dem Rosenmunde der Schönheit. Wie ward dir, armer Alcander, auf der einen Seite durch die empfindlichsten Bilder, und die aufgebrachten Begierden der Jugend gereizt, auf der andern aber mit dem horchenden Vater gequält. Ein tiefer Seufzer schlich sich aus seiner holen gemarterten Brust, an statt mit der freudigsten Entzückung sie zu umarmen — zog er ein langes Gesicht — schnürte sich die Halsbinde zu, daß die Augen voll Feuer heraus quollen, um seine Verwirrung, Angst, und Bosheit zu verbergen.

Und Sie lieben mich nicht — fieng sie nochmals an. Unbeschreiblich reizend verbarg sie ihre mächtige Augen, hinter ihre kleine weiße Hand — und schwieg. Bald wär er dann aus Verzweiflung heraus gefahren, daß sie der alte Vater be-

lausch-

lauschte. Aber ein kleiner Ueberrest von Vernunft hielt ihn noch davon ab. Er nahm sie bey der Hand, drückte sie, und wollte ihr ein bedeutendes Zeichen geben. Aber die Schöne, die, ohne den geringsten Argwohn, in einer gewissen schmachtenden Sehnsucht und voll Zärtlichkeit war, verstand ihm nicht als einen Warnenden. Sie erwiederte ihm vielmehr, und schlängelte dann sanft ihren weissen Arm über die blonden Locken und den zugeschnürten Hals Alcanders herum. Auf welcher Folter lag er nicht? Wahrhaftig, dachte er, einer der seltensten Fälle, der nur mir, unter so viel tausenden, zu meinem Verdruße vorfallen kann. In dem angenehmsten, glücklichsten, reizendsten Zustande von der Welt, und zugleich in der beschwerlichsten, verdrüßlichsten, und unangenehmsten Verfassung zu seyn? Er näherte sich sodann ihrem Ohre: Ich bin außer mir, schönste N., sagte er, so leise als er konnte, wir sind belauscht, nehmen Sie sich in Acht. Die Schöne fuhr schnell zurück, und ihre ernsthaftern Züge zeigten nunmehr Scham,

und

und noch mehr Verdruß. Alcander stund auf, gieng voll Unmuth der Thüre zu, und sah — in der That hatte er ihn verkannt, es war nicht der Vater, vielleicht noch etwas ärgers? — den vorigen Liebhaber der Schönen, den Silvio sah er, der auch mit auf diesem Ball gewesen. Und was machen Sie hier, sprach Alcander verwundernd — nichts, antwortete er, ich stellte mir eine Scene aus Arcadien vor. Das Gespräch gieng dann weiter, und die Sache ward in Scherz gedreht. Der Ball endigte sich, und man war froh, daß es noch so gut abgelaufen war.

Aber da verlasse sich nur einer auf einen vormaligen Liebhaber. — Herr Silvio dachte ganz anders, als sich die Wünsche der beyden Liebenden eingebildet hatten. Die Eifersucht spielte wohl durch die vierte Hand dem alten Vater ein Briefgen zu, das ihm diese Geschichte, mit ihren gesammten Vorfällen, und noch weit mehr Erfindungen, bekannt machte. Er ließ zwar sein Mißvergnügen hierüber nicht offenbar aus; aber er ward so merklich

kaltsinnig,

kaltsinnig, und bey vielen Gelegenheiten so unverbindlich, daß er seiner Ehre wegen das Haus bald verlassen mußte. Und da er nunmehr seine Schöne seltner sah, und sich in einer Menge anderer Belustigungen verlohr, so erkaltete diese Zärtlichkeit auf dem gewöhnlichen Fuß, und er vergaß sie, unter den bunten Reihen anderer geputzter Schönen nach der Mode. Er ließ sich stets bey den öffentlichen Belustigungen sehen, Jagden und Spatzierfahrten wechselten mit einander ab, und besonders versäumte er die öffentlichen Schauspiele selten.

Bey so einer Gelegenheit war es, als er einst aus der Französischen Comödie zurück kam, daß ihm ein artiger Vorfall begegnete. Es war eben Regenwetter, und er suchte in möglichster Eile seine Miethkutsche zu erreichen, als er unter einem geringen Dache ein sehr wohlgeputztes Frauenzimmer gewahr ward, der man es ansah, wie besorgt sie seyn mußte, bey diesen Umständen in einem so zierlichen Aufzuge nach Hause zu kommen. Ein

natürlicher Trieb des Herzens bewog Alcandern ihr aus der Noth zu helfen, er eilte, ihr seinen Wagen anzubieten; und wenn es Ihnen so gefällig ist, Madame, setzte er hinzu, so erlauben Sie mir die Ehre, Sie sogleich dahin zu führen, damit eine so zärtliche und schöne Dame nicht länger dem Stürmen des Wetters ausgesetzt seyn möge. Die Schöne war von vornehmem Geschlecht und Stande, und da sie in der Unwissenheit und dem marternden Zweifel sich befand, ob sie mit einem Cavalier redete, so war sie noch sehr ungewiß, ob sie diesem, dem Anschein nach artigen Menschen, ihre hochadeliche Hand geben sollte oder nicht. Der Regen war unterdessen immer stärker, die Schuldigkeit, auf ein so höfliches Anerbieten zu antworten, immer dringender, so, daß, nachdem die Schöne ganzer vier Minuten in ängstlicher Betrachtung über den Wohlstand zugebracht hatte, sie sich endlich entschloß zu dem Wagen zu gehen, doch ohne sich von demjenigen führen zu lassen, dessen Geburt sie noch nicht wußte. Dieser

stund

stund nun ungefähr hundert Schritte von dem Orte der Bedenklichkeit, und als die Dame unter manchem Nachdenken bis dahin gekommen war, so fiel ihr wiederum ein anderer Zweifel ein, der abermals auf ihrem Range und dem Wohlstande gegründet war. Denn gegenwärtiger Wagen war nur ein zweysitziger: nun hätte es schon, wenn es auch ein Edelmann gewesen wäre, wegen des Wohlstandes und der Modestie sehr viele Bedenklichkeiten gehabt, sich mit ihm so enge zusammen zu setzen; da aber vollends der Zweifel wegen seiner Herkunft darzu kam, so setzte dieses noch ein größeres Hinderniß in Ansehung ihres Ranges in Weg. Es ist zwar sehr gütig, sagten Ihre Gnaden, daß Sie mir Ihren Wagen anbieten. — aber, fuhr sie fort, indem sie mit der Hand in den Wagen wies, er ist sehr — sehr enge. Ich wollte, ich könnte ihn weiter machen, versetzte Alcander, da sich aber das nicht möchte bewerkstelligen lassen, so dächte ich, setzten wir uns immer in den Wagen, ehe wir noch nässer werden. Ja, ja, sagte sie, ich kann

es aber nicht anders, als unter gewissen Bedingungen thun — wenn Sie diese eingehen wollten? Alcandern kam es besonders und lächerlich vor, in seinem Wagen, und bey seiner Höflichkeit, noch Bedingungen anzunehmen. Aber die Sache fieng ihm wegen der Neuheit des Falls an zu gefallen. Alles was Sie befehlen, antwortete er, nur daß wir nicht länger im Regen stehen. Sie stiegen hinein. Nun, fuhr sie fort, müssen Sie die Vorhänge am Wagen vorne und an der Seite zuziehen, damit niemand sehe, wie enge wir beysammen sitzen, hernachmals müssen Sie sich gefallen lassen, daß ich Ihnen die Hände mit dem Schnupftuche binde, und mir versprechen, weder mit dem Körper noch den Füssen sich sehr zu bewegen, damit auf alle Art die Regeln des Wohlstandes nicht beleidiget werden mögen. Alcander that und litt alles, und nachdem auf diese Art alle Umstände berichtiget waren, so fuhr man fort. Dennoch kam dem jungen Herrn die Sache so comisch vor, daß er herzlich anfieng zu lachen.

Halt,

Halt, sagte die Schöne, ich fahre sonst nicht einen Schritt weiter, lachen können Sie, aber nicht so aus Herzensgrunde, daß wir immer aneinander stoßen, denn Sie haben mirs feyerlichst versprochen, sich weder mit dem Körper noch den Füssen zu regen. Ich bitte unterthänigst, sagte er, es nicht übel zu nehmen, aber meine Stellung und die Umstände dabey kamen mir so lächerlich vor, daß ich mich dessen unmöglich enthalten konnte. Und dennoch sind Sie wegen der Bescheidenheit nöthig, versetzte sie, wir sind gar so enge zusammen. Desto besser, fuhr Alcander fort. Nein, das bitte ich mir aus, fuhr die Spröde auf, der Wohlstand und die Bescheidenheit sind Dinge, die ein Frauenzimmer von Stande um destomehr beobachten muß, da sie dieselbe von dem Haufen unterscheiden, und einen Vorzug geben sollen. Wenn man das Glück hat aus einem alten und berühmten Geschlechte herzustammen, so muß man auch nichts wider die Erhaltung eines solchen Ruhms vornehmen. Ich muß Ihnen also nur

 sagen,

sagen, daß ich dieß Glück habe, aus einem uralten adelichen Geschlechte herzustammen. Meine Mutter hatte vorher einen andern Mann, ehe sie meinen Vater heirathete. Er war von dem ältesten und berühmtesten Geschlechte des Reichs, welches man leicht aus der uralten Gewohnheit abnehmen kann, die nur einen oder zween Vornamen durchgängig im ganzen Geschlechte führen. Die Freyherren von Binars machten es eben so, und alle Welt weis, daß ein jeder von ihnen, entweder Hannß oder Görge mit dem Vornamen geheissen hat. Heirathete sie einen Görgen, fragte Alcander, oder einen Hannß? Einen Görgen; antwortete die Schöne; recht wohl, fuhr Alcander fort, die Görgen sind auch gut.

Aber lassen Sie sich nicht stöhren, fieng Alcander über ein Weilgen wieder an, indem sie stille geschwiegen hatte, fahren Sie fort, ich bitte. Ja, sagte sie, nachdem also der Baron Görge von Binars verstorben, und meine Mutter als Witwe hinterlassen war, so heirathete sie mein Vater,

ter, der Baron von T. — Es freuet mich wenigstens Sie dem Namen nach kennen zu lernen, sagte Alcander — Wie, ists möglich, und Sie haben zuvor nichts von ihm gehört? — Kein Wort, erwiederte Alcander — nun wahrhaftig, da müssen Sie hier noch nicht recht bekannt seyn — aber erlauben Sie, fuhr die Schöne fort, daß ich hier aussteige, da ich unserm Hause nahe bin, es würde sich nicht schicken, mit Ihnen ganz bis dahin zu fahren, wo es leichtlich jemand wahrnehmen könnte. Aber ich dächte doch, mit zugezogenen Vorhängen und gebundenen Händen sollte der Wohlstand zufrieden seyn. Nicht ganz, sagte sie, und machte seine Hände wiederum frey. Er mußte darauf, wollte er wohl oder übel, halten lassen. Die bescheidene Dame stieg aus, und nachdem sie eine von den dankbaren Verneigungen gemacht hatte, daraus er begreifen sollte, wie sehr er durch ihre Gesellschaft beehrt worden, so gieng sie sachte fort. Unser Held sah ihr mit einer neugierigen Aufmerksamkeit nach, und

bemerkte sich einige funfzig Schritte weit das Haus sehr genau, wo sie sehr furchtsam hinein fuhr.

List, den diese Begebenheit wo möglich um ein gut Theil noch aufmerksamer, als den Herrn selbst gemacht hatte, errichtete hinten auf dem Wagentritte mit dem Bedienten der Dame eine herzliche Bekanntschaft, die unstreitig bey einem Kruge Bier zu dem vertrautern Grade der Brüderschaft würde gelangt seyn, wenn sie gleich dazu Gelegenheit gehabt hätten. Er besaß also von der Schönen sowohl, als ihrem ganzen Hause mehr Kenntniß als der Herr selbsten, der in einer so geduldigen Stellung in dem Wagen hatte stille halten müssen. Da er überdieß von so zärtlichem Herzen, als sein Herr selbst war, so hatte ihn die Nachricht seines Herrn Collegen von einem hübschen Kammermädchen in solche Freude und Bewegung gesetzt, daß er sich kaum den andern Tag in etwas Freyheit sah, als er sogleich zu seinem neuen Freunde eilte. Er ward völlig von ihm so aufgenommen, als er es

nur

nur wünschen konnte, und bald darauf an die schöne Kammerjungfer angelegentlich präsentiret. Ob nun gleich die Art, womit dieses geschah, nicht die beste war, so nahm doch die gute Figur, womit Listen die Natur einen sonderbaren Gefallen gethan hatte, die zärtliche Dirne beym ersten Anblick so ziemlich ein. Auch wußte es List, wegen einiger Erfahrung, so meisterlich zu machen, daß er innerhalb zwo Stunden, wo nicht die völlige Gunst, doch das ganze Vertrauen dieses niedlichen Mädchens erhielt. Wie dieses zugegangen, gehört mit unter die Geheimnisse der Liebe, die so eine starke Neigung zum Vorhängen hat, und bey den meisten ihrer Auftritte sich solcher Bemäntelungen gebraucht, daß oft der feinste Verstand nicht durchzudringen vermögend ist — noch öfterer aber gelingt es der sinnlichsten Vorstellung. Gewiß ist es, daß diese Klasse von Leuten, nicht die Stufen der Gunst, wie bey der vornehmern Welt, zählt, wodurch man an die Thüre geleitet wird, welche allemal den sichersten Ein-

gang zu dem Vertrauen öffnet. Da sie als Kammerjungfer, wie öfters zu geschehen pfleget, nach der längst hergebrachten Gewohnheit, um die meisten Liebesgeheimnisse der gnädigen Fräulein wußte, so war sie denn von ihr auch dießmal von der ganzen Geschichte des Wagens und dem jungen Herrn selbsten unterrichtet worden. List erfuhr also durch diesen Canal alle die Meynungen und Umstände, durch deren Entdeckung er seinem Herrn einen sonderbaren Dienst zu leisten glaubte. Er brannte daher auch vor Begierde, es ihm zu hinterbringen, und da sein Herr, wenn er lustig war, früh Morgens ihn um Neuigkeiten befragte, so lächelte er eine lange Weile sehr zufrieden mit sich selbst, ohne daß er antworten konnte. Auf einmal brach aber der Strom los. Ach gar viel neues, gnädiger Herr, wirklich viel. Ich habe gestern, Ihro Gnaden können denken, die Kammerjungfer von der vornehmen Dame besucht, mit der Sie vorgestern beym Wagen so viel artige Sprünge hatten. Sie hat mir alles

wieder

wieder erzählt, und, um Ihnen die Sache recht so wieder zu hinterbringen, wie ich sie gehöret habe, so will ichs Ihnen eben so wieder erzählen, wie mirs die Kammerjungfer vormachte. Liesgen, hatte sie angefangen — die Geschichte ist mir eben nicht unangenehm, und ich denke nicht, daß ich auf den Regen böse bin, der mich mit einem so artigen jungen Menschen bekannt gemacht hat. Und was mir noch überdieß gefiel, so ließ er sich alles gefallen, was ich nur mit ihm vornehmen wollte, — der hat einen rechten Beruf zur Ehe. Wenn ich nur wüßte, ob er ein Cavalier wäre — der Zweifel martert mich um so mehr, weil er sonst alle Reize in meinen Augen verlieren würde — und hernach bin ich doch bey alle dem fast über eine halbe viertel Stunde mit ihm in einem Wagen gewesen. Bedenke nur, was ich wagte, wenn er kein Edelmann ist — ich zittere vor der Vermuthung — ich würde mich verunreinigt — oder wenigstens so schrecklich heruntergesetzt haben. Wenn es nur Niemand gesehen hat, ich

hoffe

hoffe aber nicht, denn die Vorhänge waren zu, und paßten gut, und Treff ist ein guter Kerl, der schweigen kann. — Ist das Ihr Zweifel Ihre Gnaden, o von dem kann ich Sie helfen — wie, Liesgen, weißt du etwas, erzähle — hurtig erzähle — ob ich was weis, das können Sie sich leicht vorstellen. Treff, der mit Ihnen war, hat mit des Herrn Bedienten auf dem Wagen gleich gute Bekanntschaft gemacht, und dieser hat ihm mir wieder vorgestellt. Er sagte, sein Herr wäre einer der angesehendsten Edelleute seines Landes, und wäre allezeit sehr prächtig. Darauf erzählte er mir vieles von diesem herrlichen Leben, so, daß er uns alle überaus belustigte. — Ey das ist mir überaus lieb, sagte das Fräulein, daß er von gutem Geschlechte ist — aber sehet den Eigensinn, mir es nicht zu gestehen, da ich ihm so viel Gelegenheit dazu gab. Nun will ich nur erwarten, ob er so galant seyn wird, mich zu besuchen — o gewiß, das wird er thun, gnädiges Fräulein, gewiß, so wie ich den artigen Monsieur, seinen Bedienten,

ten, wieder zu sehen hoffe — Nun da sehn Sie, gnädiger Herr, so sagte sie, da können Sie gleich sehn, worauf es ankömmt. Jetzt geh, List, ich will mich besinnen.

Im Grunde war Alcandern diese Begebenheit lieb, da sie ihm zu einer neuen Bekanntschaft Anlaß gab. Er ließ sich daher gleich den folgenden Tag bey dem Herrn von T. melden. Alcander versicherte, daß ihm zu diesem Besuch blos der Ruf eines so würdigen und angesehenen Cavaliers veranlaßt hätte. Der Herr von T. war sehr höflich in seinem Anstande und in seiner Antwort. Ueberhaupt war er ein Herzens guter Mann, etwas einfältig, und von einer so geduldigen Gemüthsart, daß er sich alles mögliche von seiner lieben Ehefrau gefallen ließ, die ihn nach Herzenslust lenkte. Diese war eine Frau voll Feuer und Stolz, der ihre Tochter eben diese fast lächerliche hohe Meynung von ihrem Stande und Geschlechte zu danken hatte. Sie widersprach nicht selten, aber diese Sucht befiel sie in einem ganz unwiderstehlichen

Grade,

Grade, so bald ihr Herr Gemahl nur das Maul aufthat. Er hatte allezeit höchst Unrecht, und es war offenbar falsch, ob die Wahrheit dessen gleich am Tage lag, was er sagte. Alcander hatte sich noch nicht lange mit diesem guten Manne unterhalten, als Madame de T. hereintrat. In der That schritt sie mit so einer Lebhaftigkeit auf ihn zu, daß er bald geglaubt hätte, sie wollte ihm zu Leibe, er machte daher, ehe sie ganz zu ihm kam, hurtig sein Compliment, sie erwiederte es mit einer so schnellen Ungezwungenheit, und fuhr dabey mit einem so großen Strome höflicher Worte heraus, daß sich die seinigen darinnen verlohren. Daher hielt er es für besser zu schweigen, und zu hören, was Madame de T. hervorbringen würde.

Man redete von gleichgültigen Dingen und den neuesten Vorfallenheiten. Der Mann erzählte, daß gestern Cour bey Hofe gewesen, und Madame de F. mit dem Könige gespielt hatte. Wie können Sie aber das sagen, erwiederte seine Frau, ich

ich weis ganz gewiß, daß Madame de S. von der Parthie gewesen. Aber lieber Schatz, ich habe kaum zween Schritte von dem Spieltische gestanden, und sehr genau — Ach was wollen Sie doch — wer weis wo, und was Sie gesehen, genug daß ich Ihnen versichere — nun wie du willst, es kann seyn, denn ich sprach eben mit dem Kammerherrn B. von der gestrigen Opera, gewiß es war ein schönes Stück. Wer hat Sie das nun wieder weiß gemacht; Kammerherr B. war gar nicht bey Hofe, und ich habe auch in meinem Leben kein schlechteres Stück, als die gestrige Opera gesehen. Nun das kömmt auf dem Geschmack an, aber mit dem Kammerherrn B. habe ich selbst geredt, also muß ich es doch wohl wissen, daß er da gewesen ist. Ich sage Ihnen aber, daß ich gewiß das Gegentheil weis, wer weis was Sie sich eingebildet haben, Sie sind ja so vielmals im Traume. Die Madame wendete sich sodann zu Alcandern — haben Sie unsere Bildergallerie gesehen — ja, Madam, antwortete er, ich finde sie vortrefflich.

Nun,

Nun, vortrefflich wollte ich eben nicht sagen, aber doch muß ich gestehen, daß das Stück von Michel Angelo ganz außerordentlich schön ist. Ihre Gnaden verstehen sich vermuthlich auf Schildereyen — eben nicht sehr, aber ich kann sagen, daß ich sie allezeit mit Vergnügen betrachte. Es ist auch etwas vortreffliches, sagte der Mann; und um wieder auf das vorige Stück zu kommen, so ist es gewiß eines der besten von Michel Angelo, es ist ganz Meisterstück. — Was Sie nicht sagen, fieng die gnädige Frau wieder an, vom Meisterstücke finde ich keinen Zug darinnen, es hat unendliche Fehler — Aber, liebes Schätzgen, du hast es ja eben jetzt selbst gestanden, daß es außerordentlich schön wäre, wie kannst du nun sagen — ach Sie wissen nicht, was Sie reden, antwortete Madam erzürnt, Sie können nichts als widersprechen, und Recht haben, wenn ichs gesagt habe, so habe ich mich versprochen, und Sie sind zu nichts besser als mich immer zu ärgern; hiermit ergriff sie die Thüre, und fuhr mit eben der Ge-

schwindig-

schwindigkeit hinaus, als sie herein gekommen war. Der Mann ließ sich unterdessen nichts anfechten, er blieb in seiner geduldigen Gleichgültigkeit, und sprach mit seinem Gaste noch lange über politische Materien. Er entschuldigte sich, daß er ihm seine Tochter nicht vorstellen könnte, welche sich auf einem Ball befände, und lud ihn bey dem Abschiede höflichst ein, ihm ja wieder, und, wo möglich, oft die Ehre seines Besuchs zu gönnen.

Da das Haus des Herrn von T. eines der größten und angesehensten der Stadt war, so fanden sich auch häufige Gesellschaften der vornehmsten Leute darinnen ein, und Alcander, der es nunmehr oft besuchte, gelangte bald darinnen zu einem Grad der Vertraulichkeit, besonders mit dem jungen Fräulein, die der gezierten Bescheidenheit nicht völlig ähnlich war, welche sie Anfangs äußerte. Ich muß zu dessen Bestärkung eines kleinen Vorfalls gedenken, der sich eben nicht gar zu lange Zeit, nach dem Eintritte in dieß Haus zutrug. Aber wird denn der Ver-

fasser, werden viele Leserinnen sagen, wird er denn stets so unbescheiden, und wenig verschwiegen bleiben können, so bald es auf eine kleine Geschichte von uns ankömmt, welche er wohl hätte verschweigen können, wenn sie eben nicht sonderlich zu unserm Vortheile gereicht? Aber bedenken sie denn nicht, meine Schönen, erwägen sie nicht, daß ich es dem Schriftstellergewissen schuldig bin, daß ich der Welt die Wahrheit sagen muß, und ihr also einen Betrug spielen würde. Ueberdieß kennt niemand die Person; oder habe ich jemals selbst Antheil an diesen Geschichtgen gehabt? denn in beyden Fällen würde das Stillschweigen über mich herrschen. Nach so einer Schutzrede wollte ich wohl endlich alles erzählen.

Unser Held kam eines Tages nach seiner gewöhnlichen Art ganz eilig vor einer etwas finstern Vorrathskammer vorbeygeschossen, um in das Gesellschaftszimmer zu eilen, als er aus demselben die Stimme des jungen Fräuleins vernahm — Hören Sie doch, wo laufen Sie denn so hurtig

hurtig hin — ich wollte die Ehre haben Ihnen meinen Besuch abzustatten, erwiederte Alcander, und sah in die Kammer — nun ich bin hier, fuhr sie fort, kommen Sie ein wenig herein, — herzlich gern, aber habe ich Sie doch mein Lebtage nicht hier gesehen — es trifft sich auch sehr von ungefähr, da ich einiges Geräthe wieder an seinen Ort habe bringen lassen. Kommen Sie, setzen Sie sich zu mir — aber ich befürchte, mein gnädiges Fräulein, der Stuhl wird zu schmal seyn, und Sie werden alsdenn sehr unbequem sitzen, oder gar fallen, — machen Sie nur fort, und thun was ich haben will, sagte das Fräulein, und zog ihn zu sich. Alcander war daher sehr bereitwillig, so enge es auch damit zugieng, einen schmalen Stuhl mit ihr zu theilen. Sie hatten, um mehrerer Sicherheit und Bequemlichkeit willen, die Arme um einander herumgeschlagen, und pflegten sich, wie im gemeinen Leben bey solchen Stellungen oft vorfällt, einander hin und her zu wiegen, als Alcander sich auf die

erste Scene im Wagen besann, und durch diesen widersprechenden Auftritt etwas lauter zu lachen anfieng, als es die Vorsicht bey solchen Fällen erlaubte. In der That zog es auch die Frau Mama herbey, welche eben zu der Zeit kein guter Geist auf den Gang gebracht haben mochte. Sie sahen sie also auf einmal zu ihrer größten Verwunderung an der Thüre erscheinen. Beyde sprangen auf, und ehe die Mutter Zeit zu reden hatte, war das schlaue Fräulein bey der Dämmerung schon davon geschlichen. Alcander blieb also steif wie ein erfahrner Mann stehen, und würde sich vermuthlich sehr ungeschickt aus dieser Verwirrung gezogen haben, wenn es nicht das gute Glück für ihn gethan hätte. Madame de T. war selbst von Alcandern sehr eingenommen, und so verliebt, daß sie diesen Vorfall für die bequemste Gelegenheit hielt, ihre Neigung zu entdecken. Wie, mein schöner Herr, sagte sie, was machen Sie hier, und knipp ihn in die Backen —, aber ich will alles vergessen und thun als wenn ich

nichts

nichts gesehen hätte — verstehn Sie mich — setzen Sie sich aber eben wieder so zu mir, wie Sie vorhin sassen — nun — so — ists recht. Es gieng also eine abermalige und zweyte Wiegung eben mit herumgeschlungenen Armen vor, nur mit dem Unterschiede, daß die gute Dame zum öftern unsern Ritter küßte, um nur, wie sie sagte, zu versuchen, ob auch sein Bart so stachlicht wäre, als er aussähe, wiewohl ich niemanden weis, der auf den Lippen selbst einige Spuren vom Bart gehabt hätte, da doch die meisten Versuche dieser Zärtlichkeit auf den Mund kamen. Wenn man die Sache recht betrachtet, wie sie betrachtet werden muß, so wird man dieses einer Dame in ihrem Alter eben als nichts übles auslegen; denn wirklich sollte sie über die Art von Liebe schon weggewesen seyn, in die es vielleicht mit ihrer Tochter bey fernerer Wiegung hätte einschlagen können. Ob dieß schlaue Mädchen etwan andere Gedanken von der lieben Mama hegte, als wir selbsten aus Hochachtung und großem Respect gegen

die Damen eben jetzt geäußert haben, oder ob sie einige andere Erfahrung hatte, darhinter haben wir nicht recht kommen können. Gewiß ist es, daß sie bey ihrer Verschwindung dennoch nicht weit von der Thüre der Vorrathskammer sich aufgehalten hatte, so, daß sie die nachdenklichen Worte ihrer lieben Mutter recht gut vernehmen konnte. Sie kam also ein klein Weilgen darauf, der gnädigen Mama ein Paroli in ihr Vorhaben zu kneipen, und stund gerade wie eine Kerze in der Thüre der Kammer, als sie eben einen neuen Versuch that, die Rauhigkeit des Barts zu prüfen. Nun was willst du hier, sagte sie, und stund auf — gewiß du willst mich an den Fächer erinnern, um den du mich neulich batest. Komm mit, ich habe mich anders besonnen, es kömmt dir zu, daß du einen bessern Fächer, als die gemeinen Leute trägst, komm, ich will dir die zehn Ducaten geben — ach, gnädige Mama, Sie sind gar zu gnädig — und von Ihnen hoffe ich, mein lieber Alcander, daß Sie nicht plaudern werden — ich, mein gnädi-

gnädiges Fräulein, dieß ist nie meine Art gewesen — nein, nein, sagte die gnädige Frau, ich hoffe von euch beyden viel zu viel Verstand und Verschwiegenheit, als daß — daß — nun geht heraus Kindergen, daß wir zumachen können. Diesen Machtspruch zu Folge gieng alles aus der Vorrathskammer, und verfügte sich in das Gesellschaftszimmer, wo eine große Versammlung vornehmer Gesellschaft, allen höflichen Zwang wieder zurück rief, der wirklich in einer Vorrathskammer sehr übel angebracht gewesen wäre. Dennoch machte diese Geschichte Alcandern etwas vorsichtig, da er aus der Verwickelung dieser zwoen Neigungen sich nicht die angenehmsten Folgen versprach, wie er wohl sonst mit der Fräulein T. allein würde gehofft haben.

Indessen ermangelte er nicht, den Gesellschafften in diesem Hause fleißig beyzuwohnen. Noch oft scherzte er über den berührten Vorfall mit der jungen Schönen; denn es war überhaupt eine Gewohnheit in diesem Hause, daß man sich

eine halbe Stunde mit freundschaftlichen Gesprächen unterhielt, ehe man sich zum Spiel niedersetzte.

Du reicher geschwätziger Genius, der du die gelehrigen Zungen mit einer lebhaften Geschwindigkeit begeisterst, und so oft bey wenigen Verstande den Unsinn mit der Verleumdung verbindest, öffne mir ein wenig deinen Schauplatz, und laß mich dein Heiligthum behorchen.

Eben an so einem Gesellschaftstage war es, daß eine bunte Versammlung in einem vertrauten Zirkel beyeinander saßen. Die Schönen glänzten durch ausgesuchten Putz mit erhöhetern Reizen, und die Herren waren meistentheils noch über dem zuckersüß. Alle Züge der Artigkeit wurden von beyden Seiten angewandt; eine Menge Seufzer flogen umher, die Damen fächerten sich einander wechselsweise zu, und eine Jede dachte in künstlichern Wendungen und annehmlichern Lächeln mehr zu gefallen, und mehr zu erobern. Man hatte sich an

Neuig-

Neuigkeiten der Stadt so ziemlich erschöpft, der Witz fieng an matter zu werden, und einige wollten gar heimlich gähnen, als das Gespräch endlich auf die letzte Cour bey Hofe kam. Und sollten Sie sie nicht bemerkt haben, sagte Madame de J., sie hatte eben den Stoff an, womit sie neulich in der Opera erschien, als uns der Marquis de O. die Geschichte erzählte. In der That war es von eben dem Stücke, denn ich habe bey seiner Gemahlin das nehmliche gesehen. Das will ich glauben, antwortete Madame de T., aber ich weis nicht, ob Sie bemerkt haben, daß sie mit dem Herrn von F. bey unserm letzten Ball auf dem Landhause eine lange Weile in der Ecke des Saals sehr vertraut redete. Freylich habe ichs bemerkt, sagte Madam de J. und wohl noch mehr, denn ich sah recht genau, wie ihr das Billet zugesteckt wurde. Die guten Leute sollten sich besinnen, daß weiß Pappier schimmert. Hierauf wandte sie sich herum, und zog eine Dame auf die Seite. Meine liebe Gräfinn S. ich dächte ich hätte

etwas bemerkt — ich weis nicht ob Sie es gesehen haben, aber mir deucht, als wenn mich Alcander schon einige Zeit, und besonders jetzt mit aufmerksamen Augen betrachtet hätte. Ich vermuthe — doch Sie wissen schon — haben Sie die Gütigkeit für mich, Sie kennen ihn gut, suchen Sie ihn doch über den Punkt etwas auszuforschen, es wird Ihnen leicht seyn, allenfalls können Sie auch erwähnen, daß ich sehr vortheilhaft von ihm geredt, ich habe zwar schon heute vier Eroberungen gemacht, aber diese sollte mich bald mehr als alle andere freuen. — Warum das nicht, antwortete die Gräfinn S. die schon etwas bey Jahren war, aber meine liebe J Sie müssen auch nicht vergessen das auszukundschaften, warum ich Sie gebeten habe. Das sollen Sie Morgen erfahren, antwortete Madame de J., denn der Baron Z. kömmt heute Abend zu mir, den habe ich ausgeschickt, und von dem erfahre ichs auch gewiß. Haben Sie gestern in der Gesellschaft bey dem Fürsten A. gespielt? Nein, sagte die Gräfinn,

ich

ich kam zu spät eine Parthie zu finden. Aber ich habe mich weit besser belustiget, denn da ich bey einigen Spieltischen vorbey gieng, so sah ich die Frau von M. in einer Parthie L' Hombre engagirt, ich glaube Sie kennen ihre Art, und der größte Spaß war, daß sie sich eben im Verluste befand. Anfangs waren Klagen über das Unglück, und endlich sah man die sanften Zähren, über die sanften Wangen fließen, die den weiß geschminkten Teit zu verderben droheten. Beyde Damen belustigten sich noch hierüber, als man meldete, daß man zu Tische gehen würde. Das Gespräch endigte sich also.

Wirklich, wird mancher Leser sagen, betraf es keine wichtigern und bessern Gespräche, so war wohl die große Anrufung vorher sehr unnöthig — Ja, und ich würde in der That auch so gedacht haben, wenn ich vermuthet hätte, daß mich dieser Genius nichts klügers würde hören lassen, aber wer kann das voraus wissen, und wer wird sich einbilden, daß in so vornehmen Gesellschaften nichts klügers geredt werden sollte.

Die ganze Gesellschaft stund auf, und gieng zu den festlichen Aufsätzen des Conditors. Der Scherz an der frohen Hand des Bacchus, führte das Vergnügen zu den muntern Reihen des Schmaußes, und die köstlichen Geschenke der Ceres erfüllten sie mit Freude und Wollust. Mitten unter diesem lermenden Vergnügen richtete Alcander seine Aufmerksamkeit besonders auf ein Frauenzimmer, das schon vor Tische seine Empfindung, wie seine Augen, gerührt hatte. Und wirklich war es eine sehr reizende Person. Ihre schönen blauen Augen waren der Abdruck von Sanftmuth und Liebe, sie verbreiteten rund um sich her einen annehmlichen Glanz, und der Purpur des Morgens durchlief die weissen gewölbten Wangen. Sie saß sehr in Gedanken, und die lustigsten Unterredungen konnten bey ihr nicht über eine gewisse Art von Ernsthaftigkeit siegen, die ihr ganz besonders eigen zu seyn schien, und einen sehr betrübten Zug an sich hatte. Da unser Held schon etwas von dieser liebenswürdigen Person

einge-

eingenommen war, so entfernte sich sein Auge nicht sehr von ihr und von der Gegend, wo sie sich aufhielt. Er bemerkte also bey dem Ende des Tisches, daß ihr eine Thräne entfiel, die sie eilend vor den Augen der ganzen Gesellschaft, nur nicht vor den seinigen verbarg. Man stund auf, und da unser junger Herr bey diesem Gastmahle sie zuerst gesehen, und sich sehr wenig mit ihr unterhalten hatte, so beschloß er es jetzt desto mehr zu thun, und wo möglich eine genaue Freundschaft mit ihr aufzurichten. Eben war er im Begriff es zu thun, als er sie sachte in eine Ecke schleichen, ihren Fächer ergreifen, und hurtig zur Thüre hinausgehen sah.

Das war ein widriger Vorfall, aber wer kann sich anders helfen, als wie Alcander that. Ein Griff langte nach Degen und Hut, der zweyte nach der Thüre, und so eilte er seinem liebenswürdigen Flüchtlinge nach, um zu sehen, was noch endlich aus der Sache werden würde. Er gieng ihr dem zu Folge immer in einiger

ger Entfernung nach. Aber dießmal ward seine Geduld ziemlich geprüft, und hätte sein Herz nicht einen eben so starken Antheil, als die Neugierde, an dieser Geschichte genommen, so ist zu zweifeln, ob er nicht endlich müde geworden seyn würde, ihr zu folgen. Der Zug gieng nicht allein völlig durch die Stadt, sondern draußen in den Vorstädten in einem solchem Gewirre von Gassen und Gäßgen, daß er endlich inne ward, sie wußte den Ort selbst nicht recht, und suchte ihn. Nach einer so langen und ziemlich beschwerlichen Wallfahrt, gelangte sie endlich an ein kleines Bauerhäusgen, welches am Anfange eines ziemlich großen Obstgartens stund. Da die Thüre auf war, so gieng sie hinein, durch das Haus durch, und gerade in den Garten. Alcander mußte also seine Schritte verdoppeln, um sie nicht aus den Augen zu verlieren, und als er auch ins Haus trat, so sah er sie eine lange Allee hinunter wandern, in deren Mitte ein elendes kleines Lusthäusgen befindlich war. Da Alcander,

der, vermöge seines Augenglases, den Garten so ziemlich übersehen konnte, stellte er sich hinter einen Baum, und nahm wahr, daß, so bald nur das junge Frauenzimmer das Lusthäusgen erreicht, sie mit vieler Heftigkeit die Thüre aufmachte, und sogleich darinnen verschwand.

Laßt uns sehen, wo die Sache hinaus will, rief Alcander, wirklich ist das eine Begebenheit, die einer Romanze wenig nachgiebt, und hiermit näherte er sich der critischen Thüre. Es war ihm leicht alles zu vernehmen, denn die Leidenschaften sprachen darinnen mit heftiger Stimme. Hören Sie mich doch, liebster Freund, sagte die Schöne, ihre Stimme erweicht von Thränen, und rührend wie eine Grazie — o antworten Sie mir — sind Sie denn nicht etwas besser, trösten Sie Ihre arme Julie, die so viel für Sie leidet. Und was sollte Ihnen das wohl noch zu Herzen gehen, gnädige Fräulein — Sie haben mich verworfen — Sie haben mich elend — sieg und unglücklich gemacht — hier, Madame, hier sehen Sie Ihr armes

Schlacht-

Schlachtopfer — wie es zur Erden, auf ein hartes Lager von Stroh darnieder gebunden — das herbste Unglück beseufzet, das je einen Sterblichen traf. Habe ich Sie nicht oft die süssen Namen der Zärtlichkeit und Liebe aussprechen hören, und oft zitterte dann diese sanfte Bezauberung uns sympathetisch durch die Glieder — o warum thaten Sie das, warum überschütteten Sie mein Herz mit lieblicherm Balsam, als die köstlichsten Salben Indiens, um es hernach mit Quaal der Furie zu durchbohren. Doch meine Stimme wird schwächer — meine Kräfte entgehen mir schon mit diesen wenigen Worten — vollenden — vollenden Sie Ihre Rache, und dann — dann sterbe ich. O Trautson, welche Vorwürfe —! was für ein schrecklicher Ton, der meine Brust so schmerzlich durchbohrt! — wo, — wo habe ich dich je beleidigt — wenn hat je ein anderer Sterblicher diese Brust erfüllt, als du mein einzig Geliebter — mein Trautson? Schon sind es sechs Tage und ich sehe dich nicht? — Und Sie hätten den

Brief

Brief nicht geschrieben, gnädiges Fräulein? — Ich, Briefe? — Nicht? da sehen Sie ihn, da liegt er an meiner Seite, um meine Brust auch ungelesen zu durchbohren. Ich bin zu schwach Ihnen denselben zu geben — da liegt er, lesen Sie ihn. Hierauf war eine kleine Stille.

Ich bin außer mir, fieng die Schöne mit Thränen wiederum an — ich Unglückliche! ich habe nie diesen verabscheuungswürdigen Brief geschrieben, ob gleich eine schwarze Bosheit meine Hand nachgeahmt hat — wie konntest du glauben — o ists möglich, Julie — Julie ists möglich, bist du noch ein Engel, noch unschuldig, und er ist nicht von dir geschrieben, du hast mich nicht grausam zurückgestoßen? — o ihr Mächte des Himmels, nehmt meinen Geist in Frieden auf! — nun sterbe ich mit der Freudenthräne im Auge, gern sterbe ich nun, für dich meine Julie — denn du, — du liebest mich noch — o so laß die Bosheit über ihren Triumph frohlocken — ich vergebe ihm gern, weil er dein Bruder ist, meine Julie. O so komm

noch einst, sieh in meinen sterbenden Augen, ob dir ein mattes Licht noch ausdrücken kann, wie sehr ich dich liebe. Aber nun, wenn ich dahin seyn werde — o höre mich, meine Julie — so nimm dieß Herz aus meiner treuen Brust — gewiß, du mußt den Zug — unauslöschlich mußt du ihn finden, der dich darinnen bezeichnet. — O Trautson du tödtest mich — ich sterbe mit dir, ich will nicht ohne dich leben — ich kann nicht, und ein Strom von Thränen hemmte ihre betrübten Worte.

Eine Stille beynahe von vier Minuten folgte darauf, und da Alcander nachher etwas an der Thüre rauschen hörte, so versteckte er sich wiederum hinter einen nahe stehenden Baum. Er sah sie aus dem elenden Lusthäusgen herauskommen, und mit einer tiefen Betrübniß den Weg wiederum zurückgehen, den sie gekommen war. Da er von ihr schon vorher eingenommen, und durch die traurigen Bilder noch mehr gerührt war, so gieng er selbst nunmehr tiefdenkend in einer langen

Allee

Allee herum. Er marterte sich lange es herauszubringen, was ein so artiges Frauenzimmer in einer so entlegenen Gegend, in einem elenden Gartenhäusgen, bey einem kranken Menschen, mit der Zärtlichkeit zu thun haben könnte? Allein, es blieben ihm immer unauflösliche Zweifel dabey, je länger er nachdachte, und so entschloß er sich endlich in das Häusgen zurück zu gehen, wo der Gärtner wohnte. Er klopfte an die nächste Thüre. Ein altes graubärtiges Männgen öffnete sie. Er gieng in ein niedriges Stübgen, darinnen er noch eine alte Frau fand. Dieß waren die einzigen zween Bewohner und Besitzer des Gartens. Beyde grüßte er freundlich, und nachdem er eins und das andere aus ihrer Gartenwirthschaft gefragt hatte, so kam er ganz natürlich auf den Punkt, wo er hinwollte. Ich hörte etwas darinnen reden, fuhr Alcander fort, es mußte wohl jemand darinnen seyn, nicht wahr, mein guter Alter, ihr beherbergt gewiß einen armen Fremdling? und der alte Gärtner strich ungeschickt

mit dem Fuße aus, drehete seine Pelzmütze, und lächelte — aber mit der Sprache wollte er nicht recht heraus. Mein guter Alter, fieng unser junger Herr wieder an, ihr müßt mir etwas erzählen, aber so aufrichtig, so ehrlich müßt ihr darinnen zu Werke gehen, als ihr selbst aussehet. Sagt mir, wer das Frauenzimmer war, die jetzt vor kurzem aus eurem Garten gegangen ist, sie kam von eurem Gartenhäusgen her, was mag sie dort zu thun gehabt haben. Gesteht mirs, mein lieber Mann, ihr würdet mir eine große Gefälligkeit erzeigen, weil mir viel daran gelegen ist. Sehn Sie nur, werthester Herr, antwortete der Bauer, das weis ich nun so eben nicht, vielleicht hat sie sich hier ein wenig umsehen wollen — unser einer giebt nicht so Achtung drauf. Laßt es gut seyn, versetzte Alcander, und drückte ihm einen Ducaten in die Hand, ihr wollt mir es nicht gestehen, und seht, ich verspreche es keinem Menschen zu sagen. Da der Eindruck des Goldes stark ist, so war es kein Wunder, daß es auch hier seine Wirkung

that.

that. Das alte Männgen nahm die Mütze ab — nun, gnädiger Herr, Sie sagen es ja so keinem Menschen nicht, warum sollt ich Ihnen es denn nicht erzählen. Sehen Sie nur, vorgestern kam meine Frau vom nächsten Dorfe wieder zurück, als sie auf dem Heimwege ein recht Spectakel sah. Da lag ein Mensch in seinem Blute, der wimmerte jämmerlich. Wie nun die Weiber so seyn, so gieng sie denn hin, und wollte sehen, was das Ding wäre. Sie fragte ihn, was er denn hier machte, und warum er so ängstlich thäte. Er sagte ihr aber nur, daß er eine gefährliche Wunde hätte, und daß sie ihm doch beystehen sollte. Da es nicht mehr weit von unserm Hause war, so holte sie mich hurtig, und so brachten wir ihn beyde in das Lusthäusgen, weil unsere Hütte sehr klein ist, und wir keinen Platz hatten. Er dankte uns recht vielmals, und wirklich gieng es uns recht zu Herzen. Und da er nun so sehr klagte, daß ihm seine Wunde wehe thäte, so sagte ich, er sollte ein klein bisgen warten, ich wollte

in die Stadt nach dem Barbier laufen, damit er ihn doch wenigstens verbinden könnte. Da er nun mit dem Kopfe nickte, so lief ich gleich fort. Als ich zum Barbier kam, so erzählte ich ihm gleich die Sache, und meynte, er sollte fortmachen, weil mir der Kranke gar umkommen könnte. Ich mußte ihm auch die Umstände erzählen, wie und wo ich ihn angetroffen hätte, und darnach sagte er zu mir, daß er es schon wüßte, es wäre ein Duell, wie es mochte gewesen seyn, das großen Lerm in der Stadt gemacht hätte. Die Leute sagten, er hätte sich mit dem Herrn von L. herum geschossen, und doch hätte ihn der Herr von L. bey der Obrigkeit als einen Duellanten angegeben, darauf wären des verwundeten Herrn seine Sachen confiscirt worden, ob man gleich selbst nicht gewußt, wo er hingekommen. O schrie ich, das ist nicht, wie es ein braver Kerl macht, da bedaure ich ihn recht, wenn sie nur wissen sollten, was es für ein guter Herr wäre, und wie geduldig er bey seinen vielen Schmerzen ist. Nein, ich muß selber

zum

zum Herrn von L. gehen, und mit ihm reden, ich will ihm alles vorstellen, er muß sich erbarmen, wenn er ein Herz im Leibe hat. Und nun gehen sie balde, damit sie den armen Herrn verbinden. Darauf giengen wir alle beyde auseinander, und ich fragte so lange in der Stadt, bis ich das Haus fand, wo der Herr von L. wohnte. Da stieg ich hinauf, und fand die Thüre zu. Ich klingelte, man machte auf, aber da die Bedienten sahen, daß ich nur ein armer Gärtner war, wollten sie die Thüre gleich wieder zuschmeißen. Ne, Ne, schrie ich, laß er mich immer rein, ich habe was Nothwendiges mit dem Herrn zu sprechen — und was ich wohl mit dem zu reden haben könnte, meynten sie — das kann ich euch jetzt nicht sagen, antwortete ich, genug daß ich ihm was sagen muß. Indem ich mich nun da weiter mit den groben Kerls herum zanken mußte, da kömmt das liebe Kind, die Frölen, die Sie da haben raus gehen sehen, und fragte mich, was ich hätte — warum weißt ihr ihn denn so ungestüm ab, sagte das liebe

Kind, laßt ihn herein, ich will mit ihm reden. Gut, gnädiges Frölgen, sagte ich, ich kanns ihnen so gut sagen, wie dem Herrn selbst, denn sie gehören doch wohl dem Herrn von L. an, ich bin seine Schwester, sagte sie — nun gut, antwortete ich, da bin ich eben recht, sehn sie nur, ich sah sie an, daß sie ein gut Herze haben, doch ich wills kurz machen. Ich habe auf der Straße einen schönen jungen Herrn gefunden, der recht übel zugericht war, und den habe ich in mein Häusgen im Garten geschafft, und bin hernach gleich gelaufen, den Barbier hier an der Ecke zu holen, und sehn sie nur, von dem habe ich erfahren, daß ihr Herr Bruder im Duell ihm so geschossen, und hernach ihn noch darzu angegeben hat, daß er drüber bey der Obrigkeit alle das Seinige verlohren, der arme Herr. Nun ich sehe wohl, wie gut sies meynen, denn sie weinen ja erschrecklich, gewiß sie haben ihn wohl auch gekannt. Drauf weinte aber die gute Frölen so stark, und ward so matt dabey, daß ich bald fortgelaufen wäre, nach Hülfe zu

rufen.

rufen. Aber sie rief mich gleich wieder zurücke, da mußt ich ihr alles noch viel umständlicher sagen, und wieder erzählen, und sie weinte und seufzte so kläglich dabey, daß ich bald selber mit geheult hätte. Drauf dankte sie mir sehre, daß ich ihr alles hätte erzählen wollen, und sagte, sie kennte den Herrn recht gut. Sie war sehr freundlich mit mir, das liebe gute Kind, beschenkte mich, gabe mir auch Geld vor den armen Herrn, und band mirs sehr ein, daß ich alle mögliche Sorge für ihn tragen sollte. Drauf ließ sie sichs genau beschreiben, wo ich wohnte, und da sies recht gemerkt hatte, so ließ sie mich wieder gehen, und verbot mir es Niemanden zu sagen, ich sollte Morgen Nachmittag an der Thüre warten, sie wollte selbst kommen und ihn besuchen, das sollt ich dem Kranken zu wissen thun. Nun sehn Sie, da ist sie heute hier gewesen, und das ist alles, was ich weis.

Diese Erzählung, so einfältig sie war, trug doch die Merkmaale der Wahrheit und Aufrichtigkeit an sich, und rührte das

Herz unsers jungen Herrn ganz ungemein. Er lobte den Alten für sein gutes Herz, und da es spät war, nahm er Abschied, und sagte, daß er morgen wieder kommen würde, mit dem Kranken selbst zu reden. Es war auch des andern Tages kaum Morgen, als er sich auf den Weg machte. Er sprach erst bey dem alten Gärtner ein, der ihn sehr freundlich begrüßte, aber die traurige Nachricht gab, daß die Wunde nach des Barbiers Meynung sehr gefährlich, und der Kranke schwerlich davon kommen würde. Alcander gieng, ohne darauf zu antworten, alsdann selbst in den Garten, und näherte sich dem Lusthäusgen, wo er schon einen betrübten Anblick erwartete. Er öffnete die Thüre, und fand ihn. Ein junger wohlgebildeter Mensch lag auf einem harten Lager von Stroh, seine holde einnehmende Physiognomie war überall mit den Zügen eines tiefen Kummers und den Merkmaalen der Schmerzen bezeichnet, welche jedes Herz von Gefühl rühren muß. Als unser junger Herr sich näherte, ihn zu begrüssen,

schien

schien er über seine unvermuthete Gegenwart etwas verwundert, doch beugte er sich etwas, so viel es ihm seine Kräfte erlaubten, und antwortete sehr kurz, aber höflich. Alcander gab vor, daß er öfters diesen Garten zu besuchen pflegte, und nur heute erst von dem Gärtner vernommen hätte, daß er sich krank und verlassen in diesem elenden Häusgen befände. Und, setzte er hinzu, wie gerührt bin ich einen so einnehmenden jungen Menschen in solcher Lage zu finden. Durch welche Reihe widriger Zufälle muß dieß geschehn seyn? Ich nehme so viel Antheil daran, daß ich es wage, Sie um die Mittheilung derselbigen zu bitten, wenn es Ihre Kräfte erlauben. Und was könnte Ihnen wohl an den Unfällen eines Elenden gelegen seyn, antwortete traurig der Kranke, und legte sein Haupt wieder sachte aufs Küssen zurück. Aber dadurch, und durch den einnehmenden Ton, womit der sieche Jüngling diese Worte begleitete, ward das ganze zärtliche Gefühl Alcanders erregt, er ließ sich nicht durch diese abschlägliche

Antwort abschrecken, und beschloß alles anzuwenden, ihn zur Erzählung seiner Geschichte zu bewegen.

Ein beyderseitiges Stillschweigen herrschte darauf unter ihnen, in welchem Alcander dem Kranken manche kleine Dienste erwies, die seine Bedürfnisse, und die Nothwendigkeit zu fodern schienen. Ueberall leuchtete dabey das edelmüthige, dankbare Herz des Kranken hervor, der bey einem jeden Beweise dieses hülfreichen Eifers, seinem anfangenden Freunde mit Blicken, voll von zärtlichem Ausdrucke, seine Erkenntlichkeit zu bezeugen suchte. Aber bey den wiederholten und gehäuftern Merkmaalen eines so großen und mitleidigen Herzens, konnte er sich nicht enthalten, so schwach er auch damals war, auch durch Worte seine Dankbarkeit an den Tag zu legen. Alcander ergriff diese Gelegenheit, seine Absicht zu erreichen, er bezeugte, welche Wollust es für ihm wäre, den edelmüthigen Unglücklichen beyzustehen, ob er gleich die Unfälle noch nicht kennte, wodurch er es geworden. Wenn

ich

ich auch diese Ihnen bekannt machte, antwortete der Kranke, so wäre dieß doch nur ein sehr geringes Merkmaal der großen Dankbegierde, wovon ich eingenommen bin. Meine Geschichte ist eben nicht belohnend für ein empfindliches Herz, dessen Vortrefflichkeit Sie in einem so hohen Grade in Besitz zu haben scheinen. Doch so betrübt sie ist, so viel Gütigkeit werden Sie auch haben, so viel Nachsicht, sie anzuhören, — und der Kranke wollte eben anfangen zu erzählen, als der Wundarzt herein trat. Er gieng sogleich zu ihm, besah die Wunde, und machte dabey so bedenkliche Mienen, die vollkommen von der Gefahr zeugten, in der sich der unglückliche Jüngling befand. Dieser hingegen war sehr gelassen dabey, und fragte mit ungemeiner Standhaftigkeit, was er von seinen gegenwärtigen Umständen hielte. Verbergen Sie mir nichts, fuhr er fort, ich fühle mich schwach, schmeicheln Sie mir ja nicht mit der Hoffnung des Lebens, die meine Seele schon fast gänzlich verlassen hat, um den Betrachtungen der Ewigkeit

Platz

Platz zu machen. — Ihnen also aufrichtig die Wahrheit zu sagen, antwortete der Wundarzt, so muß ich gestehen, daß Sie sich in der größten Gefahr befinden, und kaum noch zween Tage leben können. — Gut, sagte der junge Mensch und faltete die Hände — wie der Himmel will — ach Julie — Julie — du letztes Verlangen meiner Seele — wirst du mir auch einst eine kleine mitleidige Thräne weihen — deinem armen Liebling — Gewiß du wirst es. Er sank etwas zurück, um sich von der großen Bewegung seiner Lebensgeister etwas zu erholen. Wagen Sie immer noch einen Verband, sagte Alcander, oft ändern sich die verzweifeltesten Gesundheitsumstände durch eine glückliche Crisin der Natur. Ich wünsche es von Herzen, sagte der Wundarzt, ich will alles mögliche thun — aber, aber die Entzündung ist zu weit. Drauf wollte er ihn verbinden. Was machen Sie sich weiter Mühe mein Freund, sagte der Kranke mit sanfter Stimme, — ich fühle, es ist vorbey, ich danke Ihnen für Ihre Sorgfalt — ich

danke

danke Ihnen, aber warum wollen Sie an einem gewissen Opfer des Todes Mühe und Zeit verschwenden — lassen Sie mich immer — ich habe es mir schon vorgestellt und bin getrost — nein, mein liebster Freund — versuchen Sie es nicht. Es muß geschehn, erwiederte Alcander, dasmal müssen Sie etwas nachgeben, immer verbinden Sie, sagte er zum Wundarzte. Dieser that sein möglichstes, und verließ ihn endlich mit vielen guten Wünschen seiner Besserung. Der Kranke schlummerte hierauf, als er aber erwachte, so fand er sich etwas gestärkt, und erinnerte sich selbst wieder an sein Versprechen. Ich bin Ihnen noch meine Geschichte schuldig, es wird mir noch ein Trost seyn gegen so einen redlichen Freund mein Herz ausschütten zu können. Ich heiße Gabriel Trautson. Mein Vater war einer der besten Edelleute der Provinz, worinnen er sich aufhielt, da aber dieser Vorzug oft mit keinem Vermögen verbunden ist, so geschah es, daß er mir und verschiedenen meiner Brüder nur sehr wenig geben

konnte. Gleichwohl hatte ich viel Lust und einige Talente zum Studiren, mein Vater hatte daher die Gütigkeit; und griff sich aufs äußerste an, meiner Begierde hierinnen Gnüge zu thun. Die Kenntniß von dem wenigen Vermögen meines Vaters, und das Bewußtseyn, wie sauer es ihm werde, mich hierinnen zu unterstützen, wirkte bey mir einen Fleiß, der mich die meisten Ausschweifungen der jungen Herren vermeiden ließ, die mehr der Belustigungen als der Wissenschaften wegen auf die hohe Schule gekommen zu seyn schienen. Ich war schon vier Jahre daselbst gewesen, und meine Bekanntschaft mit den Musen hatte hier bald seine Endschaft erreicht, als ich mit der betrübten Nachricht von dem Ableben meines Vaters plötzlich überfallen wurde. Es war so jähling damit zugegangen, daß mich die Nachricht von seinem Tode eher, als die von seiner Krankheit erreichte. Sie können sich leicht vorstellen, wie mich diese schreckliche Botschaft besonders zu so einer Zeit außer mich selbst setzte. Alle Betrachtungen

tungen der Liebe und Dankbarkeit, die ich einem so würdigen Vater schuldig war, dienten nur dazu, meinen Schmerz noch herber und bittrer zu machen. Dennoch war dieses nur der Anfang meiner Leiden. Noch war ich in den heftigsten Anfällen derselben, als ich durch eine eben so betrübte Zeitung erschreckt wurde. Meine Mutter war durch die Angst und Betrübniß, meinen Vater verlohren zu haben, auch tödtlich krank geworden, und ließ mich zu ihren letzten Augenblicken abrufen. Ein Schmerz verlohr sich nunmehr in dem andern; er war so groß, daß seine vereinigten Kräfte mich in eine Art von Betäubung setzten, welche mir selbst die Größe meiner Leiden verbarg. Ich war stets, wie in einem traurigen Taumel, meiner selbst nicht recht bewußt, und vor Bangigkeit des Herzens zu allen Eindrücken und Empfindungen unfähig. In diesem Zustande machte ich meine Anstalten zu meinem betrübten Hause zu reisen. Und was für eine Reise! Sie glich einem fürchterlichen Traume bis ich den trau-

eigen Ort selbst erlangte. Die ersten Leute, die mich empfiengen, versicherten mich auch, daß meine Mutter schon in den letzten Zügen läge. Ich lief ganz außer mir selbst auf das Zimmer zu, und trat mit einem verworrenen Blick hinein. Was für ein trauriges Bild sah ich in der Person meiner liebsten Mutter, die ihre Hand noch zuletzt nach mir ausstreckte, und mit schwacher Stimme, mich zu sich zu rufen trachtete. Hier zuerst brach meine verborgene Wehmuth durch einen Strom von Thränen aus. Ich lief zu dem Bette meiner guten Mutter, warf mich auf die Knie, faßte ihre Hand, und benetzte sie mit einem Strome von Thränen. Mein Sohn, sagte sie, mit einer sanften Stimme, mein Sohn sey nicht trostlos, nicht völlig niedergeschlagen, du durchbohrest mir mein Herz dadurch — sieh, ich werde bald — bald mit deinem lieben Vater — mit meinem Eduard vereint seyn — o gern sterbe ich nun, denn ohne ihn konnte ich nicht leben. Ich wußte wohl, daß das Band zu fest war,

als daß es sich bey dem Tode hätte trennen sollen, es zog nur heftiger an, und führte mich endlich ihn nach. O mein Sohn, höre mich jetzt noch, schon rührt mein armes Leben an seine letzten Augenblicke — und wenn ich noch je in diese Welt einen Blick mit Traurigkeit zurück thun könnte, wenn ich noch je etwas hierinnen zu verlassen beweinte, so bist du es, mein — mein liebster Sohn —. Noch drücke ich dir die Hand — meine letzte Kraft soll dir beweisen, daß ich dich mehr liebe als mein Leben — der letzte Druck ist es, den ich zu thun fähig bin, denn schon verläßt mich die sinnliche Empfindung — mein Herz schlägt kaum — immer schwächer und schwächer — empfange — jetzt bald meinen letzten Segen — mein Geliebter — der Himmel überschütte dich mit Wohlergehen und Glück, und gebe, daß du stets in den Wegen Gottes wandeln mögest — nun lebe wohl — ewig wohl — nimm mich auf — Gott — gnädiger — ein Seufzer beschloß hier ihre Rede und ihr Leben, und ich blieb unbe-

weglich auf ihrer Hand liegen. Ich würde vielleicht in einer Art von Ohnmacht noch lange so geblieben seyn, wenn man mich nicht aus dieser Betäubung erweckt, und durch kräftige Mittel zu mir selbst gebracht hätte. Ich blieb viele Wochen in einer stummen Betrübniß und Unthätigkeit, die dem Glücke und der Ruhe meiner künftigen Tage einen beträchtlichen Eintrag zu thun droheten. Alle Bemühungen einiger Freunde, die sich meiner in diesen mißlichen Umständen annahmen, waren viele Zeit vergebens, bis sie mich endlich zu einer Veränderung des Orts beredeten, und zu einem Anschein von Heiterkeit brachten. In der That war dieses fähiger, meinen kläglichen Zustand zu bessern, als irgend etwas anders. Ich fühlte bald die glücklichen Folgen davon, und erlangte an fremden Orten meine vorige Gemüthsfassung und Munterkeit wieder, die ich zu Hause weit schwerer würde erhalten haben. Ich war unterdessen in den besten Jahren, und da die Erbschaft meiner Eltern nicht so beträchtlich war, und ich mich

dennoch im Besitz einiger Geschicklichkeiten glaubte, so faßte ich den Entschluß um ein Amt anzuhalten, das meinem Stande und Fähigkeiten sehr gemäß, und eben offen war. Ich will Ihnen nicht lange mit der Reihe von Bemühungen, Aufwartungen, unterthänigen Diensten und kleinen Geschenken, aufhalten, die ich alle anwenden mußte, um zu meinem Zwecke zu gelangen. Es ist genug, wenn ich Ihnen sage, daß es mir durch diese verschiedenen Wendungen gelungen war, vor vielen andern und vielleicht würdigern, diese Stelle zu erhalten. Ich wandte allen Fleiß an, der Wahl meiner Gönner Ehre zu machen, und erlangte schon einigen Ruhm darinnen. Da ich dabey jung, und von heftigen Begierden war, so kann man leicht denken, daß ich die artigsten Versammlungen und Gesellschaften nicht versäumte, und den meisten Arten von Belustigungen beywohnte, die meinen Sinnen schmeicheln, und meine Neigungen belustigen konnten. In kurzer Zeit befand ich mich in einem Kreise schöner Bekanntschaften, wo ich

meine wenigen Vorzüge und Gaben so gut als möglich geltend zu machen suchte. Das Glück war mir da günstig, wo meine Verdienste vielleicht nicht glücklich gewesen wären, denn in kurzem war ich der vornehmste Liebling, der bekanntesten und reizendsten Mädchen, die die Schönheiten der Stadt ausmachten. Es war kein Ball, keine Partie du Plaisir auf dem Lande, das von Geschmack, und schön seyn sollte, wo ich nicht dabey war, oft zur Kränkung vieler von den steifen jungen Herren, die die Hauptperson gern dabey gespielt hätten. Kurz, ich war immer in einer Reihe von Lustbarkeiten, darinnen ich vorzüglich zu glänzen, und so gut als möglich mich zu belustigen suchte. Indessen hatte mein Herz immer weniger Antheil daran, als meine Eitelkeit, die sich mit der Menge der Eroberungen schmeichelte, ohne sich an eine binden zu lassen. Aber nunmehr schien die Zeit gekommen zu seyn, wo meine flatternden Neigungen gefesselt werden, und auch ich die Macht — die traurige Macht der Liebe empfinden

den sollte. Einsmals gieng ich, wie ich oft zu thun pflegte, in die Gesellschaft des Herrn von F. der eins der schönsten Häuser in der Stadt machte. Eben fand ich die artigste Versammlung von den vorzüglichsten Personen beyderley Geschlechts. Ich flatterte hin und her, und nahm an dem freymüthigen Scherz, und der frölichen Laune Antheil, die hier so angenehm herrschte. Ich gieng in der Absicht zu einem kleinen Soffa, wo die leichtsinnige Liebe so oft ihr Spiel hat, als ich durch den lieblichsten Anblick überrascht wurde, der je meine Augen in der Art gerührt hatte. Es war eine Person von ungefähr achtzehn Jahren, mitten in dem Frühlinge ihres schönsten Alters, der auf die blühendste Art, auf ihren gewölbten annehmlichen Wangen lachte. Aber welche blaue himmlische Augen! — sie übertreffen alle Beschreibung, und setzen mich noch in Entzückung, sie durchgiengen mein Herz, als ich mich ihr zuerst näherte, und sie mich ansah. Ich blieb stehen, ich fühlte nie gefühlte Regungen, wußte

weder was ich sagen sollte, noch was mir fehlte, und konnte weder vor, noch hinterwärts gehen. Madame de K., die neben ihr saß und die ich kannte, redete mich an, und befragte mich über meinen Tiefsinn. Dieß rief mich etwas aus meiner Verwirrung zurück. Ich beantwortete es höflich, und bat sogleich mich dieser unbekannten Dame vorzustellen. Sie that es, und präsentirte mich der Mademoiselle L., der ich in Wahrheit ein unendliches Vergnügen bezeugte sie kennen zu lernen; so gut ich es aber auch ausdrücken mochte, so konnte es wohl dem Ausdrucke meiner Augen nicht beykommen. Ihr Blick war gefällig, ihr Ausdruck fein, und ihre Stimme Harmonie. Kurz darauf wurden die Spiele gemacht, und ich war nicht wenig bestürzt, als ich mich von der reizenden Person getrennt sah, die ich bisher noch nicht verlassen hatte, und die mich durch ihren Verstand sowohl als durch ihre Annehmlichkeiten bezauberte. Dennoch durfte ich mir es nicht sehr merken lassen, und war nur froh, daß die Schöne

an

an einen Spieltisch mir gegen über gesetzt wurde, wo ich sie immer in Augen haben konnte. Ich spielte mit zweyen Frauenzimmern von meiner Bekanntschaft, und einem guten Freunde Triset, die sich alle dießmal über meine ungewöhnlichen Fehler, und Zerstreuungen wunderten. Aber ich hatte die Augen immer auf meine reizende Fremde geheftet, und nahm dabey, mit unbeschreiblichem Vergnügen meines Herzens, wahr, daß sie eben so oft nach mir sah, und sich unsere Augen oft begegneten. Man merkte es bald an unserm Spieltische, und ob man mich gleich damit nicht wenig aufzog, so ließ ich mich doch in einem so angenehmen Geschäffte dadurch gar nicht stöhren. Kaum war das verdrüßliche Spiel zu Ende, so floh ich zu ihr. Hundert kleine Scherze und Lobeserhebungen über ihre Reize entwischten mir, bis wir zur Tafel giengen, wo ich dießmal weit aufmerksamer war, und es so einrichtete, daß ich meinen Wünschen nahe gesetzt wurde. Hier wandte ich nunmehr alles an, sie von den zärt-

lichen Gesinnungen meines Herzens zu überzeugen, ob ich es gleich bey der gegenwärtigen Lage der Sache, durch eine förmliche Erklärung nicht thun konnte. Ich war munter, vergnügt, auf sie stets aufmerksam, und außerordentlich verbindlich. Das Vergnügen durchströmte meine sämmtlichen Ideen, als ich dieses Bestreben auf ihrer Seite so gütig bemerkt, und so gefällig aufgenommen sah. Nie ist mir wohl ein Soupee kürzer vorgekommen. Ich aß zwar bald gar nichts, war aber dennoch so satt, als wenn ich alle Süßigkeiten der Kochkunst genossen hätte. Wir stunden auf; ich suchte die schöne L. in ein anderes Zimmer zu führen, und kaum sah ich mich allein, als ich ihr in den feurigsten Ausdrücken die Gesinnungen meines für sie eingenommenen Herzens schilderte, die nie der Veränderung unterworfen seyn würden. Sie hatte die Gütigkeit, die bescheidene Ablehnung einer so zärtlichen Erklärung, dennoch mit einem so sanften Blicke zu begleiten, daß er mir ihren Beyfall und die schmeichelhafteste

teste Hoffnung zu erkennen gab. Ich gieng dießmal mit einem Vergnügen nach Hause, das ich noch nie gefühlt hatte, es beraubte mir den Schlaf, und stärkte mich doch so sehr als ein Balsam. Den andern Tag fand ich mich gar bald in dem Hause der schönen L. ein. Sie hatte nur noch einen Bruder, bey dem sie sich aufhielt, der ihr Vermögen in Händen hatte und verwaltete. Er empfieng mich zwar mit vieler Höflichkeit, und kurz darauf erschien auch seine schöne Schwester. Welche glückliche Augenblicke brachte ich in diesem Hause zu! Ich will Sie mit diesen süßen Kleinigkeiten, und mit dem Fortgange dieser Liebe nicht aufhalten. Ich war bestimmt auf eine Zeit ein unschätzbares Glück zu genießen, um durch dessen Verlust jetzt desto schmerzlicher betrübt zu werden. In der That währte es nicht lange, daß mir die schöne L. wegen ihrer angebornen Aufrichtigkeit nicht auch ein Bekenntniß ihrer zärtlichen Gesinnungen gegeben, deren Regungen gleichwie ich, sie bey dem ersten Anfange schon gefühlt hatte.

Denn

Denn uns verband eine geheime Sympathie, eine Aehnlichkeit des Herzens und der Denkungsart, die uns ihrer Natur nach für einander bestimmt zu haben schien. Unsere Liebe wuchs alle Augenblicke, und ich glaubte sie in kurzen keines Zuwachses mehr fähig. Ich that meine Erklärung mich durch eine stete Verbindung mit dem Gegenstande meiner Wünsche zu vereinigen, und ich ward durch die huldreichste freundlichste Aufnahme beglückt, mit welcher sie meine geliebte L. aufnahm, Aber hier war auch der Zeitpunkt meines Unglücks. Denn nunmehr erkannte ich erst, daß die gesammte Höflichkeit ihres Bruders eine der niedrigsten Verstellungen war, die den schwärzesten Charakter umhüllte. Kaum hat ich ihm meine Gedanken wegen dieser Heirath eröffnet, als er in seinem Herzen eine tödtliche Feindschaft gegen mich faßte. Er suchte meinen Anträgen zuerst durch tausend Ausflüchte und Bedenklichkeiten auszuweichen. Er hatte zwar nicht die Macht seine Schwester hierinnen einzuschränken, aber er

suchte

suchte doch alles mögliche hervor, sie darinnen zu hindern, und mich abzuschrecken. Sie hatte mich zwar viel zu lieb, als daß sie mir die vielen, aber heimlichen Kränkungen hätte wissen lassen, damit sie von ihrem Bruder gemartert würde, aber ich erfuhr sie durch einen vertrauten Menschen, den ich im Hause durch Geschenke gewonnen hatte. Durch dieses Verfahren ward ich höchst aufgebracht. Ich war noch in den kränkendsten Betrachtungen hierüber, als ich einen Brief von meiner liebsten L. bekommen zu haben glaubte, von dem ich erst nachher erfuhr, daß er von ihrem Bruder untergeschoben war. Damals brachte er mich aber zu einer halben Raserey, hier ist er an meiner Seite, lesen Sie ihn:

Mein Herr!

Da ich aus vielen Gründen die Fortsetzung unserer Freundschaft nicht für gut finde, so danke ich Ihnen zwar für Ihre gütigen Gesinnungen, ich bitte

Sie

Sie aber auch zugleich allen Umgang zu vermeiden mit

Ihrer

ergebenen

L.

Man kann sich nicht leicht die Wuth vorstellen, die sich bey mehrmaliger Durchlesung dieses Schreibens meiner bemeisterte. Ich kannte mich nicht. Eine halbe Stunde lief ich mit bloßem Degen, und mit der größten Furie in der Stube herum, endlich aber faßte ich den Entschluß mir einiges Licht in der Sache zu verschaffen, und selbst gleich an den Ort zu gehen, wo der Brief herkam. Die schöne L. war ausgegangen, ich traf also niemand als ihren Bruder an. Er fragte mich sehr kaltsinnig, was ich wollte. Hören Sie, sprach ich, haben Sie die Gütigkeit und lösen mir meine Zweifel auf, die mich martern. Ich kann nicht begreifen, wie Ihre Mademoiselle Schwester mir ein Schreiben hat zuschicken können, das mich wegen der

äußer-

äußersten Gleichgültigkeit, die darinnen herrschet, außer mich setzet. Was habe ich ihr gethan, mir so grausam zu begegnen? Nun wie soll sie denn thun, antwortete er, ich glaube gar wohl verliebt. Ich dächte, nach einer solchen Erklärung, die ich gethan habe, antwortete ich, könnte man wohl ohne Vermessenheit wenigstens einige Güte erwarten. Meine Schwester kann Ihnen nicht nachlaufen, versetzte er, sie ist keine von denen die den jungen Herren nachwandern. Ich habe es auch nie verlangt, versetzte ich, aber ich bitte, mäßigen Sie Ihre Ausdrücke, denn Sie reden sehr unverständig. Hierauf folgten noch einige Anzüglichkeiten, die darauf hinaus liefen, daß wir uns den folgenden Tag mit ein Paar Pistolen bestellten. Ich war noch vor der Zeit auf dem Platze. Es waren keine Secundanten ausgemacht, ich war daher allein, und wunderte mich, wie mein Gegentheil mit einigen erschien; da aber mein Mißfallen hierüber meiner Tapferkeit einigen Nachtheil zu bringen schien, so ließ ich mir nichts merken, und

wir machten uns zum Schießen bereit; sein erster Schuß fehlte mich, ich that den meinigen, und traf ihn eben so wenig, und bey dem folgenden Schießen ward keiner verwundet. Wir ergriffen hierauf die Degen, ich verwundete meinen Gegner, sein Blut setzte ihn in den äußersten Zorn, und kurz darauf ertheilte er mir die Wunde, worüber ich jetzt siege. Ich sank gleich hinterwärts zurück, ich vermuthete Hülfe, allein ich hatte zuviel von solchen Leuten gehofft, die alle Züge der Menschlichkeit abgelegt zu haben schienen. Sie ritten alle davon, und ließen mich in dem erbärmlichsten Zustande. Nunmehr sah ich erst ein, wie unvorsichtig ich bey der Sache zu Werke gegangen war, daß ich mich nicht einem Freunde hierinnen entdeckt, und ihn mitgenommen hatte, der jetzt für mich gesorgt haben würde. Ich lag schon über eine gute halbe Stunde in diesen kränkenden Betrachtungen, und in dem heftigsten Schmerze als die Frau dieses wohlthätigen Gärtners vorbey gieng, der mich so gütig beherbergt. Ich rief sie mit schwacher

Stimme. Sie näherte sich, und als ich ihr mein Elend geklagt, und meine Wunde gewiesen hatte, so fand ich alle das Mitleiden und die Gutherzigkeit, die ich bey der gebildetern Welt vermißt hatte. Sie verließ mich auf einige Zeit, um ihren Mann zu holen, und beyde brachten mich so gut sie konnten hieher in das Gartenhäusgen, da das ihrige zu klein war mich bequem zn beherbergen. Der gute Mann, mein Wirth, lief gleich in die Stadt nach einem Wundarzt. Dieser kam, verband mich, fand aber meine Wunde überaus gefährlich. Er meldete mir ferner, der ehrliche Gärtner wäre zu dem Herrn L. gelaufen, mir wo möglich zu helfen, endlich kam er selbst zurück. Er hinterbrachte mir, daß er mit meiner Geliebten gesprochen hätte, und daß sie mich vermuthlich besuchen würde. Indessen fand der Wundarzt, bey einer abermaligen Besichtigung, daß ich keine Hoffnung zum Leben mehr haben könnte. Und nun sterbe ich auch weit zufriedner, da ich gestern meine liebste L. gesehen habe, die mich von ihrer unwandel-

baren Zärtlichkeit gegen mich, und von ihrer Unschuld überzeugt hat; denn sie hatte nicht den geringsten Theil an diesem traurigen Billet. Welch ein Trost, werthester Freund, nun sterbe ich gern, wenn ich erst für Ihre großmüthige Freundschaft Ihnen Dank gesaget habe.

Da der Kranke viel geredet hatte, und bewegt schien, so bat ihn Alcander, etwas stille zu liegen, und wo möglich die Ruhe zu genießen. Der Wundarzt kam gleich dazu, und verband ihn mit Stillschweigen und sehr bedenklichen Mienen. Da es schon spät war, nahm Alcander Abschied, und begab sich zugleich mit dem Wundarzte weg. Unterwegs lag er ihm sehr an, zu Rettung dieses vortrefflichen jungen Menschen alles mögliche zu thun, aber dieser versicherte, daß ihm nichts helfen, und er nur noch wenige Zeit leben würde. Unser junger Herr erschrack darüber, und begab sich traurig nach Hause.

Aber Alcander war viel von zu feinen Empfindungen, als daß er nicht

die

die zärtlichste Unruhe hätte fühlen sollen. Dießmal that er kein Auge zu, und die Leiden des unglücklichen Jünglings waren seiner feurigen Einbildungskraft immer gegenwärtig. Kaum hatte die Morgenröthe ihre ersten Stralen über die noch kühle Erde geschickt, so stund er auf, und eilte durch die langen weiten Gassen, der elenden Hütte des armen Leidenden zu. Er fand ihn in der größten Schwachheit. Seine Wunden hatten ihm keinen Augenblick Ruhe gelassen, und der Schlaf war weit von seinen matten Augenliedern geflohen. So bald er ihn sah — o mein Freund, sagte er mit matter Stimme — o Freund, den mir gewiß die Gnade des Himmels zugeschickt hat, dieß ist der erste Augenblick seit einer langen und schmerzhaften Nacht, wo ich einen leichten Zug des Trostes entdecke. O großes mitleidiges Herz! — ich kann nicht die Rührung, die Dankbarkeit meines Herzens darüber ausdrücken, — aber kann es dieser schwache Druck meiner schon kalten Haud — kann es dieses mein letztes Bestreben, — so drücke

es die innern Bewegungen meiner Seelen aus, die meine schon gebrochenen Augen mit Thränen füllten. Beruhigen Sie sich, sagte Alcander selbst bis zum Thränen bewegt, beruhigen Sie sich, liebster Freund, diese Bewegungen schaden Ihnen. Nein, sie schaden mir nicht, denn es kann mir nichts mehr helfen, es ist aus — völlig aus mit mir — lassen Sie mir immer noch den Trost, noch so lange mit Ihnen reden zu können, als es mir meine wenigen Kräfte erlauben — ich werde immer schwächer und schwächer, ich fühle es — o Herr, wie du willst — mache es gnädig mit mir. Aber meine Julie, noch einst werde ich sie sehen. Gestern hat sie mirs noch mit dem Rosenmunde versprochen, der nie anders als Wahrheit redet, den Engel küssen könnten. Sie wird kommen, erwiederte Alcander mit thränenden Augen, gewiß sie wird es, seyn Sie nur immer etwas ruhiger. Dieß schien einen Eindruck auf den Kranken zu machen, er legte sich etwas zur Ruhe zurück, Alcander setzte sich neben ihm, und

ver-

vermied die geringste Bewegung, die ihn darinnen hätte stöhren können. Er ruhete sodann eine gute Stunde.

Sind Sie noch hier, sagte er endlich mit matter Stimme — ja hier bin ich, erwiederte Alcander, und nahm ihn bey der Hand — das ist gut, fieng der Kranke wieder an, das ist sehr gut. Nun wird es nicht lange mehr werden, mit starken Schritten eile ich schon meinem Ende entgegen. — In dieser Zwischenzeit habe ich mit meinem Gott geredet, und bin gewiß, er werde mich zu Gnaden annehmen. Welche Zeit ist es — ist es schon spät, fragte er weiter? Noch hatte Alcander die Uhr in der Hand, und wollte eben antworten, als sie durch ein Geräusch aufmerksam gemacht wurden. Sogleich gieng die Thüre auf — Die schöne L. trat hinein. Ich wage es nicht mit der Feder eines schwachen Geschichtschreibers die Regungen zu schildern, die in sanften tragischen Zügen von großen dichterischen Händen gezeichnet werden müssen. Aber ihr zärtlichen Seelen, denen irgend nur

ein kleiner rührender Zug hinreichend ist, das bewegliche Bild sich ganz in seiner Wehmuth vorzustellen — euch überlasse ich es, euch rufe ich an, die Stellung der schönen Julie, den Zustand des bewegten Kranken, dieses starke traurige Gemälde in der Mitte eures empfindsamen Herzens, euch selbst aufzustellen. Mit weinenden Augen, schön wie eine Grazie, gieng sie jetzt auf das Bett ihres Lieblings zu, den einst der Frühling seiner Tage zum blühendsten Jüngling bildete — und jetzt — kaum kann er seine schwache schon sterbende Hand nach ihr ausstrecken. Welche Empfindungen! — Mit himmlisch sanfter Macht drückten sie sich in den reizenden Augen der Schönen aus, und flossen in sanften Zähren die gewölbten blässern Wangen herab. Durch sie ward der siegende Jüngling äußerst gerührt, aber auch äußerst schwach. Er war seinem Ende nahe. Die Heftigkeit der Bewegungen, die Größe des Schmerzens hemmte die Sprache, und hielt die Bewegung der Schönen gefangen. So kommen

men Sie denn, englische Julie, mich armen Elenden noch einst zu sehen — o Himmel! — ja der Himmel vergelte es Ihnen mit tausend Trost, wenn ich nun nicht mehr seyn werde. Sehen Sie, Julie, meine Auserwählte, sehen Sie dieß Herz — hier — hier ist es, kaum schlägt es mehr — es wird bald Leben und Blut verlassen — aber nicht dein Bild — Engel in menschlicher Gestalt — meine kleine Unschuldige — nicht dein Bild. Hier sank sie auf ihn, und wollte in einer heißen Umarmung die geliebten — die fast erkalteten Glieder zum Leben zurück rufen. Sie richtete sich dann wieder etwas auf, o mein Eduard, rief sie — du einiger Jüngling, den ich liebte, schon willst du von uns scheiden, und eilst mich zu verlassen. Ich lasse dich nicht, Julie, meine Liebe — mein Genius wird dir stets nahe seyn, — stets will ich um dich schweben, — nun lebe wohl, — ewig wohl, ich — ich — erlöse — hier gieng ihm der Geist und der Athem aus. Die zärtliche L. hatte noch kaum die letzten Worte gehö-

ret, sie war in Ohnmacht gefallen. So äußerst bewegt auch Alcander immer seyn konnte, so richtete er doch jetzt seine Sorgfalt vorzüglich auf die kläglichen Umstände des jungen Frauenzimmers. Da er in der Eile nichts anders hatte, so nahm er das Wasser, in einem nahe stehenden Glase, und feuchtete sie damit an. Sie öffnete ihre Augen, aber zu einem herben Strome von Thränen, dessen betrübte Quelle in dem kummervollen Herzen war. Alcander tröstete sie, so gut er konnte, und da sie bald nach Hause verlangte, so schickte er den Gärtner nach einer Chaise. Sie kam, Alcander nahm einen betrübten Abschied, und dann ließ sie sich forttragen. Viele Zeit nachher brachte Alcander noch damit zu, den tiefen und traurigen Eindruck etwas zu lindern, den ihm diese betrübte Scene zurückgelassen hatte. In allen Gesellschaften war er niedergeschlagen, man wunderte sich über den Verlust seiner Munterkeit, man glaubte ihn verliebt, man zog ihn damit auf, allein es blieb doch Jeder-

mann

mann ein Räthsel, und die Neugierde zerbrach sich vergebens den Kopf mit leeren Muthmaßungen. Alcander wollte nach Verlauf einiger Tage die schöne L. besuchen, allein sie war in einem Zustande, daß sie keinen Menschen vor sich ließ. Kurz darauf erfuhr unser junger Herr, daß sie aufs Land gereiset wäre, der freyern Luft zu ihrer Erleichterung etwas zu genießen.

Wenn man noch jung, und dem Vergnügen der Frühlingsjahre ergeben ist, so haften die betrübten Bilder nicht lange. Die Munterkeit unsers Helden brach doch endlich durch alle trübe Wolken durch. Seine Freunde hatten, seinen Kummer zu zerstreuen, manche Lustbarkeit und manches Fest angestellt, und in der That war es ihnen auch so gut gelungen, daß er den Satz: was einmal nicht zu ändern ist, ist nicht zu ändern; seiner Tavtologie ungeachtet sehr kräftig und erheiternd fand. Sein Witz lebte also nach und nach wieder auf, und seine Frölichkeit grünete von neuem. Bälle, Jagden, Spazierfahrten, und Gesellschaften, wechselten in einem

Kreise miteinander ab. Unter andern redete er eine sehr merkwürdige Lustbarkeit mit einigen seiner Freunde nach einem Landgute ab, wo ein Ball sollte gehalten werden. Alle zusammen thaten sich unterwegs im Voraus schon etwas zu gute darauf. Da werden wir groteſque Figuren tanzen sehen, sagten sie unter einander, es wird wohl höchstens über den Gusto von aimable vaimoeur und von der Courrante seyn. Sie wollten sich alle zu Pferde setzen, theils, um bald an den Ort zu kommen, theils auch, damit sie eine gehörige Entschuldigung, nicht zu tanzen, hätten, denn es würde nicht halb erlaubt gewesen seyn, daß der Extract von den feinsten Herren der Stadt, die durch alle künstlichen Wendungen so zierlich bearbeitet, jetzt bey einem blossen Landtanze mit herumgesprungen wären.

Sie mußten durch einen Wald, der ziemlich groß war, und woran viele Edelleute Antheil hatten. Kaum waren sie die Hälfte, als sie das wilde Geräusch einer Jagd hörten. Der adeliche natürliche Trieb zur Jagd wurde gleich bey ihnen

rege; — wir kommen noch Zeit genug auf den elenden Ball, sagte einer von ihnen, lassen sie uns ein wenig der Jagd geniessen, — und eben kam ein armer geängsteter Hase mit glatten hintergestrichenen Ohren vor ihnen vorbey geschniebt. Vier große gestreckte Windspiele, in Englands Fluren erzeugt, schossen eifrig dem armen Wildpret nach, und dem folgten einige Jäger zu Pferde, welche nach nichts als Hasenblut dürstete. Ihr Berufseifer glühte mit so wildem Feuer in den begierigen Augen, als wenn sie den Feinden des Vaterlandes nachgesetzt hätten. Endlich kam die bewegende Ursache der ganzen Jagd, in einer leichten phaetonischen Chaise, ihr Sitz umschloß eine reizende junge Dame, deren holde Augen mit feurigem Blicke dem brausenden Zuge nachschossen. Bey diesem Anblicke stutzten die Ritter, wandten ihre Pferde, und folgten emsig dem angenehmen Zuge. Gute Nacht, Ball, deine Anzüglichkeiten entfliehen nun vor den doppelten Reizen der Jagd, und der Schönheit. Diese theilten die heftigen

Begier-

Begierden der Ritter, und gewiß wußten sie es selbst nicht, ob sie dem Hasen, oder der Schönen mit mehrerm Eifer nachfolgten. Da aber kurz darauf die eine durch den gewünschten Tod des Hasens erfüllt ward, so wandte sich nun ihre Aufmerksamkeit ganz auf die Annehmlichkeiten der Dame, die sie schon von weitem als erfahrne Jäger erblickt hatten. Die Chaise hielt: Und da sich Alcander eben bey dem beweglichen Ableben des Hasens befand, so hob er ihn sogleich auf, und überbrachte ihn der jungen Beherrscherin dieses Orts, welche dieses Opfer auf ihrem länglichen Throne ruhig erwartete. Er that es auch mit der besten Art, und alle vier Ritter ergriffen dann die Gelegenheit, sich, wegen der genommenen Freyheit, zu entschuldigen, ohne ihre Erlaubniß der Jagd beygewohnt zu haben. Ein holdes Lächeln der Schönheit kündigte ihnen diese Vergebung an — höflich nannte sie es eine Ehre, und schloß mit der gütigen Einladung sie nach ihrem Landhause zu begleiten. Alle vier Ritter bückten

bückten sich hier, und fühlten das süsse Vergnügen eines glücklichen Abentheuers, sie vergaßen die fernere Reise, und trabten, in feyerlicher Begleitung, mit der grünen Schaar der Jäger fort.

Da ich vorhin sagte, daß es vier Ritter wären, und der Leser nur unsern Helden darunter kennt, so wird er erlauben, daß ich ihm die übrigen gehorsamst präsentire. Ich würde ihm und mir diese Mühe ersparen, wenn nicht diese Herren künftig einen nähern Antheil an dieser Geschichte haben würden. Denn vermuthlich werden Sie, nach dem deutschen Sprichwort, die langen Umstände nicht sehr lieben — nun und ich bin auch ein Deutscher.

Der erste Herr war Hannß Adolph von Dampf, Erb- Lehn- und Gerichtsherr von dem Guthe Grimmsdorf, das er, wegen seiner vortrefflichen Ritterschaft, bey einiger Verschwendung, nicht mehr besaß. Er war bey wenigem Verstande, dennoch der Liebe und der artigen Lebensart sehr ergeben, wie er denn niemals ohne

ein

ein kleines Verständniß von der Art seyn konnte, das entweder nicht viel zu bedeuten hatte, oder, wenn es das Gegentheil war, gemeiniglich elend ablief. Ueberdieß war er schwatzhaft, außerordentlich eitel, und hatte gewisse Anfälle von übermäßiger Freude und Betrübniß, daß er oft an einem Tage vor Vergnügen unerträglich lustig und witzig war, wenn er an dem folgenden sein herbes Unglück, besonders bey den Schönen, beweinte. So ein Mann war der Herr von Dampf, der übrigens nichts weniger als eine angenehme Figur war.

Constantin, Freyherr von Reißdamm, eine große starke Figur, war der zweyte Ritter. Ein guter ehrlicher Mann, von dem Herzen eines Löwen, und der, nebst der Jagd, nichts über die Glückseligkeit eines guten Krug Biers und einer Pfeife Toback kannte. Sonst eine ehrliche Haut, und ein großer Liebhaber von alten Heldengeschichten, die er stets las, und erzählte; darinnen bestunden seine Kenntnisse und sein Verstand.

Valerius von Bentheim war ein listiger und falscher Mensch, freundlich, einnehmend, schmeichelnd, aber im Grunde gefährlich, verleumderisch und boshaft. Seine Freude war Leute anzuführen, oder sie unter der Maske der Freundschaft lächerlich zu machen. Er besaß überdieß einen ziemlichen Geiz, und eine ganz artige Figur, wirklich liebte er auch nichts anders als sich selbst.

Endlich der vierte war unser Held, nun den werden Sie doch wohl kennen.

Sobald diese Herren mit dem ganzen Jagdschwarme vor einem artigen Schlosse angelangt waren, so sprangen die Ritter von den Pferden herab, daß die Spornen klirrten. Da Alcander der geschwindeste war, so hatte er das Glück, der erste am Wagen zu seyn, die holde Iris heraus zu heben, und sie dem Schlosse gemächlich zu zuführen. Herr von Dampf eilte geschwind herbey, um wenigstens die andere Seite hurtig einzunehmen, er wäre auch beynahe das Opfer dieser Galanterie geworden, da er in diesem jähligen Bestre-

ben über eine Wurzel stolperte, die ihn in einer sehr wankenden Figur an die angenehme Seite der Dame brachte. Unterdessen war Bentheim bemühet, das Stolpern seines Freundes der gnädigen Frau auf die beste Art lächerlich zu machen, die so schon in die schönen Lippen biß, damit sie über den Vorfall nicht lachen möchte. Reißdamm stopfte unterdessen seine Pfeife.

Gemeiniglich ließ sich Bentheims ganzer boshafter Witz an dem Herrn von Dampf aus, und dieß hatte seinen guten Grund. Einstens war er so vorwitzig gewesen, es auch mit seinem Freunde Reißdamm versuchen zu wollen, der aber, ohne sich in weitere Verstandsübungen einzulassen mit so ein Paar treffenden Ohrfeigen antwortete, daß er die ganze Erfindungskraft des Herrn von Bentheim auf seiner Seite damit versiegelte. Dieser steckte die Ohrfeigen geduldig ein, und nahm sich vor, ihn öffentlich gehen zu lassen, heimlich aber, durch Verleumdung und lächerliche Vorstellungen, ihm, wo möglich,

möglich, desto mehr zu schaden. Seitdem war er sehr höflich gegen ihn, und Reißdamm, der das beste Herz von der Welt hatte, war wieder sein Herzensfreund, in der That konnte er auch die Ohrfeigen am leichtesten vergessen, da er sie gegeben, und Jener in Empfang genommen hatte. Alcandern griff er auch nicht mehr an, weil er nicht allein eben soviel Witz besaß, sondern ihn auch selbsten in einem Angriffe so gut abgeführet hatte, daß seine eigenen Waffen wider ihn gekehrt wurden, und er froh war, nicht völlig lächerlich dabey zu werden. Ueberdieß kannte er auch die Herzhaftigkeit dieses jungen Herrn zu gut, er begnügte sich also damit, ihn heimlich für einen stolzen, Hasenfüßigen jungen Menschen auszuschreyen, der ein Verschwender und Großpraler wäre. Seine witzige Bosheit übte sich daher gemeiniglich an dem Herrn von Dampf, der in der That, nebst einer ergiebigen Quelle von Lächerlichkeit, auch nicht das geringste Herz hatte. Hier war also sein Feld, und damit er desto sicherer gehen möchte, so

bezeigte er sich, wenn sie allein waren, sehr freundschaftlich gegen ihn, lobte seine Person und guten Manieren, entschuldigte sich wegen einiger Scherze, und schmeichelte ihm so auf seiner schwachen Seite, daß der Herr von Dampf bey seinem wenigen Verstande sehr übel daran war.

Nichts konnte einen reizendern Anblick verursachen, als die junge Schöne in ihrem Hause. Sie war wie die Sonne in ihrer Sphäre, schön gewachsen, von schwarzen lebhaften Augen, die den sanften Reiz des Purpurs auf ihren Wangen erhöheten, und den runden angenehmen Umkreiß eines lieblichen Gesichts noch mehr ermunterten. Sie war die Gemahlin eines reichen alten Landedelmanns gewesen, der, nachdem er sie aus Liebe und Thorheit geheirathet hatte, so klug war, sich bald abzuführen, und so gut, ihr sein ganzes Vermögen zu vermachen. Sie sah sich also in ihren jüngsten blühendsten Jahren frey, und Besitzerin eines großen Reichthums. Sie liebte das Landleben und die Jagd, und hielt sich meistentheils

auf

auf diesem angenehmen Landsitze auf, wo eine Abwechselung unschuldiger Freuden sie vergnügte. Diese Umstände hatten die Herren im Rückwege schon von den Jägern erfahren, die ihnen sogleich diese Nachrichten mit dem Berichte ertheilten, sie hätte schon viele vortheilhafte Heirathsvorschläge von sich gewiesen, worüber Dampf den Kopf schüttelte. Sie waren also schon völlig belehrt, ehe sie noch an das ländliche Schloß und zu dessen schönen Beherrscherin kamen, die es weiter nicht nöthig fand selbst etwas davon zu berühren, da sie sich auf die Schwatzhaftigkeit ihrer Bedienten, und die Neugierde der jungen Herren, hierinnen verlassen konnte. Das Landhaus war sehr weitläuftig, und bestund aus einigen abgesonderten Gebäuden, in deren einem alle vier Herren ihr Quartier bekamen, welches von demjenigen etwas entfernt war, worinnen die junge Witwe wohnte. Denn sie vermied alles sorgfältig, was nur irgend einen Schein von Unanständigkeit haben konnte, auch besaß sie überall in der Nach-

barschaft, sogar bey einigen alten klatschigten Damen, den besten Ruf, und ob sich gleich der Herr von Bentheim, zur Belohnung der guten Bewirthung, und vieler genossenen Höflichkeiten, in der Folge sehr bemühte, einige widrige Nachrichten, und nachtheilige Urtheile von ihr aufzutreiben, um sie nachmals ausbreiten zu können, so erfuhr er doch bald zu seinem größten Verdrusse und Aergerniß, lauter Zeugnisse ihrer klugen Aufführung, vortrefflichen Charakters, und liebenswürdigen Eigenschaften. Er war also genöthiget, da er wieder wegreisete, selbst einige Verleumdungen zu erfinden, um sie seinem unwiderstehlichen Triebe des Herzens nach ausstreuen zu können. Und wieder auf unsere kleine Gesellschaft zu kommen, so befanden sie sich einige Wochen ganz vortrefflich allhier. Täglich empfiengen sie einige Beweise von der guten Lebensart, dem Witze und Verstande ihrer artigen Wirthin, die in einer Abwechselung von kleinen Jagden und ländlichen Festen, mit Zuziehung der Nachbarschaft, ihre

ihre Gäste zu belustigen suchte. Die vielen comischen Scenen, die dabey sich ereigneten, fielen gemeiniglich auf Seiten des Herrn von Dampfs vor, der heimlich von seinem Freunde Bentheim, zur Liebe und galanten Aufführung gegen die reizende junge Witwe angefeuert wurde. Ich muß nur einige davon anführen — geht mirs doch wahrhaftig so, wie dem größten Theil des liebenswürdigsten Geschlechts — ich kann nichts auf dem Herzen behalten. Aber ein Schriftsteller sollte billig schweigen können. Da irren sie sich allerseits, Hochzuehrende Herren und Dames, es ist kein schwazhafteres Thier als ein Autor, und das mit Recht, denn er muß doch der Welt zeigen, was er weis und kann.

Der Herr von Bentheim, nach sehr vielen schelmischen, und noch mehr boshaften Streichen, die er an der grotesquen Person des Herrn Dampf verübt hatte, beredete ihn endlich in der Stille, daß er sichere Zeichen aus den Blicken und Betragen der Dame von ihrer nicht zu ber-

genden Liebe zu ihm wahrgenommen hätte. Dampf war außer sich vor Freuden darüber, und Bentheim fuhr eifrigst fort, ihn zu bestärken. In der That sagte er, Sie können nicht verlangen, daß die reizende Person selbst den Anfang machen, und sich offenbarer als durch Blicke erklären soll, wie sie bereits schon gethan hat. Es ist also nicht allein eine Schuldigkeit, die sie von Ihnen erwartet, sondern auch der feinen Lebensart, worinnen Sie, als ein Mann von so vieler Welt keinen Fehler machen sollen, sehr angemessen, daß Sie ihr bey bequemer Gelegenheit, eine rechte rührende Liebeserklärung in den zärtlichsten Ausdrücken machen. — Da Sie ganz natürlicher Weise zu verliebt sind, als daß Sie darauf merken sollten, und eine dritte unpartheyische Person das Tempo dabey allezeit besser wahrnehmen kann, so will ich Ihnen schon einmal einen Wink geben, wenn es die beste Zeit seyn wird, ihr ein Opfer dieser Zärtlichkeit zu bringen. Dann fahren Sie hurtig damit heraus, und machen Ihre

Sachen, so gut Sie können. Dampf umarmte ihn hierauf, dankte ihm für diesen Rath, als seinem besten Freunde, und merkte nun ängstlich auf den Wink, wo er mit der Liebeserklärung losbrechen sollte. Sie waren darinne übereingekommen, und das bedeutende Zeichen hierzu sollte seyn, wenn sich Bentheim an die Nase greifen würde. Dampf studirte also schon eifrig an einer zärtlichen Rede. Man kann sich nicht leicht etwas Lächerlichers einbilden, als des Herrn von Dampf genaue Aufmerksamkeit, seit dieser Zeit auf die Bewegungen von Bentheim, der sich nicht rühren durfte, ohne daß Dampf nicht gleich herum gefahren wäre, ihn zu beobachten. Bentheim aber war in einer so anhaltenden Bewegung seiner Arme, daß unser Dampf fast nichts anders zu thun hatte, als immer mit dem Kopfe herum zu fahren, ob die Bewegung nach der Nase gehen würde. Die Suppe aß er selten, ohne ein Paar Löffel davon zu verschütten; denn wenn er damit dem Munde nahe war, fuhr Bentheim oft mit dem

Arme herauf, daß Dampf jähling auffah, und den Löffel aus der Acht ließ. Endlich erschien die Gelegenheit, wo ihm Bentheim das bedeutende Signal, aber wirklich sehr boshaft, und bey dem lächerlichsten Vorfalle gab. Es war Abends, als man Thee trank. Alle saßen in einem angenehmen Gespräche, mit der Tasse in der Hand, und Bentheim war durch die öftern Bewegungen seiner Armen schon an vielen Verschüttungen Schuld gewesen, die den armen Dampf in einer steten Bewegung sich abzutrocknen erhielten. Bentheim saß gleich neben ihm, er hatte sich mit Fleiß etwas rückwärts gesetzt, damit dieser immer herum fahren mußte, um das abgeredete Merkmaal nicht außer Acht zu lassen. Die schöne Witwe hatte von ungefähr ihren Theelöffel fallen lassen; Sie bückte sich sogleich ihn aufzuheben. Dampf, der in seinen Bewegungen, und besonders in der artigen Dienstfertigkeit etwas zu schnell und übereilt war, fuhr gleichfalls, und mit solcher Geschwindigkeit darnach, daß er nicht allein der jungen Dame an

den

LB Coburg

den Kopf und in die Fressur fuhr, sondern auch, ohne zu bedenken, daß die Tasse noch voll Thee war, sie damit so reichlich besalbte, daß das indische Getränke von den schönen Haaren über die gewölbten Wangen herab lief. Die Schöne erschrack etwas, aber die Verwirrung von Dampfen ist nicht leicht zu beschreiben, als Bentheim in eben dem Augenblicke nach der Nase fuhr, und das bedeutende Zeichen gab. Aber jetzt, dächte ich, giengs gar nicht an — flüsterte ihm Dampf zu. — Warum denn nicht, sagte Bentheim, wenn Sie um Vergebung Ihres Fehlers bitten, so ist dieß eben die bequemste Gelegenheit, Ihre Liebeserklärung mit anzubringen — machen Sie nur hurtig, sonst ists zu beyden zu spät. Dampf stund gleich auf, und küßte der Schönen die Hand — ich bitte tausendmal um Vergebung, sagte er, aber die Liebe, die — so, versetzte die junge Witwe, haben Sie mich aus Liebe dermaßen begoßen — ach nein, da bitte ich um Vergebung, aber die Liebe — die Sie zur Schelmerey haben,

ben, fiel sie ihm wieder ein, hat Sie bewogen, ohne Ihr Verschulden, mich in diese kleine Unordnung zu versetzen. Ich versichere Ihnen auch, daß ich nicht so eitel bin, und Ihnen von Herzen vergebe. Der Schade ist so klein, daß er gar keine fernere Entschuldigung nöthig hat. Viel Gnade, meine gnädige Frau — aber die Liebe — lassen Sie sie doch in Paphos— versetzte sie mit einem reizenden Lächeln — sie ruht jetzt so schön auf ihrem Rosenbette, warum wollen Sie sie stöhren? Ja recht recht wohl, sagte Dampf, der bey diesen wiederholten fehlgeschlagenen Versuchen ganz roth ward, und sich bey Gelegenheit so kräftig in den Nagel seines Zeigefingers biß, daß er zu bluten anfieng. Seine Verwirrung war außerordentlich, und Bentheim wollte für Lachen umkommen, daß sogar die ernsthaften Züge von Reißdammen aus der Ordnung, und in ein Lächeln gebracht wurden, daß er sonst niemals, außer bey Erwehnung des Türkenkriegs, verrieth. Alcander konnte zwar auch nicht umhin, über eine solche

Reihe

Reihe von Thorheiten und comischen Scenen zu lachen, da er aber die boshaften Absichten Bentheims bey solchen Gelegenheiten kannte, so schlug er um so mehr in ein Gespräch ein, welches die schöne Witwe angefangen hatte, aus Mitleiden der Verwirrung des armen Dampfs, auf eine andere Materie zu kommen, und seine Schaam nicht zu bemerken. Wirklich kam er auch bald wieder zu sich, seine zerstreuten Lebensgeister sammleten sich, und nach und nach erlangte er seine gewöhnliche Unbesonnenheit wieder.

So vergieng eine ziemliche Zeit, in dem angenehmen Umgange einer so reizenden jungen Wirthin, die die Ritter stets mit neuen Belustigungen unterhielten, und welche Bentheim nicht ermangelte, durch viele lächerliche Vorfälle auf Unkosten des Herrn von Dampf zu würzen. Die Höflichkeit nöthigte sie endlich ihren Abschied zu nehmen, bey welchem die Anmuth und Freundlichkeit dieser reizenden Person auf das vorzüglichste glänzte.

Alle viere reiseten gemeinschaftlich wieder zu Pferde ab. Da haben wir unsere Absicht auf den ländlichen Ball zu gehen, auf eine sehr glückliche Art verfehlt, sagte Alcander. Ja gewiß, versetzte Bentheim, aber das thut mir nur leid, daß ich nicht eine Sammlung von grotesquen Figuren habe tanzen sehen, welche mir Skitzen zu den allerbesten Caricaturen hätten liefern können. Glauben Sie nicht, sagte Alcander, ich habe auf dem Lande oft eben so viel geschickte Tänzer und Tänzerinnen, als Leute von den liebenswürdigsten Eigenschaften angetroffen, die ungemein viel Welt und Kenntnisse besassen. Viele Edelleute, nach ihren Reisen, oft, nachdem sie die Welt recht gesehen, und das unschmackhafte der glänzenden Belustigungen erkannt, setzen sich auf ihre Landsitze, um einer angenehmen Stille zu genießen. Ihr Geschmack verbreitet oft in der ganzen Nachbarschaft einen so artigen Ton, der dennoch mit der ungekünstelten Natur so verbunden ist, daß man die Politesse der größten Städte recht

gern

gern darüber vermißt. Ich ziehe diese ländlichen Belustigungen, worinnen die Freyheit mit ihr an ungebundenen Reizen herrschet, allezeit den rauschenden und kostbaren Auftritten des Vergnügens vor, in welchem der Zwang und das gezierte Wesen, der Stolz und die Nacheiferung strotzt. — Und was die grotesquen Figuren betrifft, deren Sie erwähnten, so habe ich deren genug, selbst an Fürstlichen Höfen herum kreuzen sehen, die als Originale davon gelten konnten. Und auch in der Liebe kömmt man auf dem Lande in einem Nachmittage weiter, als bey einer Schönen in der Stadt in vierzehn Tagen. Denn hier ist mehr Aufrichtigkeit und weniger bergende Verstellung. Und wissen Sie wohl, meine Herren, daß dieß ein Hauptstück der ländlichen Annehmlichkeit ist? Hat ein Mädchen gleich nicht alle Wendungen der feinern Art zu gefallen, versteht sie sich auch gleich nicht auf alle Drehungen einer ungezwungenen Höflichkeit, o so ist doch der Reiz der Natur oft in seiner ganzen eigenthümlichen Bezauberung

berung bey ihr anzutreffen, welche, ohne einen Zusatz zu bedürfen, an sich, unendlich schätzbar ist, und sich über alle gezwungene Kostbarkeit erhebt. Das war eine ganze Abhandlung, sagte Bentheim, aber erlauben Sie mir immer, daß ich dem Frauenzimmer, welche Verstand, große Welt, und die Feinheit einer gefälligen Urbanität besitzt, einen Vorzug einräume, der so gegründet ist. Ich läugne gar nicht ihre Vortrefflichkeit, versetzte Alcander, aber das konnte ich doch auch nicht zugeben, daß Sie von den annehmlichsten Gegenständen des Landes mit einer Art von Geringschätzung sprachen.

Unter diesen Gesprächen war ihnen der Weg und die Zeit eben so hurtig verlaufen, als ich es bey meinem Leser wünschte. Kaum vermutheten sie es, als sie sich schon an den großen und weiten Pforten eines alten Schlosses befanden wo sie sich einige Zeit aufzuhalten gedachten.

Der Besitzer dieser Burg hieß Ehrenfried von Moltack. Bentheim kannte den Edelmann, den er ihnen schon auf

dem Wege nach seiner gewöhnlichen Art auf das lächerlichste beschrieben hatte. Sie ritten eben in den Hof, als er mit dem Worte beschloß: wahrhaftig ein rechter alter deutscher Degenknopf. Desto besser schrie Reißdamm, in einem erschrecklichen Basse — allezeit besser, als ein spiegligter Hasenfuß, der nichts als Narrnspossen weis. Nachdem er das mit einem Fluch bekräftiget, und Bentheim geduldig eingesteckt hatte, so stiegen sie allerseits von Pferden, und wurden von dem Edelmanne, der unterdessen herbey gekommen war, aufs freundlichste, und mehr aufrichtig, als höflich bewillkommet. In der That konnte man diesen guten Mann nicht besser als durch die wenigen Worte Bentheims beschreiben. Er führte sie alle zusammen in einen großen Saal, wo seine Ahnen und unter andern auch einige ganze Rüstungen, viele Schwerdter und Lanzen befindlich waren. Bey ihrem Anblicke entfalteten sich Reißdamms ernsthafte Züge, zu dem freundlichsten Lächeln, dessen sie fähig waren, er gab dem alten Edelmanne

manne einen Schmatz, daß ihm die Parucke herum fuhr — Ne, mein Seel, du bist ein braver Kerl, sagte er zu ihm, lachte mir nicht mein Herz im Leibe, wie einem Kinde übers Weihnachtsgeschenk, da ich Harnisch und Spieß sah. Kommen Sie her, Herr Baron, schrie Moltack, ich sehe, Sie sind auch noch einer von den alten ehrlichen Deutschen — ja mein Seele — hol mich der Henker, das bin ich, schrie Reißdamm — und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die langhälsige Flasche, nebst dem großen Willkommen erbebte. Moltack ergriff ihn, sein Schlund faßte die Begeisterungen einer ganzen Flasche — kommen Sie, Baron, wir müssen Brüderschaft mit einander trinken — zum Teufel, warum das nicht, sagte Reißdamm. — Sie tranken. Herr Bruder, fieng Moltack wieder an, wenn ich das gewußt hätte, ich hätte die Schwerenothsbestien, meine Pöller, losgelassen, die du draußen gesehen haben wirst. Nein Bruder, der Teufel zerreiß mich, ich habe sie nicht gesehen — sind sie von Eisen, oder von Metall —

muß

muß gleich sehen — muß sie beschnarchen.
Je ne, höre doch Bruder, antwortete Mol-
tack, und hielt ihn auf, laß uns erst ein
Pfeifgen machen, denn wollen wir hinunter
gehen. Auch gut, sagte Reißdamm, laß
mir alles von so einem braven Kerl gefal-
len, wie du bist — aber will gleich zwanzig
Klaftern tief in Erdboden nein geschlagen
werden, wenn einer unter funfzig von unsern
jungen schnefflichten Edelleuten so einen
Harnisch zu tragen im Stande ist — schwere
Angst, so einen Harnisch, — und so eine
Lanze führen könnte — Wetter und Ha-
gel, das können sie nicht, die Donnerkrab-
ben. — Ja Bruder, du hast Recht, rief
Moltack, der wie ein Vesuv dampfte —
die Jungen haben gar nicht das Blut wie
unsere Voreltern — es ist alles wie Milch-
suppe. Da sieh den Arm, Bruder, da
hast ihn, zweymal durchstochen hier, und
da vier Säbelhiebe. Bist würdig, daß du
mein Bruder bist, sagte Reißdamm, und
umarmte den nachbarlichen Freund, daß
ihm das Mundstück tief in den Hals fuhr
— aber vor die schwere Angst, da sieh her

— er riß sich die Weste auf, daß vier Knöpfe davon an die Wand sprangen — nun da sieh her, ists nicht alles, wie Kufferleder hier — hier fuhr mir die Kugel nein — da eine andere, hier bin ich gehauen — dort durchstochen, das ist von einer Falkonetkugel, das von einer Muskete, das von einer Pistole, das von einem Terzerol, das von — Teufel und seine Großmutter, ich weis selbst nicht mehr, wo mir der Henker das Leder alles durchbrannt hat. Ja Bruder, sagte Moltack, das ist vortrefflich, ehrlich muß man seyn, und Herz dabey haben, wie ein Löwe, so wars vor diesem. Und weist du noch, sagte Reißdamm wiederum, damals als — hier kam dem Ritter etwas in den Hals, daß er für Husten aufhören mußte zu reden, und da übrigens der Tobaksdampf auch so schon überhand genommen hatte, daß man einander kaum erkennen konnte, so giengen die übrigen Freunde herunter, etwas auf einer Wiese zu spatzieren, und den beyden Helden das Gespräch des dreyßigjährigen Kriegs endigen zu lassen.

Bentheim

Bentheim sah sich kaum etwas in Freyheit, und von dem fürchterlichen Bramarbas entfernt, als er auf diese ehrlichen Leute, und alle ihres gleichen, mit so bittern Spötterenen loszog, daß Alcander von der Zeit an beschloß, ihn zu seiner Demüthigung auch einmal dem Gelächter Preis zu geben. Zu dem Ende nahm er Reißdammen und Dampfen auf die Seite, und stellte besonders dem letztern vor, wie viel er Ursache hätte Bentheimen einmal Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Für die Ausführung eines solchen Streichs lassen Sie mich nur sorgen, dazu soll ein Ball Anlaß geben, Sie müssen nur dafür sorgen, daß die Landdames die üble Meynung erfahren, die er von ihnen heget, nebst den Spöttereyen, die er wider sie ausgestoßen hat. Dann lassen Sie die Frauenzimmernatur für die Rache sorgen. Und Sie, mein lieber Reißdamm, der Sie ein Bruder und Herzensfreund von dem ehrlichen Moltack sind, müssen ihn überreden, daß er die Nachbarschaft auf eine Lustbarkeit von ein Paar Tagen

 zusam-

zusammen bittet, damit wir den Anschlag ins Werk setzen können. Reißdamm ergriff ihn bey der Hand, und versprach alles mögliche zu thun, einen solchen läppischen Hasenfuß zu bestrafen. Wirklich hielt er auch gleich darauf sein Wort, denn er eröffnete Moltacken die Sache bey einer Pfeife Tobak, und fluchte, daß es seit langer Zeit die beste Lust werden würde, die sie genossen hätten. Moltack, den der Wein die beste Lust seines Herzens auf einen ziemlichen Grad erhöhet hatte, fand die Sache vortrefflich. Noch eben den Tag schickte er verschiedene Leute zu Pferde aus, einen großen Theil benachbarte Gäste zu sich bitten zu lassen. Er war so glücklich in seinen Versuchen gewesen, daß sie in der That den folgenden Tag alle erschienen, und eine ziemliche Gesellschaft ausmachten. Es war eine rechte angenehme Sammlung von artigen Mädchen dabey, und Dampf ermangelte nicht seine ganze Kunst zu gefallen, anzuwenden, um sie zu seinem Vortheil einzunehmen. Er ermangelte hierbey nicht, ihnen, wenn

es

es die Gelegenheit gab, Bentheims Satiren und Anzüglichkeiten wider das schöne Geschlecht, und besonders auf dem Lande, bekannt zu machen, und erreichte seinen Zweck. Sie kamen bald in ein benachbartes Zimmer zusammen, eine Rathsversammlung über die zu rächenden Beleidigungen zu halten. Herr Bentheim war in ein Kammermädchen verliebt worden, das eine von den fremden Damen mit sich gebracht hatte. Sie aber fand an den Reizungen dieses Herrn einen so großen Mißfallen, daß sie seiner ihr angebotenen Geschenke ungeachtet, in seine Vorschläge nicht willigen wollte. Hierauf bauten die Damen ihren Anschlag. Das Kammermädchen ward herbey gerufen, von allen gehörig unterrichtet, und nachdem das geschehn war, ließ man sie wieder laufen, ihre Rolle nach der ihr angebornen List zu spielen. Sie begegnete eine halbe Stunde darauf dem Herrn von Bentheim, dessen verliebten Bestreben sie viel freundlicher als jemals nachgab, endlich auch so weich und gutherzig wurde,

daß er nicht anders glauben konnte, als ihre vorige Halsstarrigkeit wäre nur Verstellung, und ein Mittel gewesen, ihn durch Weigerungen noch mehr anzureizen. Er ward daher sehr zärtlich, bot nochmals Geschenke an, und sie kamen beyde endlich mit einander überein, daß er sich Abends gegen halb eilf Uhr in ihre Kammer, die offen seyn würde, schleichen sollte, um ihre Holdseligkeiten zu umarmen. Bentheim nahm auch diese Maasregeln sehr genau wahr. Die Frauenzimmer, nebst der ganzen übrigen Gesellschaft hatten sich, der gegebenen Nachricht zu Folge, ein wenig vor der gesetzten Zeit in ein Nebenzimmer begeben, wo sie, durch einen großen Ritz in der Thüre bey dem Scheine einer Nachtlampe, alles so ziemlich gut bemerken konnten, die Kammerjungfer war jetzt nur beschäfftiget einen großen bärbößigen Hofhund durch Schmeicheley und gute Bissen so weit zu bringen, daß er sich ein Hemde anziehen, und eine schöne große Dormeuse aufsetzen ließ. Und was können die Schmeicheleyen der Schönen

nen nicht, auch selbst die unvernünftigsten Thiere, bis auf die rauhe beißigte Natur eines mürrischen Hofhundes. Denn er steckte seinen Leib, nebst Pfoten, geduldig in das Hemde und dessen Ermel, und nachdem er die Dormeuse aufbekommen hatte, deren Flügel ihn wohl bedächtig fast die ganze Schnauze bedeckten, so wurde er zu Bette gebracht. Er nahm auch ein so ungewohntes sanftes Lager um desto eher an, als er wohl gefressen hatte, und nunmehr anfieng schläfrig zu werden. Die Vorhänge des Bettes wurden zugemacht, das Nachtlicht etwas bey Seite gesetzt, daß es die im Bette ruhenden Reizungen gar nicht verrieth, die Kammerjungfer selbst versteckte sich unter einem Tische mit Vorhängen, und nun war alles in Erwartung. Bentheim stellte sich auf den Punkt ein. Kaum war die Thüre aufgegangen, als die Kammerjungfer leise unter dem Tische sprach: sind Sie es, liebster Herr; kommen Sie hurtig zu mir. Bentheim, voller Begierde, durch diese Worte in noch größere Hitze gebracht,

warf den Schlafrock ab, eilte dem Orte der Bestimmung zu, und stieg mit großer Heftigkeit ins Bette. Bey seinen schleunigen Unternehmungen hatte er den einen Vorhang des Bettes aufgeschlagen gelasso, daß die Zuschauer in dem Nebenzimmer alles bemerken konnten. Kaum war er über seine vermeynte Schöne in einer Umarmung hergefallen, als er zu seinem größten Erstaunen etwas rauches, und kurz darauf einen gewaltigen Rachen, und den übel riechendsten Athem verspürte. Was Teufel ist das, fuhr Bentheim aus dem Bette auf. Der Hund erschrocken, und aus der angenehmen Ruhe gestöhrt, fuhr jähling auf, und bellte aus Leibeskräften, wie Cerberus am schwarzen Schlunde des Coritus. Das Schrecken Bentheims läßt sich besser vorstellen, als beschreiben, er nahm hurtig seinen Schlafpelz, warf ihn über sich, und lief wie rasend zur Kammer hinaus. Den folgenden Tag kam er mit einer ziemlich bescheidenen und demüthigen Miene wieder zu seinen Freunden und zu der Gesellschaft, da

sie

sie ihn aber gar nicht mit der Geschichte aufzogen, so glaubte er, es wäre blos ein Streich von der Kammerjungfer, bey der er sich zu gehöriger Zeit schon abfinden wollte. Unterdessen war der Mittag herangekommen, man setzte sich in sehr zahlreicher und aufgeräumter Gesellschaft zu Tische. Bentheim, der wieder sehr lustig, aber wegen der gestrigen Begebenheit innerlich auf das weibliche Geschlecht sehr aufgebracht war, übte dasmal, weil er auf dem Lande war, seine Zunge ganz vortrefflich auf Unkosten der Frauenzimmer in der Stadt. Er gieng hierbey ziemlich alle Stände durch. Wirklich, sagte er, es ist mir eine lächerliche Sache, aber viele Mädchen in der Stadt scheinen mir drey Epochen zu haben, deren ich viele erlebt. Ein artiges Kind unter ihnen ist Anfangs im Corset. Sie erhält etwas bessere und reichere Liebhaber, und dann reizt sie in der Contouche, und ein artiges Kopfzeug veredelt ihre Züge. Endlich bemerkt sie irgendwo ein vornehmerer Herr, zieht sie wiederum aus dieser Mittelmäßigkeit in

die höhern Kreise von Roberonden und wunderschön frisirten Haaren; Nun ist die Dame fertig. Eben war er noch mit dieser comischen Beschreibung beschäfftiget, als der zweyte Anschlag wider ihn ausgeführt wurde, der dem ersten recht zur Entwickelung dienen sollte. Eine von den Landdamen hatte einen sehr geschickten Bedienten, der, wie die Rede gieng, bey einem artigen jungen Herrn in der Stadt gedienet, und alle listige Streiche zuweilen klüger wie sein Herr, ausgeführet haben sollte. Dieser brauchbare Mercur war schon vorher abgerichtet, und auf einen Wink verrichtete er sein Amt. Bentheim trug allezeit sehr wohl frißirte Parucken, die mit ungemeiner Kunst aufgesetzt waren, und woran noch überdieß ein schrecklich großer Haarbeutel hieng. Dieser war der Hauptgrund bey der ganzen Begebenheit. Einige Bedienten brachten alsdenn Bentheims Diener, da der Tisch bald zu Ende, und das Dessert schon aufgesetzt war, aus dem Zimmer in eine Hinterstube, wo sie ihm mit Trinken so

zusetzten, daß er gar bald seinen Herrn und sich selbst vergaß. Der angestellte Bediente nahm alsdenn seinen Platz hinter Bentheims Stuhl, befestigte an dem untersten Theil seines Haarbeutels ein kurzes seidenes Band, dessen andern Theil er sehr fest mit Nadeln an die Polsterlehne des Stuhls heftete. Bentheim hatte also, durch Vermittelung des Bands, eine völlig freye Bewegung des Kopfs, ohne irgend eine Ziehung bemerken zu können, es war aber dennoch so kurz, daß es ihm beym Aufstehen die Parucke herunterziehen mußte. Die Damen, welche in Furcht der Entdeckung schwebten, machten bald ungedultige Bewegungen, und stunden auf. Mein Bentheim allezeit fertig sprang mit einem jählingen und sehr muntern Wesen auf, allein bey dieser artigen Bewegung that das Band seine Wirkung, es riß ihm augenblicklich die Parucke vom Kopf, welche an der Stuhllehne hängen blieb, er aber stund im blossen Kopfe ganz versteinert vor der Gesellschaft. Die Damen hielten noch ein wenig

nig ihr Gelächter zurück, und sagten einmüthig, umsonst könnte er wohl seine Stirne nicht entdeckt haben, es müßte ihm irgendwo, und wenn es auch erst die vorige Nacht gewesen seyn sollte, eine Untreue gespielt worden seyn. Nunmehr erhielt er erst die ganze Lage des Gelächters, und Bentheim, der vor Bestürzung und Wuth außer sich war, ergriff seine Parucke, riß sie mit dem Bande aus dem Stuhle, daß ein ansehnliches Stück des Haarbeutels verlohren gieng, und lief mit den grimmigsten Blicken zur Thüre hinaus. Nachdem man über den wohl ausgesonnenen Streich herzlich gelacht, und sich gefreuet hatte, giengen seine Freunde zu ihm, und trafen ihn noch in der Gluth seines Zorns an. Ihr Bemühen war völlig vergebens, ihn nur etwas zu besänftigen, noch weniger konnten sie ihn zur Rückkehr in die Gesellschaft bewegen. Eine übel zusammenhangende Reihe von Verwünschungen flossen aus seinem Munde, und wollten sie wohl oder übel, so mußten sie ihm versprechen, den folgenden Tag wieder mit

ihm

ihm nach der Stadt zurück zu kehren, die er zu seinem Unglück verlassen zu haben schien. Sie nahmen also alle, ausser Bentheim nicht, von dem ehrlichen Moltack Abschied, schwungen sich auf ihre Pferde, und trabten ihrer Heimath wieder zu.

Bentheims Anmerkungen und sämmtlichen Gespräche waren, wegen vieler Ursachen, wider den Landadel, und besonders weiblichen Geschlechts, gerichtet, von welchen man nun wohl gestehen muß, daß er nicht allzu freundlich behandelt worden. Dieß war aber gar nichts gegen die Erfindungen, und lächerlichen Beschreibungen, die seine Rachsucht in verschiedenen Gesellschaften von seiner vorgehabten Reise aufs Land ausstreute. Er erreichte auch bey vielen seinen Zweck, man lachte gewaltig, man fand es lustig, und den Herrn von Bentheim ungemein witzig dabey, wenn er sich nur vor Reißdammen in Acht genommen hätte, der sich, nebst Alcandern, eben auch in einer großen Gesellschaft befand, wo sein satyrischer Witz viel

Lerm machte. Reißdamm, der eben den Sporn an dem Stiefel eines Cavallerie-Officiers bewundert und ihm hinterbracht hatte, daß er nach dem ächten Muster Carl des Zwölften, und bald wie die seinigen wären, hatte, ohne aufmerksam zu seyn, ihn lange reden lassen, bis er sich aus dieser Stiefelentzückung erholte, und nunmehr die erschrecklichen Lügen und Erfindungen unsers spöttischen Barons hörte. Reißdamm war von falschen Erfindungen, wenn sie nicht nach seinem Sinne, löbliche Vergrösserungen von Heldenthaten betrafen, viel zu ein großer Feind, als daß er nicht sogleich hätte wiedersprechen sollen, ob es schon, seiner etwas rauhen Natur nach, nicht auf die sanfteste Art geschah. Er stampfte sogleich mit seiner Keule, denn diese war seinem Stocke am ähnlichsten — daß du zwanzig Klaftern tief unter die Erde hinunter geschmissen würdest, sagte er, was helfen denn die verdammten Lügen. Habe ichs etwa nicht selber gesehen, wie Sie zu dem Hunde ins Bette krochen, und den andern Tag

darüber

darüber die Parucke verlohren? Was, schrien die Frauenzimmer, was ist das? — erzählen Sie — erzählen Sie es uns. Reißdamm war sehr bereitwillig hierzu, er griff an das Gefäß seines Schwerdtes, welches er allezeit für seine feinste Stellung hielt, und dann beschrieb er der ganzen Gesellschaft, so gut er konnte, Bentheims tragische Geschichte. Dieser zog oft unsern Bramarbas am Ermel, um ihn, wo möglich, durch dieses bedeutende Zeichen zum Stillschweigen zu bringen, er war aber schon so tief in der Erzählung der Begebenheit, daß er weder hörte noch sah. Unser Witzling hatte also weder den Muth mehr, der Gesellschaft ferner ins Gesicht zu sehen, noch Herz genug Reißdammen zu widersprechen. Er suchte daher, bey Gelegenheit eines großen Gelächters, welches vermuthlich bey der Entwicklung seines Unglücksfalls war, heimlich zu entfliehen. In der That war dieses das übelste, was er hätte thun können, da diese Verschwindung der ganzen Catastrophe zur Bestätigung diente. Die Lust war daher ganz auser-

ſerordentlich, die man ſich in dieſer bunten Reihe damit machte, lange noch lief das Gelächter, als ein Lauffeuer darinnen herum.

Aber zuweilen hat man weder Luſt zum Scherz noch Freude bey der lachenden Anmuth. Ueberdieß hatte Alcander ſtarke Veränderungen in ſeinem augenblicklichen Geſchmacke, und da die alte Geſchichte immer wieder aufgewärmt wurde, der er ſelbſt beygewohnt hatte, ſo fieng ihm mitten in einer rauſchenden Verſammlung die Zeit an, lang zu werden. Er machte Anſtalt ſie zu verlaſſen, und als es Reißdamm von ungefähr gewahr wurde, ſo wollte er ihn begleiten, und ſie verlieſſen beyde zuſammen die Annehmlichkeiten des Geſellſchaftszimmers. Anfangs wanderten ſie einige Gaſſen ohne Abſicht durch, wie dieſes von einem großen Theil unſerer jungen Herren zu geſchehn pflegt, die oft kein anderes Abſehen dabey haben, als der Jäger, welcher ohne Ordnung die Gehölze durchſtreicht, wenn er nur etwas auf der Spur hat. Reißdamm ereiferte

sich dabey über den Baron Bentheim, und versicherte, der Henker sollte ihm zwanzig mal das Genicke brechen, wo er nicht sein halbes Vermögen darum geben wollte, ihn bey dem nächsten Fuchsprellen unter der Zahl der Luftspringer zu wissen. Alcander hatte nur eigentlich drey Worte, welche er, ohne die geringste Aufmerksamkeit, zu jedem Schlußsatze eines Fluchs setzte — Sie haben recht, sagte er stets, und seine Augen wanderten ihres natürlichen Zugs wegen immer an den Fenstern der Häuser herum, die sie vorbeystrichen. Ein junges reizendes Mädchen sah eben zum Fenster heraus. Ihre schwarzen feurigen Augen, die von der annehmlichen Höhe der schönen gewölbten Wangen einen gewaltigen Eindruck auf unsern jungen Herrn machten, rollten in der ganzen Gegend herum, Bewunderung und Beyfall zu erhalten. Was Henker, Herr Baron, schrie Alcander, das ist ein bezauberndes Mädchen — so, so, sagte Reißdamm, ohne einmal hinauf zu sehen — nun es kann wohl seyn, aber bemerken

Sie da, bey dem Schwerdfeger den alten schönen Säbel, ich wollte wetten, er hätte Türkenblut gekostet. Was Säbel und Türkenblut, sagte Alcander, ich wollte meine ganze Rüstkammer darum geben, wenn ich gleich bey ihr seyn könnte. Reißdamm fuhr auf ihn hinein — was? Sie haben eine Rüstkammer — schwere Angst, und die habe ich noch nicht gesehen — o da müssen Sie mich hinführen, mein Freund — muß sie beschnarchen. Ja, das käme mir jetzt eben ein, antwortete Alcander, ein andermal will ich Ihnen alles in der Welt weisen, aber jetzt erlauben Sie, daß ich Sie auf einen Augenblick verlasse. Darauf trennten sie sich. Da unser Held ein Caffeehaus in der Nähe wußte, so gieng er dahin, und erkundigte sich unter andern bey dem Wirthe nach dem reizenden Mädchen, und ihrer Familie, denn er vermuthete gleich aus seinem Anblicke, in ihm die Chronik zu finden. Je nun, fuhr der Wirth fort, die Bekanntschaft sollte Ihnen eben nicht schwer werden, es ist ein gutes charmantes

tes Mädchen, das gar zu gern ein Liebeshändelgen haben mag. — Und der Vater ist auch ein kreuzbraver ehrlicher Mann, sehr wohlhabend, und ein großer Verständiger, und Liebhaber von Antiquitäten, davon er eine schöne Sammlung haben soll. Ich kann wohl sagen, daß ich von vielen Leuten gehört habe, das sey seine schwache Seite, und auf der könne man sich leicht bey ihm einschmeicheln. Ich selbst brachte ihm einmal einen alten zinnernen Teller, er meynte aber, ich sey ein Esel, das müßten lauter Münzen, oder geschnittene Steine seyn, die er haben wollte. Nun sehen Sie also, auf der Seite müssen Sie anbauen. Recht gut, mein lieber Mann, sagte Alcander, ich danke für gegebene Nachricht, weiter brauche ich nichts. Er begleitete diesen Dank mit einem wichtigern Beweis an Gelde; der dem Wirthe eine der tiefsten Verbeugungen machen ließ, die er seit dem langen Laufe seiner Wirthschaft gemacht haben mochte.

Der morgende Tag soll mich glücklich machen, rief Alcander, und freuete sich schon über seine Entdeckung. Er ließ auch sein Wort nicht unerfüllt, und besuchte den Herrn S., der mit der Beschreibung des Wirths so ziemlich überein kam. Er empfieng unsern jungen Herrn sehr freundlich. Sein Verstand war, außer der Kenntnis der Antiken, nicht der glänzendste, allein in dieser war er wirklich stark, und ward sehr oft zu Rathe gezogen. Alcander bediente sich auch dieses Vorwands bey seinem Besuche, und er hatte nicht so bald die Begierde bezeugt, nach dem allgemeinen Rufe, einen so berühmten Mann in diesem Fache kennen zu lernen, als er ihn in die Ecke zog, und ihn sehr lange von einem Cabinete vorredete, welches ein vornehmer Herr zu kaufen Willens wäre, der sich seine Belehrung darüber ausgebeten hätte. Der Mann war in seinem Lieblingsfache, er verbreitete sich daher sehr weit über diese Materie, und bewies besonders von einem geschnittenen Steine, den er am Finger trug, daß dieses

ses nicht der Kopf des Midas, sondern eines Kaisers sey. Der Gelehrsamkeit dieser Abhandlung ungeachtet, gieng sie größtentheils zu dem einen Ohre unsers Helden hinein, um bey dem andern wieder ihren Ausgang zu nehmen, und daran war in der That nicht die Art des Vortrags und deren Gründlichkeit, sondern vielmehr ein anderer Gegenstand schuld, der eben zwischen die tiefe Untersuchung kam. Die Mademoisell S. hatte von dem scharfsichtigen Stubenmädchen nicht so bald vernommen, daß ein sehr artiger junger Mensch den Herrn Vater jetzt zum erstenmale besuchte, als sie sich gleich darauf besann, daß sie ihrem Papa etwas zu sagen, und sogar ihr Nehzeug bey ihm vergessen hätte. Sie eilte also in der Geschwindigkeit ein Neglige anzuziehen, welches alle mit Fleiß ersonnene zufällige Nachläßigkeiten an sich hatte, die ihren Reizen eine natürliche Gefälligkeit geben konnten, und gieng dann zu dem Papa, um ihre Sachen zu holen, die sie eben so nothwendig brauchte, als sie ihm dringend

etwas zu sagen hatte. Sie erschrack, dem Anscheine nach, nicht wenig, einen fremden Herrn bey ihm zu finden, der ihre gewölbten Wangen mit einer röthlichen Scham bedeckte, die sie annehmlicher und schöner scheinen ließ. Sie wollte gleich zurück gehen, aber der Vater, der stolz war, dem Fremden bey dem großen Werthe seiner Antiken, auch eine der schönsten Modernen zu zeigen, die man irgend finden könnte, ergriff sie bey der Hand, und stellte sie sogleich dem Fremden als seine Tochter vor. Ein glücklicher Zufall für Alcandern. Er dankte dem Vater ungemein wegen der reizenden Bekanntschaft, die er ihm gemacht hätte, und wünschte ihm von Herzen zu einem Kleinode Glück, wie er sie zu nennen beliebte. Er hatte Gelegenheit ihr etliche von den sanftesten Blicken zuzuwerfen, welche ihm je die praktische Kenntniß der Artigkeit gelehrt haben konnte, und sein Glück war so groß, daß er im Gegenblicke Spuren einiger Gefälligkeit, und genugsame Erfahrung in der Kunst zu lieben bemerkte. Indessen

ließ sich der Vater eben so wenig abhalten in seinen Bemerkungen fortzufahren, als unser Held sich bestrebte darauf Achtung zu geben. Die Schöne selbst entfernte sich ein Weilgen darauf, und dieß war eben die Epoche, wo Alcander den Herrn G. nicht länger mehr belästigen wollte, und allen Bezeugungen des Alten ungeachtet, daß er vollkommen Zeit habe, dennoch Abschied nahm. Der arme alte Mann nahm sein Mützgen so freundlich in die Hand, als wenn er etwas hätte hinein haben wollen, und fand unsern Ritter so nach seinem Geschmack, daß er ihn öfters zu besuchen bat, welches er sehr freundlich annahm. Er begleitete ihn bis an die Treppe, und nachdem Alcander die Hälfte schon herunter, und der Vater wieder herein war, so bewog ihn eine Kleinigkeit zurück zu kehren. Er hatte nämlich bey dem Abschiede das Kammermädchen mit einer bedeutenden Miene in einer Ecke des Vorhauses bemerkt, welcher eben ein sehr künstlicher Husten in den Hals kam. Er kehrte also, da er alles sicher zu seyn

 glaubte,

glaubte, wieder zu ihr zurück, und bezeugte ihr eine reelle Freundschaft, da er etwas in ihre Hand fallen ließ. Wie glücklich würde sie mich machen können, mein schönes Kind, sprach er, wenn sie mir eine augenblickliche Unterredung mit ihrer reizenden Mademoiselle verschaffen könnte? Wie vielen Dank würde ich ihr nicht schuldig seyn. — Und wer könnte wohl einen so schönen Herrn etwas abschlagen, sagte sie, und nahm ihn bey der Hand — aber gehen Sie ja sachte und vorsichtig, damit wir von Niemanden bemerkt werden. Eine sehr unnütze Vermahnung für einen so erfahrnen Ritter, als unser Held war. Er ließ sich leiten, und ward dann von seinem getreuen Wegweiser über einen Gang an das Zimmer der schönen S. gebracht. Als er hinein trat, fand er sie auf einen Stuhl nachläßig an einen Tisch gelehnt. Sie fuhr auf — und was ist Ihnen denn gefällig, mein Herr — was — o meine wertheste, schönste S., das können Sie noch fragen, nachdem man Sie einen Augenblick gesehen hat. Was mir gefällig

gefällig ist? Zu ihren Füssen zu bezeugen, daß ich eine ewige Gefälligkeit und Unterwürfigkeit für Sie und Ihre Befehle haben werde, daß die Liebe — aber bedenken Sie, mein Herr, in was für einer Gefahr, und in welcher Lage Sie sind, stehen Sie auf, ich bitte Sie. Ich gehorche, erwiederte Alcander, ich versichere Ihnen aber dabey, daß nichts, als ihre unvergleichlichen Reize mich hieher geführet, und auf Mittel denken lassen, wie ich durch Ihren Herrn Vater zu dem unschätzbaren Glücke Ihrer Bekanntschaft gelangen möchte. Ihre Gespräche wurden alsdenn etwas allgemeiner, bey denen unser Held aber nichts verabsäumte, was die verliebte Belagerung befördern konnte, und man kann wohl sagen, daß er in den ersten Angriffen davon weit genug kam, da die angelegentliche Bitte oft wieder zu kommen, mit einem kleinen Drucke von ihrer Hand vergesellschaftet wurde.

Aber dafür lasse man nur unsre jungen Herren sorgen, wenn sie etwas auf der Spur haben. Auch ohne diese Aufmunte-

munterung würde unser Held fleißig gekommen seyn. Seine häufigen Besuche, davon die meisten heimlich geschahn, versetzte er mit einigen öffentlichen bey dem antiquitätischen Herrn Vater, der bald sein Herzensfreund ward. Und was sollte ich wohl meine artigen und erfahrnen Leser in dieser Sache aufhalten, die vielleicht selbst das steigende Glück der Liebe in kürzerer, vielleicht auch in längerer Zeit, kennen lernen. Auf solchen Stufen der Gunst stieg auch unser Held so ziemlich bis auf den Gipfel der weiblichen Gewogenheit. Dennoch ward er einst, auf dieser wünschungswerthen Höhe, von einem außerordentlichen Schrecken beunruhiget, welches aber keine Folgen nach sich zog, da es nur scheinbar war. In einer von den glücklichen Nächten geschah es, wo die Göttin der Liebe ihren Anhängern so freundlich zulächelt, als sich Alcander an dem Bette seiner schönen G. in der vertraulichen Kammer befand: Beyde saßen darauf in scherzender Zärtlichkeit verwickelt, beyde fühlten und sahen an einander eine

schmach-

schmachtende Sehnsucht, als auf einmal ganz wider alles menschliche Vermuthen der geschmackvolle Antiquarius in der Gestalt des Herrn Vaters, im grauen Schlafrocke, gleich einem Geiste, herein trat. Seine schrecklichen Züge bedeckten eine große und tiefe Nachtmütze, und er that nichts anders, als daß er vor Verwunderung und Staunen den Kopf schüttelte. Unsere Liebenden fuhren zusammen, wie die leichten Blätter der kühlen Gesträuche bey dem schrecklich blasenden Boreas. Die Mademoiselle war einer Ohnmacht nahe, als es endlich unser Held wagte, sich der Schlafrocksfigur zu nähern, um wenigstens einige Entschuldigung oder Möglichkeiten dieses seltenen Falls vorzubringen. Nur zween Schritte war er vorwärts getreten, so mußte er eben so heftig lachen, als er vorher erschrocken war. Selbst die Schöne wurde aus ihrer tödtlichen Unruhe erweckt, sie sah auf, und da ihr Alcander vor Lachen noch nicht antworten konnte, so erhob sie sich selbst, kaum war sie aber etwas näher gekommen,

kommen, als sie vor Verwunderung zurück fuhr, unter der großen Mütze und dem grauen beschabten Schlafrocke ihr schlaues Kammermädchen zu erblicken. Bist du wohl klug, Dore, was machst du — was willst du damit sagen — mehr, als Sie denken, erwiederte Dore, ich habe Sie hierdurch klüger und vorsichtiger machen wollen. Hätte das der Vater nicht eben so gut seyn können, als ich es war? Warum schließen Sie niemals die Thüren ab? Ich will dir einen fühlbaren Dank abstatten, sagte ihre jungfräuliche Herrschaft, weil du mir so ein Schrecken verursacht. Dore fand für gut auf diese Worte hinaus zu gehen, und Amor behielt ziemlich bis an den Morgen das Feld, wo alsdenn unser Held wirklich ein wenig zu spät mit einem dunkeln Mäntelgen aus dem Hause schlupfte, und von einer ziemlichen Anzahl Nachbarn bemerkt wurde, die den andern Tag ihre Zungen nicht allerdings mit christlicher Liebe hierbey übten. Selbst die Ohren der jungen Herren wurden einige Tage nachher davon

gerührt,

gerührt, aber zu der damaligen Zeit war es in seinem Alter bald eine Ehre mit einer so schönen Wahrheit ins Geschrey zu kommen. Er machte sich daher keine Kränkungen darüber, und er würde diese süsse Verbindung noch weit länger fortgesetzt haben, wenn nicht die Dauer der Zeit selbst ihm dieß Liebesverständniß überdrüßig, und geneigt gemacht hätte, die Sache, wo möglich, bald zu endigen. Er fand hierzu nichts schicklicher als einen Zwist.

Wie leicht sind doch die Zänkereyen der Liebe, zumal wenn man sie sucht. Alcander mit diesem tückischen Vorsatze im Herzen, fand gleich bey dem nächsten Besuche Gelegenheit zu brechen, und etwas sehr übel zu nehmen. Schon saß er eine ganze Viertelstunde voll Verdruß auf dem Stuhle — Sie haben sich vermuthlich sehr gut auf Ihrem Spaziergange belustiget? Nicht recht, mein lieber Alcander, denn Sie waren nicht dabey. Ich dächte doch, Sie hätten mich nicht sehr vermißt, denn Sie schienen mit dem

Herrn

Herrn sehr zufrieden zu seyn, der Sie führte. O hören Sie auf, Alcander, mich zu plagen, ich habe es Ihnen ja gesagt, und Sie wissen es, daß es mein Bruder war, wie können Sie mich also mit solchen Anzüglichkeiten beleidigen. Kommen Sie her, setzen Sie sich neben mir, und seyn vernünftig. Glauben Sie, ich kenne Ihren Bruder, und meine Augen sind auch noch gut. Sie trauen mir also nicht, Sie denken, ich werde im Stande seyn Sie mit Falschheiten zu hintergehen? — O wozu ist ein Frauenzimmer nicht im Stande? Hören Sie, Alcander, das ist zu viel, Sie machen mich im Ernste unwillig; wenn Sie so reden wollen, werde ich niemals Ihre Gegenwart wünschen. O davon will ich Sie gleich befreyen, sagte er, und eilte hinweg. Alcander — Alcander besinnen Sie sich, rief ihm die Schöne nach — aber der scheinbar aufgebrachte Liebhaber verdoppelte nur mehr seine Schritte, und empfand in der That eine heimliche Freude, nach seiner Meynung, die Sache so glücklich geendigt zu sehen.

Unterdessen war die Schöne, welche sich wirklich hierinnen nichts vorzuwerfen hatte, unter den Empfindungen des Schmerzens und des Zorns getheilet. Einige Tage wartete sie, ob der strafbare Flüchtling wieder kommen würde, als diese aber, und noch einige Wochen vorbey waren, so vergiengen die Schmerzen, und der Zorn blieb allein in dem so zärtlichen Herzen, welcher nunmehr zusehends mit dem wünschungswerthen Vorsatze sich zu rächen wuchs. Nun hatte sich eben der besondere Fall zugetragen, daß diese Schöne vor weniger Zeit erst die Mademoiselle R. in einer Gesellschaft kennen lernen, bey welcher dem Leser vielleicht eine Begebenheit auf dem Balle und dem Soffa aus dem vorigen einfallen könnte; und dieß gab Gelegenheit zur Ausführung einiger rachgierigen Absichten. Die Aehnlichkeit der Gesinnungen entspann bald zwischen diesen beyden Mädchen eine genaue Freundschaft, daß sie sich in kurzer Zeit sogar die Schönpflästergen einander auflegten. Sie besuchten sich daher einander oft, und

die Bekanntschaft fieng eben an in dem kritischen Grade des frauenzimmerlichen Vertrauens zu treten, als sich der böse Vorfall mit Alcandern zutrug. Dieses Vertrauen war dennoch bisher nicht so weit gegangen, daß die Mademoiselle G. ihrer Freundin das heimliche Verständniß mit Alcandern eröffnet hätte, diese hingegen hielt es auch nicht für nöthig, ihr alle ihre Liebesbegebenheiten, und also auch diese nicht mit unserm Helden zu entdecken; so, daß beyde nicht wußten, daß sie von einem und eben demselben Liebhaber verehrt, und verlassen worden. Die Mademoiselle R. kam also zu ihrer Freundin, als sie einst sehr betrübt über die Untreue ihres Schäfers war. In den Augenblicken des Schmerzens entdeckt man oft, um sich zu erleichtern, mehr, als man sonst vielleicht je gesagt haben würde. Mißvergnügt, und halb in Thränen erweicht, lag die reizende G. auf einem Soffa; alle Freundlichkeit, alle Einfälle konnten den Gram nicht lindern. Sie seufzte — sanfte Zähren liefen über die

gewölbten

gewölbten Wangen herab, und bewegten das theilnehmende Herz der Freundin, sie weinte auch größtentheils mit, weil die frauenzimmerlichen Wasserquellen hierinnen eine Uebereinstimmung mit einander haben, und vielmals daher zu gleicher Zeit überlaufen. Kaum waren aber diese Grillen etwas erschöpft, so entdeckte sich die betrübte G. ihrer gerührten Freundin; eine lange bewegliche Geschichte, schilderte ihr Alcanders Liebe und Untreue. Die Mademoiselle K. war bey der Erwähnung eines Menschen, an dem sie so viel Theil gehabt hatte, und noch zu haben glaubte, wie versteinert. Nunmehr fieng sie nochmals, aber aus einer ganz andern Sympathie, an zu weinen. Ein Vertrauen verdiente das andere. Auch sie entdeckte ihrer Freundin die Begebenheiten, die wir schon alle wissen. Also sind wir beyde verrathen, sagte die schöne G., — ja beyde sind wir es, antwortete ihre Freundin, wie ein Echo. Lassen Sie uns dieses nicht ungerochen hingehen, sagte Mademoiselle G., es ist ein Untreuer, ein Ver-

ächter unserer Würde und Schönheit, der, nachdem er mit Liebkosungen und der Gunst begnadigt ist, welche er nicht verdient, uns mit Undankbarkeit belohnt, grausam verläßt, und wohl gar verachtet. O Freundin, welcher Schmerz wüthet in meinem Herzen — was für ein Zorn! Ich sinne schon auf einen Anschlag, erwiederte die reizende R., und ich weis gewiß, daß er uns bey der glücklichen Ausführung schadlos halten soll. Wie, ein Nichtswürdiger soll mit uns und unsern Reizungen Spott treiben, nach welchen eine so ansehnliche Menge seufzet? Beyde fuhren noch lange in diesem Eifer fort, welcher sich in einer Berathschlagung endigte, worinne beschlossen ward, daß sie Bentheimen, von dem sie aus vielen Gründen vermutheten, daß er ein Feind Alcanders seyn müsse, zu Ausführung ihrer Absichten gebrauchen wollten. Er sollte sich mit Alcandern herum schlagen, und sie durch eine blutige Rache befriedigen, zu welcher sie ihm, durch alle mögliche Versprechung, zu bringen suchen wollten.

wollten. Sie kannten ihn zwar nur sehr wenig aus einigen Gesellschaften, in welchen sie ihn gesehen hatten, aber es blieb ihnen kein Zweifel übrig, daß er nicht auf die Einladung zweyer reizenden Mädchen unfehlbar erscheinen würde. Da sie ihn den folgenden Tag um 4 Uhr sprechen wollten, so schickte ihm die schöne S. eine kleine schriftliche Einladung hierzu, in welcher der Ort und die Zeit genau bestimmet war, und Bentheim, der sich hierbey einige angenehme Begebenheiten vermuthete, setzte sich mit vielen Freuden hin, und versicherte in einem sehr verbindlichen Billet, daß er sich ganz gewiß um 4 Uhr einfinden würde.

Man bittet alle wohlgesinnte Leser, daß sie die vorhergehenden Züge, den beyden Frauenzimmern nicht etwa übel nehmen mögen. Denn die Rache ist dem menschlichen Herzen nicht allein überhaupt süße, sondern auch vielmals dem schönen Geschlechte so natürlich und eigen, daß sie davor eben so wenig können, als ein runder Körper vors Fortrollen, wenn man

ihm einen Stoß giebt. Beleidigungen vergessen, großmüthig vergeben — ja das gehört für heroische Seelen und Helden — das ist also von unsern Schönen nicht zu verlangen — die haben ja keine Heldenseelen. Und warum nicht? — weil sie keine Uniform tragen, denn alles, was nicht mit Aufschlägen und Klappen geht — doch halt, bald hätte ich mich in falsche Schlüsse verwirrt — doch was laß ich mich auch in Schlüsse ein, ich schreibe ja eine Geschichte, wenn es anders einer ähnlich sieht.

Bentheim war in der Art von Versprechungen sehr pünktlich. Es schlug viere, als er die Treppen zu dem holden Sitze unserer beyden Sirenen hinauf stieg. Auch hatten sich diese reizenden Mädchen zu seinem Empfange sehr geschickt gemacht, nichts war vergessen worden, ihn zu bezaubern, sie glänzten mit allen den unerheblichen Kleinigkeiten, welche für den sinnlichen Geschmack so wichtig sind, und ihr Geist war voll von süßer Unterredung und anreizenden Vorstellungen. Kann man

sich also wundern, daß der helle Glanz eines artigen Cabinets, mit zweyen jungen schönen und so künstlich zubereiteten Frauenzimmern auf unsern Baron einen sonderbaren, obgleich sehr natürlichen Eindruck machten. Der überaus gütige Empfang, den er allein seinen Vorzügen und gutem Glücke zuschrieb, machte, daß er sich mit einem Vergnügen bey ihnen niederließ, welches überall eine frohe Munterkeit in seine Glieder ergoß, und seine Augen glänzend machte. Schon hatte man einen ganzen Zeitraum von fünf Minuten — welch ein langer Anstand für die weibliche Ungedult! — von allgemeinen Materien gesprochen, als die schöne G. anfieng ihren Fall und Beleidigung in einer sehr beweglichen Geschichte vorzutragen. Sie schilderte mit lebhaften Farben, und bediente sich einer so dringenden Beredsamkeit, daß man daraus die Sprache der beleidigten Liebe wohl abnehmen konnte. Unterdessen hatte Bentheim mit gedämpfter Stimme schon den ganzen Vorrath seiner Schimpfnamen,

und Verwünschungen, über Alcandern ausgeschüttet, als die schöne Rednerin auf den Punkt der Rache, und die Bitte kam, einen so Nichtswürdigen herauszufodern, und seine Vergehungen im Blute zu waschen. Beyde fiengen ihn nunmehr mit Versprechungen und Dankbarkeit dermaßen zu belagern an, daß unserm Bentheim, der die Tapferkeit, wie wir schon bemerkt haben können, nicht allerdings unter seine Vorzüge zählen konnte gar übel dabey zu Muthe ward. Der Schweiß brach ihm durch alle Glieder aus, er machte verschiedene Wendungen, die nicht eben seine natürlichen waren — alles gut, sagte er, meine Schönen — aber sehen Sie, es ist mir nur — ich thue es gern, ich wollte ihm zeigen, mit wem er zu thun hätte — wenn nur die Gesetze — die Gesetze es nicht auf eine so scharfe Art verboten hätten. Ist Ihnen ihre Schärfe hierinnen noch nicht bekannt? ich versichere Sie, wir wären alle unglücklich, wenn es heraus käme, und — wie, mein Herr, fiel ihm die schöne R. ein, Sie können uns so

kahle

kahle Entschuldigungen anführen — Sie sind ein Cavalier, und das Herz entspricht Ihnen bey so einer Gelegenheit. — O wegen des Herzens, meine reizende R., da kann ich Ihnen versichern, daß ich meiner Pflicht nach eher auf Canonen los gehen, als mich wider die Gesetze schlagen wollte. Schon zogen sich trübe Wolken des Unwillens über die holden Stirnen der Mädchen, der Verdruß beherrschte sie, sich hierinnen an einen feigherzigen entdeckt zu haben, als Bentheimen zu gutem Glücke seine gewöhnliche Bosheit mit ihrer ganzen fruchtbaren Erfindung zu Hülfe kam. Aber dem ungeachtet fuhr er fort, will ich alles Ihnen zu Gefallen aufopfern, Ihnen eine ächte Probe meiner Ergebenheit und Hochachtung zu geben, will ich nicht der Gefahr achten, der ich mich, der Gesetze wegen, Preiß gebe, denn keine andere fürchte ich nicht. Ich will Ihnen zeigen, was ein Mann von geprüfter Unerschrockenheit zu thun im Stande ist, daran Sie sogar Anfangs zu zweifeln schienen. Ich gehe jetzt Alcandern auf-

 zusuchen,

zusuchen, und Ihnen Genugthuung zu verschaffen. Leben Sie wohl, heute sehe ich Sie wieder, und gebe Ihnen von dem Erfolge Nachricht. — Thun Sie es, liebster Bentheim, schrien Sie ihm nach, wir wollen Sie einst überzeugen, daß wir Ihre Tapferkeit zu schätzen wissen.

Es ward Bentheimen nicht schwer, Alcandern bald aufzufinden, er gab ihm eine sehr weitläuftige Nachricht von den Absichten und dem außerordentlichen Zorne der Frauenzimmer, und beschloß damit, daß hier die schönste Gelegenheit wäre sie im Gegenspiele zu übertreffen. Alcander dankte ihm aufrichtig für diese Nachricht, und fühlte bey sich eine gewisse Art von Groll, der ihn geneigt machte sich in einen boshaften Vorschlag einzulassen. Sie überlegten es beyde sehr lange, und beschloßen endlich die Berathschlagung, daß sie die Frauenzimmer redlich anführen wollten. Bentheim begab sich also noch den Abend wieder zu ihnen. Sie erwarteten ihn schon — es ist alles gemacht, trat er herein, und that sehr geschäfftig —

alles,

alles, wie Sie es haben wollen, meine Schönen — aber ich habe noch sehr viel zu thun, und muß noch vieles bestellen, da der Zweykampf schon Morgen um vier Uhr vor sich gehen soll. Ich kann also nur noch die Ehre haben zu sagen, daß Sie um diese Zeit an dem kleinen Holze, vor dem Bornthore, ungefähr eine Meile von hier an der Gränze, sich einfinden müssen, um es mit anzusehen. Das wollen wir, liebster Bentheim, sagte Mademoiselle G. — das wollen wir, ich schließe so kein Auge die Nacht vor Begierde — ich muß es sehen — der Verräther — ich auch, sagte die schöne K., machen Sie es ja recht gut, und zielen recht — Dafür lassen Sie mich sorgen, sagte der Ritter, und empfahl sich.

Kaum hatte die Sonne die göldenen Anzeichen ihrer nahen Ankunft am östlichen Himmel eröffnet, als die Frauenzimmer in einer leichten Chaise, mit einigen vertrauten Leuten, nach dem bestimmten kleinen Wäldgen fuhren. Die rachsüchtige Freude hatte ihnen dießmal nicht die

Süßig-

Süßigkeiten des Schlafes genießen lassen, die ganze Nacht ward mit Gesprächen ihrer sinnreichen Erfindungen zugebracht. Sie kamen eine ganze Viertelstunde eher, als die beyden Ritter, aber am Ende derselben erschienen sie auch, und zogen ihre Pistolen.

Da ich den Grund nicht einsehe, warum das eben den Lesern verschwiegen werden soll, was damals nur den beyden Frauenzimmern verborgen gehalten wurde, so muß ich ihnen wenigstens ins Ohr sagen, daß diese beyden Helden zween verkleidete Bedienten von den Herren waren, die sich eigentlich hätten schlagen sollen, und ihre Größe hatten, so, daß man sie zu Pferde, und in der Entfernung einiger hundert Schritte, leicht verkennen konnte. Schon zweymal hatten sie die Pistolen ohne Kugeln auf sich abgefeuert, und es fieng an, mit der Sache erst recht Ernst zu werden, als der Wagen der beyden jungen Frauenzimmer, welche ungemein aufmerksam auf den Ausgang zu seyn schienen, von einigen verlarvten Reitern umringt wurde,

die

die alle Zeichen der Räuber an sich hatten. Die armen Mädchen baten nur um ihr Leben, und boten gern ihre Beutel dar. Blos das äußerste Schrecken der Furcht hielt sie noch von einer Ohnmacht ab, die, wegen ihrer zarten Leibesbeschaffenheit, unfehlbar erfolgt seyn würde. Einer von den vermeyntlichen Räubern sagte ihnen, daß sie sie jetzt nicht plündern wollten, sie fänden aber ihrer Sicherheit zuträglich, sich nicht länger hier aufzuhalten. Dem zu Folge wurden sie, alles Flehens und Weinens ungeachtet, nach einem Dorfe fortgeführt, wo sie gleich beym Anfange an einem kleinen Bauerhäusgen abstiegen, und die Schönen in eine elende Stube führten, in der sie immer noch vor Angst und Furcht ihres Lebens wegen zitterten. Schon hatten sie einen ganzen Tag in Furcht und der tiefsten Betrübniß zugebracht, und sich es vielmals, als eine Strafe des Himmels für ihre rachsüchtigen Begierden vorgestellet, als auf einmal ein gewaltiger Lerm vor der Thüre wurde. Sie schrien schon, ehe sie etwas

sahen, gleich nachher that sie sich auf — und was erblickten sie hier — Alcandern, von zween seiner Bedienten getragen, verwundet, und bereit sein Leben baldigst aufzugeben. Bey seinem unverhofften Anblicke fuhren die Frauenzimmer zurück, aber sie faßten sich bald wieder, und empfanden, mitten in ihren Bedrängnissen, die Süßigkeiten der gerächten Schmach. Der Kranke schlug seine matten Augen gegen sie auf — wie, sagte er, irre ich mich wohl, oder sehe ich sie wirklich — ja Verräther, schrien sie, du siehst uns — um deinetwillen sind wir in Angst und Zittern in dieser elenden Hütte, aber noch ein Trost ist es für uns, daß du Verräther gestraft, und, vor deine unverantwortliche Untreue an uns, dein Leben verlieren mußt. Wisse, daß wir Bentheimen dahin gebracht haben, deine verächtlichen Tage zu verkürzen — stirb, und siehe, wie sich beleidigte Frauenzimmer rächen, und zu fürchten sind. — Und auch mein jetziger Zustand kann Sie nicht zum Mitleiden bewegen, sagte schmachtend Alcander,

einander, sie ziehen eine Genugthuung aus meinen betrübten Umständen -- ja die äußerste, erwiederte sie, das empfindlichste Vergnügen. — So muß ich denn bedauren, daß Ihre Freude zu Wasser geworden ist, sagte unser Held, und sprang auf, Sie sehen, ich bin gesund, und nunmehr von Ihren vortrefflichen Herzen und Anschlägen überzeugt. Wissen Sie also hinwiederum, daß ich von allem Nachricht hatte, daß wir nur durch zween unserer verkleideten Bedienten Ihre rachgierigen Augen zu weiden, aber auch zu betriegen gesucht haben, daß wir Sie selbst umringt hierher gebracht, in Furcht und Angst zittern lassen, und daß Sie endlich da am meisten angeführt sind, wo Sie mich zu stürzen glaubten. Ich bin recht sehr erfreuet, daß ich so edle Züge an Ihnen entdecke, und künftig so vielen Grund haben werde, meine Untreue zu bedauren. Leben Sie wohl — Ihr Wagen und alles steht bereit, Sie können wieder zurück fahren, wenn Sie wollen. Hiermit eilte er fort, stieg mit Bentheimen, der an der Thüre gehorcht hatte, und den Bedienten zu Pferde,

de, und ließ die Frauenzimmer in einer Wuth und Schaam, die die angenehmsten und häufigsten Zerstreuungen der Stadt lange nachher noch nicht vertreiben konnten.

Unsere Ritter langten bald in der Stadt an. Es war schon etwas dunkel, und da sie vom Reiten müde, und zur Veränderung gehen wollten, so stiegen sie in der nächsten Gasse ab, gaben die Pferde den Knechten, und setzten ihren Gang weiter zu Fuße fort. Sie unterhielten sich mit sehr witzigen Gesprächen, über die vorgefallene Begebenheit, und Bentheim wollte eben einmal auf etwas antworten, als ihn Alcander auf einmal vermißte, und nicht wußte, wo er geblieben war. Er drehete sich herum, und da er vorher ein Geräusch hinter sich gehört hatte, so gieng er zween Schritte zurück, und sah die eröffnete Fallthüre eines Italienerkellers, welche ihm die Möglichkeit einer Verschwindung ins Licht setzte. Er stieg hinunter, und fand seinen Freund, mit dem Kopfe zwischen den Füßen eines Mannes liegen, der das ganze Ansehn

sehn eines banqueroutirten Thorschreibers hatte. Er war kurz und dicke, sein Kopf lieferte eine völlige Nachahmung von einem kleinen Bierviertel, dessen geistreiche Säfte seine Physiognomie mit einer braunen Tinktur umzogen hatte. Noch war er beschäfftiget, Bentheimen den Kopf zu halten, und ihn aufzurichten. Da er außer dem Schrecken und einer kleinen Contusion am Kopfe keinen Schaden genommen hatte, so erholte er sich bald wieder, und erkannte seinen Freund, den er versicherte, daß er keinen sonderlichen Schaden genommen hätte, dennoch aber Willens wäre, wegen dieses Vorfalls, und der heutigen Fatiguen, sich bald nach Hause zu begeben. Bald darauf ließ er sich auch in einer Chaise forttragen. Alcander, der eine ganz lustige Gesellschaft um einen Tisch fand, die Austern speisen wollten, und ihn gleichfalls dazu einluden, entschloß sich gar bald, bey ihnen zu bleiben. Es war eine Versammlung von Freunden, die gemeiniglich hier zusammen kamen, wenn sie einen Abend recht angenehm zubringen wollten. Sie

setzten sich sogleich mit ihrer neuen Bekanntschaft nieder, und sagten ihm auf sein Betragen, daß der Herr mit dem dicken Kopfe, der seinem Freunde so ehrlich beygestanden, als er ihm zwischen die Füße gefallen, ein Mann von Geschmack wäre. Er bringt uns die neuesten Schriften hierher, fuhr einer fort, liest sie uns vor, und wir beurtheilen sie, so gut wir können. Da er aber, seines Geschmacks ungeachtet, sehr arm ist, so halten wir ihn dafür frey. Alcander betrachtete nunmehr recht diesen Kunstrichter, er hielt eben ein kleines Buch in der Hand — fangen Sie immer an, sagte einer von der Gesellschaft, wir sind alle zu hören bereit. Recht gut — recht gut, erwiederte er, setzte sich erst zurechte, und laß den Titel:

Von nichtsbedeutenden Dingen, die doch etwas zu bedeuten haben.

Vorbericht.

Es scheint zwar, als schlage man sich hier mit einem Widerspruche herum, aber wenn man die Sache mit dem Auge eines grie-

griechischen Critikers betrachtet, die gemeiniglich da am meisten wahrnehmen, und noch mehr vermuthen, wo die gesunden Augen anderer ehrlichen Leute gar nichts sehen, so wird man es ganz anders befinden. Ueberhaupt weis ich gar nicht, warum ich so einen langen Senf mache, und mir um die Vertheidigung eines anscheinenden Widerspruchs den Kopf zerbreche, da man doch jetzt wirkliche zusammen zu reimen weis. Seitdem ich einen Financier aufweisen kann, der nicht zu rechnen im Stande ist, und einen Richter, der den Kayser Justinianum vor einen Kirchenvater hielt, so dåchte ich, sollte man mirs nicht ůbel nehmen, wenn ich auch den Esel zum Lehrer der Tonkunst, und den Bock zum Solotånzer machen wollte, so vielen Widerspruch es auch in sich enhalten kŏnnte. Aber zur Sache, zur Sache.

Erstes Kapitel.

Mancher Hasenfuß scheint der vernůnftigen Welt eine nichtsbedeutende Creatur

zu seyn. Und dennoch, meine Herren, dennoch ist er nichts weniger als dieses. Wenn sie bedenken wollten, daß dieser Nichtsbedeutende sich allem ungeachtet für einen großen Mann zu halten berechtiget glaubt, da er auf die vernünftigste Weise frisirt, auf die Geschmackvolleste Art gekleidet, und von Madame de R. über alles geschätzt ist. Ich schweige alsdenn, und halte diese sonst für mich nichtsbedeutende Sache, für eins von den vielbedeutendsten Dingen.

Hundert Redensarten und gezierte Wendungen, die der feinere Umgang und die Quintessenz gebildeter Gesellschaften erzeugt, sind eigentlich an und für sich nichtsbedeutende Dinge, wenn man sie auf der schwerfälligen Seite des Menschenverstandes betrachtet, und doch haben sie so viele Bedeutungen, und gelten oft für ganze Gespräche, wenn man in den Feinheiten der artigen Welt bewandert ist. So ist zum Exempel, wenn sich der Graf von D. über die Stuhllehne weg, bis zu Ihre Excellenz Madame de F. auf die ungezwungendste

gendste Art beugt, und ihr ins Ohr sagt, daß sie ein Engel sey, so ist dieses, besonders aus dem Grunde, ein nichtsbedeutender Ausdruck, weil er nicht wahr ist. Aber in dem scharfsichtigen Auge eines Mannes voll Welt hat dieses alles sehr viel zu sagen. Denn erstlich bedeutet es, daß der Graf in der feinsten und artigsten Stellung, sich über den Stuhl wegzubeugen weis, dadurch man das ganze Ungezwungene eines schönen Wachsthums zeigen kann. Zweytens weist er, daß er mit der Gräfinn F. in großer Vertraulichkeit sey, und zeigt dadurch, weil es eine Excellenz ist, daß er selbst so groß sey, und in so großer Gesellschaft gar wohl eine so vertraute und bequeme Stellung annehmen könne. Ferner ist es ein Beweis, daß er überall so bekannt und beliebt ist, daß man ihm nichts übel nimmt. Endlich so könnte es auch scheinen, als wenn er von den wichtigsten und geheimsten Angelegenheiten unterrichtet wäre, und es Madame de F. ins Ohr sagte. Sehen Sie, meine Herren, so viel hat die einzige, ei-

gentlich nichtsbedeutende Sache zu sagen und zu bedeuten.

Wenn ich viele Leute in ihren nichtsbedeutenden Aemtern betrachte, so könnte man denken — —

Eben war die Vorlesung bis hierher gekommen, als Alcander jähling aufstund, und wegen einer gewissen Bemerkung zur Thüre hinausgieng. Da sie Glaßfenster hatte, so konnte man alles sehen, was draußen in dem Italienerkeller vorgieng. Unser Held hatte ein Mädchen darinnen wahrgenommen, welches viel Aehnlichkeit mit der Kammerjungfer der Fräulein Z. hatte, weil sie es wirklich war, und dieses bewog ihn eigentlich zu der schnellen Bewegung, welche die gelehrte Vorlesung unterbrach. Er gieng sogleich zu ihr. Ey! sind Sie es, gnädiger Herr, rief sie ihm sogleich zu — wie lange sind Sie nicht bey uns gewesen. Ja, Kind, das hat seine Ursachen, aber was wird auch das Fräulein nach mir fragen — das glauben Sie nicht, sie hat wohl oft nach Sie gefragt. Das ist sehr gütig — aber

was

was will sie denn hier kaufen, mein liebes Lottchen. Masken soll ich für meine junge Herrschaft holen, sagte sie ihm ins Ohr. Die Fräulein wird übermorgen auf die Redoute gehen, aber lassen Sie sich ja nichts merken, es soll es kein Mensch wissen, weil sie ganz verstellt und unbekannt hinauf gehen will. Der Italiener brachte einen Haufen Masken, Lottchen suchte eine recht verstellende aus, und wollte sich empfehlen. Alcander zog sie wieder zurück. Mein Kind wir wollen hier noch ein wenig schwatzen, sagte er zu ihr; und ließ einen kleinen Bewegungsgrund in ihre Hand fallen. Sehn Sie nur, antwortete sie, Sie sind ein charmanter Herr, man kann Ihnen ja nichts abschlagen. Sie hat jetzt einen Liebhaber, und den will sie auf die Probe stellen. Ich weis nicht, ob Sie ihn kennen, den Baron Bentheim. Was, fiel ihr Alcander verwundernd ein, Bentheimen? Ja, ja, Baron Bentheim, nun, und von dem vermuthet sie, daß er ihr eine kleine Untreue gespielt, und ein neues Verständniß mit

einer andern jungen Person habe. Sie will sich daher verstellen, sie nachahmen, und die Wahrheit davon heraus zu bringen suchen. Aber, fragte Alcander, wie wird sie denn Bentheimen kennen, wo weis sie denn, daß er hinauf kömmt? Ja, da sind sie miteinander überein gekommen sich auf der Redoute einander zu treffen, er wird als Fledermaus erscheinen, mit einem kleinen rosenrothen Schleifchen am Kopfe, daran soll sie ihn kennen, sie aber will sich kurz zuvor krank anstellen, als wenn sie nicht ausgehen könnte. Sehn Sie, so hängts zusammen. Gut, mein Kind, sagte er, ich danke ihr für die Nachricht, und will sie nicht länger aufhalten, aber sey sie ja in Absicht meiner verschwiegen.

Den folgenden Tag begab sich unser junger Herr zu Bentheimen, sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Er war innerlich ein wenig wider ihn aufgebracht, daß er ihm ein Geheimniß aus der Verbindung mit einem Frauenzimmer gemacht, von der er wußte, daß er auch einst ein Verständ-

ständniß mit ihr gehabt hatte. Er beschloß daher, ihm einen Strich durch seine Rechnung zu machen. Er fand ihn in einem Großvaterstuhle ausgestreckt, und wohl genug, um den Nachmittag schon ausgehen zu können. Da Alcander nur die Gewißheit hatte, daß er im Stande wäre, auf die Redoute zu kommen, so nahm er Abschied von ihm. Der Abend zur Maskerade war herbey gekommen. Unser Held begab sich, ohne große Unkenntlichkeit, nur in einer halben Maske und schwarzen Mantel dahin. Er war nicht lange da, als er Bentheimen antraf, den er an der kleinen rosenrothen Schleife am Kopfe kannte. Ihr Diener, Bentheim — nun wie gehts? es freuet mich, Sie so wohl zu sehen. Bentheim, der sich auf das entstellende seiner Fledermausmaske verließ, that fremde und wollte sich nicht zu erkennen geben. Alcander gieng ihm nach. Verstellen Sie sich nicht, ich kenne Sie zu gut, sagte er zu ihm. Aber mein liebster Freund — Sie begaben sich in eine Ecke — wissen Sie wohl, daß

ich mich bloß darum Ihnen gleich genähert habe, damit ich Sie vor einer großen Gefahr warnen kann, die Ihnen bevorstehet. Reißdamm sucht Sie hier auf, Sie kennen ihn, wie er ist, ich habe ihn hier schon gesprochen, und er kann Sie gewiß eben so leicht herausbringen, als ich Sie gleich an Ihren Bewegungen erkannt habe. Bisher ist mirs noch nicht möglich gewesen, eigentlich zu erfahren, in wie fern, oder wodurch er sich von Ihnen beleidigt glaubt — ich habe ihm aber gar nichts gethan, fiel Bentheim ein. — Ja das glaube ich auch, versetzte Alcander, ich will ihm auch, so bald ich es recht von ihm erfahre, die falsche Meynung benehmen. Aber jetzt stelle ich es Ihnen frey, ob Sie länger auf der Redoute bleiben, und sich der Gefahr aussetzen, oder ob Sie lieber Unglück und Lerm zu verhüten, jetzt herunter gehen wollen. Ja, sagte Bentheim ganz ängstlich, ich will herunter gehen, nur um den Lerm zu verhüten — aber es ist mir heute eben um etwas leid — um was denn, fragte Alcander — ja, das

kann

kann ich Ihnen nicht sagen, erwiederte Bentheim, und eilte zum lermenden Tanzsaal hinaus.

Kaum sah sich unser Held dadurch in Freyheit, als er sich in ein Nebenzimmer, wo List schon mit allem bereit war, ihm eine Fledermaußmaske anzulegen, das rosenrothe Schleifchen wurde nicht dabey vergessen, und da er überdieß sehr wenig länger, wie Bentheim war, so konnte man ihn, zumal in solcher Verkleidnng, um desto eher für ihn erkennen. Er kehrte in den Tanzsaal zurück und war nur einigemale auf und abgegangen, als er schon sah, daß sein rothes Schleifchen eine sehr versteckte weibliche Maske an sich zog, die Anfangs viel um ihn herum gieng, und wohl zuweilen ihn anstieß. Aus den kammerjüngferlichen Nachrichten, und der Maske, die er hatte kaufen sehen, konnte er nun endlich wohl leicht begreifen, daß es die Fräulein Z. war. Um seine Rolle natürlich zu spielen, so that er Anfangs als wenn er sie nicht kennte, endlich aber herausgebracht hätte. Er stellte sich sehr erfreut

erfreut darüber, drückte ihr sehr zärtlich die Hand, tanzte einigemale mit ihr, und war sehr froh, sich für Bentheimen gehalten zu sehen. Endlich setzten sie sich in einen vertrauten Winkel. Viele Gespräche, wovon die meisten zärtlich waren, machten wenigstens die Hälfte ihrer Unterhaltung aus, die andere Hälfte hätten beynahe die Anmerkungen, die oft sehr bitter waren, über andere Masken angefüllt, wenn nicht unser Held endlich auf den Hauptpunkt gekommen wäre. Ja, sagte er, — alles dieses, wie glücklich würde es mich machen, wenn ich überzeugt wäre, daß ich das kleine unschätzbare Herz allein besäße, aber — nun und worinnen habe ich Ihnen schon Ursache zum Zweifel gegeben, wissen Sie wohl, daß einem Zweifler nichts gehört. — Das bin ich auch nicht, meine englische Z. Sie haben so viel Gnade für mich, daß ich ein Undankbarer seyn würde — aber ich muß es Ihnen nur gestehen — ich habe zwar niemals Alcandern erwähnt — einst war er aber doch Ihr Liebling, und

ich fürchte, ich fürchte, er theilet einen Platz, davon mir das geringste Räumchen unschätzbar wäre — und warum seufzen Sie, meine schöne Z. — wie, ist es wirklich — ja, ich seufze, aber über Ihre ungegründeten Vermuthungen, über Ihre Leichtgläubigkeit, können Sie — aber sehen Sie doch, liebste Z. Sie seufzen jetzt schon wieder, ich fürchte außerordentlich. — Hören Sie auf, mich zu plagen, ich sage Ihnen, daß er ein Hasenfuß, und ein Mensch ist, den ich nicht ausstehen kann — und reden Sie mir nur nicht mehr von ihm. So, sagte der verstellte Bentheim, und nahm die Maske etwas vom Gesichte, an dieser Erklärung habe ich genug, nunmehr weis ich doch woran ich bin — er nahm seine Larve wieder vor, stand auf, und verließ die Schöne und den vertrauten Winkel. Sie selbst fiel Anfangs aus Schrecken, Verwunderung und Verdruß, in die weichen Armen des Soffas zurück — welch eine Verrätherey! seufzte sie — aber sie sammelte sich sogleich wieder, und eilte dem

Flücht-

Flüchtlinge nach. Wirklich nährte sie noch heimlich eine nicht leicht zu verlöschende Zärtlichkeit für Alcandern, und kein Pfeil des Unglücks in der Art hätte sie empfindlicher treffen können. Sie holte ihn bald ein. Alcander, hören Sie mich — er floh — Nur ein Wort, warten Sie — er eilte noch mehr. Aber endlich brachte sie ihn in eine Ecke, wo er wohl oder übel stille halten mußte, denn vertrat sie ihm den Weg. Aber was bemühen Sie sich doch, sagte unser Held, ich bin ja der Hasenfuß, den Sie nicht ausstehen können. Grausamer, wie können Sie mich so plagen? erwiederte die schöne Z. Bentheim ist der boßhafteste von allen Menschen, ich verabscheue ihn jetzt — schon so bald wieder, fiel unser junger Herr ein, ich dächte vorhin hätten Sie es nicht gethan. Aber das muß ich Ihnen doch versichern, daß er hieran nicht die geringste Schuld hat — Alcander, wollen Sie mich nicht hören, bedienen Sie sich der List, einer so grausamen List, ein Mädchen zu hintergehen? — ich Sie

hinter-

hintergehen? keinesweges ich wollte vielmehr sehen, ob Sie Ihren ehemaligen Freund noch etwas schätzeten — und war mein Seufzer nicht ein ächter Beweis davon, den gleich Ihre erste Erwähnung hervorbrachte, und den ich auch bey der zweyten Erinnerung nicht zu verbergen im Stande war. Nun da können Sie sehen, versetzte Alcander, wie ein Seufzer einem zu statten kommen, und aus was für einer Verwirrung er zuweilen reißen kann. Liebster Alcander, scherzen Sie nicht. Im Ernst, wenn Sie billig sind, so können Sie mirs nicht für übel halten, daß, nachdem Sie mich und unser Haus zuerst und ohne alle Ursache verlassen haben, und Bentheim sich nachher um meine Gewogenheit lange und ernstlich beworben, daß ich Ihnen auf die Frage wegen seines Nebenbuhlers, der es auch im Grunde sehr stark war, ohne beleidigend zu seyn, nicht günstig antworten konnte. Diese Vorstellung, und besonders die Wahrheit der Vorwürfe, daß er sich, in Absicht ihrer, einiger Untreue schuldig gemacht, und

ihren Unwillen wohl verdient, hatte bey ihm die gewünschte Wirkung. Nach und nach gab er ihr so viel Recht, bis sie es ganz in Händen hatte, und eine völlige Versöhnung vorgieng. In den Freuden einer erneuerten Liebe, und in den ersten Anfällen dieser Vertraulichkeit entdeckte ihr Alcander, wie er es gemacht, daß Bentheim sich entfernt, und ihm den Platz gelassen hatte. Nur die Historie mit dem Kammermädchen ließ er aus. Die schöne Z. schöpfte eine innere Genugthuung aus dieser Begebenheit, da sie die Begierde hieraus abnahm, von der Dauer ihrer Gunst unterrichtet zu seyn, und wie viel ihm daran gelegen seyn mußte. Beyde giengen erst ganz am Ende der Redoute sehr vergnügt, und mit dem gewissen Versprechen, sie fleißig zu besuchen, auseinander.

Alcander war stets gewohnt sein Wort zu halten, auch das Wort der Liebe, bey dem viele unserer jungen Herren keine so gewissenhafte Genauigkeit als sonst beobachten, und es für keinen erheblichen Bruch

eines

eines Versprechens halten. Ueberdieß kam auch hier noch ein anderer kleiner Umstand der Eigenliebe hinzu, die wegen der fortdaurenden Liebe einer so schönen Person auf einer sehr empfindlichen Seite gekitzelt wurde. Es war also sein erster Ausgang, daß er seine treue Schäferin besuchte, und er ward in diesem Hause besonders von Madame de Z. sehr verbindlich wieder aufgenommen. Er mußte zwar einen Strom von Fragen, wegen seines langen Wegbleibens verschlucken, aber da er viel zu viel Kenntnis der artigern und vornehmern Welt hatte, so fehlte es ihm hierinnen an gehörigen und sehr schicklichen Unwahrheiten gar nicht. Bentheims Verwunderung war nicht geringe, Alcandern wieder in einem Hause zu finden, von dem er ihn völlig geschieden glaubte. Er schämte sich wegen seines wenigen freundschaftlichen Vertrauens hierbey, er war sehr verlegen, aber Alcander riß ihn bald aus dieser Verwirrung. Er nahete sich ihm, und sagte, daß er Reißdammen nunmehr seinen falschen

Verdacht benommen, und besänftiget hätte, und dieser war über die Nachricht so froh, daß er seine Aengstlichkeit darüber vergaß. Dennoch ward er in dem gegenwärtigen Bezeigen der schönen Z. gegen ihn so einen gewaltigen Unterschied gewahr, da sie im Gegentheil von seinem Freunde ganz eingenommen zu seyn schien, daß er endlich wohl merkte, wie dieser der begünstigte, oder vielmehr noch nie aus der Gunst gekommene Liebhaber, er aber der Unglückliche und Verlassene wäre. Bey solchen Umständen bleibt man weg, wenn man so viel Verstand wie Bentheim hat.

So genoß Alcander einige Monate hindurch die Süßigkeiten einer versöhnten Zärtlichkeit. Die angenehmere Jahreszeit näherte sich unterdessen, seine Gesundheit, oder auch die Liebe zur Veränderung, ließ es ihm denn auf einmal einfallen, daß er sich gedrungen sähe ins Bad zu gehen. In der That machte er kurz darauf alle Anstalten hierzu, und reisete nach S. Hier traf er eine sehr zahlreiche Versammlung

von vornehmer, auch geringerer, und einen Theil angenehmer Welt an. Besonders gefiel ihm der öffentliche Spatziergang. Dieß war der Versammlungsort aller Badegäste sowohl, als des artigern und schönern Auszugs, der sich darunter befand. Alles wanderte unter freundschaftlichen Schatten auf und ab, und verband oft die feine Spötterey so genau mit dem Wohlgefallen über die spatzierende Welt, daß man kaum eines von dem andern unterscheiden konnte. Zween Tage in der Woche waren allezeit zu den Lustbarkeiten des Tanzes ausgesetzet, damit die Badegäste, die es brauchten, dasjenige, durch Erhitzung und darauf erfolgte Erkältung, wieder verderben könnten, was ihnen der Brunnen etwa genutzet hatte, und diejenigen in die Nothwendigkeit, sich dessen zu bedienen, gesetzt würden, die nicht deswegen, sondern blos ihrer in der Stadt abgemattetenLiebe,durch Veränderung,oder ihrem Beutel durchs Spiel,wieder aufzuhelfen dahin gekommen waren. An diesen zween Tagen fehlte Alcander niemals, denn sein

Auge fand nicht nur in der tanzenden Gesellschaft, sondern auch unter der großen und bunten Reihe der Menschen, die sich zum Zuschauen versammlet hatten, so viele Reize, daß man eine der artigsten Sammlungen daraus hätte bilden können, welche unser Held sehr gern zu seinem lebendigen Bildercabinet gemacht hätte, wenn es ihm möglich gewesen wäre. Der Ball fieng allezeit um vier Uhr an. So natürlich auch diese Lust der Jugend ist, so mußte sich doch unser junger Herr über den Eifer wundern, mit welchem die Sache betrieben wurde, und über die ängstliche Sorgfalt lachen, mit welcher sie sich zu den Tänzern drängten. Kaum war es andem, daß einer sich endigen sollte, so sah er schon die neu getroffenen Verbindungen hierzu hinter denen noch tanzenden Paaren, wie die commandirten Ordnungen der Soldaten in Reihen und Gliedern stehen, und in den Platz mit eben der Geschwindigkeit einrücken, so bald er etwas leer wurde. Die durch den Tanz, und oft auch durch Wein und Liebe erhitzten Mannspersonen,

liefen mit feuerrothen Gesichtern voll Begierde herum, ihre schon zuvor bestimmten Tänzerinnen zu suchen, oder eine neue zu finden, wenn sie damit noch nicht versorgt waren. Dieß war wirklich eine schwere Sache, denn die Frauenzimmer waren so artig sich zuweilen schon auf sechs, acht Tänze im Voraus sich anheischig zu machen, oder es wenigstens vorzugeben, damit man daraus schließen möchte, wie viele, und wie stark man sich schon um diese Ehre beworben hätte. Unter andern befand sich zu dieser Zeit eine Herzogin daselbst, welche den Tanz sehr liebte, und diese Lust in der That, durch ihre Person sowohl, als durch die Annehmlichkeiten verschönerte, womit sie diese Kunst ausübte. Bey ihrer Reihe gieng es so enge, und mit so vieler Geschwindigkeit zu, daß sich unser Held anfangs vorstellte, es stünde eine Belohnung darauf. Er vermuthete wenigstens, er würde lauter auserlesene Tänzer antreffen, allein diese Vermuthung ward bey vielen durch die Wirklichkeit ihrer ungeschicktern Drehungen vertrieben.

Indessen herrschte doch eine Art von Lerm da, welche dem Vergnügen ähnelte, wenn es auch wirklich nicht so war. Man überredete sich, daß man Lust und Freude empfinde, ob gleich das innere Gefühl widersprach. Dieß konnte besonders von unserm Helden gesagt werden, der sich ordentlich Mühe gab, an den öffentlichen Lustbarkeiten erfreulichen Theil zu nehmen, ohne jedennoch in diesem Bestreben glücklich zu seyn. Oft gieng er dann in Gedanken herum, verließ die schwärmende Gesellschaft, und hieng einsam seinen Grillen nach. Es schien, als wenn er seiner bisherigen lustigen, und etwas flatterhaften Lebensart müde wäre, und eben hatte er eines Morgens auf dem öffentlichen Spaziergange seine Gedanken hierüber, als er sich auf einmal in der Umarmung eines Menschen befand, den er in seinem Tiefsinne kaum gewahr geworden war.

Freund Lemnos, bist du es, sagte Alcander voll Verwunderung und Vergnügen. Welch ein glücklicher Zufall, dich hier an-

anzutreffen — was für ein guter Geist hat dich hieher getrieben. Eigentlich die Begierde, mir diesen Sommer eine kleine Veränderung zu machen, erwiederte Lemnos, aber keineswegeß versprach ich mir so eine glückliche Begegnung. Und wo bist du denn seither herumgestrichen, du scheinst ja sehr tiefsinnig zu seyn. Ach, Lemnos, das wäre jetzt zu weitläuftig zu erzählen, ich werde es auf ein andermal ersparen. Jetzt muß ich dir sagen, daß ich meiner bisherigen Lebensart herzlich müde bin. Ich suchte in den häufigen Veränderungen mein Glück, und habe mich betrogen, da — da genoß ich mein wahres Glück, als ich zuerst die ächte Liebe bey meiner reizenden Laura kennen lernte. Ich bin ein wahrer Beweis, daß man seiner wahren Wohlfahrt müde werden kann, und daß es einen bösen Genius geben müsse, welcher oft, wenn uns am wohlsten ist, eine Mischung von Eckel darein bringt, der uns alles verkennen läßt. Wenn ich nur diesen überwunden hätte, bald würde die Unschuld und Schönheit die Oberhand gewonnen, und ich gefunden haben, daß ich

durch die Liebe des edelsten, auserlesensten Mädchen wirklich beglückt war. Ich hielt aber diese Verblendung für einen wirklichen Ueberdruß, ich eilte andern Veränderungen und Lustbarkeiten nach, eben damals, wie ich dich nach einer so langen Zeit zum erstenmale wieder sah, und darüber habe ich mein wahres Glück verlohren. Nun ists für mich dahin — wer weis wo mein reizendes Mädchen ist. Alcander seufzte, ließ sein Haupt sinken, und gieng tiefsinnig für sich hin. Es ist kläglich, mein Freund, versetzte Lemnos, aber ein vernünftiger Mann läßt niemals den Muth sinken, können wir nicht die schöne Laura wieder aufsuchen, und nach der Gegend von J. reisen — gewiß sie vergiebt dir. Welch ein Balsam sind deine Worte, sagte unser Held, und umarmte ihn — ja Freund, das ist der glücklichste Einfall. Komm, laß uns reisen — gleich — Ich dächt es wäre Morgen noch Zeit genug, erwiederte Lemnos, du besinnst dich wohl nicht im Eifer, daß wir erst Anstalten machen müssen, und nicht gleich, wie wir stehen und

gehen,

gehen, reisen können. Ueberdieß bist du heute so voll Verdruß, daß ich dich nothwendig erst etwas aufgeheitert sehen muß. Komm mit mir zu einem ehrlichen guten Pachter, einem comischen Mann, bey dem du dich gewiß belustigen wirst, und den ich heute zu besuchen versprochen habe.

Sie giengen nach einer angenehmen Allee, die Linden ließen ihren Balsam herab — aber auch des Balsams wird man überdrüßig, sie lenkten in einen Nebenweg ein, und nach verschiedenen Kreuzzügen befanden sie sich endlich an einem angenehmen Landhause. Nun lassen sie uns hinauf sehen, sagte Lemnos, es gehört meinem alten Pachter zu, der, ob er gleich für einen Pachter noch so ziemlich ehrlich in der Welt gehandelt hat, doch noch ganz wohlhabend davon gekommen ist. Sie werden sehen, daß er viele natürliche Munterkeit besitzt, er spielt auch gern, wenn er gewinnt. In der That trafen sie ihn auch über einer Parthie Billard an. Es war ein Mann von ungefähr 57 Jahren, freundlich, aber ohne Umstände, er nahm sie mit seiner natürlichen Gefälligkeit auf. Die

Parthie ward fortgesetzt. Der junge Mensch fühlte einigen Verdruß, wie seine Züge es zeigten, denn so leidlich er auch spielte, so gewann er doch nie etwas. Der Pachter, den sein gewöhnliches Glück auch bey einem Spiele nicht verließ, worinnen die Geschicklichkeit den Scepter führt, erhielt, unerachtet seiner Fehler, gemeiniglich den Vortheil — und er fehlte nicht selten. Welche Pudel, schrie der Jüngling, es ist nicht auszuhalten — lassen sie es gut seyn, sagte der Alte gelassen, meine Pudel können Künste, denn sie bringen mir Glück. Nichts wahrers als das, er gewann die Parthie. Der junge Mensch hörte auf und bezahlte. Der Pachter empfieng es, schlug auf seinen Bauch, und versicherte, er sähe kein Geld lieber, als was er durch Geschicklichkeit erworben hätte. Nun ja, sagte der Ueberwundene, von der Art Geschicklichkeit wären sie gewiß nicht so fett geworden. Ach, sagte der Pachter, man weis oft nicht von was man fett wird, eben so wenig, als ich weis, wovon sie so mager bleiben. Es ist eins besser als das andere. Aber lassen sie uns in den Garten

gehen. Man gieng. Der Pachter trauerte um einen Anverwandten, und trug schwarz. Sie kamen über einen kleinen Hof, wo ein Dürftiger gelauert hatte, Alcandern um eine Gabe anzuflehen. Wende er sich herum, sprach dieser, und wieß auf den Pachter, das ist die Farbe von der man etwas erwarten kann — aber sehr selten bekommen, antwortete der arme Mann. Da diese Antwort den Werth eines Dreyers zu übersteigen schien, so gab er ihm einen baaren Groschen. Sie traten in den Garten. Er war, wie sein Herr, mehr Natur, und die Kunst hatte das wilde Ansehen nur daraus vertrieben. Ein artiges Lusthaus stund in der Mitten, das eine muntere Gesellschaft zu beleben schien. Der Herr Pachter hatte, nebst seiner Frau, die an Jahren ihm wenig nachgab, zwo ganz artige Töchter, die sich mit einigen ihrer guten Freundinnen unterhielten. Insonderheit hatte Venus des Wirths jüngste Tochter nicht unfreundlich angesehen, vermuthlich hatte sie bey ihrer Geburt gelächelt, und diese sanften Züge in harmonischer Sympathie mitgetheilet,

welche

welche ihr Lächeln beseelten. Sie besaß viel Munterkeit, und belebte die ganze Gesellschaft. Als aber unsere jungen Leute hinein kamen, so ward es bis zur Ausschweifung belebt, und sie befanden sich ungemein wohl dabey, man lachte, und man stritt sich, die Materien wurden immer ernsthafter, je nachdem der Spaß seltener zu werden, und die Frau Mama häufiger sich umzusehen anfieng. Auf mein Wort, sagte ein junges reizendes Mädchen indem sie etwas behauptete, und schlug mit dem Fächer auf ihren Schooß. Wie viel kann man sich wohl auf das Wort eines Frauenzimmers verlassen, sagte Alcander. Und wie viel meynen sie wohl, schrien sie alle zusammen, stunden auf, und liefen dem Verwegenen entgegen. Alcander that, als fürchtete er sich, und im Zurückgehen stieß er von ungefähr an ein Wetterglas, welches im Fenster hieng. Man glaubte aber, er thäte es mit Fleiß. Genug Antwort auf unsere Frage, sagte die jüngste Tochter des Pachters, die Auflösung liegt in der artig ausgesonnenen Berührung des Wetterglases. Wie listig

stig — wie boßhaft, schrien alle andere, und fächerten sich. Und wenn würde wohl unser Freund aus dem Gewebe der Entschuldigungen herausgekommen seyn, wenn ihm nicht der Pachter geholfen hätte. Er war schnell herbey gelaufen, und froh zu sehen, daß seine Richtschnur des Wetters keinen Schaden gelitten. Nein, rief er, wir bekommen schön Wetter — um dadurch seine Verwirrung zu bedecken. Das Gespräch ward dadurch allgemeiner, und den Fremden dadurch unangenehmer, sie empfahlen sich daher bald, und ritten nach Hause.

Alles ward nunmehr zu ihrer vorhabenden Reise veranstaltet, und der früheste Morgen sah schon die beyden Freunde nach der glücklichen Gegend von J. zu reisen. Alle ihre Vorstellungen und Gespräche waren von dem Landhause des Herrn von D. und seiner schönen Tochter erfüllt, und diese verkürzten ihnen den Weg auf eine so angenehme Art, daß sie eher anlangten, als sie es vermuthet hatten. Kaum erblickte Alcander von fern die Thore des Schlosses, darinnen er sonsten so glückli-

che Augenblicke zugebracht hatte, als ihm die zärtliche Erinnerung davon die Thränen in die Augen brachten. Er rief dem Postillion zu, geschwinde zu fahren, ob er gleich schon so sehr jagte, als es von Postpferden zu verlangen ist. Ein Bedienter war voraus geritten, und die weiten Thore waren schon zu ihrem Empfange geöffnet, als sie wie große Herren hinein raßten. Sie stiegen aus, und die ersten stammelnden Worte, die Alcandern die begierige Erwartung heraus bringen ließ, waren nach dem Fräulein von D. und ihrem Vater. Ein ältlicher Mann stand vor ihnen, sie zu empfangen, denn er glaubte wenigstens, daß es nahe Anverwandte der Herrschaft wären. Ach! der gute alte Herr, fieng der Mann an, der lebt nicht mehr — und seine schöne Tochter, fiel ihm Alcander feige ein — und der Engel, wo — wo — o sagen Sie mirs, wo sie ist? Sie ist nicht hier, sagte der alte Mann — nicht hier? wo denn? wir fahren gleich nach. Ey ja, sagte jener, und schüttelte mit dem Kopfe, das möchte nicht sogleich angehen. Aber was stehen wir hier und frieren, kommen

men sie immer herein, ich will ihnen alles erzählen. Sie mußten sich in eine reinliche Bauerstube begeben. Sehn Sie, sagte der Mann, ich bin noch bey Lebzeiten des Herrn von D. Pachter gewesen. Ich kann wohl sagen, daß er der beste Herr von der Welt war, und seine Tochter hatten sie nicht Unrecht einen Engel zu nennen. Aber der gute Herr mußte vor einem Jahre sterben. Seine Tochter war schon lange Zeit vorher in einer stillen Betrübniß, davon aber Niemand die Ursache erfahren konnte. Wir hatten sie alle als unsere größte Wohlthäterinn herzlich lieb. Oft fand man sie einsam und in Thränen, wenn die Schnitter heim giengen, oder sie seufzte in einer Laube im Garten. Der gute Vater wandte alles an, sie zu trösten, und munterer zu machen. Er stellte Bälle und Jagden an, aber es half nichts, und die liebe Fräulein blieb immer bey ihrer Traurigkeit. Endlich wurde der Vater krank. Da vergaß sie alles, um ihn zu pflegen und für ihn zu sorgen. Es wollte aber nichts anschlagen, und der gute Herr starb kurz darnach. Viele Tage darauf sah man die Fräulein gar nicht, die

sich

sich verschlossen hatte. Wie ich wieder zum erstenmale mit ihr sprach, so war sie ziemlich gelassen, aber ein geheimer Kummer schien sie zu nagen. Sie sagte zu mir, daß sie meinen Pacht lassen wollte, ihr selbst aber wåren die Gegenden, worinne sie sonst so glücklich gewesen, wegen so vieler Erinnerungen so traurig, daß sie wegreisen, und einen Ort verlassen würde, wo sie nicht leicht wieder zu ihrer Ruhe gelangen könnte. Wirklich reiste sie auch wenige Tage nachher fort, und sagte mir bey ihrem Abschiede, da ich, und alle im Dorfe weinten, daß ich ihre Gelder an einen Agenten F. nach M. schicken sollte. Sie übergab mir hierauf die Schlüssel ihres Wohnzimmers, stieg ein, und fuhr fort; seitdem habe ich sie nicht wieder gesehen. Alcander war bey diesen Nachrichten in einem sonderbaren Zustande von Neugierde, und Betrübniß, Lemnos war außerordentlich bewegt, und beyde am Ende der Erzählung bis zum Thrånen gerührt.

Es war Mittag. Der gute Pachter lud sie zu seiner låndlichen Tafel, und da die Freunde ihm die Ehrlichkeit und das aufrichtige

richtige Wesen bestätiget fanden, welches auf seiner Physiognomie so sichtlich herrschte, so erzählte ihm Alcander die ganze Verbindung, die er sonst mit der schönen Laura gehabt hatte. Der gute Mann war recht gerührt hierbey, bedauerte sein Schicksal, und besonders daß er ihm keine Nachricht davon geben konnte, wo sie hingereist war. Er that aber doch so viel er konnte, er führte auf Anhalten Alcanders, die beyden Freunde in die Wohnstube der schönen Laura. Welche sanfte Empfindungen durchliefen die gesammelten Adern Alcanders, als er in dieses vertraute Zimmer trat. Ueberall sah er sich mit thränenden Augen um, und erinnerte sich der Orte und Stellen seiner glücklichen Liebe. Hier, wo er die süßesten Augenblicke zugebracht, dort, wo er an ihrer reizenden Seite ihr eine ewige Beständigkeit geschworen hatte. Noch war er in diesen stillen und sanften Betrachtungen, als er eine Schreibtafel auf einem Tische gewahr wurde. Er nahm sie sogleich, öffnete sie heimlich, und welch ein Strahl des Trostes drang in sein bedrängtes Herz,

als er die ihm so bekannte, in seinem Innern so tief geschriebene Hand, seiner geliebten Laura darinnen gewahr ward. Er steckte sie unvermerkt ein. Kaum sah er sich nachher einige Augenblicke in Freyheit, als er sich an einen einsamen Ort zurück zog, diese Schreibtafel durchzugehen. Gleich die ersten Seiten fand er leer, aber in der Mitte gewisse abgerissene Stücke ihrer zufälligen Gedanken, die ich dem Leser zum Glücke mittheilen kann, da sie mir Alcander selbst, in Abschrift als eine Belohnung gegeben, daß ich die schwere Arbeit, seine Geschichte zu schreiben, übernommen habe. Man urtheile aus dem folgenden, wie gerührt unser Held dabey seyn mußte.

— Geheiligte Stille des Morgens, welche tiefe Melancholie gießt du in mein empfindsames Herz, da du es sonst mit Freude erfülltest? — Sieh die Munterkeit des Vogels, wie er in froher Heiterkeit sich um den geflügelten Gatten herum dreht, glücklich in seiner frohen Natur — nur ich, einsam und verlassen, beseufze mein Schick-

sal

sal und die verlohrne Ruhe, und benetze meinen Busen mit Zähren, ehe ich noch auf diese vergoldeten Spitzen der entferntern Berge hinauf blicke. O Unschuld, wie süß bist du! dein Besitz ist noch die einzige Quelle meines sparsamen Trostes, — aber du machst nur dann ganz glücklich, wenn man die Liebe nicht kennt, — selbst deine weisen glänzenden Reize können nicht die vollkommene Zufriedenheit darstellen, wenn die verunglückte Liebe mit thränendem Auge im Trauergewande neben dir steht, um dich auch zur Traurigkeit dahin zu reissen. — Mein Herz, wie beklemmt bist du, öffnet euch ihr Ausgänge des Schmerzens, und laßt den mildernden Strom der Betrübniß über die blassen Wangen herab —

— Kommst du nicht wieder zu deiner traurigen Laura — Kleinod meiner Gunst — o Jüngling meiner Liebe? Hier, — ja, hier lagst du noch zum letztenmale, als du mir deine Zärtlichkeit schwurst — lagst du da mit sanft gebeugtem Haupte auf meiner warmen Hand, und der kühle West spielte noch

in deinem weichen gewundenen Haar — da war ich noch glücklich, und die Treue krönte uns mit stiller bezaubernder Lust — aber schnell verließ sie dich, Grausamer, du flohest, und nahmst mir Ruhe und Zufriedenheit mit. Noch einmal blicke zurück, und sieh deine arme Laura, wie sie dich in den weiten grünenden Trifften mit stiller Betrübniß sucht — schau ihr halbgebrochnes Auge, ihre blasse benetzte Wange — und dann versuche es, ob du mich verlassen kannst. O Himmel! du hörst mich nicht mehr, du bist schon entflohen —

— So geh dann und genieße irgendwo in glänzenden Scenen der Ueppigkeit, in der reizenden Mitte stolzer Schönheiten — genieße ein Glück, welches ich dir nicht geben konnte, und laß mich in traurender Einsamkeit mit meinem Gram, verlassen und elend die trüben Stunden durchweinen. Vergiß — vergiß sie, deine Laura, und sey froh, wie ein König, wenn du kannst. Auch selbst meine Seufzer, meine gerechten Klagen sollen nicht Rache oder Unglück über dein Haupt zusammen ziehen,

hen, — es sey stets von Freude umgeben, und die Zufriedenheit umzingle es. Dieß sey mein Wunsch, mein eifrigstes Verlangen, wenn auch Schmerz und Kummer mein Herze bricht, und den Frühling meiner Tage mit schwarzer Traurigkeit verdunkelt. Wirst du stets froh seyn — Alcander? — ich wünsche es, aber die Reue wird dich einst überfallen — mit Flügeln der Ueberraschung wird sie dir nacheilen — dann wirst du auch deine Laura beweinen — möchte es dann auch vielleicht nicht zu spät seyn?

— Dort weidet noch in blühender Trifft der Gefährte meiner einsamen Stunden — mein kleines Lämmchen irret dort. Willst du mich auch verlassen, kleiner Liebling, und entfernt von mir reizendere Gefilde suchen? — doch jetzt eilst du zu mir, und schmiegst dein weiches Haupt an meinen zärtlichen Busen. Nur du verließest mich, Gegenstand meiner ersten einzigen Liebe, und ließt mich im Schmerze zurück. Diese zärtlichen Arme konnten dich also nicht glücklich ma-

chen? — doch sagtest du es einst, wenn sie um deinen sanften Hals geschlängelt in unschuldiger Umarmung dich umschränkten — jetzt sinken sie matt und traurig ins weiche Gras dahin, wo der frühe Perlenthau sie benetzt, wie die Thränen meinen seufzenden Busen. Vielleicht — vielleicht siehst du mich nicht mehr — und ich dich. Weint ihr schmachtenden Augen bey diesem traurigen Bilde — weint und ergießt euch im reichen Opfer meiner Zärtlichkeit, wenn es auch Niemanden dauren, wenn auch Niemand die arme Laura beklagen sollte — so seyd ihr doch die werthen Zeugnisse meiner klagenden Zärtlichkeit. Nun lebe wohl, — du einsames Plätzchen, — meine Freude machte dich grünend, meine Thränen benetzen dich jetzt — ich eile —

Kann dich dieser Schmerz versöhnen, o meine Laura! rief Alcander, — stets in dem innersten Grunde meines Herzens geprägt, bleibst du unverrückt die Königinn meiner Empfindungen.

Nur

Nur verdunkelnde Nebel ließen mich mein wahres Glück verkennen, ich umarmte eine täuschende Lust, die mir nichts als Bitterkeit zurück läßt. Was für ein Pfeil durchfuhr mein Herz, o Laura, bey deinen weinenden Klagen — die Hand eines Engels schrieb sie. Die bittern Vorwürfe meines Herzens, diese marternde Reue deines unschätzbaren Verlusts, kann sie dich nicht versöhnen? Sähest du es — doch was säume ich — so sagte er, und sprang in einer Art von Verwirrung auf. Er lief durch den Garten, und fand seinen Freund darinnen. Lemnos, rief er ihm zu, komm, laß uns reisen, eile, ich habe keine Ruhe. Ich muß den Engel aufsuchen, ich will reisen, so weit ich kann, ich muß sie finden. Mein Freund, ich will dich gern begleiten, antwortete jener, aber wohin sollen wir zuerst unsern Weg nehmen. Zu dem Agenten nach M. es ist nur funfzig Meilen von hier, und wenn es auch am Ende der Welt wäre. Dieser muß uns doch einige Auskunft ge-

ben können, wo sie jetzt hingereist ist, weil er den Auftrag hat, ihre Gelder anzunehmen. Aber diese Reise ist zu weit, die will ich dir nicht zumuthen. Rede mir nichts davon vor, Alcander, ich verlasse dich nicht. Auch ich bin zu reisen entschlossen, und begierig, deine Geliebte und dein Glück zu sehen. So komm denn, du wahrer Freund in meinen Bedrängnissen! rief Alcander. Die Freunde umarmten sich. Sie eröffneten darauf ihrem guten Wirthe die Absicht ihrer Reise, und er wünschte ihnen dieß aufrichtige Glück, welches ein gutes Herz, und nicht die gezwungene Höflichkeit wünschen kann. Dann nahmen sie Abschied von ihm, und reisten am frühen Morgen ihren künftigen Begebenheiten zu.

Ende des zweyten Theils.

LB Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hopffgarten, Ludwig F. <<von>>,

Der Sieg der Einfalt über den Verstand oder die wahre Geschichte des Glü
cks in unterhaltenden Erzählungen

Bd.: 2. (1773). - 374 S.

1773

Coburg, Landesbibliothek -- D II 12/48(1/3)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940753-5